Staatl. Bibliothek
Regensburg

Sist. 3268

Historie von der Bastille

conspiravit in Paris

Wahrhaffter von Mr. Constantin de Rennetille.

Dritter Theil.

1722.

Universitäts Bibliothek
Regensburg

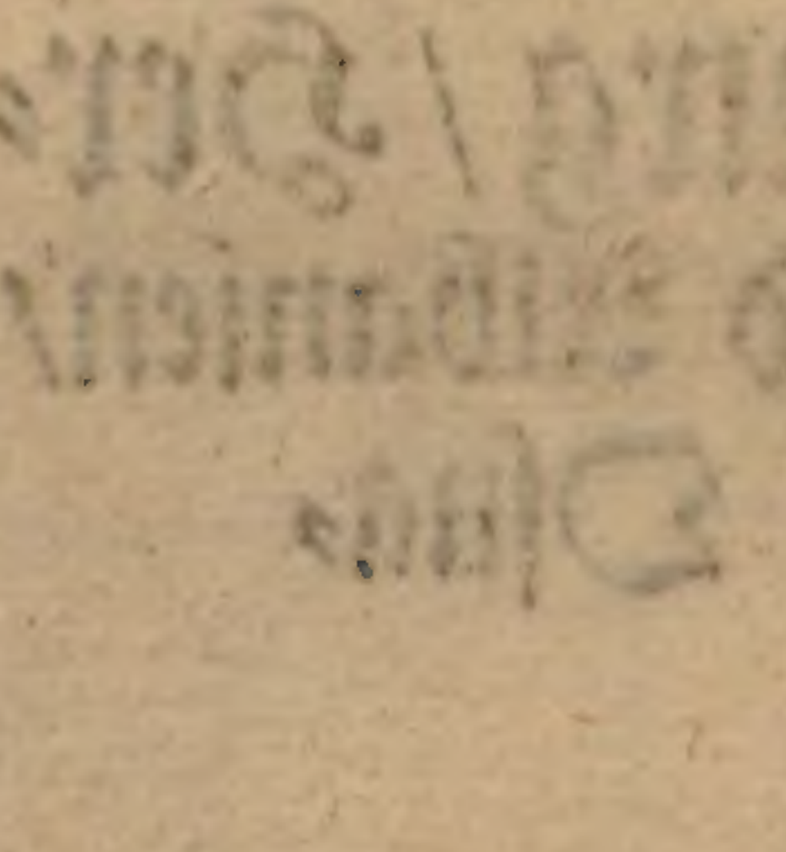
Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn/

Herrn Ernst August,

Herzogen zu Braunschweig-Lüneburg/ Herzogen zu Jorck und Albanien/ Bischoffen zu Osnabrück/

Brudern
Sr. Königl. Majestät
von
Groß-Britannien/
&c. &c.

Durchlauchtigster Herzog.



Ich mache mir die Hoffnung, Eure Königliche Hoheit werden mir mein gegenwärtiges Unternehmen nicht ungnädig deuten, wann dieselbe bedencken, daß ich denenselben diese Historie mit dem Gut-

Gutheissen Ihro Königlichen Majestät / des Königs / Ihres glorreichen Herrn Bruders / unterthänigst zuschreibe, als welcher mich seines höchsten Schutzes gewürdiget hat. Ihro Königliche Majestät wissen allzu wol, daß ich, einen solchen Mecoenatem zu finden, wie Sie / gnädigster Herr sind, das Meer durchschiffen, und denselben in Teutschland suchen müste. Ich bin auch von denen fürtrefflichen Tugenden Eu. Königliche Hoheit also eingenommen, daß ich den Schutz Derselben suchen würde, wann Sie auch an dem äusserSten Ende der Erden herrscheten. Ich unterstehe mich, zu sagen, daß die Verdienste der Durchlauchtigsten Fürsten aus dem Haus Hanover unendlichmal grösser seyen als Ihre Geburt, ob gleich diese eine der ansehnlichsten von gantz Europa ist. Insonderheit ist das Gemüth Eu. Königlichen Hoheit mit denen grössesten und fürtrefflichsten Neigungen erfüllet; Sie besitzen so viele Unerschrockenheit in Gefahren, als Klug-

Klugheit, dieselbe abzuwenden. Sie sind großmüthig ohne Ehrsucht; Ihre Freundlichkeit und allezeit zuvorkommende Gnade bringet Ihrer Hoheit im geringsten keinen Nachtheil, und stellet dieselbe aufs beste diejenige für, welche Dero Durchlauchtigsten Haus erblich ist, und dergleichen man gar selten bey andern Prinzen wahrnimmet. Ihre Tugend ist nicht allein rein und ohne Flecken, es kan dieselbe auch noch allen grossen Prinzen zu einem Muster dienen, vollkommen zu werden. Die Furcht und Liebe zu GOtt sind der Grund Dero Weisheit, welche Dero Unterthanen mächtig ermuntert, den heiligen Namen göttlicher Majestät zu preisen.

Die Liebe, welche Eu. Königliche Hoheit für Ihro Majestät den König / Dero hertzgeliebtesten Herrn Bruder / und für das gantze Königliche Haus haben, ist so vollkommen und rein, daß Sie Ihnen die Hochachtung

tung und Ehrerbietigkeit aller Unterthanen und Alliirten, Seiner Majestät zuweg bringet. Absonderlich betrachtet Engeland mit Verwunderung Eu. Königl. Hoheit / und ist versichert, daß es an Deroselben einen zweyten Beschützer Ihres Gottesdienstes und Gesetze habe. Glückselig sind diejenigen Länder, deren Prinzen sich nichts mehrers als der Gerechtigkeit befleissigen, und auf das Glück Ihrer Unterthanen allein das Ihrige gründen! Wann alle Prinzen so gerecht / wie Eu. Königliche Hoheit / wären, so würde die Bastille bald zur Höllen gestürtzet werden, oder vielmehr, nur ein Schrecken derer Lasterhafften seyn. Eu. Königliche Hoheit halten alle Ihre Unterthanen für Ihre Kinder, und insonderheit Dero Bedienten, welche Sie nicht sowol nach Ihrer Geschicklichkeit, als nach Ihrer Gottesfurcht Ehrlich- und Frömmigkeit schätzen; ohne diese Tugenden haben Sie keinen Gefallen an Ihren Verdiensten, so groß auch dieselbe seyen. Wann ich nicht unter dem allergerechtesten König lebte, würde ich

Sie

Sie wegen solcher Glückseligkeit beneiden; unter Desselben Scepter erhebe ich auch meine Hände, Augen und Hertz gen Himmel, damit ich von dannen den theuersten Segen herab bringen möge, auf das gesalbte Haupt, Ihro Königlichen Majestät, auf Dero höchstes Haus/ und insonderheit auf Euer Königliche Hoheit; wie ich dann, so lang ich lebe, mit unterthänigsten Gehorsam seyn werde

Ew. Königl. Hoheit

unterthänigst-gehorsamst- und demüthigster Knecht

Constantin de Renneville.

Dr

Der

Französischen INQUISITION,

Oder:

Historie von der BASTILLE,

Dritter Theil.

Ichts ist hinfälliger und vergänglicher als der Menschen Leben: Sintemahlen eine sehr schlechte Sache und ein gar geringer Anstoß nicht nur den menschlichen Cörper beunruhigen und in Unordnung bringen / sondern so gar dessen vortrefflichen Bau gäntzlich über einen Hauffen werffen und verderben kan. Nichts destoweniger werden die / so in denen vorhergehenden Tomis dieser Historie gesehen und gelesen haben / zu welcher Extremité ich bin gebracht / und in denen folgenden noch lesen werden was vor harte Proben der Grausamkeit ich von der nicht zu erweichenden Unbarmhertzigkeit meiner unmenschlichen Tyrannen habe ausste-

hen müssen / mit mir gestehen / daß offt viel dazu gehöre und grosse Gewalt müsse angewendet werden / ein solch künstlich zusammen gesetztes Meister-Stück GOttes welches er nach seinem Bilde geschaffen gäntzlich zu vernichten. Weshalben denn unser kurtzweiliger Medicus Fresquier zu sagen pflegte: Es müsten / wie in der Ferroniæ * Sohn / drey Seelen in meinem Leibe wohnen. Aber ich will vielmehr sagen: Daß alle unsere Tage gezehlet sind / und unsere Feinde uns deren keinen entreissen können / dieweil der welcher ihre Zahl bestimmet hat / sie in Händen hält; Derselbe hat mich / ohngeachtet man auff tausenderley Art und Weise mich bis auf den Tod angegriffen / bewahret und beybehalten daß ich in der Versammlung derer Gläubigen sein Lob verkündigen und durch diese Historie aller Welt die Boßheit / so von denen Tyrannen / welche dieselbe mit dem Mantel der allergrössesten Scheinheiligkeit bedecken / um diese ihre Göttlosigkeiten den Augen derer hohen Häupter so sie bestraffen solten zu entziehen / begangen und von niemanden als dem der auch in die tieffsten und verborgensten Kercker schauet / können beobachtet werden / kund und offenbahr zu machen. Welche ob sie nun zwar wohl der zeitlichen Straffe entgehen / aber keine hertzliche Busse darüber thun / wie sie dann GOtt durch meine Feder dazu anmahnet / welch eine schwehre

Straffe

* Feronia ist eine besondere Göttin in Italien gewesen / welche einige für die Junonem, andere aber nur für eine Nymphe gehalten / eigentlich aber weiß man nicht / wer sie gewesen. Statius I. Achilleidos saget / daß sie eine Wald-Göttin / des Jovis Anxuris Frau und zugleich Schwester sey.

Straffe werden sie nicht deßfals von GOtt zu gewarten haben / wenn Er dereinsten im Eyfer seine Rache an ihnen ausüben und im Zorn ein Feuer über sie anblasen wird welches ewig brennet und nimmer verlöschet?

Als ich demnach / nachdem meine neue Cameraden durch ihre mildreiche Hülffleistung mich wieder zu mir selbst gebracht / die Augen öffnete / sahe ich mich in der ersten Kammer des Thurms du Coin unter der Hand dreyer unbekannter Leute deren zwey sich sehr bemüheten / mir hülfliche Hand zu leisten / da mittler Weile der dritte sehr beschäfftiget zu seyn schiene / mit der Spitze des Fingers / ohne Feder / Dinte und Pappier / auf die eine Seite seiner Bettdecke alles was vor gieng von Wort zu Wort auffzuschreiben: Dabey er lautes Halses schrie; Er wolte alsobald dem Könige und dem Ertz-Bischoffe von Paris seine Nachricht einsenden / daß diese unsere Tyrannen lebendig möchten gerädert werden wie sie es verdienet hätten.

Als ich wieder zu Verstande gekommen bat ich den / welchen ich noch vor den Klügesten unter ihnen ansahe / daß er sich des recht wohl zu bereiteten Fisches / welchen man mir zum Abend-Essen hergebracht hatte / ich aber gar nicht geniessen kunte / bedienen möchte / wobey unter andern eine sehr schöne gebratene Scholle war / wie auch meinen Wein auszutrincken und seinen Cameraden etwas davon mit zu theilen. Der aber welcher schrieb versicherte hoch und theuer daß er davon nicht das geringste berühren würde / ehe und bevor nicht unsere Henker auff dem Rade ihren Geist würden auffgeben

ben haben. Ich frug den welchem ich mein Essen dargereichet / um die Namen dieser meiner neuen Mitgesellen: Dieser nun hieß mit Namen Mons: Jean Cardel, ein Seiden-Händler von Tours, welcher lange zuvor ehe die Verfolgung war angegangen / sich in der Stadt Mannheim in der Pfaltz niedergelassen und sich verheyrathet auch alda seine Handlung sehr glücklich fortgesetzet hatte. Er war Protestantischer Religion und ich habe keinen Glaubens-Bekenner gefunden der mehr um GOttes Ehre Willen gelitten / als eben er. Er hielt von alle der Quaal welche ihm seine Verfolger nur anthun mochten sehr standhafft die Probe aus / welche auch nichts von alle dem was die allerwildeste Grausamkeit ihnen an die Hand muchte gegeben haben unterlassen / ihm zum Abfall seiner Religion / deren Grundsätze er auffs vollkommenste inne hatte zu vermögen. Die heilige Schrifft wuste und verstunde er aus dem Grunde: Aus derselben hatte er die schönsten Sprüche in unser Kammer an der Mauer gemahlet / und dieweil er nach der Mahler-Kunst sehr artig zeichnen kunte / hatte er alle diese entworffene Denckssprüche in Zierrathen von Blumen und Früchten eingeschräncket: welche / in Ansehung daß sie mit Farben und Pinseln welche ihm die Noth und sein eigener Fleiß nur an die Hand gegeben hatten / gemahlet waren / dennoch natürlich genug aussahen.

Der andere nennete sich Augustin le Charbonnier aus der Gegend Alençon gebürtig. Dieser hatte grossen Verstand gehabt / wie man solches / ohngeachtet seiner jetzigen Verwirrung noch erkennen

kennen kunte: Allein des Bernaville Grausamkeit hatte solchen zu Vincennes, eben wie Monsr. Cardel, welcher gleich anfangs / dieses blutdürstigen Heuchlers grausamen Gottmässigkeit daselbst war untergeben worden / zu sehr niedergeschlagen; und eine übermässige Andacht / deren er sich (denn er war Römisch-Catholischer Religion) ergeben / hatte ihm dermassen das Gehirn verrücket / daß er gantz abgezehret und von Verstande komen war.

Ich habe bemercket und wahrgenomen / daß ohne Ausnahme alle diejenige welche sich ohne Scheu der Gefahr / einer übermässigen und abergläubisch-thörigten Andacht ergeben gehabt / durch das gar zu viele Fasten sind närrisch geworden / so daß sie niemahls von dieser ihrer Thorheit wieder zu Verstande kommen können. Die Ursach ist sehr natürlich: Denn der Leib wird wegen Mangel der nährenden Mittel schwach und krafftloß: Das Gehirn entzündet sich; und weil dasselbige von den Lebens-Geistern / welche es bey Krafft und Macht erhalten solten verlassen ist / wird es matt und traurig; trocknet aus / und wird unter einer solchen Verwirrung schläfferig / dieweil es alle die falschen Jdeen welche es sich in seinem erhitzten Gedächtnüß machet und vorstellet / vor etwas würckliches und wesentliches hält und ansiehet: Da denn die langwierige Gewohnheit es dermassen verführet und irrig machet / daß es gleichsam vor ein Wunderwerck zu halten / wenn sich dasselbe wiederum in seinen gewöhnlichen Stand und vorige Ruhe begiebet. Ja dieselbe wird fast niemals so vollkommen wieder hergestellet / daß

nicht noch allezeit so zu reden einige Fußstapffen der vorigen Unordnung bey diesem schwachen Gehirne zurück bleiben solten / woraus man zu Zeiten durch einige Ausschweiffungen die Merckzeichen dessen vorig verderbtē Zustandes abnehmen könte.

Es kommen mir noch offt welche zu Gesichte / die ich in der Bastille gantz närrisch gekannt habe / welche aber durch die Freyheit einiger-massen wieder zur gesunden Vernunfft gebracht / nichts destoweniger aber annoch zimlich verrücket im Haupte sind.

Dieser will beständig behaupten daß GOtt ihm die Philosophie durch himmlische Eingebung ausserordentlich mitgetheilet. Jener; daß man mehr denn tausendmahl in denen Kercken ihn mit Gifft hinzurichten getrachtet; und er sich mit seinen Cameraden / weil er sie mit Gifft / welches ihnen der Gouverneur / solches in seine Speisen zu schütten zu gestellet / versehen gefunden / geschlagen hab:; und ist noch jederzeit bereit / sich wieder von neue mit eben diesen seinen Cameraden zu schlagen / welchen man mit ihm nicht reden kan / ohne daß er hierüber in eine rasende Wuth gerathe: gleich als ob es dem Bernaville grosse Schwierigkeiten gekostet hätte / die Speisen so ihm gereichet wurden mit Gifft zu richten zu lassen. Mir ist zwar selbst Gifft beygebracht worden / aber von gar andern Leuten als dem Gouverneur / welchem solches zu thun sonst sehr leicht seyn würde / dafern es nicht platterdings wieder seinen eigenen Nutzen und Vortheil liesse. Noch ein Ander; welcher dieweil er in der Bastille so offt und viel gesaget daß er ein Baron wäre / glaubet anjetzo da er sich nicht mehr darinnen befindet /

daß

daß er in der That ein solcher sey / und ist so unverschämt gewesen / dieses vor dem Könige und dem gantzen Englischen Hofe zu behaupten : Denn alda kommen die Barons von allen Seiten so häuffig wie der Regen herzu. Ein solcher welcher nur ein Gärtner in seinem Dorffe war / und in London von der Comité oder Wart-Geldern leben muß / prahlet von seinem fürnehmen Geschlecht und gibt sich vor einen grossen Baron aus. Auff die anderen Gecken aber wieder zu kommen / welche ihre hoffarts-volle Jdeen niemahls fahren lassen ; glaube ich sehr starck / daß der Dorff-Pfaffe von Lery annoch zur Bischofflichen Würde zu gelangen heimliche Anschläge bey sich hege : Zu welcher Würde / wornach er so sehr gestrebet / zu gelangen / er so viele Thorheiten begangen hat.

Der Dritte hieß Jaques Aubert, von Vassy in Champagne gebürtig / allwo das Blut-Bad der Protestanten unter denen von Guise zu erst angieng. Er war Reformirter Religion gewesen / oder vielmehr möchte ich sagen / daß man gar nichts mehr davon an ihm verspühren konte / wegen der vielen wunderlichen Dinge welche er sich in den Kopff gesetzet hatte : Denn er ist einer der allerbeschwehrlichsten unflätigsten Thoren so ich jemals gesehen und gekannt habe / und der davon schwerlich wieder genesen wird : Er gab in alle dem / den Gringalet nichts nach.

Nachdem mir Monsr. Cardel ein wenig Fleisch-Brühe warm gemacht hatte / welche ich kaum niederschlucken kunte / da sie jedoch aus des Gouverneurs Topffe / das ist zu sagen gut und kräfftig und

kein bloß gekochtes Wasser war / wie man sonst denen meisten Gefangenen zu geben pflegte / wärmete er mein Bette und gab sich die Mühe mich in dasselbige hinein zu tragen.

Er war ein grosser Mann und annoch starck genug / ohngeachtet alles Elendes womit man ihn beleget gehabt / worunter er auch gantz krumm und gebückt geworden. Er hatte einen überaus starcken Bruch bekomen / welches die betrübte Frucht seiner Gefängnüß war / worinnen er schon neunzehen Jahr gesessen / als ich zu ihm gesellet ward. Seine Schienbeine waren gantz voller Wundmahle und Eyterbeulen / von denen schweren Ketten womit ihn der grausame Bernaville zu Vincennes gar zu hart beleget gehabt: wie ich solches bey seiner Historie / welche eine der seltsamsten ist / erzehlen werde.

Monsieur Cardel verbotte zwar seinen andern beyden Cameraden / sie solten kein Lärm machen / sondern so viel möglich mich ruhen lassen / wie ich denn auch der Ruhe höchst benöthiget war: dem ohngeachtet ließ Augustin le Charbonnier nicht nach / die gantze Nacht durch lautes Halses nach gewöhnlicher Rechts-Form seinen Tyrannen den Proceß zu machen; dadurch zeigend / daß er aus der Nieder-Normandie wäre / ja gar von Domfront nicht weit zu Hause gehörete. Seine Redens-Arten waren recht lächerlich und würden mich zu anderer Zeit und an einem anderen Ort sehr belustiget haben.

Von Domfront etwas zu erwehnen: erinnere ich mich / daß ein Edelmann dieser Gegend / Mon-

Monsieur du Tremblai genannt / mich eines Tages das Mittagsmahl mit ihm einzunehmen nöthigte; der zohe während der Mahlzeit auffs wenigste dreyssigmahl die Pandecten und die Landes-Rechte der Normandie aus seiner Tasche / uns alle die Stellen so er aus denenselben anführete / welche er mit vieler und langweiliger Mühe ihm ins Gedächtnüß gepräget / zu zeigen. Ich halte fest dafür daß er diese Bücher eigentlich darum mit sehr kleiner Schrifft hatte drucken lassen / damit er sie desto bequemlicher bey sich tragen kunte / indem er sich nicht begnügte daß er dieselben in seiner Studier-Stube mit Gothofredi und Banage Noten in folio hatte. Er sagte uns / daß er acht und zwantzig gute Processe von GOttes wegen hätte: Ich gebrauche allhie dessen eigene Worte / welches mir der Leser verzeihen wird; aber sagte er / GOtt sey Danck / es sind lauter solche / aus welchen ich etwas zu fordern habe. Man kunte fast keine Sache erdencken worüber er nicht wäre gesinnet gewesen seinen benachbarten Processe anzuhängen. Nebst anderen Gerichten ließ er uns einen Haasen aufftragen: Sehet ihr dieses Stück Wildprät wol? sagte er zu mir: ein Bauer aus meinem Dorffe soll mir die Brühe dazu theuer genug bezahlen / denn er hat die Künheit gehabt denselben auf meinem Gebiete zu schiessen: Ich kam eben wie er den Schuß gethan / darauff zugegangen / und ob er mich gleich um Verzeihung gebetten und den Haasen gegeben hat / will ich ihm doch lehren wie er künfftig hin besser schiessen solle / indem ich ihm ein gut Stück Geldes aus dem Beu-

tel ziehen will: denn potztausend! er ist reich und dieses ist ein recht güldenes Gericht vor mich / ich habe ihn schon einmal unter Händen gehabt als er vor einigen Jahren die Dreistigkeit nahm / einen Stock von einem meiner Zäune zu schneiden; ich ergriff ihn auf der That und rief zweene gute unverwerffliche Zeugen herbey / da er mir dann dieserwegen rechtschaffen bluten muste. Man muß dergleichen Leuten eine Furcht einjagen / widrigenfalls würde der Bauer einen Edelmann nicht höher achten wie seinen Hund. Aber sie fürchten sich für das gerichtliche Geständniß ärger als vor das Feuer; und ich komme niemals nach Dom-front, daß ich nicht dergleichen vornehme / und so offt hat die andere Parthey achte halb Gulden Unkosten mir zu bezahlen am Halse. Wenn ich nach dieser Stadt zu Fuß hin gienge / wolte ich lieber durch meinen Knecht die Stiefeln dahin tragen lassen / um zu behaupten daß ich daselbst zu Pferde angelanget wäre. Ein reicher wolhabender Einwohner dieses Dorffs / wolte sich um eines Baches halben welchen er von meiner Wiesen abgeleitet mit mir schlagen: aber ich habe meine Lust erlebet ihn gantz und gar zu ruiniren. Dabey habe ich alles so hierzu etwas beytagen kunte angewand und nichts verabsäumet / es auch so wol gemacht / daß ich das Vergnügen gehabt ihn aus meinem Dorffe zu jagen und zu zwingen daß er 10. Meilen davon seine Wohnung auf schlagen muste. Und bey dieser Erzehlung zohe er allezeit die Landes-Gebräuche aus der Tasche / um uns die Oerter und Stellen zu zeigen / welche diß sein schönes Verfahren bestättigen solten.

Ich

Ich speiſete recht mit Furcht und Zittern/GOtt danckend/daß ich dieſes vortrefflichen Edelmanns Nachbar nicht geworden. Ich furchte mich alle Augenblick er möchte mir einen Proceſſ an den Halß werffen / daß ich mein Glas nicht wol ausgeleeret / gleich wie er mit dem Gaſt-Wirthe einen angefangen/daß er ihm ſeine Bouteillen nicht wol gefüllet hatte. Ich ſtieg nebſt meinem Knecht zu Pferde / und wir entferneten uns von ſeinem Hauſe in vollen Galop/mir einbildend / als ob ich ſchon ſeinetwegen einen gantzen Hauffen Schergen und Gerichts-Diener hinter mir hätte/ welche uns/um etwas ſo dieſen guten Herren etwan möchte mißfallen haben / nach Domfront vor Gericht laden wolten/ wobey ich ein Gelübde that / daß mich daſelbſt mein Lebstage niemand wieder antreffen ſolte.

Aubert that nichts die gantze Nacht durch als fluchen und ſchwören/und redete von denen Geſtirnen als ein vollkommen Unwiſſender / wiewol er ſich ſelbſt vor den beſten Aſtrologum und erfahrneſten Nigromanticum hielte. Dieſes war ſein und ſeiner Frauen Staats-Verbrechen / welche mit ihm wiewol in einem anderen Loche in der Baſtille ſaß ; daß ſie denen nicht allzu keuſchen Jungfern auf eine verbottene Art von ihrer erlangten Leibes-Bürde abgeholffen. Auf ſolche Art und Weiſe war mir nicht möglich zu ruhen / biß endlich die groſſe Matt- und Müdigkeit mir mit Gewalt die Augen zu ſchloß.

Des andern Tages kam Monſr. Cardel, welcher alle Morgen mit anbrechenden Tage aufſtund / vor

vor mein Bette / mir einen guten Morgen zu wünschen. Er betete sehr beweglich und andächtig: so bald er zu beten anfieng / fiel le Charbonnier auf die Knie nieder / küssete die Erde und zohe ein kleines Crucifix aus seinem Busem / und nachdem er vielmahl das Zeichen eines Creutzes gemachet / schien es als wenn er mit grosser Aufmercksamkeit zu hörete.

Wie schwach und matt ich nun auch war / fuhr ich eiffrig zu beten fort / worüber Monsieur Cardel sehr vergnügt zu seyn schiene. Als dieses geschehen zündete er ein Feuer an / machte eine Bouillon warm / wovon ich etwas zu mir nehmen muste und er nahm selbst davon und setzte sich nahe bey meinem Bette / mein Verlangen zu stillen welches ich hatte seine Lebens-Geschichte zu vernehmen / welche er also anfieng.

Ehe und bevor ich aber hiezu schreite / wird meines Bedünckens nicht übel gethan seyn / wenn ich eine Beschreibung meiner neuen Wohnung und Abbildung meiner Mittgesellen machen werde.

Die erste Kammer des Thurms du Coin ist achteckigt / wie die Kammern derer Thürne fast alle sind. Darunter ist ein Kercker / dessen Gewölbe sieben biß acht Fuß dick / der Uberboden aber bestand aus grossen ungestallten Balcken: im herein gehen zur lincken Hand ist ein grosser Camin, über denselben hatte irgend ein Gefangener des Königs Bildniß / und auf dessen Stirn ein ander wiederum Hörner gemahlet / welches Bild aber dadurch daß Gringalet demselben so offt ins Angesicht gespien / mehrentheils ausgelöschet war. Gegen

gen die Thür über ist ein Fenster / dessen Aussicht in den Graben und gegen einen Garten zu gehet / welcher auf einem Bollwerck welches die Bastille beschützet / und in gerader Linie mit dem ist / alwo die Reyhen gepflantzter Bäume anstossen / welche von dem Thore St. Honoré biß an das Thor St. Antoine gehen / angeleget worden. Diese 2. Bollwercke sind letzt benannten Thore zur Seite. Zu diesem Fenster steiget man durch 3 Stuffen / jede einen Fuß hoch hinauf: es ist mit einem eisernen Gitter von 5. Stangen versehen / deren jede fast so dick wie ein Arm ist. Wenn man in die Kammer tritt ist eine Thür zur lincken Seite / durch welche man in ein kleines Gewölbe gehet; in welchem man zur lincken Seite durch 4. oder 5. Stuffen zu einem Abtritt hinauf steiget / welcher einen unerträglichen Gestanck in der Kammer verursachet; neben der Thür war ehemals ein Fenster so auf die Gasse St. Antoine hinaus gieng / welches aber vermauret ist. Auf der Seite des Achteckes welche gegen den Camin über und die grösseste in der Kammer ist / hatte ein Gefangener so mahlen können / ehemals ein Crucifix in Lebens-Grösse gemahlet / welches wie mir Charbonnier sagte sehr hübsch gewesen wäre / wie ich denn wol glaube / dieweil solches und des Königes Bildnüß über den Camin von einer Hand gemachet waren; welches letztere mir zimlich gut vorkam als ich es nach der Hand mit Fleiß etwas genau betrachtete. Der mit Namen Pierre Pigeon hatte das Crucifix ausgelöschet und es mit Gips welchen er von dem vermaurten Fenster genommen und mit Wasser weich

und

und dünn gemacht / überschmieret: dem ohngeachtet kunte man es noch erkennen; auf dessen Haupt hatte dieser Bößwicht eben wie auf des Königes Kopf grosse Hörner gemahlet / und auf dessen Brust diese Worte aus der Offenbahrung Johannis geschrieben: Das Geheimniß die grosse Babylon, die Mutter der Hurerey und aller Greuel auf Erden. Und an statt des Schurtzes womit man gewöhnlich aus geziemender Zucht und Schamhafftigkeit ein Crucifix zu mahlen pfleget / hatte er abgebildet ꝛc. Und viel andere Gottlosigkeiten von dieser Art mehr.

Dieser gute Frantzose welcher Römisch-Catholisch gebohren und aus der Stadt Louviers nicht weit von Lery alwo der Ehrwürdige Sorel Priester gewesen / gebürtig war / hatte des Königes Bildniß an einen Galgen hängend mahlen lassen / mit dieser Königlichen Uberschrifft: der wegen seiner Wolthaten gehangene Ludovicus XIV. und noch ein anderes auf dem Rade liegend / mit bey gesetzten abscheulichen Lästerungen. Dieses habe ich zu melden vergessen; als ich aus der Ohnmacht wieder zu mir selber gekommen war / rieff le Charbonnier welcher wie thöricht er auch war / noch allezeit eine kindliche Ehrerbietigkeit und Furcht vor GOtt und dem Könige behielt / und mich vor einen Königlichen Commissarium angesehen / mich mit Leibes-Kräfften also an: (denn als die Gefangen-Wärter mich aus dem Kercker nach dieser Kammer gantz erstarret und steiff gefroren getragen / hatten sie mich in meinem scharlacken Mantel eingehüllet;) Mein Herr Commissa-

missarius! Seyd willkommen: hier sind gottlose Buben welche man lebendig muß verbrennen lassen. Sehet dieses Crucifix an/wie sie solches geschändet; die Hörner welche sie auf dessen wie auch des Königes Haupt gesetzet haben. Schauet doch diese Beschimpfungen welche sie dem Könige angethan/indem sie mit demselbē wie mit einem Strassen-Räuber verfahren sind: Als er aber sahe das ich zu antworten nicht vermochte / kehrete er sich nach dem Fenster zu / und fieng lautes Halses an zu schreyen: Schildwache gehe eiligst hin und melde dem Herrn Ertz-Bischoff von Paris und dem Herrn Cantzler an / daß greuliche gottlose Buben allhie das Bildniß Christi schandloß verunehret / und dem geheiligten Haupte des Königs Hörner angesetzet haben. Sein Bildniß haben sie aufs Rad geleget und an den Galgen gehenget / und gottlose greuliche teuffelische Uberschrifften dabey geschrieben. Lauf geschwind / sage ich / ihnen solches kund zu thun / oder die Bastille wird untergehen und versincken. Siehe jetzt fällt sie schon: alsdann machte er eben solche Gebärden und ein solches Geschrey als ob sie würcklich durch ein Erdbeben oder durch ein Wetter vom Himmel wäre über einen hauffen geworffen worden. Welches er auf gleiche Weise durch dasselbige Fenster alle Tage wiederholete. Wann die Officiers oder Gefangen-Wärter hinein kamen / rutschete dieser arme Mensch zu ihnen hin / denn er kunte nicht gehen / dieweil Bernaville zu Vincennes ihm hatte die eine Hüfft zerbrechen und aus Grausamkeit nicht wieder einsetzen lassen: da denn bloß die Natur

und

und seine gute Leibes-Constitution, dieses armen Krüppels Aertzte seyn müssen. Er hielt sie auf sage ich / um ihnen diese an denen Bildern verübete Gottlosigkeiten zu zeigen; aber sie lacheten nur hierüber. Ob ich nun zwar wol mit Schmertzen und Ungemach überhäuffet war / bewog mich jedoch das ungestühme Schreyen / dieses unklugen Menschen / daß ich meine Augen auf die Bilderwande / über welche ich erschrack. Als der Gefangen-Wärter mir mein Frühstuck / und ein wenig Bouillon brachte / zeigete ich ihm diese Greuel auf daß ich nach der Hand keine Verantwortung davon haben mögte. Aber Ru antwortete mir nur mit lauten Gelächter / gleich als ob dieses die kurtzweiligste Sache von der Welt gewesen wäre. Wann die Officiers mich besucheten / machete ich daß sie diese verfluchten Gemählde betrachten musten: ich bekam aber zur Antwort; daß wenn man alle Mißhandlungen derer Gefangenen bestraffen wolte / müste man vom Morgen an biß zum Abend nicht aufhören zu radebrechen und zu brennen. Der Urheber dieser gotteslästerlichen Schandthaten ist jetzo würcklich im Haag; ein alter verhärteter Taugenicht von 80. Jahren / welcher so schalckhafft wie ein alter Affe / und sich dieser verfluchten Possen noch rühmet / gleich als ob er die feinesten und lustigsten Sachen ausgeübet.

Aber hiedurch bin ich vollenkommen in meiner Meynung bestärcket worden / daß Bernaville ein gottloser Heuchler sey / welcher nur GOtt und seinen König dieserwegen lieb hat / daß er sie als Mittel die ihm reich zu machen dienen / ansiehet; die-

weil

weil er vielfältig in diese Kammer gekommen und ich ihm diese Gottes-vergessene Dinge in Pigeon und Gringalet ihrer Gegenwart selbst gezeiget / welcher letztere dieselben billigte / und auf eine seiner Thorheit anständigen Art vorbemelde Greuel lobete / ohne daß dieser gottesfürchtige Gouverneur den geringsten Unwillen hierüber hätte verspühren lassen. Es ist ihm dieses schrifftlich vorgeworffen und aufgerücket worden / welches Schreibens Copey künfftig von Wort zu Wort dieser Historie einverleibet werden soll: Allein hat ihn auch dieses bewogen seiner scheinheiligen Gottesfurcht den Nachdruck zu geben? hat er wolden geringsten Funcken schimmern lassen / daß er vor die Ehre seines Königes eyfere? Nein / es hat ihn nicht einmal bewogen daß er die Hörner und die schandbaren Zoten so auf dem Crucifix gemahlet waren / noch die Hörner auf des Königs Haupt hätte sollen auslöschen lassen. Der Ehrwürdige Pater Riquelet von der heiligen Societæt, ist ebenmässig von diesen Gottes-Lästerungen benachrichtiget worden: der hat noch mit genauer Noth die Schultern deßwegen gezucket. Es scheinet dieses was ich sage fast unglaubbar; aber ich bezeuge vor GOtt / daß es die grösseste Warheit sey. Meines Theils wenn ich dieses recht bey mir betrachtet / habe ich so davon geurtheilet; daß die Officiers sich gestellet als ob sie diese Mißhandelungen nicht achteten / damit sie solche zu bestraffen nicht möchten verpflichtet seyn / welches einigen Tauben aus ihrem Baur das Leben würde gekostet haben / welches ihnen wegen des Gewinnes so sie davon ziehen / kau-

sendmal lieber ist als die Ehre GOttes und ihres Königs / welchen sie unter dem Schein ihm zu dienen betriegen und bestehlen.

Ich glaube daß ich dem Leser in Beschreibung unser Kammer nunmehro ein Genügen werde geleistet haben / derohalben will ich zur Abbildung meiner neuen Mittgesellen schreiten.

Monsieur Cardel war ein Mann 3. Elen lang / und war wol zu sehen daß er ehemals gut ausgesehen; aber das viele Ungemach so er zu Vincennes und in der Bastille ausstehen müssen / hatte ihn gantz gebogen und krumm gemacht. Er war schon gantz kahl und hatte nur noch ein wenig Haar auf beyden Seiten des Haupts sitzen / welches braun und krauß aber noch nicht eines davon weiß war / da er doch bey nahe 50. Jahr auf den Rücken / und bey die 20. Jahr unerhörte Drangsal ausgestanden hatte. Seine Gestalt war liebreich und angenehm: jedoch hatten die Grausamkeiten so man an ihm bewiesen und das himmelschreyende Unrecht so ihm hiedurch angefüget worden / daß man ihn zu unsinnigen Leuten hinein gesperret / welches warlich wol die grösseste Straffe und Plage auf der Welt mag genennet werden; dieses sage ich / hatte ihn verdrießlicher Humeur gemachet; daß wenn man von Bernaville und seinen übrigen Henckern mit ihm redete / gerieth er in eine rasende Tollsucht / woraus ich ihn kaum mit grosser Mühe wieder zu ihm selbst bringen konte. Nach der Zeit aber wie ich ihn in die heilige Schrifft wiederum führete / ließ er eine rechte Frömmigkeit von sich spühren / so daß ich nicht mehr abnehmen kun-

te

te daß er noch derselbige Mensch/ welchen ich kurtz zuvor so wütend und toll gesehen hatte. Er war im alten und neuen Testament sehr wol erfahren / und hatte ein so gutes Gedächtniß / daß er mit angebohrner Beredsamkeit alles was er gelesen oder man ihm vorgesaget hatte wieder hersagen kunte / wie ich davon einige Exempel in dem Verfolg seiner Historie geben werde. Gleichwie ich zu der Zeit auch annoch ein vortrefflich scharffes Gedächtniß hatte / welches nunmehro aber durch alle das/was ich erlitten habe gantz stumpff geworden / lehrete ich ihm in kurtzer Zeit sehr viel schöne Verse welche ich wuste/ zur Vergeltung vor unterschiedliche rare Stücke welche ich gleichmässig von ihm lernete.

Es war kein Theil an seinem Leibe der nicht aufgelauffen und voller Beulen war; theils von der Last seiner schweren Bande/ theils durch die vielen Schläge und Stösse so man ihm gegeben hatte: nichts destoweniger und ungeachtet alles Elendes/ worunter tausend andere wol hätten erliegen müssen / genosse er doch einer vollenkomenen Gesundheit / und hätte wol wenigstens dreyfache Portiones, wie die eine so er bekam und mit grossen Appetit verzehrete / gegessen.

Dieweil er auch mit von denen war welche aufs allerschlechteste gespeiset wurden; denn nebst einer nichtswerthen Suppe bekam er nur ohngefehr 6. biß 8. Loth Fleisch aufs höheste / nebst einem gar kleinen Maaß liederlichen Wein; theilete ich ihm die gantze Zeit über welche er bey mir saß/von meinem Essen etwas mit / welches dazumal noch zimlich gut war / und gab ihm allezeit mehr denn die

helffte meines Weines / wobey er sich ein wenig wieder erholete.

Die gute Einigkeit aber so zwischen mir und diesem Martyrer war / verursachte daß wir bald von einander getrennet wurden / wie solches ein wenig weiter hin zu sehen seyn wird. Zimlich gut war er noch gekleidet / denn seine Mutter hatte Nachricht von dessen Gefangenschafft erhalten / derowegen kam sie nach Paris ihm bey zu springen und seine Freyheit auszubitten.

Sie verblieb alda länger denn 2. Jahr und bemühete sich ihrem Sohn zu Hülffe zu kommen / ließ ihn auch an nichts Mangel leyden / so lange ihr verstattet wurde mit dem was er nöthig hatte ihn zu besorgen. Auch ließ sie nicht nach rechtmässiger Weise die Befreyung ihres Sohnes zu verfolgen / so lange biß ihr Monsieur de la Reinie rund aus sagete: daß so lange Ludovicus XIV. lebete / keine Hoffnung zu ihres Sohnes Befreyung seyn würde. Man drohete ihr so gar sie ebenmässig in Verhafft zu ziehen / um ihr die alzu grosse Liebe welche sie vor ihr liebes Kind sehen ließ zu benehmen; weßhalben sie sich deñ entschliessen muste sich nebst ihren übrigen Kindern aus Franckreich weg zu begeben / damit sie ein gleichmässiges Schicksal als dieses ihres unglücklichen Gefangenen seines / vermeiden möchte. Aber als sie dieses Vornehmen bewerckstelligte / ward sie gefangen genomen und zu Paris in das scheußliche Gefängniß la Rapine genannt geführet / worinnen sie anderthalb Jahr lang die scheußlichste Marter erdulden muste; auch so gar wurde sie mit Gewalt angehalten / zwischen

zwey

zwey Tode zu schlaffen / um sie zu zwingen daß sie von ihrer Religion abfallen solte / welches sie jedoch niemals thun wollen. Endlich aber als sie gleichsam durch ein Wunderwerck sich aus diesem Gefängniß gerettet / war sie so glücklich daß sie nebst ihrer Tochter und derselben 5. kleinen Kindern aus Franckreich entwischete und nach Amsterdam kam / alwo sie wie die Gerechten im HErrn entschlaffen / nachdem sie ihr Leben biß auf die 80. Jahr heilig und gottesfürchtig geführet hatte. Nachdem nun Monsieur Cardel seine Mutter entflohen / nahm sich Monsr. de Touilleux welcher sein Vetter und ein Advocat am Parlament zu Paris war seiner an; einmal aus guter Zuneigung so er vor ihn hatte / denn auch hernach auf Geheiß dieses armen Gefangenen Schwagers / welcher Monsr. Cardel seiner Frauen Schwester geheyrathet hatte. Ich muß bezeugen / daß dieser ehrlich gesinneter Schwager äusserstes Fleisses sich bemühet habe diesem rechtschaffenen Diener Christi zu Hülffe zu kommen: ja er hat was auf der Welt möglich war gethan / ihm die Freyheit wieder zu wege zu bringen / wie ich nachgehends melden werde.

Augustin le Charbonnier war guter Gestalt gewesen / und sahe auch noch recht wol aus; ausgenommen daß ihm die Nase eingeschlagen zu seyn schiene / welches wie er mir gesagt durch einen Schlag / welchen ihm ein Gefangen-Wärter zu Vincennes auf Bernaville Geheiß versetzet geschehen / welcher wie ich schon gesagt / ihm auch die eine Hüfft hatte zerbrechen lassen. Seiner natür-

lichen Farbe nach war er sehr weiß / und ein gut theil Frauenzimmer möchte wünschen / daß es eine so zarte und glatte Haut hätte wie die seinige war / ohngeachtet des grossen Ungemachs welches er ausstehen müssen. Durch vieles Fasten und Casteyen war er gantz bleich geworden / jedennoch war es zu bewundern daß er noch so lebhafft war. Er hatte blaue funckelnde Augen welche aber bey seiner starcken Raserey recht wild aussahen ; auch hatte er braune krause Haare und einen grossen lockigten Bart von gleicher Farbe / welcher ihn biß auf den Bauch herab hienge. Wenn er aufrecht stehen kunte / sahe man daß er einen geschickten Leib gehabt / und mehr als mittelmässig lang gewesen war. Er entkleidete sich niemals und lag allezeit mit Schuen und Strümpffen und seinen Kleidern gantz angethan auf einer garstigen Matratze und einer Decke / unter welche er sich niemals legete / als wenn ihn die grosse Kälte dazu nöthigte. An seinen Füssen hatte er noch dieselbigen Schue welche er getragen wie er gefangen genommen worden ; Das Haupt bedeckete er mit einer Mütze welche so unflätig daß man vor Fett nicht erkennen kunte von was vor Zeug und Farbe sie war / dieselbe setzte er immer forne auf den Scheitel / solchergestalt daß sie ihm die Ohren gar nicht bedeckete / sondern nur zum unnützen und lächerlichen Zierrath dienete. Er hatte viele Kleider von allerhand artigen Zeuge / an welchen man zur Gnüge abnehmen kunte / daß er ehemals in Kleidung sich sehr hübsch und renntlich gehalten hatte ; die meisten davon waren aber abgenutzet /

und die anderen lagen in einem Winckel denen Ratzen und Mäusen zur Beute durch einander her. In gantzer 8. Monat-Zeit so ich bey ihm gesessen / habe ich ihn nicht mehr als ein eintziges mal vermögen können andere Kleider und Leinen-Gezeug an zu thun; und weil mir Monsr. Cardel zu schwur / daß er länger denn ein Jahr sich nicht entkleidet / wolte ich sehen / dieweil sein Bette gantz nahe bey dem meinigen stand / ob in seinem Hemde und Kleidern auch Ungeziefer ausbrutete / allein ich fand in denenselben nicht die geringste Art davon / und wenn er die Kleider vom Leibe that / sahe ich daß derselbe gantz weiß und rein war.

Er betete ohn Unterlaß aber auf eine recht wunderliche Art / indem er ein Stück deß einen Gebetes ohne Ordnung und Verstand an das andere hängete / auf diese Art: Veni sancte Spiritus --- Maria Mater Dei succurre miseris --- Gloria in excelsis Deo --- Languentibus in Purgatorio --- Tantum ergo Sacramentum --- &c. Dann zohe er ein klein Crucifix hervor / welches er im Busen verborgen hielt und küssete selbiges wie auch die Erde wol dreyssigmal nach einander. Oder aber er zohe einen Rosen-Krantz aus der Tasche und murmelte auf demselben Litaneyen / Avé Maria. und andere Gebeter her / welche er wunderlich durch einander warff. Er legte sich auf die Erde und fiel auf die Knie / wechsels weise wohl zwantzigmal in einer viertel Stunde. Aber am Montage welchen Tag er dem heiligen Geist widmete und an demselben nicht das allergeringste asse / blieb er fast allezeit auf den Knien liegen / wie

auch des Mittwochens / Freytags und Sonnabends/da er auch nichts genosse als ein wenig Brod und Wasser : Zwar bekam er jederzeit eben nichts so da viel besser war : denn des Gouverneurs Hunde wurden besser und rennlicher gespeiset denn er : Der Gefangen-Wärter Ru brachte ihm gewöhnlich eine Suppe welche aus gekochten Wasser und 3. oder 4. dünnen Schnitten Brod bestand / ausser dieses bekam er noch ohngefehr 4. oder 6. Loth Küh-Fleisch ; und wenn er ihm dieses auf den Esterich der Kammer welcher niemals gekehret wurde geschüttet/nahm er die Schüssel wieder zurück und ließ ihn von der Erde fressen wie einen Hund / welches jedoch der arme Mann ohne vorhero die Erde geküsset zu haben niemals that. An denen Fast-Tagen war es noch weit schlimmer/ denn da gab man ihm nur Linsen / Bohnen/ Erbsen ; oder Welsche-Bohnen aus blossem Wasser gekochet / ohne Butter / welche ihm auf die Erde geschüttet wurden / woselbst wie man leicht erachten kan / allezeit viel Unflat war ; und wenn denn der arme Mensch von diesem köstlichen Gericht ein wenig gegessen hatte / brachte er das übrige denen Katzen welche im Graben wenn kein Wasser darinnen herummer lieffen / oder denen Frösch̃en wenn Wasser verhanden hin ; denn schrie er zu weilen mit kläglicher Stimme : was vor ein erbärmliches / trauriges und schmertzhafftes Leben muß ich führen.

Das erste so Ru that so bald er in unsere Kammer getreten / war dieses / daß er ihn mit Schelt-Worten zum Zorn reitzete / auf welche ihm Charbonnier

bonnier niemahlen etwas schuldig blieb / sondern ihm allerley Sachen so natürlich und glaubhafft unter Augen sagte/daß in den ersten Tagen wie ich in die Kammer gekommen / ich solche für wahr hielte. Dieser thörigte Mensch sagte mit verwunderungswürdiger Geschwindigkeit zu ihm: Du elender Galgen-Knüppel ! du Bettler und leichtfertiger Bösewicht ! gedenckest du nicht mehr daran / daß als ich auff meiner Rückreise aus Italien durch Grenoble kam / du in einem höchst elenden Zustande mir eine Allmose abbettelltest / und nicht einmal so viel Lumpen auf dem Leibe hattest deine schäbigte Haut zu bedecken ? da du deine Schwester / welche sich auf deine Schulter lehnete und noch weit ärger denn du mit Lumpen behänget war / mit dich herummer schleppetest ? Ihr gantzes Gesicht war gleichsam wie mit einer Bircke vom bösen Grind scheußlich bedecket / weswegen ich nicht erkennen kunte daß sie die jenige Magd des Cardinal Pondi welche ich ehemals gekannt hatte / und aus dessen Hause gejaget war / dieweil einer von seinen Stallknechten Namens Brindamour eine gewisse garstige Kranckheit von ihr überkommen hatte. Ich will dich lassen rädern / du Bettler ! denn du hast alhie des Königs ärgesten Feinde zu mir gesetzet und ihnen Bleyweiß zu kommen lassen / sein Bildniß an den Galgen zu hangen und auffs Rad zu legen / damit ich dieses Verbrechens möchte beschuldiget und durch deine falschen Zeugen ums Leben gebracht werden: aber da liegt schon zum Haupte unter meinem Bette dein gantzer Proceß / woran ich bereits gantzer 4. Jahr

her Tag und Nacht arbeite. Ich will dem Könige hell und klar zeigen/ daß du der allergrösseste Bösewicht unter der Sonnen seyest : du hast wieder den Ehrwürdigen Pater Fleuriau gezeuget / daß er auch desfalß ist lebendig verbrannt worden : du hast wieder alle Warheit ausgesaget / daß du den verstorbenen Ertz-Bischoff Chanvalon bey der Mdame * * * liegen gefunden ; dem hast du sein Ordens-Creutz vom heiligen Geist gestohlen / welches du dem Könige vor zeigen lassen/ deine Lügen warscheinlich zu machen. Als er dieses sagte nam er mit der lincken Hand seine Mütze vom Kopffe / und streckete die rechte gen Himmel und rief GOtt zum Zeugen daß er die Warheit sagte : und in der That war der Verstand so weit von ihm entfernet / daß er das jenige was er sagte nicht vor Lügen hielt. Er stieß ein hauffen unverschämter Dinge mit solcher Geschwindigkeit heraus / daß es offt fast nicht müglich war mit den Gedancken ihn zu folgen ; und dennoch fügete er so wahrscheinliche Umstände hinzu / daß ein jeder der solches gehöret und ihn nicht gekannt hätte / dadurch würde betrogen seyn. Ru sagte ihm die gröbesten Thorheiten vor / damit er ihn nur zum plaudern bewegen möchte. Wenn er ihm vorruckte / daß er vom Haupt biß zum Füssen mit Brandmahlen gezeichnet wäre / entkleidete sich Charbonnier in aller Geschwindigkeit / um sehen zu lassen daß solches nicht wahr wäre. Siehe ! hier ist alles rein / sagte er / und zeigete ihm so gar die blosen Füsse : es ist nichts runtzliches noch das geringste Merckmahl vom Hencker deines lieben Cameraden daselbst zu finden.

finden. Aber du Barbaren-Gesicht bist damit biß an die Ohren gezeichnet; zeige einmal deine Schultern her! kein Lieberey-Rock ist so bund als dein Rücken von denen Zeichen / welche dir Meister Hannis dein guter Freund darauf gedrucket hat. Dieser schalckhaffte Gefangen-Wärter machte ihm selbst und uns eine Comoedie auf des armen Charbonnier Kosten / welcher nach zwey Stunden hernach wenn der andere schon weg war und ihm den Platz gelassen hatte / an dessen Process arbeitete. Glaubet ihr wol / sagte er zu uns / daß der Gouverneur solte so geitzig seyn mir diese schlechte Bohnen zum Mittags-Brod zu schicken? Dieser Bettelbube / denn solchen Namen hatte er dem Ru beygeleget / hat sie St. Mars seinen Hunden entrissen und bringt sie mir her / da er unterdessen wie ein Affe / dem er auch ähnlicher denn einem Menschen siehet / auf der Treppe auf dem Hindern sitzet / und die jungen Hüner und Tauben welche er mir auftragen sollen verzehret; und wenn er sich daran satt gefressen / verbirget er das übrig gebliebene in seinen Schiebsäcken / welche wie ihr sehet so voller Falten sind wie eines alten Weibes Wulst so sie unterm Rocke träget / oder wie ein Zahl-Pfennig-Beutel von Plüsch den der Gerber gewebet. Er hatte solche kurtzweilige Redens-Arten / daß auch ein Mensch der noch so melancholisch gewesen / darüber hätte lachen müssen. Darum kamen auch die Officiers ihm zu zuhören / begieriger als wenn sie in die beste Comoedie hätten gehen sollen / denn dieses kostete ihnen kein Geld: dergleichen würde uns auch zu einer andern

Zeit

Zeit und am anderen Ort belustiget haben; wenn man aber Tag und Nacht sonst nichts höret / wird es unerträglich / und mögte auch dem aller kaltsinnigsten Menschen von der Welt Gedult und Verstand dabey vergehen; jedennoch habe ich solches mit der grössesten Sanfftmuth gantzer 8. Monate erduldet: ja ich habe noch eine weit härtere Probe davon aus gestanden / sintemalen Bernaville mich nach der Hand über 5. und ein halb Jahr mit 3. Thoren / welche hundertmal unbequemer und schlimmer als Charbonnier waren / in eben dieser Kammer eingesperret hat.

Dieser Mensch muchte wol ohngefehr bey die 40. Jahr alt seyn als ich bey ihm zu sitzen kam. Zwölff Jahr war er zu der Zeit ein Gefangener gewesen / und ich habe nicht erfahren können / daß er sonst etwas verbrochen / als daß er dem Jean le Crosnier, dessen ich schon im ersten Tomo gedacht / eine gewisse lustige Zeitung / welche ehemals in Holland gedruckt zum Vorschein kommen / hatte machen helffen. Ich halte auch davor daß er denen holländischen Zeitungen-Schreibern ein und andere Nachrichten an die Hand gegeben. Denn weil er wuste daß ich vor nicht langer Zeit in Holland gewohnet hatte / frug er mich wie es der Wittibe St. Glain ergienge / und betheurete / daß sie ihm schrifftliche Zusage gethan / ihn zu heyrathen. Dieses setze ich nur hieher und will es angesehen wissen / als leere Einbildungen eines unklugen Menschen wie ich denn auch versichert bin / daß solches denen Leuten welche dabey bekannt sind / nicht den geringsten Anstoß wird geben /

ben / und bey sonst keinen als welche eben so ver-
rücktes Gehirnes wie Charbonnier seyn müssen /
einiges Nachsinnen wird hinterlassen können.

Der Geitz unserer Garküche hatte auch so gar diesen unglücklichen Menschen seines Brunts-Geschirres beraubet / weßhalben er sein Wasser in die Bouteillen lassen muste : wenn er denn von seinem Urin etwann ein wenig in die Kammer verschüttete / sprach er zu uns / aus Furcht wir als seine Cameraden möchten deßfals mit ihm zürnen : Sehet einmal die Boßheit dieses Bettel-Buben an Messieurs, er hat sich unter meinem Bette verborgen / und bläset aus allen Kräfften in die Bouteille um meinen Urin wieder zurück zu treiben / damit derselbe in die Kammer möge geschüttet werden. Zu Vincennes war er von Bernaville sehr übel gehalten worden / und derselbe hatte ihn mit Ochsenzehen grausam zerprügeln auch solchergestalt zu richten lassen / daß er sein Lebetage lahm und hinckend bleiben muste / denn der arme Mensch kunte ohne Hülffe einer Krucke nicht alleine stehen. Wenn er demnach recht rasend toll und eyferig auf diesen Tyrannen ward / sprach er schröckliche Dinge von ihm aus / und beschrieb ihn auf das lächerlichste : Ich errinnere mich noch / sagte er / daß ich diesen Heuchler und Ritter von der Liebe-ray hinten auf des Marechal de Bellefond seiner Kutsche habe stehen sehen / da er Haare trug / welche so krauß wie ein Besem-Stiel und so weiß wie ein Fuchs-Balg und wie Judas Ischarioth seine waren / dem er auch nachfolgen wird / wenn er nicht bessere Busse denn jener thut / welcher den

Geld-Beutel eben so lieb hatte als dieser Schuh-Putzer. Aber wie habe ich mich nicht verwundert/ als ich erfahren daß dieser ausstafierte Bettler / nachdem er Haber satt gefressen / anfieng zu wichern und mit den Füssen zu kratzen: Ich will sagen/ daß er so unverschämt war und die Augen so gar auf seines Herren Enckelin warff / und da er dieser ihrer Groß-Mutter den Schweiß ihres Rockes nachgetragen hatte/ er mehr Recht und Freyheit über deren Sohnes Tochter der Mademoiselle Bellefond ihren / deren Schönheit diesem unsern Heuchler in die Augen geleuchtet / haben wolte. Der arme Tropff hatte seinen Beutel von der Gefangenen Unterhalt bespicket / meinete derowegen es stünde ihm nunmehro wol an / etwas zarteres als das so er biß daher betastet / anzugreiffen. Hierauf erzehlete er uns wie Bernaville dieses Frauenzimmer hätte entführen wollen / nebst anderen Begebenheiten welche seltsamer als aller Liebes-Helden und Heldinnen aus Franckreich und Griechenland ihre ehemals mögen gewesen seyn. Des armen Charbonnier unglückliches Schicksal ist zuletzt dieses gewesen / daß er auf Lebenslang nach Bicêtre gebracht worden: denn im Jahr 1705. im Monat April war die Bastille mit Gefangenen so sehr überhäuffet/ daß beschlossen wurde die meisten so närrisch waren weg zu schaffen und von da nach Bicêtre, welches der Gefangenen Hölle und d'Argenson sein Lust-Haus ist / welcher ebenfalls die Aufsicht darüber hat / zu bringen/ worunter Charbonnier auch mit war.

Jaques Aubert von Vassy in Champagne, war ein

ein kleiner ungestalter Mensch / vier oder fünffte halb Fuß aufs höheste lang ; hatte einen ungewöhnlich grossen Kopf und breite Schultern / die übrigen Theile des Leibes hingegen waren überaus klein ; seine Beine sehr kurtz und die Füsse länger als die Schienbeine ; seine Gestalt kam mir für wie eine umgekehrte Bouteille ; auf dem Köpfe hatte er nur noch ein wenig sträubigter Haare / gleicher Art / wie die Toden-Köpfe auf denen Kirchhöfen an denen das Haar noch nicht gantz verweset / welche man zuweilen ausgräbet wenn andere an deren Stelle sollen eingescharret werden. Es war nicht zu erkennen was Aubert seine vor eine Farbe hatten / so voller Fett und Schmutz waren sie. Sein Bart war gelb-roth / aber von der Suppe / Taback und anderen Unreinigkeiten so er darauf fallen ließ / dermassen unflätig / daß dem der ihn ansahe und betrachtete weh und übel davon werdē muste. Die Haare in demselben waren gantz schlecht und so dick / daß im Fall der Noth man an statt der Sayden eine Geige damit hätte beziehen können. Seine Stirn war nicht viel breiter denn eines Daumens breit und die Augen gantz rund / welche eher einer Nachteulen als eines Menschen Augen gleicheten. Er hatte eine über aus grosse eingebogene Nase und dabey sehr weit offen stehende Nase-Löcher / woran der Schnupf-Toback welchen er häuffig da hinein stopfete viel Schuld mit hatte : sein Kinn war hingegen so kurtz / daß es schiene als ob er gar keines gehabt hätte und hatte hängende Backen dabey : welches ich eines Tages zu sehen bekam / als man ihm mit der Scheere den

Bart

Bart abgeschnitten / wie er beichten solte / denn er war Römisch-Catholisch geworden / in der Meynung sein Unglück zu erleichtern ; aber er muste das Gegentheil erfahren : denn es war damit nicht genug daß der Ehrwürdige und aufrichtige Pater Riquelet , welcher ihm vor diese ruhmwürdige That die Freyheit zugesaget / ihm das Versprechen nicht hielt / sondern ihn nach 8. oder 10. jähriger Gefangenschafft in der Bastille die er nach seinem Abfall noch ausstehen muste / ihn noch dazu nach Bicêtre schleppen ließ / welches mit Recht die Hölle aller Gefängnüsse mag genennet werden und gegen welches die Bastille nur wie das Fege-Feuer anzusehen ist.

Aubert ist nicht der eintzige welchen dieser gute Pfaffe betrogen hat : denn ich habe schon Erwehnung gethan wie es Henry Francillon dem Medico von St. Maximin bey Grenoble ergangen war. Ich habe erfahren / daß Monsr. Farie von Guarlin in Bearn , länger denn 15. Jahr nach seinem Abfall in der Bastille hat bleiben müssen.

Eines Tages als Monsr. d' Argenson seinen Umgang in der Bastille hielt / kam er in die erste Kammer des Thurns de la Comté , in welcher sassen die Herren Maranville aus Paris ; Lamas von Sancerre ; Schrader der ältere von Hameln bey Hannover / nebst Monsr. Cesar einem Prediger aus der Schweitz / welcher schon einige Jahre bettlägerig war : Monsr. d' Argenson redete Lamas an und sagte zu ihm : wohlan mein Freund ! wollet ihr noch jederzeit in euren verdammten Irrthümern beharren ? welches die eintzige Ursache warum ihr

in dieser Elends-Höhle so lange behalten werdet. Ey! sagte er darauf / Monseigneur, es ist schon länger als 22. Jahr daß ich meiner Religion entsaget um aus dieser Höllen zu kommen / und dennoch hält man mich darinnen fest / wieder die gethane Zusage und geschworne Treu und Glauben und wieder alles Völcker-Recht. Da richtete sich Cesar in seinem Bette auf / wiewol er mit einer Eyter-Beule und Geschwur so zureden vom Scheitel biß auf die Fuß-Sohlen bedecket war / und sprach zu d' Argenson: Monseigneur! ich fodere euch vor GOttes Gericht / woselbst ich bald werde erscheinen müssen / und will daselbst wegen des grossen Fehlers / welchen zu begehen ihr mir Anlaß gegeben habet / Rechenschafft von euch fordern. Mehr als 10. Jahr sind verflossen da ihr mich zum Abfall meiner Religion mit Gewalt nöthigtet und Zusage thatet / die edele Freyheit mir so gleich nach dieser greulichen That wieder zu geben / jedennoch lasset ihr mich in dieser Teuffels Wohnung in Ach und Weh unter dem empfindlichsten Schmertzen sterben. Schicket mich nach dem Spital la Charité, allwo Betten sind welche Monsr. Vinache, ein Gefangener der unter eurer schweren Ruthe gestorben ist / daselbst gestifftet hat: oder aber setzet mich wieder in den Stand worinnen ich mich vor eurer tyrannischen Verführung befande. Als dieser seine rechtmässige Klage geendiget hatte / sagte Monsr. Schrader: Monsieur! solten diese erschröcklichen Exempel welche ich vor Augen sehe / mich nicht gar sehr bewegen / durch den Ehrwürdigen Pater Riqueler, welcher mich auch von mei-

ner Religion will abwendig machen/ und durch seine betriegliche Worte mich locken zu lassen? Worauf Monsr. d' Argenson keine Antwort geben kunte/ sondern eilig hinaus gieng und nur sagte: sie würden längstens loß seyn/ wenn sie keine Aufrührer wären. Uber dieses was ich hier gemeldet/ hat mir Monsr. Schrader der ältere ein Attestatum unter seiner eigenen Hand gegeben.

In jetzt gemeldeten Attestat versichert er auch/ daß Monsr. Pardieu, der um der Religion willen eingezogen worden/ sieben Jahr nach seinem Abfall noch in der Bastille geweseu sey: wie auch Monsr. Cotereau von Nimes in Languedoc, welcher noch 18. Jahr nachhero wie er sich von dem Pater Riquelet verführen lassen/ in derselben hat bleiben müssen.

Monsr. Degmeyer von Lüneburg/ ward nach Verfliessung 8. Tage gleich nach Veränderung seiner Religion/ von dem Religions-eyferigen Bernaville in einen finsteren Kercker geworffen/ dieweil er demselben ein Stück Fleisch zum Mittagsmahl abgefodert; nachdem dieser grund-eyferige Catholische Christ/ jenem nicht allein die Zusage gethan/ daß es ihm an nichts fehlen solte/ sondern daß er ihm auch alsofort seine Freyheit wieder verschaffen wolte. Nichts destoweniger kam dieser leichtglaubige Teutsche nicht eher als durch den/ zwischen Franckreich und dem Reiche zu Rastadt geschlossenen Frieden/ aus der Bastille wieder loß. Wir wollen aber zu unseren ungestallten Neubekehrten wiederum zurück kehren.

Aubert hatte recht sonderliche Ohren; dieselben

ben wären breit und platt wie die Oblaten so bey der Messe gebrauchet werden/ und hatten gar keine Form und Gestalt wie anderer Menschen Ohren; nur daß sie in der Mitten ein recht rundes Loch hatten/ wodurch sie der Ohren gewöhnliche Dienste leisteten. Er kunte dieselben leichter Mühe aufrichten und niederlassen/ wie ein Hund seine Ohren in die Höhe stellet/ spitzet und am Kopfe niederleget.

Der Abt de Marolles gedencket in seinen Memoires und bezeuget/daß ein gewisser Rector, welchen er den Schul-Fuchs Crassot nennet/ eben diese Eigenschafften an sich gehabt. Die Ursach welche Monsr. Patin über dieses Wunder der Natur an dem Crassot gab/ ist diese/ wie seine Worte lauten: Dieser artige Mann sey ein grosser zahmer Affe gewesen/ ein Thier welches zwischen dem Menschen und einem unvernünfftigen Viehe/ die Ohren nicht so viel wie dieses/ und doch mehr wie jener gerühret und beweget habe. Eben dasselbige möchte man auch von Aubert sagen/ der noch ausser dem daß er wie Crassot die Ohren bewegen konte/ die rechte Gestalt und Schalckhafftigkeit eines alten Affen an sich hatte. Er niesete so ungewöhnlich starck und mit solchem Schall/ daß man es in allen Thurnen der Bastille hören kunte/ und dieses war die Losung welche er eines Thor-Schreibers Hunde am Thor St. Antoine gab/ wann er bellen solte: denn so offte wie der Hund den Aubert niesen hörete/ hub er an zu bellen: und wann unser Affe vernahm daß der Hund bellete/ niesete er noch einmal so viel und so starck. Er

reitzete den Hund und der Hund wiederum ihn an; höret demnach was aus dieser lustigen Music weiter herkam. Aubert bildete ihm ein dieser wäre sein Hauß Hund / welcher kame ihm anzudeuten alles was in seinem Hause und in der Stadt vorgienge: durch diesen kleinen Hund / sagte er uns im Vertrauen / weiß und erfahre ich alles was in Franckreich und auswärtigen Ländern vorgehet. Als ich aus dem elenden Zustande worinnen mich die Kälte gesetzet hatte / ein wenig wieder zu mir selbst kam / wolte er mir nach Wahrsager Art mein Glück und Unglück sagen: er machte unterschiedliche Zeichen in der Hand und nennete die Planeten so wunderlich dabey her / daß ich nicht begreiffen kan / wie sich auch die einfältigsten Bauermägde hiedurch haben können betriegen lassen. Denn wie er uns selbst sagte / war dieses seine Profession, daß er auf denen Wägen nach Vincennes auf die Milch-Bäurinnen wenn sie von Paris nach ihren Dörffern wieder zurück gekehret / gewartet und um ein 4. Stüberstücke alles was sie nur zuwissen begehret ihnen zuvor verkündiget hatte. War es eine Dirne gab er ihr die Versicherung daß sie bald an einen wolgestalten Jungengesellen welcher sie ausser alle Masse lieb hätte wurde verheyrathet werden. War es hingegen eine Frau / so zuckete er die Schultern und machete eine Schwierigkeit ihr die Ursache seiner Bestürtzung zu sagen / und wenn er ihre Neubegierigkeit aufs äusserste gebracht / offenbahrete er ihr endlich daß sie in kurtzen eine Wittibe werden würde; solte sich aber zu frieden geben / dieweil sie gleich nachhero einen

andern

andern und reicheren Mann der sie hundertmal mehr denn der erste lieben würde/ bekommen solte. Einer Wittiben gab er die Versicherung/ daß sie innerhalb Monats-Frist wiederum verehliget seyn solte; wie viel Kinder sie gebähren würde eines davon würde Priester in ihrem Dorffe/ das andere Küster werden/ und sie bey grossen Reichthum endlich sterben. Die Jünglinge kamen aus allen Dörffern zu ihm/ und bedienten sich seiner geheimen Kunst/ ihren Liebsten einzubilden was sie nur immer wolten. Die jungen Mädgens welche sich hatten verführen lassen/ gaben sich Aubert seiner Frauen unter die Hände/ um den Schandfleck ihrer verlohrnen Ehre durch solche Mittel welche weit straffbahrer als ihre erste Mißhandlung waren/ zu bedecken; denn dieses gottlose Weib brachte auf unzulässige Weise die Leibes-Frucht von ihnen/ worüber sie öffters musten das Leben einbüssen. Ich mugte diesem elenden Menschen die Eitelkeit und Torheit dieser seiner eingebildeten Kunst vorstellen so viel ich immer wolte und ihn bedeuten/ daß solche an ihr selbst und im Grunde nichts sey/ und er dieselbe eben so wenig verstünde wie ein Blinder die Farben kennete/ da sie jedoch durch die Einfalt derer welche er damit verführet/ ihm Anlaß gegeben viel Sünde und Laster zu begehen; dieses sage ich mugte ich ihm zu Gemüte führen so viel ich kunte und wolte/ so sahe er mich nur mit verächtlichen Gebärden gleichsam erbarmend an/ als einen solchen wie er sagte/ der nicht fähig wäre diese Wissenschafft zu begreiffen. Bat ich ihn er solte mir doch einmal eine Beschreibung von

derselbigen geben ; entschuldigte er sich damit / daß ich dieselbe nicht fassen und begreiffen könte.

Ich muß nicht zu melden vergessen / wie unser Nigromanticus mit Kleydung ausgezieret war. Er trug einen Rock welcher ihm auf die Fersen hieng und die Taschen darinn waren weit unter die Knie gesetzet ; seine Hosen und Strümpffe hatte er niemals aufgebunden / und hiengen ihm nachlässig über die Beine und Füsse her / an welchen er grosse lange Schue trug / welche er sonst niemalen befestigte als wann er hingieng dem Pater Riquelet seine schöne Begebenheiten zu erzehlen. Wenn irgend ein Richter ihm hätte befohlen die Finger aufzuheben und einen Eyd abzustatten ob dieser Rock für seinen Leib wäre gemacht worden / hätte er solches ohne sich offenbar meinaydig zu machen nicht thun können ; aber den Verstand würde er nicht gehabt haben / eine solche Antwort hervor zu bringen / wie ein gewisser Edelmann vom Lande dem Richter gab / welcher bey einer solchen Gelegenheit mit demselben Schertz treiben wolte.

Dieser Land-Juncker war vor einiger Zeit von Paris wieder zurück gekommen / woselbst er auf dem Trödelmarckt ein Kleid gekauffet / an welchen man erstes Anblickes erkennen kunte / daß es sein gewöhnlicher Schneider nicht gemachet hatte. Der Richter und sein gantzes Collegium wolten sich auf dieses prächtig gekleideten Edelmanns Kosten erlustigen ; selbiger muste demnach einen Eyd ablegen daß er von dem worüber er würde gefraget werden die Warheit sagen wolte : als dieses geschehen / forderte der Richter eine wahrhaffte

Aus-

Aussage von ihm ob das Kleid so er trüge zu seinem Leibe gemacht wäre. Mein Herr / antwortete der so gefraget worden: dieses Kleid ist eintzig und allein vor meinen Leib gemacht worden / so warhafftig wie ihr eure Frau Liebste nur eintzig und allein besitzet. Ein jeder der nun die Aufführung seiner Frauen wuste / fieng an zu lachen / und war also der Richter vor seinen Schertz nach Verdienst bezahlet.

Unser Wahrsager-Affe / damit er in allen etwas sonderliches voraus haben möchte / hieng seine Bett-Decke doppelt zusammen geleget über die Schultern / und hefftete die Zipffel auf der Brust recht unter seinem Bart zusammen / und schlug sie rückwerts über die Schultern wieder zurück / so daß sie wie ein Königlicher Mantel hinten nach schleppete: und damit er dem Könige aus Egypten desto ähnlicher seyn mögte / that er eine Serviette an statt der Crone um das Haupt / auf welche er noch eine schmierige wollene Mütze rund aufgewickelt / setzte; welche gleichsam eine dreyfache Crone vorstellete. Nichts kan lächerlicher anzusehen seyn als dieses Original war / dessen Copey von eines geschickten Mahlers Hand / vortrefflich seyn würde.

Monsr. Cardel sagte mir / daß als man Aubert mit ihm anhero gebracht / wäre er gantz nackigt ohne Hemde gewesen / und hätte mehr denn 30. kleine Kreutze an seinem Bart und Haare gebunden gehabt; Zweene Kreutze hätten an seinen Ohren gehangen / um aus denenselben wie er gesaget / zweene Teuffel so darinnen wohneten zu vertreiben;

der eine in dem Rechten / welcher ihm das Gute/ und der andere im Lincken / so ihm das Böse eingäbe. Auf diese Torheiten war er verfallen / wie man ihn in einen finstern Kercker 3. Jahr gantz alleine hatte sitzen lassen ; und Ru war so närrisch oder boßhafftig gewesen und hatte ihm Salbey/ Eisenkraut / Raute / Knoblauch und viele andere Kräuter gegeben / womit dieser unglückseelige Mensch die vermeinten Teuffel verjagen wollen. Er hatte eine gantze Last solcher Kräuter zu tragen gehabt / wie er in Monsr. Cardel seine Kammer gekommen war / welcher dieses schändliche Spiel nicht leiden können/ und hätte derowegen eine starcke Ruthe von dem Eisenkraut welches dieser närrische Schwartz-Künstler mitgebracht/ gemachet/ womit er ihn rechtschaffen gepeitschet und dadurch gezwungen / seine Kleider welche er schon über ein Jahr lang von sich gethan / wieder anzulegen ; und verbannete also die Teuffel ohne des Pater Riquelet oder des Abts Guiraut geheiligten Weihe-Wasser.

Nach der Hand gestunde mir Aubert, daß er ein Lastträger zu Paris gewesen und sagte mir/ daß er unterschiedliche Packen nach Monsr. de Beaujour eines Zoll-Pächters Hause welchen ich wol gekannt / getragen hätte : ich frug ihn wer ihm solche Packen dahin zu tragen gegeben hätte ? er antwortete mir / daß ehe er sich auf die Wissenschafften geleget / wäre er einer von denen Last-Trägern in Paris gewesen/ welchen man am liebsten etwas anvertrauet hätte. Man wird leicht errathen können / wie sehr mir dieses müsse geschmertzet haben/

daß

daß ich mich an einem solchen Ort / bey dergleichen Gesellschafft eingesperret sahe. Ich merckte bald / daß ich von Monsr. Chamillart gantz und gar verlassen war ; welcher wegen überhäuffter Geschäffte / nicht mehr an die schönen Verheissungen so er mir gethan / gedachte. Doch ich halte mich zu lange bey diesem Affen-Gesichte auf; wie es ihm ferner ergangen und wo er geblieben ist / will ich hernach melden / und jetzo wieder zu Monsr. Cardel seiner Geschichte schreiten ; wie er mir dieselbe folgender Gestalt ohngefehr erzehlet hat.

Ich bin von Tours aus einer der besten bürgerlichen Familien dieser angenehmen Stadt / welche man mit Recht Franckreichs Lust-Garten nennen mag entsprossen. Mein Vatter trieb Handlung mit Stoffen von Gold und Seide / deren Handlung und wie sie gemachet werden ich auch von Jugend auf erlernen muste : und dahero kan ich noch zimlich reissen / wie ihr solches an denen kleinen Zierrathen welche ich um die Sprüche so ich an die Wände dieser Kammer geschrieben gemahlet habe / abnehmen könnet. Meine Mutter welche mich lieb hatte / und von Hertzen fromm und Gottesfürchtig war / erzohe mich in der Furcht des HErren bey der Religion welche sie bekennete ; Und brachte mir deren heylsame Grund-Lehren so feste bey / daß ich GOtt sey Danck noch zur Zeit in was Zustande es auch gewesen sey / noch niemalen davon abgewichen bin ; und auch die Ursache ist / daß ich anjetzo das Ungemach dieser scheußlichen Gefängniß / wie unerträglich dasselbe auch seyn mag wenn ich betrachte welch einen Trost und Vergnü-

gen ich haben würde / wenn ich die Tage meines Lebens bey meiner Familie deren betrübtes Andencken alhie meine grösseste Quaal ist / zubringen und endigen konte ; daß ich / sage ich / auch anjetzo alle solche Marter diesem Vergnügen weit vorziehe.

So bald ich die Jünglings-Jahre erreichet / ließ mir mein munteres Geblüt nicht zu / unter denen Schutz-Flügeln einer Mutter / welche ich jedoch inbrünstig liebete / und die ich über meine Abreiße hertzlich betrübet hinterließ / länger zu verbleiben. Ich wolte derowegen reisen : und nachdem ich daß Geld so ich von Hause mitgenommen / verzehret hatte / und mich gleichwol schämete / daß ich entweder so bald wieder nach Hause zurück kehren / oder aber zu Fortsetzung meiner Curiosité und Reise-Begierde neue Kosten verursachen solte / entschloß ich mich einige Campagnen zur See mit zu wagen. Zu dem Ende nahm ich meinen Weg nach Holland zu / welches Landes Einwohner sich auf diesem mächtigen Element grossen Ruhm erworben haben ; so daß sie sich damit nicht begnüget / daß sie demselben bey vielfältiger Gelegenheit gleichsam Trotz gebotten und es bezwungen / sondern ihnen auch dadurch die weit entlegensten Länder so zu reden zinßbar gemacht / und deren Einwohnern durch dieses Elements Hülffe Gesetze für geschrieben haben / daß sie in ihre Hafen alle Schätze der Welt einbringen müssen ; ja gar aus einer solchen Welt / welche uns zuvor unbekannt war / ehe diese Nation solche erfahrne und kühne Schiff-Leute bervor brachte / welche nunmehro von Dämmen und Deichen umgeben / gleichsam angefesselt

bey

bey ihnen wohnen; wie folgende artige Verse davon lauten:

EPIGRAMMA,

Tellurem fecere Dii, & sua littora Belgæ,
Immensæqve patet molis uterqve labor.
Di vacuo sparsas glomeraront æthere terras,
Nil ubi quod cœptis posset obesse suis.
At Belgis maria, & terræ, naturaqve rerum
Obstitit: obstantes hi domuere Deos.

Selbige sind folgender Gestalt in Teutsche Verse gebracht.

EPIGRAMMA.

Die Götter bauten einst / wie auch die Niederländer;
Sie diese Wunder-Welt; die ihren Wunder-Wall:
Zwar jene schlossen wol dis Rund in feste Bänder/
Denn in der leeren Lufft fand sich kein Hindrungs-Fall:
Doch diesen war Natür / auch See und Land entgegen.
Und also sind ja die den Göttern überlegen.

Der Leser wird nicht übel deuten/daß ich Monsr. Cardel seine Erzehlung unterbreche und sage / daß ich dieses Epigramma wenigstens eben so gut befunden / als das so Sannazar auf die Stadt Venedig verfertigte / welches ich auch hieher setzen will.

EPI-

EPIGRAMMA.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis.
Stare urbem, & toti ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpeïas quantumvis Jupiter arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.
Si Pelago Tyberim præfers, Urbem aspice utramqve:
Illam homines dices, hanc posuisse Deos.

Und lautet solches im Teutschen abermal also.

EPIGRAMMA.

Neptunus sahe jüngst im Hadriatschen Meer/
Die Stadt Venedig stehn und ihm Gesetze geben:
Laß Jupiter/ sprach er/ Tarpejens Schloß erheben;
Es zeige mir dein Mars die stolzen Mauren her.
Ich weiß/ wenn du nur erst die beyden recht beschauet/
Du sagst/ daß Menschen dort und Götter hier gebauet.

Als ich mich im Jahr 1675. im Monat Junio nach Amsterdam begeben/ fuhr Monsr. Cardel fort/ gieng ich zu einen berühmten Kauffmann/ welcher mit meinem Vatter Handlung trieb: dem offenbahrete ich mein Vorhaben/ und als derselbe sahe/ daß er mich davon nicht abzuwenden vermochte/ gieng er mit mir zu dem Welt-bekannten

Hol-

Holländischen Admiral Ruyter, welcher bereit war zu seiner Republic Diensten in See zu gehen. Dieser vortreffliche Mann nahm mich um meines Vattern Correspondenten willen / welcher dieses tapferen Helden Verwander war / gerne und willig an / auf seinem eigenen Schiffe als ein Freywilliger zu dienen. Ich habe die Ehre gehabt in Amsterdam unterschiedlichemal bey ihm in seinem Hause zu speisen / und mir wurde alle Ehre die man von einem solchen Edelmüthigen Herzen hoffen kan von ihm erwiesen.

Wir giengen den 16. Aug. 1675. mit 18 Krieges-Schiffen in See / um denen Spaniern wieder die Frantzosen beyzustehen / welche letzteren sich vor die Rebellen in Sicilien erkläret hatten / als welche sich der Spanischen Vottmässigkeit entziehen wolten / und dieser Ends Schutz bey Franckreich gesuchet hatten.

Unser Admiral gieng auf das Schiff die Concordia genannt / und nahm mich als einen Freywilligen mit darauf. Den 26. Sept. langeten wir zu Cadix an / allwo wir mit grossen Ehren-Bezeugungen / wie die Schutz-Engel der Spanischen Nation empfangen wurden. Daselbst bekamen wir Ordre nach Barcellona zu seegeln / um allda den Dom Juan einzunehmen / welcher mit uns nach Sicilien übergehen solte. Als wir nun daselbst nach vieler ausgestandenen Mühe und Arbeit / welche uns Sturm und wiedriger Wind verursachet / angelanget waren / und diesen Printzen daselbst nicht funden / auch keine Hoffnung war daß er zu Barcellona so bald ankommen würde / giengen wir

wieder

wieder von dannen/um das Vorhaben so wir hatten Sicilien zu Hülffe zu kommen / zu vollenführen. Der Admiral Ruyter ließ Ancker lichten / und gab seiner Flotte Befehl im Haven vor Cagliari in Sardinien sich wieder zu versammlen. Der Vice-Roy von Sardinien empfieng uns daselbst mit gar sonderbarer Ehre ; und kam zu unserm Admiral aufs Schiff ; tractirete ihm am Lande / ließ ihn auch mit allen seinen Canonen bewillkommen und erzeigete ihm die grösseste Ehre welche er den fürnehmsten gecrönten Häuptern hätte erweisen können. Der zu Neapolis that desgleichen / wie auch der von Sicilien als wir zu Palermo und von da bey Melazzo angelanget waren ; wohin sich auch ant Neu Jahrs Tage 1676. der Vice-Admiral Haen mit 9. Krieges-Schiffen von unser Flotte verfügete / welche durch Sturm-Wetter davon verschlagen waren. Daselbst kamen noch zu uns / ein Spanisches Krieges-Schiff Notre Dame du Rosaire genannt / welches 50. Gestücke führete und von dem Capitaine Don Matteo de Laye commandiret würde / nebst 9. Galeeren von Neapolis, welche der General Lieutenant Don Bertrand de Guevarra commadirete..

Als wir bey dem Wacht-Thurm von Messina angelanget/ that uns der Vice-Roy zu wissen / daß die Franzosen nachdem sie aus Toulon gangen / Livorno passiret wären / und man sahe sie bey Lipari ; weshalben wir dahin seegelten / aber sie daselbst nicht antraffen. Unterdessen bekamen wir von unterschiedlichen kleinen Schiffen die Nachricht/ daß sie oberhalb des Gebürges sich sehen lies-

sen:

sen : weshalben unser Admiral ein Ruder-Schiff mit einen Lieutenant und einen sehr erfahrnen Boots-Mann nebst einiger Mannschafft / worunter ich auch mit war / nach der Saltz-Insul abgehen ließ ; daselbst / als wir auf die allda befindliche sehr hohe Berge gestiegen waren / entdecketen wir die Frantzösische Flotte : dieselbe war 30. Seegel starck : So baid wir nun unserem Admiral diese Nachricht hinterbracht / gieng er gerade auf die Feinde los.

Wie wir uns zwischen der Saltz-Insul und dem Eylande Stromboli befanden und die Frantzosen mit anbrechenden Tage zu Gesichte bekommen ; welche aber den Vortheil vom Winde hatten / kamen sie in sehr guter Schlacht-Ordnung den 8. Januarii 1676. des Morgens um 9. Uhr auf uns zu. Wir erwarteten dieselben ebenmässig in guter Schlacht-Ordnung / und waren tapffermüthig entschlossen sie rechtschaffen zu bewillkommen. Die Frantzösische Flotte commandirete der berühmte Frantzösische Vice-Admiral du Quesne.

Das Meer hatte wol noch niemalen zweene so tapfere und erfahrne Helden / die es einer dem andern gerne zuvor thun wolten / auf seinen Wellen geführet : denn ob Scipio und Hannibal gleich eben so tapfer wie diese beyden Helden mögen gewesen seyn / fehlet doch noch viel daran / daß sie solche Erfahrenheit auf dem Meer gehabt. Alle Officiers, Soldaten und Matrosen / schicketen sich hertzhafft an ihren Generals tapfern Beystand zu leisten. Die Frantzösische Flotte unter dem Comando des hertzhafften du Quesne, nahm den Vortheil des guten

Windes

Windes in acht / und kam wie ein Adeler auf des unverzageten Ruyters seine zuschiessen ; welcher derselben wie ein brüllender Löwe entgegen gieng. Das Treffen war so hart / das auch des andern Tages der Admiral Ruyter an die hochmögenden Herren Staaten schrieb / er hätte all sein Lebtage ein solch hitziges Gefechte noch nicht gesehen.

Nachdem die Canonen von beyden Seitē rechtschaffen gedonnert und viel Schaden gethan hatten / gieng es aufs entern los / wobey sich beyde Partheyen mit Säbels tapfer herum hieben. Verschoor welcher den Vordertheil unser Flotte commandirete / muste bey dem Vordertheil der Feindlichen Flotte / welche der Marquis de Breuilly anführete / nachdem er tödlich blessiret war / den kürtzeren ziehen. Du Quesne und Ruyter welche beyderseits den fürnehmsten und grössesten Theil ihrer Flotten anführeten / waren gleichsam gegen einander ergrimmet. So wol die Soldaten als Matrosen von beyden Theilen / unter Anführung zweyer der tapfersten Männer so jemals zur See gefahren / verrichteten so tapfere Thaten die noch nicht erhöret waren. Bald litten die Streitenden auf der einen bald auf der anderen Seite / und wurde sehr viel Mannschafft darnieder gemacht / ohne sich abschröcken zu lassen. Das hefftige donnern derer Canonen gab am gantzen Gestade des Meers einen starcken Wiederschall / welches da mit einer Menge Volcks so dieses grausame Gefechte anzusehen herzu gelauffen / gleichsam bedecket war. Des Admiral Ruyters Schiff ward übel zu gerichtet / weil es nicht so starck als seines Wiederparts

seines

seines war; aber die Hertzhafftigkeit dieses grossen Mannes / welche standhaffter denn sein Schiff / ersetzete allen Schaden/und schien alles wieder anzufrischen was der Auffmunterung benöthiget war. Das Treffen gieng unterschiedlichemal von neuen wiederum an; und hatte das Ansehen als ob das Glück keiner Parthey wolte zugethan seyn/ sondern den Ausschlag dieser grausamen Schlacht der Tapferkeit dieser beyden Generals anheim stellete. Der Hintertheil der holländischen Flotte / war unter Anführung des Vice-Admirals Haen nur zuletzt ans Treffen kommen/weil sie den Wind nicht gewinnen und eher ankommen können: Diese Versäumniß aber zu ersetzen schlug sie biß um Mitternacht und that dem Herren Gaberet welcher gegen sie war tapferen Wiederstand. Mitten im Treffen entstand eine sehr grosse Meer-Stille / welche verhinderte daß sich die Frantzosen ihres Vortheils nicht recht bedienen kunten; aber sie war hingegen auch Ursache daß die Schiffe an einander geriethen und desto hefftiger auf einander feuereten. Ein jeglicher von beyden Generals schrieb ihm den Sieg zu / und in der That hätten sie denselben alle beyde verdienet. Verlohren die Holländer mehr Volck dabey denn die Frantzosen/ und unter andern auch ihrem Vice-Admiral Verschoor, welcher dieselbe Nacht da das Treffen noch daurete an seinen empfangenen Wunden starb / und von dem Admiral wie auch allen seinen guten Freunden gar sehr bedauret wurde/ wie aus dem Brieffe welchen der Admiral deßfals an die hochmögende Herren Staaten geschrieben zu ersehen

sehen ist; büsseten dahingegen die Frantzosen eines ihrer Krieges Schiffe ein / und 2. Brander wurden in den Grund geschossen. Der Admiral Ruyter that bey dieser berühmten Schlacht alles was man von einem solchen General verlangen kunte; und die Frantzosen selbst rühmten seine Tapferkeit und gutes Verhalten. Des andern Tages nach der Schlacht wurden wir mit 9. Spanischen Krieges Schiffen / welche der Fürst de Montesarchio zu uns führete / wiederum verstärcket. Als wir aber vernommen daß denen Frantzosen auch noch 10. Krieges Schiffe von dem General Lieutenant Almeras waren zu gebracht worden / befand unser Admiral nicht rathsam zu seyn / sich wiederum von neuen in ein Treffen mit sie einzulassen: Die Frantzosen liessen demnach in Messina ein / und wir zohen uns nach Milazzo zurück.

Nachdem wir unsere Schiffe wieder ausgebessert / ließ unser Admiral Ancker lichten um nach Holland zu seegeln: denn ausser dem daß seine Zeit schon verflossen / hatte er nur auf ausdrückliche Ordre derer Herrn Staaten und zwar nicht allzugerne die Holländische Admirals Flagge und seine eigene Ehre der Spanischen See-Macht / welche ihrer Hoheit nicht gleichförmig war untergeben. Der Marquis de Villa-Franca wolte diesen Abzug nicht gerne zugeben; unterließ auch nichts / womit er unsern Admiral zu vermögen vermeinete denen Spaniern mit seiner See-Macht ferner beyzustehen. Jedennoch ob schon der Fürst de Montesarchio sich mit 10. Krieges Schiffen und einer grossen Anzahl Galeeren und andern Schiffen /

sen / auf welchen insgesammt 7500. Soldaten und Matrosen waren / sich zu uns gefüget / bestund unser Admiral darauf das er seiner Principalen Ordre nachleben wolte / denn er pauete nicht viel auf diesen Secours. Er gieng demnach von Milazzo wieder in See; und nachdem er zu Neapolis wieder angelanget und daselbst keine Ordre von den Herrn Staaten vorfande / setzte er seine Reise gegen Livorno fort: kaum aber war er auf die Höhe dieses Hafens angelanget / so kamen noch 5. holländische Krieges Schiffe daselbst zu ihm / welche die Flotte von Smirna, welche sein Sohn Engel von Ruyter eben nach den Texel geführet / begleitet hatten: der händigte ihm Briefe von denen Herren General-Staaten und dem Printzen von Oranien ein / durch welche er Befehl erhielte biß auf neue Ordre in Sicilien zuverbleiben und denen Spaniern Hülffe zu leisten. Hierauf kehreten wir alsofort mit unser Verstärckung wieder nach Neapolis; woselbst de Los Velés Vice-Roi dieses Königreichs unserem Admiral allerhand Ehre erweisen ließ.

Dieweil nun die Gottesfurcht und Christliche Liebe die vornehmsten unter dieses vortrefflichen Mannes herrlichen Tugenden mit waren; war dieses das erste so er that; daß er 26. Ungarische Prediger so wol Lutherische als Reformirte welche auf denen Galeeren und in denen Gefängnissen zu Neapolis / weilen sie ihre Religion nicht verschwören wollen / stecketen / wiederum loß machete und befreyete. Es war kläglich anzusehen in was vor einem elenden Zustande diese armen Bekenner

Christi aus ihrer langwierigen und harten Sclaverey kamen / daß dadurch auch die allerhartnäckigsten unserer Schiffs-Leute zum Weinen und Mittleyden bewogen wurden / so daß kein eintziger da war welcher ihnen nicht nach seinem Vermögen etwas mitgetheilet hätte. Vor allen andern aber gab ihnen unser Admiral, wessen sie benöthiget waren und Geld genug wieder nach Teutschland zu ihren Familien zu kehren / welche durch eine grausame Verfolgung der Römischen Kirche gantz zerstreuet waren. Diese Märtyrer welche nicht anders vermeinet hatten / als daß sie ihre Lebens Zeit in Ketten und Banden würden zu bringen müssen / wünscheten ihrem Erretter viel Heyl und Seegen / und preiseten den Tag glücklich / an welchen die holländische Flotte in den Hafen zu Neapolis eingelauffen war; wohin sie die Hand GOttes geführet; welcher den Ruyter einen Mañ nach seinem Hertzen um seiner Diener willen welche seine Ehre so standhafft bekennet / ausersehen hatte / den Vice Roi zu erweichen.

Nach dieser Christ-rühmlichen That / seegelte der Admiral Ruyter gegen Palermo zu; nachdem er lange Zeit wiewol vergeblich an denen Küsten war herummer gestreiffet / in Hoffnung die Frantzosen zum Treffen anzureitzen. Die Spanier hatten ein geheimes Verständniß in der Stadt Agousta, weßhalben sie den Admiral Ruyter anlagen sich davor sehen zu lassen; welcher sogleich eine Schantze einnahm welche den Eingang des Hafens beschützete. Allein diejenigen mit welchen sie das Verständniß hatten / wurden durch der Stadt

Ein-

Einwohner verrathen und einige davon am Leben gestraffet / die andern aber zur Stadt hinaus gejaget/welches eine Anzahl von mehr als 600. war/ wodurch denn ihr Vornehmen rückgängig ward. Nichts destoweniger bestunden die Spanier darauf die Belagerung dieser Stadt zu Lande fortzusetzen / und Ruyter schickete sich an/ auf der See denen Frantzosen den Zugang dahin zu versperren. Der Maréchal und Duc de Vivonne hatte von dem Zustande dieser Stadt Nachricht erhalten und entschloß sich durch Lieferung einer Schlacht die Belagerung aufzuheben und den Platz zu befreyen. Der Admiral du Quesne gieng demnach am 19. Aprill 1676. von Messina ab und war Willens mit uns zu schlagen. Almeras war Vice-Admiral seiner Flotte/ und Gaberet commandirete den Hinterhalt derselben. Nachdem unser Admiral Ruyter von diesen Vorhaben Nachricht eingezogen / stellete er beyde Flotten / die Spanische und Holländische / in Schlacht-Ordnung. Zu deren Haupt-Theil erwehlete er die Spanier welche auch die Admirals Flagge führen musten/und wurden von dem Don Francisco Pena Freyre de la Cerda comãndiret. Unser Admiral nahm den Vordertheil der Flotte/und gab den Hintertheil dem Vice-Admiral Haen anzuführen. Die Frantzosen kamen den 21. desselbigen Monats bey der Stadt Agousta zum Vorschein und da sie den Vortheil vom Winde hatten / schlugen sie zwischen Mont-Gibel und Agousta mit uns. Unser Admiral und Almeras traffen sehr hart auf einander ; denn sie hiengen ein Schiff an das andere und wehreten

sich beyde gleiche tapfer. Daß Treffen ward schrecklich und der Ausschlag davon blieb noch iñer zweifelhafft; denn es hatten 2. der tapfersten und Seeerfahrnesten Männer mit einander zu thun. Das Lärmen davon erscholle auf allen Küsten umher / nach welchen man von allen Seiten herzu gelaufen kam ein solch grausames Spectacul anzusehen / welches jedoch durch Feuer / Rauch und Flammen / welche in erstaunender Unordnung das gantze Meer bedeckten dem Gesichte entzogen wurde.

Als daß Blut-Bad am hefftigsten und Ruyter auf dem Schiffs-Bord mit commandiren beschäftiget war / traf ihn eine Canonen Kugel und nahm ihm den lincken Fuß forne gantz weg und zerschmetterte daneben das rechte Schienbein ohngefehr 4. Finger hoch über dem Fuß-Knöchel. Dieser Schuß verursachte daß er mehr als ein Klaffter hoch herunter fiel und aufs Genick stürtzete/wovon er eine Wunde am Haupte bekam / welche nachhero gefährlicher denn sie Anfangs geschienen befunden ward / und man davor hält daß solche seinen Tod verursachet habe. Als sich dieses Unglück zugetragen; fuhr Gerhard von Callembourg der Ober-Capitaine von des Admirals Schiff noch immer fort die Admirals Flagge zu führen; übernahm das Commando der Escadre und verwaltete unsers Admirals Stelle dermassen wol/das weder die Unserigen noch unsere Alliirte / vielweniger die Feinde diesen Unglücks-Fall inne wurden.

Unser Admiral war weniger um seine Wunden als um den Fortgang der Schlacht bekümmert / und ließ nicht nach von seinem Bette/auf die Nachrichten

richten welche ihm alle Augenblick gebracht wurden / Ordre zu ertheilen und seine Leute zum Wolverhalten zu ermahnen. Frisch / Frisch ! meine Kinder ! rief ihnen dieser tapfere Admiral vom Bette zu : und wenn er vernahm daß sie starck aus dem groben Geschütze feuerten / sprach er : Frisch auf ! Streitet tapfer / damit ihr euch des Sieges würdig machet. Die Officiers / Soldaten und Matrosen wurden demnach noch weit hitziger ihren Admiral zu rächen. Aber der Spanier ihre Canonen thaten fast gar keine Würckung gegen den tapferen du Quesne den sie gegen sich hatten / welcher ihre Schiffe sehr löchericht machte. Als die holländische Matrosen auf Ruyters Schiffe gehöret und vernommen hatten / daß ihr Admiral verwundet / wurden sie gleichsam rasend-toll diesen ihren lieben Vatter zu rächen / und thaten rechte Wunderzeichen der Tapferkeit / woltens auch einer dem andern im Fechten gleichsam zuvor thun.

Almeras, nachdem er durch den Commandeur de Valabelle unterstützt wurde / hielt ihren hitzigen Anfall mit sehr grosser Standhafftigkeit aus / und seine Tapferkeit hörete nicht eher als mit dessen Leben auf / welches ihm eine Canonen Kugel endigte; und dadurch zugleich auch allen seinen Leuten Hertz und Muth benahm / welche das Schiff wendeten und aus dem Treffen gehen wolten ; Valabelle, welchem unsere gantze Escadre über den Halß kam / sahe sich genöthiget diesen zu folgen : wir waren demnach die Uberwinder weil wir Meister vom Platze blieben ; und jedoch durch den Unglücks-Fall unsers Admirals gleichsam überwunden ; dessen

sen Wunden ein jeder von denen Unserigen so zu reden im Hertzen empfande. Die Holländer trieben den Hinterhalt der Frantzösischen Flotte zurück und befreyeten die Spanier welche durch du Quesne waren abgeschnitten und sehr übel zugerichtet worden; hierauf zohen sich die Frantzosen nach Messina und wir nach Syracusa zurück. Beyderseits Schiffe hatten dermassen Noth gelitten / daß sie das Sturm-Wetter welches nach geendigter Schlacht aufstieg nicht würdē haben aushalten können / wenn sie nicht gute Hafen gefunden hätten darinnen sie sicher waren. Beyde Partheyen schrieben ihnen den Sieg zu / unter dem Vorwand daß eine jegliche denselben verdienet hätte.

Unser vortreffliche Admiral lebte noch 7. Tage nach seinen empfangenen Wunden / und machete noch allenthalben Anstalt; mit solcher Gelassenheit / gleich als ob er die hefftigen Schmertzen welche ihm biß zu seines Lebens Ende angriffen / nicht gefühlet hätte. Denn dieweil er mich zu sich ruffen ließ / und weder Tag noch Nacht / biß sein Leichnam seinen Verwandten überantwortet worden / von ihm gekommen bin / kan niemand besser denn ich von seinem Ende etwas sagen. Nachdem er nun wegen seiner Principalen Flotte alles benöthigte veranstaltet / und dieselbe absonderlich aber die Verwundeten denen vornehmsten Officiers aufs beste anbefohlen hatte; deren empfangene Wunden er allem Ansehen nach schmertzlicher als seine eigene empfande / schickete er sich ernstlich an als ein gläubiger Christ zu sterben / nachdem er wie ein großmächtiger Held gelebet hatte. Er

wande

wande sein Hertz von allen irrdischen Dingen/dasselbe gleichsam vorhero GOtt einzuhändigen. Er ließ die Prediger von der Flotte zu welchen er das meiste Vertrauen hatte vor sich kommen / und bereitete sich durch heilige und andächtige Betrachtungen selbst zum Tode. Auf seinem Bette lag er gantz geruhig. und man verspührete nicht die geringste Unruhe an ihm : daß eintzige so ihm bey seinem herannahenden Ende Schmertzen zu machen schiene war dieses / daß er sein Leben nicht daheim bey seiner Familie beschliessen möchte / für welche er nach Art seines guten Gemütes viel Zärtlichkeit und Liebe hegete. Er redete nicht viel/ sondern betete nur die schönsten Sprüche aus denen Psalmen Davids her. Wann er die welche bey seinem Bette kamen sehr weinen sahe / sprach er uns mit verwunderungs-würdiger Standhafftigkeit einen Trost ein ; vorstellend / daß es ihm zu Ehren gereichte / eines solchen Todes zu sterben / nachdem er sein Blut vors Vatterland vergossen und für dasselbe sein Leben aufgeopffert hätte. Welches noch allezeit diejenigen welche rechtschaffene Tapfferkeit und wahre Tugend lieb haben / mit Verwunderung betrachten werden. Er lag 24. Stunden lang im hefftigen Todes Kampff / welchen er ohne die geringste Ungedult von sich spühren zu lassen aushielt und blieb freyes und ruhiges Gemüts dabey / welches man daraus abnehmen konte/ daß er dann und wann einige gottseelige Worte / ob wol als ein Sterbender mit schwacher Stimme / jedoch andächtig aussprach. Endlich gab er am 29. Aprill 1676. des Morgens zwischen 9. und 10. Uhr sanfft und seelig seinen Geist auf.

Also starb Michael Adrian von Ruyter, General-Admirál-Lieutenant von Holland; Hertzog und Ritter des Frantzösischen Ordens von St. Michael / auf dem Meer / welches derer meisten holländischen Admirals Grab gewesen. Sein Alter hatte er auf 69. Jahr gebracht / wovon er mehr denn 54. zu derer Herren Staaten Dienste zugebracht. Er ist einer der berühmtesten / klügesten tapfersten und erfahrnesten See-Admirals gewesen. Daß Glück hatte ihn von der niedrigsten Stuffe derer Seedienste blosserdings durch seine eigene Verdienste zu deren höchsten Ehren-Amte erhoben. Es würde schwer fallen wenn jemand urtheilen und recht entscheiden solte / welche von diesen beyden Tugenden in dem Hertzen dieses grossen Mannes mehr geherschet hätten; die Frömmigkeit und Gottesfurcht / oder die Tapfferkeit: dieweil sie beyde gleiche starck aus demselben hervor leuchteten: denn er ist gewesen / seinem Gemahl ein treuer Ehegatte: seinen Kindern ein liebreicher Vatter: seiner Familie ein guter Anverwander: seinen Bekanten ein getreuer Freund: seinen Obern ein unschätzbarer Unterthan: und seines Vatterlandes Nutzen und Bestes hat er jederzeit mit grössesten Fleiß und Eyfer zu befördern getrachtet / und hierinnen suchte er seinen eintzigen Ruhm und Ehre. Er war ehrlich / rechtliebend; aufrichtig und ohne falsch; bescheiden; saufftmüthig; höfflich; dienstfertig und viel sittsamer wie die See-fahrenden Leute gemeiniglich zu seyn pflegen. Mit wenigen zu sagen er war ein Mann der der recht vollenkommen war; so wie zu wünschen

wäre

wäre daß im menschlichen Umgange alle andere Leute seyn möchten.

Als der König von Spanien von dieser See-Schlacht Bericht erhalten / erhub er unsern Admiral in den hertzoglichen Stand und vermachte ihm 2000. Ducaten jährliches Einkommens welche er von dem ersten Lehn-Gute in Italien so zu der Cron Spanien wiederum gebracht würde / heben solte. Die Briefe hierüber kamen aber zu Syracusa erst nach des Admirals Tode an / weshalben diese Würde sein Sohn Engel von Ruyter überkam / und als derselbe ohne Erben verstarb / ward sie auf Michael Witte von Ruyter / des Admirals Tochter Sohn verleget / mit dem sein Geschlecht ausgestorben ist.

Die Könige von Franckreich und Spanien sind es jedoch nicht allein welche diesen tapferen General mit grossen Ehren-Würden beschencket haben. Der König von Dännemarck hatte ihn und seine Nachkommen schon in den Adelstand aufgenommen / und ihnen solch Schild und Wappen gegeben / bey welchem man abnehmen kunte / was vor Hochachtung dieser König vor den tapferen Admiral gehabt ; dieweil er diesen König als er von denen Schweden belagert gewesen / gleichsam errettet und Angesichts seiner nach einer gehaltenen Schlacht die Insul Fünem weggenommen / in welcher Schlacht die Holländer ihre Feinde gewaltig niedermachten. Nichts kan rühmlicher seyn als der Adels-Brief welcher ihm hierüber ausgefertiget wurde ; ich habe dessen Original gesehen.

Des Admirals verblichenen Cörper balsamirete man / und das Eingeweide ward mit grosser Pracht und mit noch mehr Trauer nebst dem holländischen Capitaine Noiroit, welcher in dem Treffen bey Agousta geblieben war / auf einem kleinen Stück Landes welches vom Meer gantz umflossen war / zur Erden bestattet. Es war auch nicht unbillig daß dieses Element / welches zu dieses tapferen Generals öfters erworbenen grossen Ruhm so viel beygetragen / dessen Eingeweide in verwahrsam hielt. Denn die Obrigkeit von Syracusa durfften es nicht in ihren Kirchen begraben lassen / dieweil er nicht Römisch-Catholisch gewesen / da er jedoch vor ihr und ihres Königes Recht und Freyheit streitend gestorben war. Sie wolten zwar sonst einen der besten Plätze ihrer Stadt einräumen / ihm daselbst ein prächtiges Grabmahl aufzurichten; allein des gesamten Krieges-Raths Meinung gieng dahin / daß ihm an keinem andern Ort solches füglicher könte errichtet werden / als nemlich mitten im Wasser dieweil er auf demselben seine Sieges- und Ehren-Zeichen erworben.

Unser Admiral war bey Schlachten und Treffen gleichsam auferzogen worden / drum muste dessen entseelter Leib nach seinem Tode auch noch dergleichen aushalten; wie solches bey dem Treffen welches im Hafen vor Palermo vorgieng / wird zu sehen seyn.

Nach seinem Absterben / nahm der Vice-Admiral Haen das Commando der Holländischen Flotte über sich / und ließ die Admirals Flagge von seinem Schiffe wehen. Die Vice-Admirals Flag-

ge

ge aber blieb zur schuldigen Ehren-Pflicht auf dem Schiffe worauf sich der entseelte Cörper des Admirals befande; und dem tapffern Callembourg zu Ehren / als welcher durch seine Hertzhafftigkeit diesen General nach empfangenen Wunden so tapfermüthig verthädiget / und hiedurch bewiesen hatte daß er würdig wäre eines solchen unvergleichlichen Commandeurs Capitaine zu seyn. Peter Middellano ward darauf zum Contre-Admiral an Verschoor seine Stelle gemacht.

Die Flotten kunten zu Syracusa mit Bequemlichkeit nicht wieder ausgebessert werden; derohalben beschlossen die Spanier und Holländer / wieder zurück nach Palermo zu gehen/wohin wir denn auch unsers Admirals Leichnam mit nahmen / die Frantzosen hatten solches erfahren / und der Hertzog de Vivonne gieng selbst in See / des Vorsatzes uns auch so gar im Hafen vor Palermo anzugreiffen. Weshalben sie den Wacht-Thurm von Messina und das Cap de Milazzo ohne sich dabey aufzuhalten vorbey seegelten. Am 13. Junii 1676. kamen sie vor Palermo und liessen sich daselbst in Schlacht-Ordnung sehen. Ihre Flotte bestand aus 28. Krieges-Schiffen / 25. Galeeren und 9. Branders. Der General-Lieutenant du Quesne commandirete den Vordertheil und steckete die Vice-Admirals Flagge auf. Der Hertzog de Vivonne war bey dem Haupt-Theil mit der Admirals Flagge / und ward vom Commandeur Valabelle, dem Chevalier de Tourville und dem Marquis de Breuilly secundiret. Gabaret führete den Hinterhalt und die Contre-Admirals Flagge. Unsere

sere Flotte so wol die Spanische als Holländische bestand überhaupt nur aus 27. Krieges Schiffen/ 19. Galeeren und 4. Branders. Wir formirten vor dem Eingang des Hafens einen halben Mond mit unser Flotte / zwischen dem Damm von Palermo, dem Fort Castelmare, dem grossen Thurm und denen Wercken der Stadt. Der Marquis de Breuilly kam mit 9. Krieges Schiffen / 7. Galeeren und 5. Branders ohne einen einzigen Schuß zu thun auf uns loß und bedeckete nur seine Branders. Die Spanier und Holländer feuerten alsobald starck auf ihn / so daß man wol niemals dergleichen auf dem Wasser gesehen hat: das Meer schiene gleichsam gantz feurig davon/ und auf allen Küsten entstand Furcht und Schrecken von dem starcken Wiederschall derer Canonen. Wir hielten der Feinde Anfall eine lange Zeit aus/und wurden so zu sagen von dem Leichnam unsers verstorbenen Generals noch angefrischet. Aber als die Frantzösischen Brand-Schiffe in vollem Feuer auf den Vorder-Theil unser Flotte fielen / kunten unsere Schiffe nicht anders / als daß sie die Ancker Tauen abhieben und auf das nahe liegende Ufer liessen/ denenselben entweichen. Bey dieser Unordnung wurden 3. spanische Schiffe welche denen andern nicht so geschwind folgen kunten durch das Feuer verzehret: da mittler Weile die übrige Frantzösische Flotte in aller Eyle auf den Hinterhalt und Haupt Theil unser Flotte loß gieng. Wir wehreten uns wie ein Löwe der nicht aus seinem Lager weichen kan / und bedauerten wiewol zu spat / daß wir nicht aus dem Hafen gegangen wären; dann

wenn

wenn solches geschehen / hätten wir nicht so eingeschlossen fechten dürffen; denn von denen Schantzen und Wercken ward uns wenig Hülffe geleistet eben wenig wie von der Spanier Schiffen als welche fast gar keinen Wiederstand thaten. Sowol von unser als Frantzösischer Seite wurde lange Zeit beständig und starck gefeuert; endlich aber nahmen die Feinde den Vordertheil vom Winde und von der Spanier Schrecken und Verwirrung in acht / so daß sie in sie drungen; das Spanische Admirals Schiff verbrannten; viele von denen Galeeren in den Grund schossen und andere in den Brand steckten; welche da sie mitten durch unsere Krieges Schiffe nach den Hafen in Sicherheit gehen wolten / 3. der grössesten anzündeten und den Verderb unser gantzen Flotte verursacheten. Einige wiewol wenige Hoffnung / dieses Versehen wieder gut zu machen und dem Treffen ein ander Ansehen zu geben / blieb bey uns noch übrig / drum müsten wir Ancker kappen; da denn unsere übel zugerichtete Flotte / theils unter Palermo auf den Sand / theils in den Hafen lief.

Der Holländische Contre-Admiral und unsere sämtliche Capitaines waren übel zu sprechen / daß uns von dem Schlosse und denen Galeeren nicht besser Beystand geleistet worden: denn wenn die das ihrige thun wollen / hätten sie die Frantzosen zu Grunde richten müssen und können. Eben dieses Contre-Admirals-Schiff nebst des Spanischen Admirals seinem sprungen erbärmlich in die Lufft: die Gewalt des Pulvers warff die Canonen und gantze brennende Stücke von diesen Schiffen /

Masten

Masten und was sonst auf einem Schiffe ist / weit fort; daß dadurch die 6. besten Spanischen Galeren gesencket und verbrannt / sehr viel Leute aus der Stadt / wie auch Soldaten und Matrosen / getödtet verwundet und erbärmlich zugerichtet wurden: Ja es machete solches den Hafen übel zu schanden und zerschmetterte viele Gebäude in der Stadt / worinnen alles in solcher Bekümmerniß war das es nicht auszusprechen ist. Ich befand mich dazumal auf dem Schiff Concordia, worauf der Leichnam unsers Admirals auch noch war; für welchen / Feuer und Geschütz und alles was der Krieges Gott zu unserm Verderben herschicken mogte / gleichsam noch einige Hochachtung hatten: wie es denn auch nicht unbillig war / daß dieser General / welcher bey seinem Lebzeiten in Ausführung seiner hohen Principalen Vornehmen des Blitz- und donnernden Geschützes Meister so zu reden gewesen / nach seinem Tode durch dasselbe nicht muste verzehret werden. Ich gieng mitten in der grössesten Unruhe und Erschütterung welche dem Ansehen nach Himmel und Erden über einen Hauffen werffen wolten / mit Zittern an den Ort / wo dieses grossen Mannes verblichener Cörper ruhete; entschlossen / bey dem jenigen welcher so ruhmwürdig gelebet hatte meines Lebens Ende zu erwarten; nahm jedoch Theil mit an der Ehrerbietigkeit welche / daß ich so reden mag / alle 4. Elemente dem auf dem Meer wallenden Grabmahle unsers Admirals erzeigenden. Freund und Feind sahen es wie ein Wunder an / daß dieses Schiff / mitten in der Gefahr worunter es dem Ansehen

nach

nach hätte müssen versencket werden/ unbeschädigt blieben war: da jedoch der tapfere Callenbourg welcher dasselbe commandirete recht sonderliche Thaten gethan; indem er der Feinde äusserste Gewalt ausgehalten / welche so wenig ihr Geschütz als Brand-Schiffe geschonet / ihn zu Grunde zu richten; aber seine tapfere Erfarenheit hatte dieses zu vermeiden gewust. Diese grausame Schlacht war die unglückseeligste von denen dreyen welche wir auf denen Sicilianischen Küsten gehalten; wofern nicht die / in welcher unser berühmte Admiral geblieben / vielmehr davor zu halten seyn möchte. Wir verlohren in dem letzteren Treffen 12. unser besten Krieges Schiffe; 10. Galeeren; 700. Stücke Canonen; und bey die 5000. Mann Volcks; unter welche mit zu rechnen Don Diego d'Ibarra, General-Admiral der Spanischen Flotte; der tapfere Haen welcher die Holländische nach des Admirals Absterben commandirete / und unser Contre-Admiral Middellant. nebst vielen anderen hertzhafften Capitaines und Officiers welche entweder die Flammen des Feuers oder die Tieffe des Meeres verschlucket hatten. Ein Schade welcher gewißlich nicht genugsam zu beweinen ist!

Zu gäntzlicher Verheerung unser Flotte kam zuletzt die Rothe-Ruhr darunter und griff die an / welche Feuer/ Schwerd und Wasser noch geschonet hatte / und riß sehr viel unserer Schiffs-Leute hinweg. Wir verliessen demnach endlich diese uns so schädliche Küsten; giengen von Palermo sehr übel mit denen Spaniern zu frieden weg / und liessen den. 6. Augusti vor Neapolis Ancker

fallen. Daselbst verblieben wir biß auf den 4. Oct. und biß wir wiederum nach Holland seegelten. Das Eyß war uns aber hinderlich daß wir nicht beym Texel vorbey kommen kunten / derowegen musten wir auf denen Küsten von Engelland wieder zu Ancker gehen / und auf weich Wetter lauren / welches erst im Monat Jan. 1677. einfiel: da wir denn endlich mit unsers verstorbenen Admirals Leichnam in Holland anlangeten / welcher den 18. Martii desselbigen Jahres mit gar sonderbarer Pracht zur Erden bestattet wurde.

Die Herren General-Staaten und gantz Holland bezeugeten nicht allein der hinterlassenen Familie des verstorbenen Admirals ihre Betrübniß / indem sie derselben öffentlich die Trauer-Complimente machen liessen; sondern auch / die fürnehmsten Potentaten erwiesen mit gewönlichen Solennitäten daß sie Antheil an dieses fürtrefflichen Mannes Tode nähmen. Seine Angehörigen wurden durch Abgeordnete der Admiralität von der Maas und denen Burgemeisteren der Stadt Amsterdam und derer übrigen Städte complimentiret; der König von Dännemarck / der Chur-Fürst von Brandenburg / der Printz von Oranien / die Staaten von Holland und Seeland / und überhaupt alle vereinigte Staaten der Republic thaten dasselbige durch Condolenz-Schreiben. Der König von Spanien ließ dessen Beyleyd durch Don Emanuel de Lira seinem Gesandten im Haag / denen Hochmögenden Herren Staaten in einer öffentlichen Rede bezeugen / welche nachgehends besagte Herren Staaten drucken

cken lieſſen. Mit wenigen zu ſagen; gantz Europa auch ſo gar Franckreich ſelbſt / erzeigeten ihm die ſchuldige Ehre/ ſolchergeſtalt wie noch niemals vor ihm geſchehen/ und ſchwerlich nach ihm irgend einem Admiral wiederfahren wird.

Die Hochmögenden Herrn Staaten beſchloſſen den 14. Aug. 1676. daß unſers Admirals Leichnam öffentlich auf ihre der Staaten Koſten prächtig zur Erden beſtattet / und ihm ein prächtiges Grabmahl von weiſſen Marmor ſolte aufgerichtet werden / woran Tag und Nacht gearbeitet wurde / und eines der ſchönſten iſt ſo man finden mag. Auf demſelben iſt Ruyter nach Römiſcher Art bewaffnet/ der Ehre im Schooß liegend/ welche ihm den Himmel zeiget/ und ſeine vornehmſten Thaten mit halb erhobener Arbeit dabey abgebildet; alle Tugenden ſind um dieſes Grabmahl hergeſtellet / welches in der groſſen Kirchen an den Ort ſtehet wo ehemals das hohe Altar geweſen / wie ſie die St. Catharinen Kirche noch geheiſſen.

Dieweil ich von dem Admiral ſo zu reden niemals gekommen bin biß er in den Sarg geleget worden; wohinein ich denſelben habe tragen helfen / welches mir deſſen Angehörige aus ſonderbarer Wolgewogenheit und Erkänntlichkeit vergönneten / davor daß ich von der Zeit an als ich des Admirals Schiff beſtiegen/ denſelben weder lebendig noch tod verlaſſen / kan ich deſſen prächtiges Leich-Begängniß euch am beſten beſchreiben.

Der Leichnam des verblichenen Admirals wurde 8. Tage lang in der Weſterkerke öffentlich ausgeſtellet/

gestellet / und von denen Officiers der Admiralität welche einander ablöseten bewachet: Aus gantz Holland und denen benachbarten Provintzen kamen die Leute denselben zu sehen / und war kein eintziger welcher nicht Thränen dabey vergosse. Aber am Tage seiner Beerdigung blieb es nicht beym blossen Weinen; sondern die gantze Stadt Amsterdam heulete und wehklagete. Die Obrigkeit und Einwohner nenneten ihn ihren Beschirmer; die Officiers ihr Oberhaupt; die Soldaten ihren General; und die Matrosen ihren Vatter. Die gantze Burgerschafft war in den Wassen und auf denen Gassen wo die Leiche herdurch kam in Reyhen gestellet / und der Sarg mit schwartzem Tuche welches auf der Erden schleppete behangen / daran viele Schilde worauf sein Wappen gemahlet / geheffter waren. Die Herolde giengen vor demselben her und trugen des verstorbenen Waffen; welche um sein Grabmahl herum aufgehangen wurden. Die Leiche ward von denen fürnehmsten holländischen Schiffs-Officiers getragen / welcher mehr als 2000. der allerfürnehmsten Personen in tiefer Trauer folgeten / die eine unzehliche Menge Volcks begleitete. Es war fast anzusehen als ob alles Volck aus denen 7. holländischen Provintzen versammlet herzu gekommen wäre diese Procession anzusehen: denn die Dächer waren auch so gar mit Leuten angefüllet. Kurtz zu sagen; es war ein kostbares / Volckreiches und dabey trauriges Leichen-Begängniß: alle Prediger hielten nach der Reyhe ihm eine Lob-Rede in allerhand Sprachen / und bemüheten sich mit schö-

nen

nen Redens-Arten es hierinnen einander zuvor zu thun.

Lasset euch diese Erzehlung nicht verdießlich fallen: sagte Monsr. Cardel, denn ich kan / ohne des verstorbenen Admirals Person und wie er ausgesehen zu beschreiben / solche nicht endigen; dieweil ich vermercke / daß ihr eine sonderbare Hochachtung für die berühmten Leute dieser Welt-berufenen Republic habet.

Unser Admiral war mittelmässig lang aber geschickt vom Leibe dabey: er war dick und fett wie die meisten Holländer sind: von Angesicht lebhafft und roth: hatte eine erhabene Stirn / scharffe und muntere Augen und einen wolgestallten Mund und Nase / sein Bart und Haare waren braun und von starcken Haaren; daneben hatte er eine angenehme Ausrede. Er war bescheiden / höfflich und holdseelig ohne etwas von seiner geziemendē Ernsthafftigkeit dabey zu verlieren. Die Matrosen hielt er sehr werth und nennete sie seine Kinder; allein er machte einen Unterscheid und sahe nur auf diejenigen welche sich für andere tugendhafft und wol aufführeten. Er war ein abgesagter Feind von allen Ausschweifungen und vermochte durch sein Exempel alle die so mit ihm umgiengen dergleichen zu vermeiden. Seine Frau und Kinder hatte er recht ungemein lieb. Er war gewißlich der allervollenkommenste von allen denen so jemals auf der See commandiret haben: trefflich in Rathschlägen; hurtig in ausführen derselben; reich in Anschlägen sich wieder zu erholen; standhafft in Wiederwärtigkeiten; mässig im Glücke; geschickt sei-

nen Vortheil in acht zu nehmen; unermüdet und gedultig bey saurer Mühe; unverzagt in der Gefahr; und wuste sich bey allen seinem Thun und Verrichtungen recht wol zu finden / auch fieng er niemalen ohne Anruffung göttlicher Hülffe etwas an. Mit 3. Worten seinen Lob-Spruch zu endigen: er war ein guter Christ; ein getreuer Landes Unterthan; und ein vortrefflicher Krieges Held.

Seine hinterlassene Familie erwiese sich sehr danckbar und erkänntlich gegen mich: denn nachdem sie mir viel Ehre erzeiget / wolte sie mich auch reichlich beschencken: derselben aber sehen zu lassen daß ich nicht eigennutzig wäre / nam ich nur einen Säbel welchen der verstorbene Admiral auf dem Schiffe geführet hatte; dadurch / und das ich ihre Freygebigkeit nicht annehmen wolte / zeigend; daß ich daheim mit Glücks-Gütern zimlich wol versehen wäre. Engel von Ruyter, der würdige Sohn seines tapfermüthigen Vatters / wolte mich auf seinem Schiffe wieder in Diensten nehmen / und stellete mich zu dem Ende denen Herren der Admiralität zu Amsterdam vor und rühmete denenselben die wenigen Dienste welche ich auf seines Vatters Schiffe vor und nach dessen Tode geleistet hatte dergestalt / daß sie auf seine Recommendation mich hievor zum Schiffs-Lieutenant machen und eine ehrliche Besoldung geben wolten: ich schlug aber beydes aus; dieweil das Verhängniß schon muste beschlossen haben / daß ich in der Bastille die Tage meines Lebens endigen solte. Ich langete demnach wiederum zu Hause an / und tröstete meine Mutter mit eben dieser Geschichte welche ich euch jetzo erzehlet habe / welcher ich sonder

Zweif-

Zweiffel eben soviel Freude / als euch anjetzo Verdruß dadurch erwecket habe.

Ich bezeugete ihm das Gegentheil durch das Lob so ich ihm nach Verdienst beylegte: und muste mich sehr über sein vortreffliches Gedächtniß verwundern; daß er sich nicht allein alle diese vergangene Geschichte als ob er sie noch vor Augen sehe wieder vorstellen / sondern auch so gar der Tage und Stunden da sie geschehen / und aller Officiers Namen so dabey geblieben oder für andere sich hervor gethan hatten / wieder erinnern kunte. Man wird aber noch andere Sachen sehen woraus dieses abzunehmen / welche bey mir noch mehr Verwunderung verursachen. Nachdem wir nun über diese wunderns-würdige Begebenheiten / welche wenn sie getreulich beschrieben werden / auch die späte Nachwelt admiriren wird / unsere Betrachtungen zur Gnüge geführet / und ich ihm diese Verse welche auf Ruyters Tod gemachet worden vorgesaget:

Terrui in Oceano jam solo nomine classes
Ter nunc in Siculo territus ipse rui.
Sic vera inversum quondam dedit omina nomen;
Nunc RVI-TER nomen verius omen habet.

Auch die Flotten in der See kan allein mein Name jagen:
Dreymahl in Sicilien bin ich selbst erschreckt / geschlagen:
Wenn mein umgekehrter Name wahres prophezeyet hat
Steckt gewiß im Worte Rui-ter * nun der Nahme mit der That.

* Nach dem Lateinischen zu verstehen; da aus dem Nahmen Ruiter, per anagramma, Ter Ru i. d. i. ich bin dreymahl gefallen.

Und folgendes Distichon, welches mir noch besser gefallen würde / wenn dieses so wol als jene Verse mit der Warheit mehr übereinkämen: denn weit gefehlet / daß dieser tapfere Mann durch seine empfangene Wunden solte erschrocken und bestürtzt geworden seyn; sondern er erwartete den Tod mit gantz ruhigem Gemüte / nachdem so viel hertzhaffte Feinde denselben von seiner Hand erlitten hatten;

Terruit Hispanos *Ruiter*; ter teruit Anglos;
Ter ruit in Gallos; territus ipse ruit.

Ruyter schreckt die Spanier; dreymahl schrecket er die Britten:
Fällt die Frantzen dreymahl an; bis Ihn selbst der Tod bestritten. **

Fuhr Monsieur Cardel in Erzehlung seiner Historie also fort.

Als ich nun einige Monate bey meinen Anverwanden geblieben um mich wieder von dem Ungemach derer ausgestandenen Reisen zu erholen; welche an statt mich abzuschrecken eine noch hefftigere Begierde fremde Länder zu besehen in mir erwecket hatten; welche Schwachheit ich allhie / wie ihr sehet / hart büssen muß; wolte ich auch mit mehr Nutzen reisen / und meine Handlung bey solcher Gelegenheit auf einen festeren Fuß stellen: denn bey Zunehmen des Alters / fieng auch mein Verstand an reiffer zu werden und gab mir zu erkennen daß

** Im Lateinischen wird in diesen beyden Versen durchgehends sehr artig auf den Nahmen Ruiter alludiret / welches im Teutschen sich so nicht exprimiren lässet.

daß es vortheilhaffter wäre / den Nutzen mit der Lustbarkeit zu verknüpfen. Ich verließ demnach abermal meine so hertzlich geliebte Mutter / um meiner Neubegierigkeit und dem Verlangen so ich hatte / irgendwo eine ansehnliche Handlung zu errichten / ein Gnügen zu leisten. Gieng derwegen nach Lion und besuchte allda meines Vattern Correspondenten und die Manufacturen dieser prächtigen Stadt / welche keinen andern sie mögen seyn wo sie wollen etwas nachgeben. Drauf reisete ich nach Italien, und als ich auch daselbst alles sehens-würdige in Augenschein genommen und meiner Handlung wegen was nöthig betrachtet hatte / begab ich mich von dar nach Teutschland: allda vermeinete ich in einem der besten Länder auf der Welt / einen Ort angetroffen zu haben woselbst ich würde vergnügt leben nnd Reichthum erwerben können. Die Pfaltz war es demnach welche mir so angenehm vorkam. Denn die Frantzosen hatten sie dasselbige mal durch ihren Land-verderblichen Krieg noch nicht verwüstet und verheeret. Ich ließ mich zu Mannheim nieder und Ihro Durchl. der Chur-Fürst von der Pfaltz waren mir in allem was zu Beförderung meiner Handlung dienlich sehr willfährig: daß er mir auch so gar ein schönes grosses Hauß in Mañheim einräumen ließ / meine Manufacturen in demselbigen anzulegen. Ich trat mit Mr. de Lentilliére in Handlungs-Gesellschafft / welcher einer der fürnehmsten Burger dieser Stadt und meines Vatters Correspondente, auch sonst ein recht ehrlicher und aufrichtiger Mann war: weil wir denn auch eine Religion

hatten und unser beyder Gemüt und Neigungen wol mit einander überein kamen/ gewonne er mich bald Anfangs hertzlich lieb : denn diejenige Hochachtung welche die Tugend zum Grunde hat/schläget gar leichtlich tiefe Wurtzeln. Er hatte nun 2. Töchter welche sehr fromm und gottesfürchtig auferzogen waren; zwar hatte ich biß daher von der Liebe noch nichts bey mir empfunden / als ich aber so viel Liebenswürdiges an denenselben abnahm / war ich nicht mehr vermögend derselben Wiederstand zu leisten. Der Vatter vermerckte meine Zuneigung gegen sie eher denn seine Tochter / und war ihm solches nicht zu wieder : denn er verspührete an mir eine grosse Liebe zur Aufrichtigkeit / und einen Haß gegen alle Uppigkeiten und Ausschweiffungen. Auch hatte ich grosse Neigung und war geschickt zum Handelswesen/wie mir denn eine nähere Verbindung mit demselben hiezu ein grosses beytragen kunte : dieweil er / ausser dem daß er viel Reichthum und grosses Gut auch sehr gute Freunde und Verwande hatte / so zu reden im Mittelpunct von Teutschland wohnten / allwo man durch Bequemlichkeit des Rheins und des Necker Stroms welche bey Mannheim zusammen fliessen / nicht nur an die fürnehmsten Oerter von Teutschland sondern in gantz Europa Handlung treiben kan. Er trug demnach kein grosses Bedencken mir seine älteste Tochter nebst einem ansehnlichen Heyraths-Gut zur Ehe zu geben : war ich mit ihm zu frieden / machte ichs dahingegen auch so / daß er keine andere Ursache hatte denn solches mit mir ebenmässig zu seyn; und wie ich seine Tochter

ter von Hertzen lieb hatte / so fand ich daß sie in ihrem Hertzen gleichmässig gegen mich gesinnet war: und eine solche Liebe welche sich auf Tugend gründet kan nicht anders als glücklich seyn: drum gesegnete auch GOtt kurtz darauf unsere Ehe mit einer jungen Tochter / und ich trieb meinen Handel wunder-glücklich durch Hülffe derer Correspondentzen / welche ich mir in Italien / Franckreich / Holland und in gantz Teutschland zugeleget hatte: ich war auf allen Messen als in Leipzig / Franckfurt und denen andern berühmtesten Oertern zugegen. Mein Handel erstreckte sich auch nach der Schweitz: ich reisete öffters nach Paris, Lion, Tours, Rouën, Amsterdam, Roterdam und nach alle vornehmste Handels-Städte / wie denn auch der Höheste meine Kauffmanschafft augenscheinlich gesegnete; biß derselbe / weil er durch Leyden und Trübsal mich zu ihm ziehen wolte / derselben guten Fortgang auf einmal hemmete; denn nachdem er zeithero in der süssesten Glückseeligkeit und ruhigem Vergnügen mich mit reichen Seegen überschüttet; gefiel es seinem heiligen Willen / daß ich unter der Bitterkeit der grössesten Widerwärtigkeiten seinen göttlichen Namen preisen solte: Und zwar gebrauchte er hiezu ein Werck der Christlichen Liebe / so mein Schwieger-Vatter und ich an einen Undanckbaren erzeigeten / als ein Mittel wodurch ich das grösseste Unglück und Hertzeleyd so man jemals erleben mag auf das allergrausamste erfahren solte; wie ihr solches bald hören werdet. Aber gelobet sey GOtt! welchem gefallen hat / durch dieses Bösewichts Ubelthat / die

Christ-

Christliche Tugend so wir an demselben erwiesen haben zu krönen / und dadurch den Namen der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes zu preisen: denn sein Rath und Wille sind unbegreiflich; seine Gerichte erschröcklich und seine Wege denen menschlichen Augen verborgen.

Einer mit Namen de Valons dessen Vatter ein Advocat in Paris und so tugendsam wie hingegen dieser sein Sohn lasterhafft war / hatte einen Schweitzer von des Hertzogs de la Force Leuten getödet / und nach dieser That flohe er gen Mannheim in der Pfaltz / allwo um der Religion willen mein Schwieger-Vatter und ich denselben in unser Hauß willig und gern aufnahmen. Als wir diese schädliche Schlange durch gute Verpflegung gleichsam in unserm eigenen Busem erwärmet hatten / und auch denen aller unartigsten und verkehrtesten Gemütern was tugendsam ist in die Augen leuchtet / ward dieser des Valons so wol durch meiner Frauen Schwester eigene Person als auch die 50000. Thaler Brautschatz so sie zu gewarten hatte / dermassen verblendet / daß er die Kühnheit nahm mir ihrentwegen einen solchen Vortrag zu thun / den ich nicht anders als zu verwerffen Ursach hatte. Ich führete ihm zu Gemüte daß sich gar keine Gleichmässigkeit zwischen ihm und meiner Frauen Schwester befinde / und gab ihm wolmeinentlich den Rath / er möchte von seinen Vornehmen abstehen / wofern er sich nicht aus meines Schwieger-Vatters Hause entfernet sehen wolte / welches unfehlbar erfolgen würde / so bald Monsr. de Lentilliére von seinem Vorhaben etwas erfahren würde.

Dem

Dem des Valois verdroß diese meine Antwort dermassen/ daß er bey sich beschloß mich in das grösseste Unglück und Verderben zu stürtzen: solches ins Werck zu richten/ sehet was ihm sein mit Bosheits-Gifft gleichsam angefülletes Hertz in den Sinn gab. Er gieng zu dem Abt Morel, welcher im Jahr 1685. als Agent zum Hertzog von Neuburg welcher damals erst kürtzlich Chur-Fürst von der Pfaltz geworden/ gesand war: diesem Abt gab er zu vernehmen/ wie daß er sich bey Monsr. de Lentilliére aufhielte/ bey dem zugleich Monsr. Cardel, dessen Schwieger-Sohn wohnete/ der hätte vor nicht langer Zeit eine grausame Conspiration wieder den König von Franckreich und dessen Leben angesponnen: selbige käme er nun als ein getreuer Diener seines Königes und guter Römisch-Catholischer Christ zu entdecken anhero und wolte das gantze Geheimniß offenbaren und ihm sägen/ wie und auf was Weise dieses schädliche Unternehmen angesponnen worden/ wolte auch gewisse Beweißthümer davon beybringen und Mittel an die Hand geben demselben vorzubeugen. Zur Belohnung begehrete er vom Könige nichts mehr als dessen Gnade und daß er eines Mordes wegen welchen er zu Paris begangen möchte frey gesprochen werden. Der Abt Morel, welcher zu keinem andern Ende nach der Pfaltz gesand war/ als nur daselbst Zwiespalt und Verwirrung anzurichten/ war froh daß er hiezu eine so gewünschte Gelegenheit fande: hörete demnach diesen Denuncianten mit grosser Begierde an/ und versprach ihm nicht allein Gnade wegen des begangenen Mordes/ sondern

dern

dern auch noch Belohnung dazu / welche weit grö-
ser seyn solte als er sich einbilden könte / sehet dem-
nach was vor Lügen und Verläumdungen dieser
Betrieger gleichsam aus der Lufft griffe.

Accipe nunc Danaûm insidias, & crimine ab uno
Disce omnes.

Nun schaue Leser hier / verfluchter Boßheit Tücke!
Gehäuffte Laster Zahl / in einem Bubenstücke.

Monsieur Cardel, sagte er / tractirte vor kur-
zer Zeit unterschiedliche seiner guten Freunde in
seinem Hause / daselbst wurd starck gesoffen: nach-
dem nun die Gäste meistens weggegangen und
niemand mehr da war als Henry le Franc ein Pre-
diger von Billicheim der nach Mannheim geflüchtet
Jaques Basenge ein Kauffmann aus dieser Stadt /
einer mit Namen le Sauvage ein lahmer Soldat
der bey Monsr. Cardel in Seyden arbeitet / der
Herr Cardel und ich; wurden noch verschiedene
Bouteillen ausgeleeret; und als der Wein zu
Kopffe gestiegen / kam man auf die Unruhe in
Franckreich zu reden. Der Prediger sagte; es
wäre kein ander Mittel dieselbe zu heben und die
Religion wieder im vorigen Stand zu setzen / als
daß man ein Mittel ersönne wie man dem König
vom Brode hülffe. Hierauf nun hätte ich geant-
wortet: daß wenn kein Ravaillac * und Königs-
Mörder mehr in Franckreich wäre / wolte ich ei-
nen

* Dieser Ravaillac hat 1610. den König von Franckreich Henricum IV. zu Paris auf öffentlicher Gasse mit drey Messer-Stichen in seiner Carosse erstochen.

nen solchen abgeben; und hätte mich hiezu aus freyen Stücken erbotten: worauf denn dieser Prediger / der Kauffmann / mein Seiden Arbeiter und er der Denunciante selbst meinen Religions-Eyfer sehr gelobet / und mich noch mehr angereizet hätten dieses Vorhaben ins Werck zu richten: wozu ich mich denn mit schrecklichen Eydschwüren verpflichtet / und wir sämtlich hätten zu Vollenbringung dessen etwas gewisses abgeredet.

Der Abt Morel war froh daß ihm dieses offenbaret worden und schrieb solches nach Hofe; von wannen er Befehl erhielt / mich auf dieses treulosen Betriegers Aussage in Verhafft nehmen zu lassen / wie und welcher gestalt es auch geschehen möchte.

Der Leser wird hoffentlich nicht ungehalten seyn / daß ich Monsr. Cardel seine Erzehlung ein wenig unterbreche / und demselben das jenige melde / was besagter Monsr. Cardel selbst niemalen gewust / und welches ich nach der Hand Zeit meines Aufenthalts in London von Monsr. Cardel seiner Schwiegerin erfahren habe. Dieser de Valons, hatte mit dem Abt Morel abgeredet / und dieser letztere auch Befehl von denen Frantzösischen Staats-Ministres erhalten / jenem einige Reuter und wessen er sonst / Monsr. Cardel und dessen vermeinete Mittverbundene aufzuheben / würde benöthiget seyn / an die Hand zu schaffen / und war im Begriff die meisten davon / welche mit dem Frauenzimmer aus der Stadt nach Valkenheim in die Weinlese gewesen waren / zu erhaschen: weil ihm aber dieser Streich mißlungen /

fieng ers auf andere Art folgender Gestalt an: wie er von denen andern keinen / als Mr. Cardel nur allein antreffen kunte / musten 100. Dragoner von der Besatzung der Stadt Landau die Kühnheit nehmen ihn nahe bey Mannheim aufzuheben und mit sich davon führen.

Der Chur-Fürst von der Pfaltz beklagte sich zwar so gleich sehr über diese Frevelthat / und über eine so schimpfliche Gewalthätigkeit ihm in seinem eigenen Lande erwiesen und begehrete Satisfaction davor. Morel leugnete Anfangs die That und wolte behaupten daß solches nicht auf Pfältzischen Gebiete geschehen wäre: als ihm aber der offenbare Beweiß der Sachen war vorgeleget worden / wuste er keine andere Entschuldigung einzuwenden / als daß das Verbrechen wessen er den Herrn Cardel und seine angegebene Gehülffen beschuldigte / auch grausam hart und unerhört wäre: Zeigte darauf seine vom König empfangene Ordre vor / welche in sich hielt / daß er Mr. Cardel solte in Verhafft nehmen lassen; und begehrete noch dazu daß ihm die übrigen dieser That halben beschuldigte / möchten ausgeliefert werden; um sie nach Franckreich bringen zu lassen daselbst die Straffe ihres harten Verbrechens auszustehen. Nebst diesem seinem Begehren drohete er / und stellete die eingebildete Mißhandlung dermassen greulich vor / daß der Churfürst Befehl ertheilte / die so er beschuldiget hatte alsofort gefänglich einzuziehen. Im Monat Nov. 1685. und zwar an einem Sonntage / wie der Prediger Monsr. le Franc eine Predigt zu halten eben die Cantzel bestiegen

steigen wolte / ward er auf die Citadelle gefordert / und allda in einen Kercker sehr genaue eingesperret. Monsr. Basenge und der Soldat wurden ebenmässig in zwo andere gestecket / worinnen sie auf des Abts anhalten 4. gantzer Monate viel ausstehen musten und sehr hart gehalten wurden / daß ihnen auch so gar nicht erlaubet war jemand zu sich kommen zu lassen / noch mit irgend einem wer er auch seyn möchte zu reden / auch selbst mit ihren nähesten Anverwandten nicht. Der König hatte sich geweigert Monsr. Cardel dem Chur-Fürsten wieder zurück zu schicken / als welcher sich erbotte / die / so des beschuldigten Verbrechens würden überführet werden hart zu bestraffen ; derowegen kunte er sich auch nicht entschliessen ihm die verlangete Gefangene fahren zu lassen : und ob er gleich die Gefahr vor Augen sahe / Franckreichs Waffen welche zeithero obgesieget hatten ihm über den Halß zu ziehen / dieweil Franckreich nur suchte unter irgend einem scheinbaren Vorwand ihm ins Land zu fallen ; dieses sage ich / und das alle Anschläge bloß hierauf gerichtet waren / wuste der Churfürst sehr wol / jedennoch wolte er lieber alles wagen / als eine solche himmelschreyende Ungerechtigkeit begehen.

Der König von Franckreich wolte seinem Einwenden nach sich nicht so sehr erniedrigen von dieser vorgegebenen Conspiration Beweißthum beyzubringen ; und der Churfürst befand daß dieselbe nur Boßheit und Lügen zum Grunde und nicht die allergeringste Warscheinligkeit hatte ; wolte demnach diese Gefangene nicht länger unschuldig lei-

den lassen / sondern ließ sie aus denen Kerckern ziehen und nur auf der Citadelle im verwahrsam bleiben / woselbst sie noch 4. andere Monate aushalten musten. Er ertheilete zween seiner geheimden Räthe / deren der eine Römisch-Catholisch und der andere Lutherisch war / Befehl / diese Sache aufs genaueste zu untersuchen ; die beschuldigten Personen zu verhören und alle ihre Schrifften und Briefe / deren man sich / wie sie eingezogen worden schon bemächtiget und versiegelt hatte / durchzusehen. Sie wurden demnach scharff gefraget und verhöret ; aus ihren gegebenen Antworten aber sahe man / daß sie offenbar unschuldig / und keine solche Leute die wider den König Meuchelmord zu unternehmen fähig wären.

Der Priester zeigete / daß so viel ihn anbelangete / diese Beschuldigung lächerlich wäre ; denn es dürffte ja keiner seines Standes jemalen wieder in Franckreich kommen : führete da hingegen den Beweißthum / daß er zu der Zeit als er eingezogen worden / im Begriff gewesen nach den Brandenburger Lande abzureisen / wohin man ihn beruffen; und daselbst befindet er sich anjetzo auch noch und wird von allen die ihn kennen / als ein recht frommer und ehrlicher Mann / lieb und werth gehalten. In Untersuchung ihrer Schrifften / fand man nichts so sie im geringsten hätte verdächtig machen können / sondern ihre Unschuld war vielmehr Sonnen-klar daraus abzunehmen. Unter des Predigers seinen / befunden sich viele Recommendations-Schreiben von denen fürnehmsten Leuten aus der Pfaltz / an die so im Brandenburgischen

am

am meisten galten / geschrieben. Dieses gantze Verfahren überschickete man dem Frantzösischen Hofe / um die Unschuld dieser fälschlich beschuldigten Leute zu rechtfertigen : als man aber sahe daß sich derselbe gar nicht wolte finden noch bedeuten lassen / wurden sie offenbar vor unschuldig erkläret und dieserwegen wieder auf freyen Fuß gestellet.

Die gesammten Reichs-Glieder und das Churfürsten Collegium zu Regenspurg befanden diese gewaltsame Entführung als eine abgeschmackte / ungewöhnliche / ja unerhörte Sache / welche dem Völcker-Recht zuwider wäre : und ermahneten den Churfürsten / diesen seinen Unterthan unablässig wieder zu fodern und die angegebene Mitt-Verbundene nicht auszuliefern. Der König erkannte auch so gar selbst den Ungrund dieser Beschuldigung ; war derohalben übel mit den Abt Morel zu frieden und berief ihn wieder aus der Pfaltz zurück.

Der Churfürst von der Pfaltz begehrete beym Ryswickischen Frieden Mr. Cardel wieder zu haben / und die Kayserliche / Englische / und Holländische zu dieser Friedens-Handlung bevollmächtigte Ministres liessen ihnen die Sache angelegen seyn. Ingleichen Monsr. du Clignet Post-Director zu Leyden, ein Mann der in grossen Ansehen ist und fürnehme Freunde hat / und Monsr. le Chevalier Baronnet de Neuville sein Enckel / welche Mr. Cardel seine Verwande sind / thaten was auf der Welt müglich war seine Freyheit zu erhalten. Mr. Buys gleichfals sein Anverwandter welcher nachmals Plenipotentiarius bey den Friedens-Schluß zu

Utrecht, und hernach Extraordinair Ambassadeur in Franckreich gewesen/ that desgleichen; und hat wärend seiner Gesandschafft wie er sich zu Paris aufhielt seine Befreyung bey denen Frantzösischen Ministres aufs eyfrigste getrieben: welche/ dieses emsigen Ansuchens entübriget zu seyn / ihm vor gewiß sagten daß Monsr. Cardel tod wäre: welches sich jedoch nicht also verhielte/ wie weiter hin aus denen beyden schrifftlichen Attestatis wird zu ersehen seyn / welche Mr. d' Argenson und Bernaville zu gleicher Zeit / das eine an des Königs Bruders Gemahlin / welche solches der Frau Gräfin zu Pfaltz übersande; und das andere an Mr. Buys Ambassadeur am Frantzösischen Hofe ausfertigten / um solche Mr. Cardel seinem Schwager zuzustellen; in dessen Händen ich sie beyde gleiches Inhalts gesehen habe. Die Frantzösischen Gesanden sowol zu Rysvvick als Utrecht gaben zur Antwort: diese Sache könten sie nicht abthun; versprächen aber / wenn sie wieder zurück nach Hofe kämen / wolten sie sich äusserst bemühen Monsr. Cardel wieder auf freyen Fuß zu stellen.

Ich selbst / als ich nach 11. jähriger Gefangenschafft wieder im Haag anlangete/ habe keine Mühe gespahret / diesem beständigen Glaubens-Bekenner die Freyheit zu wege zu bringen. Ich habe der Madame le Verdier, welche seine Schwester und eine Kauffmännin zu Amsterdam / da ich selbigen noch im Leben antraf / Nachricht von ihm gegeben. Wiewol man ihr fest eingebildet hatte / daß dieser ihr lieber und wehrter Bruder schon länger als 20. Jahr tod wäre / kam sie jedoch zu

mir

mir nach dem Haag. Es war ein Betrieger welcher sich vor einem Chirurgum ausgab/ bey ihr gewesen/der hatte betheuret daß ihr Bruder in seinen Armen gestorben wäre: mir war es aber ein leichtes durch 10. oder 12. andere Gefangene/ so alle erst neulichst aus diesem des Teuffels Fege-Feuer heraus gegangen/ und damals alle im Haag waren/ ihr das Gegentheil zu behaupten. Ich lag dem Herren Heinsius Ober-Pensionarius von Holland gar sehr an/sich dieses unschuldigen Märtyrers und derer andern welche ich in dieser Teufels-Höhle hinterlassen müssen anzunehmen: dieser fürtreffliche Mann ließ es ihm seiner hochberühmten Frömmigkeit nach auch sehr angelegen seyn/ wodurch denn zwar dem heuchlerischen Garkoche Bernaville unterschiedliche seiner unglücklichen Tauben aus dem verfluchten Tauben-fange entflogen/ aber für den lieben Mr. Cardel kunte er nichts ausrichten. Ich munterte die vorhin gehabte Liebe bey Mr. Clignet und dem Chevalier de Neuville wieder auf; welche ich bloß dieserwegen zu Leyden besuchete: auch gieng ich nun dieser Ursache halber zu Mr. Buys und Madame le Verdier nach Amsterdam. Ich solicitirte den Mylord Comte de Straffort welcher Englischer Ambassadeur im Haag war sehr starck; welcher auch so gnädig war und den Maréchal d'Uxelles bat/ durch sein bey Hofe habendes Vermögen diesem unglücklichen Gefangenen seine Freyheit die ihm von Rechts wegen gebührete zu verschaffen. Ich schrieb an Mr. Cardel seinen Schwager in Engelland/ welcher fürnehme Gönner und Freunde aufmahnte/ bey

der Königin Anna und durch deren Vorsprache in dieser Sache etwas auszurichten. Ich kan davon Zeugniß abstatten / was dieser rechtschaffene Schwager und seine mitleydige Frau welche ohne thränende Augen dieses getreuen Bekenners Christi niemals gedencken / zeit meiner Gegenwart in Londen vor Mühe und Fleiß angewendet haben / ihn auf freyen Fuß wieder zu stellen. Er ist nebst mir vielmal bey der Frau Gräfin zu Pfaltz gewesen welche die hohe Gnade gehabt deßfals nach Franckreich an des jetzigen Regenten von Franckreich Durchlauchtigste Frau Mutter zu schreiben.

Diese Dame welche gleichsam die Christliche Liebe selbst zu nennen / ist so gnädig und gütig gewesen daß sie mit dem Könige selbst und mit allen Ministres von Franckreich davon geredet / auch nach der Hand wie sie sonst nichts mehr ausrichten können Monsr. Tudert die Attestata von d' Argenson und Bernaville verschaffet hat. Mr. Tudert hat dieserwegen zum öfftern an Mr. Buys, wie derselbe Ambassadeur in Franckreich war geschrieben; welcher auch um die Befreyung dieses glorwürdigen Märtyrers anhielt / um Mr. Tudert das Vergnügen und den Trost zu schencken / daß derselbe bey ihm in seinem Hause sterben möchte / woselbst es ihm an nichts würde gefehlet haben; da er hingegen in der Bastille wegen Mangel benöthigter Dinge und Trostes fürnehmlich / den Geist hat müssen aufgeben. Aber die Befehlshaber der Bastille waren so gottloß und verwegen den Ambassadeur mit Unwarheiten zu hintergehen / indem sie ihm Versicherung gaben / daß er schon tod wäre /

damit

damit sie nicht gehalten seyn möchten ihm die Freyheit wieder zu geben; wiewol er erst lange nachhero und nur kurtz vor Ludovici XIV. Tode gestorben ist. Wenn dieser König eher aus der Welt geschieden wäre / hätte Mr. Cardel sonder Zweiffel wol nicht als ein Märtyrer in der Bastille das Leben einbüssen dürffen.

Dieses ist wol zu mercken: Der Chur-Fürst von der Pfaltz hat mehr denn sieben oder achtmal einen seiner Räthe eigen darum nach Paris gesand/Mr. Cardel seine Freyheit auszuwürcken/ und dem Könige die ungegründete und lächerliche Beschuldigung zu erkennen zu geben: aber jederzeit zur Antwort erhalten; Der König begehrete / daß der Chur-Fürst / ihm die anderen Gefangenen auch her schicken solte/und hat niemals andere Vergnügung von ihm erhalteu können.

Diese Sache hat dem Chur-Fürsten von der Pfaltz mehr als 10000. und dem Könige mehr denn 50000. Reichsthaler gekostet. Warlich eine betrübte Würckung so durch Betriegerey eines boßhafftigen und bösen Menschen entstanden. Mr. Cardel seine Mutter hat sich länger denn 2. Jahr würcklich in Paris aufgehalten und ihres Sohnes Freyheit gesuchet / ohne daß sie einmal den Trost zu erlangen vermocht / ihn nur ein eintzigesmal an einem Fenster zu erblicken. Sie hätte einen nähern Weg treffen können: daß ist zu sagen; sie hätte dem Bernaville nur Geld genug geben sollen; der würde alsdenn schon alle Schwierigkeiten aus dem Wege geraumet haben. Mons: de la Reinie verursachete noch endlich / aus angebohrner Aufrichtigkeit

tigkeit und redlichen Hertzen / daß Madame Cardel wieder zurück nach Hause gieng; indem er sie versicherte / daß so lange der König lebete ihres Sohnes Freyheit nicht zu erlangen seyn würde; denn der König wolte niemals übel gethan haben.

Die Ausschweifung ist zwar lang aber sehr nothwendig gewesen; um zu zeigen wie der Frantzösische Hof gesinnet / und wie eigensinnig derselbe bey Regierung des letzteren Königes gewesen sey; daß er auch so gar die begangenen Fehler mit noch grösseren bedecken und bemänteln und niemals gestehen wollen daß er sich vergangen gehabt; denn ob gleich Ludovicus XIV. den Pabst nicht vor unfehlbar hielt; würde ers dennoch sehr übel aufgenommen haben / wenn jemand wer er auch hätte seyn mögen / die Meinung gehabt hätte / daß er irren oder fehlen können.

Wir wollen demnach von Mr. Cardel weiter vernehmen / wie und auf was Art er ergriffen und zum Gefangenen gemacht worden / und was vor Schmach und Hertzeleyd man ihm in seiner Gefangenschafft erwiesen hat.

Des Valons, fuhr er fort / gab dem Abt Morel von allen meinen Tritten und Schritten sehr eigentliche Nachricht / unterließ demnach nicht ihm anzuzeigen daß ich auf die Messe nach Speyer reisen wolte: da denn 100. Dragoners von der Landauischen Besatzung / aus Ungedult mich in ihre Klauen zu haben / nicht so lange warten kunten daß ich weit von Mannheim wäre entfernet gewesen / sondern nahmen mich nahe bey der Stadt gefangen und führeten so wol mich als den treulosen des

Valons

pag: 88.

Valons mit sich in ein Gehölze davon. Daselbst entwaffneten sie mich / ohne daß sie mir die Ursache eines so barbarischen Verfahren sagen wolten; bunden mich mit neuen Stricken; legten mir auch Handschellen an und schlossen mir die Füsse unter des Pferdes Bauch zusammen. Mit des Valons verfuhren sie nicht so hart / sondern nahmen ihm nur sein Gewehr ab: jedennoch kunte ich nicht begreifen und kam mir fremd für daß sie denselben eben so wol wie mich mit weg führeten; wiewol nicht unbillig war daß sie dieses thaten. Ich habe nachgehends von ihm selbst vernommen daß er sich mit der Hoffnung geschmeichelt / daß wenn er mich denen Dragonern in die Hände geliefert hätte / sie ihn nach Mannheim wieder würden haben zurück kehren lassen / alsdenn er daselbst seiner Meinung nach weniger Hinderniß in seinem Vorhaben / und desto leichter seinen Zweck zu erreichen gehoffet hätte. Aber er hatte auf beyden Seiten übel geurtheilet: Denn einmal war ausgemachet und ja höchst nothwendig / daß er dasjenige was er ausgesaget / wieder mich behaupten muste: und denn vors andere / wenn er auch schon die Freyheit gehabt hätte wieder nach Mannheim zurück zu kehren / würde er doch niemalen was er suchte und vorhatte erlanget haben.

Die 100. Dragoner begleiteten uns biß nach Diedenhofen; allwo der Intendant vom Elsaß / welcher dieserwegen expres sich dahin begeben hatte / ohne daß er einmal mein Wort hören oder mir die Ursache warum ich gefangen genommen worden sagen wolte / uns einer Compagnie Reu-

ter übergab/ welche uns nach Vincennes brachten/ woselbst wir zu Ausgang des Monats Nov. 1685. anlangeten. Auf dem Wege herdurch wurden wir mit Essen und Trincken gut erhalten / und ich aß und tranck wol ohne die geringste Kümmerniß von mir spühren zu lassen / und waren meine wenigsten Gedancken / daß man mich des Lasters beleydigter Majestät / und noch dazu als ein Oberhaupt davon / beschuldigen würde. Wie erschrack ich aber nicht / als ich des andern Tages nach meiner Ankunfft in dieses unglückliche Schloß / an Hand und Fuß noch immer geschlossen vor Mr. de la Reinie erscheinen muste. Er war nebst seinem Beysitzer mit dem Obrigkeitlichen Habit angethan und hatte seinen Secretarium bey sich / und Bernaville war auch mit zu gegen. Dieser Richter frug mich nun mit ernsthafften Gebärden; welcher böse Geist mir die Gedancken eingegeben und mich verführet hätte / wider eines so mächtigen und frommen Königes Leben etwas gefährliches zu unternehmen? Ich antwortete ihm hierauf; wie daß eine solche abscheuliche Mißhandlung zu begehen / mir nimmer in die Gedancken / vielweniger ins Hertz gekommen: ich wäre sein gebohrner Unterthan und denen göttlichen Gesetzen nach deswegen verpflichtet / ihn als meinen König zu verehren; und ob er schon nach der Zeit da ich aus seinem Lande gezogen / die Kirchen und Gottes-Häuser unser Religion zerstöhren und die so meines Glaubens wären/verfolgen lassen/hätte ich ihn angesehen als ein Werckzeug dessen GOtt / uns zu demüthigen und um unserer Sünden willen uns

zu

zu züchtigen / sich bedienet; vielmehr aber die Ursach unsers Unglücks allezeit denen welche dem Könige diesen Rath gegeben / als seiner Majestät selbst zu geschrieben / gegen welche ich die schuldige Unterthänigkeit nimmer aus den Augen setzen würde. Hierauf lase er mir des Valons seine wider mich gethane Aussage vor: Ach / der Bösewicht! rief ich überlaut; kan der ein so grausames Laster verüben / da mein Schwieger-Vatter und ich denselben so willig und freundlich in unser Haus auf und angenommen haben? hernach erzehlete ich ihnen die Ursach warum er sich so undanckbar erzeigete und sagte / daß es eine Würckung seiner Rache wäre / wegen dessen daß ich ihm die Ehliche-Verbindung so er mit meiner Frauen Schwester zu vollenziehen begehret / abgeschlagen hätte. Er wird euch aber so gleich diese seine gethane Außage auch selbst in die Augen sagen; welche wahr genug ist / dieweil der Prediger von Billicheim Henri le Franc, der Kauffmann Jaques Basenge aus Mannheim / und euer Seyden-Arbeiter le Sauvage, welche eben so wol wie ihr in Verhafft sitzen / ihres Verbrechens schon geständig sind: war Mr. de la Reinie seine Gegenantwort. Monsieur! antwortete ich ihm wieder / eure Aufrichtigkeit ist mir dermassen bekand / daß ich überzeuget bin ihr werdet mir dieses bey GOttes heiligem Worte und dem Evangelio nicht betheuren können: denn die 3. Personen welche ihr mir bennet habet / sind von solcher Frömmigkeit und Gottesfurcht daß sie eine so abscheuliche Verleumdung nimmer vorbringen können; dahingegen bin ich fest versichert / daß sie

den

den boßhafften des Valons mit seinen verfluchten Lügen und Betriegereyen zu schanden machen werden. Der Prediger ist vor allen andern von so bewährter Aufrichtigkeit / daß wenn er in seiner Gegenwart dergleichen Reden / wie des Valons fürbringet / hätte führen hören / er sich nicht würde haben entbrechen können noch unterlassen haben / dem Urheber davon solche ernstlich zu verweisen und ihm was darauf folgen würde zu zeigen / ja sogar es der Obrigkeit kund zu thun. Ich beobachtete daß Monsr. de la Reinie diese meine Antwort zu Hertzen fassete; denn er ist an sich selbst ein sehr ehrlicher Mann; er sahe bald seinen Beysitzer bald den Bernaville an / zuckete die Schultern und ließ eine grosse Gemüts-Bewegung an sich verspühren.

Als nun des Valons zu mir herein geführet wurde / ward der Bösewicht / wie sehr er sich auch angeschicket hatte mir seine betriegliche Bubenstücke unverschämter Weise in die Augen zu sagen / gantz bestürtzt wie ich ihn ansahe / daß er nur noch kaum einige Worte herstamlen kunte. Ich wolte ihn den Anfang im Reden machen lassen: welches er demnach dermassen schlecht verrichtete / daß Mr. de la Reinie sein Schelmen-Stück leicht hieraus abnehmen kunte. Er entschuldigte sich gleich Anfangs gegen mich / daß er sich gemüssiget sähe gegen mich zu erscheinen / mich eines Verbrechens anzuklagen / dessen er sich / wenn ers verschwiege / mit schuldig machen würde; denn er wäre ein gebohrner Unterthan des Königs / dessen Wolfarth ihm weit lieber seyn müste als alle seine gute Freunde die er in der Welt hätte. Nachdem er nun mit

zittern

zittern und gantz verwirret seine Rede geendiget hatte / und ich abnahm / daß mein Stillschweigen ihn wieder zu sich selbst kommen ließ / und die Kühnheit an statt der Furcht sich bey ihm einstellen würde / wolte ich ihm ohngefehr mit nachfolgenden Worten schamroth machen : du Ehr-vergessener! wilt du die auf dich hafftende Flecken vergossenen Blutes durch eine so teuflische Verleumdung abwischen ? und gedenckest du dein hartes Verbrechen durch ein noch grösseres denn daß erstere so du begangen zu tilgen? glaubest du daß deine Richter eben so verblendet seyn werden / als du durch deine Einbildung und böse Neigung geworden bist? welche Toll-Kühnheit veranlasset dich deinen Wolthäter Leyd anzufügen / um dich einer abgeschlagenen Sache willen zu rächen ; welche Verweigerung du jedoch gantz rechtmässig erkennen müstest / dafern du noch Sinnen und Vernunfft hättest ? ich habe mit dir wie mit meinem guten Freunde geredet als du mir deine Leydenschafft gegen meiner Frauen-Schwester offenbahretest ; welcher / wenn du solche gegen sie selbst würdest haben verspühren lassen / du nimmer wieder vor Augen hättest kommen dürffen / und da ich meinem Schwieger-Vater dein Geheimniß hätte offenbahren wollen / würde er dich von Stund an aus seinem Hause gejaget habē. Bildest du dir wol ein dieser meiner Schwiegerinn / welche eben so viel Liebe gegen mich / als ich Hochachtung vor sie habe / Gewogenheit zu erlangen oder ihr Hertz zu gewinnen / dadurch daß du mich der grössesten und abscheulichsten Missethat beschuldigest? gedenck einmal zurück und ge-

he

he in dich selbst / du boßhaffter Mensch! falle mir zu Fusse und bitte mich dieser verfluchten teuffelischen Verläumbdung halben um Verzeihung.

Damit er aber Zeit gewinnen möchte sich wieder zu begreifen / sprach Mr. de la Reinie zu mir: ich setzte den gebührenden Respect hindan / und müste in seiner Gegenwart meinem Ankläger nicht mit Du anreden / vielweniger mit harten Worten anfahren.

Ey Monsieur! antwortete ich ihm / tretet einmal an meine Stelle; ich weiß wol was vor Ehrerbietung ich euch zu erweisen schuldig bin; aber wenn auch GOtt selbst zu gegen wäre / würde ich mit diesen Ehr-vergessenen Menschen auf keine andere Art reden / als welcher mich bey euch aufs grausamste verleumdet / seine Rache auszuüben; darum dieweil ich ihm in seinem närrischen Unternehmen nicht behülfflich seye / sondern wieder auf den rechten Weg bringen wollen.

Woher kommt es denn Mr. des Valons, sagte Mr. de la Reinie zu ihm / daß ihr uns von dem Vortrag welchen ihr Mr. Cardel seiner Schwiegerinn wegen gethan / nichts gemeldet habt? dieweil dieses / antwortete er verwegener Weise / eine erdichtete Ausflucht ist / welche er so zu reden aus der Lufft greifet / um dadurch meine wider ihn gethane Aussage seiner Mißhandlung von sich abzulehnen.

Nennet ihr eine Sache deren Warheit so klar wie der Tag ist / erdichtet? betriegerischer Mensch! versetzte ich; und erzehlete dabey so scheinbahre Umstände daß durch alle sein Verneinen so er that / Mr. de la Reinie und die so zu gegen waren / im

Hertzen

Hertzen von der Boßheit dieses Betriegers nur um destomehr bestärcket wurden. Diese Obrigkeitliche Person examinirte mich noch zu unterschiedenenmalen / so wol absonderlich als auch in Gegenwart meines verläumderischen Betriegers: die Warheit aber / welche auch allhie meine gerechte Sache begleitete / zeiget sich je und allewege von selbsten so hell und klar / daß sie auch mitten in der Finsterniß der aller boßhafftigsten Verläumdung nicht kan verdunckelt werden. Man unterließ demnach mir ferner vorzustellen / wie daß der Prediger Mr. le Franc, Mr. Basenge, und mein Seyden-Würcker le Sauvage, welche wie ich wol wuste in der Citadelle von Mannheim gefangen sassen / mich des beschuldigten Verbrechens belastigten: wiewol ich von dem Gegentheil dieses Vorbringens so fest versichert war / daß ich mich gegen Mr. de la Reinie deutlich erklärete / wie daß ich bereit wäre / unter vorbenander Personen wider mich gethane Aussage / wenn er mir dieselbe schrifftlich und von ihnen eigenhändig unterzeichnet vorlegen würde / mein Todes-Urtheil willig und gerne zu unterschreiben.

Hierauf ward ich dann eine ziemlich geraume Zeit in Ruhe gelassen; auch so gar beobachtete ich das letztemal wie ich mit dem des Valons confrontiret wurde / daß er geschlossen war und an Händen und Füssen Fessel trug / und des Tages darauf entledigte man mich der meinigen so ich biß daher getragen hatte. Wärend der Zeit da ich noch verhöret wurde / bekam ich gute Lebens-Mittel; da ich aber vor Gericht nicht mehr erscheinen

durffte

durffte/ nahmen meine gewöhnliche Tractamente sehr ab. Nach Verlauff eines halben Jahres muste ich aus dem Kercker worinnen ich zeithero gesessen heraus gehen / und man führete mich in ein klein Behältniß gantz oben auf einem Thurm / da hinein sonst kein Tages Licht schiene noch frische Lufft kam / als durch eines deren runden Fenster / welche man ihrer grösse wegen Ochsen-Augen nennet / durch welches wenn ich ein Mittel gefunden zu demselben in die Höhe zu gelangen / ich die Stadt St. Maur entdecken und noch viel weiter ins Feld sehen kunte.

In solchen erbarmens-würdigen Zustand / da ich von niemand als Bernaville und meinem unbarmhertzigen Gefangen-Wärter besuchet wurde / auch nicht die aller-geringste Nachricht von meinem hertzgeliebten Ehe-Gemahl einziehen kunte / befand ich mich schon bey nahe 2. Jahr / als eines Tages früh Mr. de la Reinie mich hernieder steigen und vor sich kommen ließ / und zu vernehmen gab / daß des Valons tod-kranck und keine Hoffnung zu seiner Genesung mehr übrig wäre. Wie Monsieur! sagte ich so gleich zu ihm / werdet ihr ihn denn ohne einen Wiederruff zu thun so hin sterben lassen? dieses ist schon geschehen; antwortete er mir / und ich habe Sorge getragen daß durch einen Notarium ein Instrument darüber errichtet worden / welches ihr allhie in guter Form sehen könnet; und ich bin froh daß dieser Mensch eure Unschuld an den Tag leget ehe denn er stirbet: jetzt beruhet es nur darauf daß ihr ihm verzeihet und euch mit ihm wieder versöhnet / welches er vor seinem

nem Ende fehnlich wünschet. Ich verzeihe ihm von Grund meines Hertzens / sagte ich gleichwie ich GOtt bitte daß er mir meine Sünden vergeben möge. Hierauf führete er mich in eine der untern Kammern allwo sich dieser Sterbende in einem so elenden Zustande befand daß ich ihn kaum mehr kennen kunte: es war nichts mehr denn Haut und Knochen an ihm; sahe gantz starr aus den Augen / und hatte einen langen Bart; kürtz zu sagen er war gantz ungestalt geworden. So bald er meiner ansichtig geworden fieng er an zu weinen und wolte alle seine Kräffte anwenden mir auf den Knien Abbitte zu thun. Dieses ließ ich ihm nicht zu / und die Thränen welche ich selbst vergoß verhinderten mich ihn anzureden.

Ich werde nun bald vor GOtt erscheinen müssen / sprach er zu mir / ich hoffe aber daß er um der unendlichen Barmhertzigkeit seines Sohnes JEsu Christi willen mir die überaus grosse Mißhandlung so ich an euch begangen habe verzeihen werde. Die Rachgier welche alle Funcken der Danckbarkeit / so ich gegen euch blicken zu lassen wäre schuldig gewesen / in meinem Hertzen erlassen hatte / benebst der Hoffnung daß ich durch euer Verderben / wegen eines verübeten Mordes / vom Könige Gnade erlangen würde / verursachten daß ich dem leidigen Satan Gehör gab / welcher so grausamer Weise Meister über mein Hertz ward / daß er alle Liebe in demselben dämpfete und mir die Vernunft gantz und gar verblendete. Ich habe diese Herren schon längst gar inständig ersuchet / daß ich dis mein Verbrechen / wofür ich rechtmässiger Weise

die allerhärteste Straffe verdienet habe / an der Richt-Stelle büssen möchte / ohne daß ich meiner Bitte habe können gewähret werden: sintemalen ich viel vergnügter sterben würde / dafern ich diese Mißhandlung vor aller Welt Augen mit meinem Blute tilgen möchte. Wenn ihr eure Angehörige / den Prediger und die andern guten Freunde welche ich boßhaffter Weise fälschlich verleumdet habe / dereinsten wieder sehen werdet / so bittet sie meinetwegen vielmahl um Verzeihung / des Unrechts wegen so ich euch und zu gleich ihnen angefüget habe / welches zu vergüten ich dem König und Mr. de la Reinie demüthigst anflehe. Ich habe meine lasterhaffte Beschuldigung durch ein in glaubwürdiger Form errichtetes Instrument widerruffen / und bitte Mr. de la Reinie euch dasselbe zuzustellen / und wolte GOtt! ich mögte diesen Widerruff in aller Welt Gegenwart thun können / wie ich es vor GOtt und seinen Engeln bald verrichten werde.

Als er aufgehöret hatte zu reden fiel ich ihn um den Hals und benätzte ihn mit meinen Thränen; that hierauf eine Vermahnung an ihm zur Vorbereitung zum Tode / wodurch Mr. de la Reinie, Bernaville, ein Priester und die übrigen so zu gegen waren dermassen gerühret wurden / daß sie des Weinens sich zu enthalten nicht vermochten. Ich verzeihete ihm mit den beweglichsten Worten / wie mir das Mitleyden solche in den Mund legte; nachgehends ermahnete ich ihn / als ein guter Christ zu sterben; als aber Bernaville und der Priester sahen daß ich dieses durch solche Redens-Arten

welche

welche nur denen rechtgläubigen Kindern GOttes bekand / verrichtete / muste ich von dem Ort allwo sich der Sterbende befand weggehen. Ich folgete Mr. de la Reinie nach in den Saal wo er mich vor dem verhöret hatte: daselbst sprach er zu mir / es läge anjetzo nur noch blosser Dings an mir selbst meine Freyheit wieder zu erlangen; denn nachdem ich wegen der beschuldigten Mißhandlung nunmehro vor unschuldig erkannt worden / wäre nichts mehr übrig als das jenige abzuthun wessen ich mich schuldig befünde / alsdenn wolte er sich nicht allein verpflichten / den Augenblick mir die Thüren öffnen zu lassen / sondern mir noch dazu verschaffen daß ich wieder empor und in einen ansehnlichen Stand kommen solte / welches er mir im Namen des Königes gar wol zusagen könte. Ich frug ihn mit Bestürtzung / welches Verbrechens er mich denn schuldig zu seyn vermeinete? Wie / versetzte er / nennet ihr denn das kein Verbrechen / des Königs Befehl übertreten zu haben? daß ihr wieder dessen Verbot in ein fremd Land zu wohnen / und daselbst Handel und Wandel zu treiben euch begeben? auch darinnen euch zu einen andern Glauben und Religion als er euch vorgeschrieben bekennet? und denn endlich / daß ihr alle Mittel die man euch zu eurer Befreyung an die Hand giebet halsstarriger Weise ausschlaget?

Ich sehe wol / Monsieur, antwortete ich ihm / wie daß ihr euch nicht mehr erinnert / daß ich schon zu Mannheim gewohnet und allda verheurathet gewesen lange zuvor ehe das Edict von Nantes wieder aufgeruffen worden. Im Jahr 1674. bin ich

zum erstenmal aus Franckreich gangen / folglich habe ich in diesem Stück des Königs Befehl nicht zuwider gelebet. Was aber meine Religion anbetrifft / wisset ihr besser denn ich Monsieur, daß GOtt allein ein Meister derer Hertzen und Gewissen / und vergeblich sey / daß Menschen dieselben zwingen wollen: und wenn man gesonnen auf keine andere denn diese Art mir meine Freyheit wieder zu geben / bin ich entschlossen in Ketten und Banden mein Leben zu endigen / oder durch was vor eine Art des Todes es dem Könige belieben wird: welchem ich jederzeit mit schuldigem Respect antworten werde / wie die Apostel denen jüdischen Gesetz-Lehrern sagten: Man muß GOtt mehr gehorchen denn den Menschen. Er ließ sich vernehmen / wie daß er mit meiner Hartnäckigkeit Mitleiden trüge; (denn also nennete er meine Standhafftigkeit /) vielleicht eben so viel / als ich in der That über seinen Irrthum hatte / denn ausser dem was die Religion betrifft / ist er ein sehr ehrlicher und aufrichtiger Mann. Er kehrete sich darauf gegen Bernaville welcher bey unser Unterredung zu gegen war und sagte zu ihm: Monsieur, ihr müsset alle Mühe anwenden Mr. Cardel zu bekehren / denn ich habe eine besondere Hochachtung für ihn; und ich werde meines Theils nicht unterlassen seine Unschuld dem Könige darzuthun / dessen Großmuth und Gütigkeit / er / wenn er nur selbst will / zu geniessen haben wird.

Diesem meinen heuchlerischen Kerckermeister dem Bernaville durffte nichts mehr gesaget werden / um sich aufs grausamste an mich zu reiben:

das

das Bekehren verkehrete er in plagen und quälen / und marterte mich so übermässig / daß meine Gedult aufs äusserste getrieben wurde. Ich warff ihm seine Unmenschlichkeit mit solchen Worten vor welche ihm noch mehr erbitterten an statt sie ihn hätten besänfftigen solien:

Er legte mich in Fesseln und Bande / steckte mich in die scheußlichsten finstere Kercker hinein und ließ mich ohne Stroh darinnen liegen: Er ließ mich auch mit Ochsen-Zehenprügeln und allda solche strenge Fasten halten / welche in keinen andern Calender als in dem welche sein ungerechter Geitz erdacht / zu finden sind: kurtz zu sagen; ausser den Tod selbst war keine Marter noch Leibes-Straffe mehr übrig welche er nicht ersonne mich zu unterdrücken. Er setzte mich bald in einen so erbärmlichen Zustand / daß mein gantzer Leib durch die Unflätigkeit derer Kercker und die vielen Schläge und Stösse so er mir geben lassen / gleichsam nur ein Geschwür war. Er machte sich bey des Königs Beicht-Vater dem Pater la Chaise und denen übrigen Tyrannen dieser Societæt verdient dadurch daß er in der Marter / welche er denen Reformirten die in seine Hände fielen anthat / die grausamsten Tyrannen übertraff. Ich ward um seinetwillen des Lebens so überdrüssig / daß ich durch inständiges Beten GOtt zum öfftern um die Gnade ersuchte / mir solches zu verkürtzen. Was des Valons anbetrifft / erfuhr ich daß derselbe des andern Tages darauf wie ich ihn gesehen und gesprochen hätte / gestorben war.

Diese Drangsal muste ich biß zu der Schlacht

von Fleurus aushalten / da man denn die meisten Gefangenen so sich in dem Schlosse zu Vincennes befanden von dar heraus nahm / um vor die jenigen welche in dieser grossen Schlacht / in welcher der Hertzog von Luxembourg über den Fürsten von Waldeck den Sieg erhielt / zu Krieges-Gefangene gemachet wurden / Platz zu machen. Ich ward demnach aus des barbarischen Bernaville Banden erlöset und in die Bastille gebracht: da ich vermeinete aus der Hölle in den Himmel gekommen zu seyn / um der Gelindigkeit willen welche ich unter Mr. de Bessemaux seinem Gouvernement verspührete.

Welch ein grosser Unterscheid war zwischen der Hold- und Leutseeligkeit dieses höfflichen Mannes / und der ungestümmen Strengigkeit jenes Ritters vom Liberey-Rocke von dem ich kam? Monsr. de Bessemaux kam niemals anderer Ursachen wegen in meine Kammer getreten als mich zu trösten / mich zur Gedult zu ermahnen und mir das jenige anzubieten welches mir einiger massen Vergnügen schaffen kunte? da hingegen der Tyrann zu Vincennes nur darum in meinen Kercker kam / mich zu schelten und zu schmähen / in seiner Gegenwart prügeln zu lassen und durch sein Haubt-Reigen alle die Streiche welche mir dessen unbarmhertzige Trabanten mittheilen musten zu zählen / oder für meinen Ohren seinen Gefangen-Wärtern vorzurücken daß sie mir zu viel Brod gäben / weßhalben ich so widerspänstig verbleibe: denn solchen Namen gab er meiner Glaubens-Beständigkeit / wovon Mr. de Bessemaux aber gar eine andere Meinung hegete.

Dieser

Dieser mitleidige Gouverneur ließ mir wissen was vor Mittel und Wege meine Angehörige suchten mir die Freyheit zu erlangen. Er sagte mir daß meine Frau/ welche ich schwangers Leibes hinterlassen / eines jungen Sohnes glücklich entbunden wäre: da hingegen der grausame Bernaville, als ich ihn frug ob meine Frau und Kinder noch im Leben wären / mir zur Antwort gab: Du alter Höllen-Brand solt davon nichts erfahren/ ehe und bevor du nicht in die Messe gewesen.

Als er eines Tages solche Reden gegen mich führete / kunte ich mich nicht entbrechen ihm zu sagen / wie daß die Höllen-Brände roth wären; womit ich auf sein rothes Haar zielete: wofür er mir alsofort in seiner Gegenwart 30. Streiche mit Ochsen-Zehen zu theilen ließ/ und dabey nicht vergaß einen jeglichen dieser harten Streiche durch Neigung seines Hauptes zählend zu bemercken. Bernaville hat mich niemals mit jemand anders denn mit einem alten Pfaffen / welcher der Protestanten Verfolger war / wollen reden lassen: dieser war ein sehr grober Ignorante / jedoch gab ihn unser Heuchler vor den St. Paulum seiner Apostel aus: da im Gegentheil Mr. de Bessemaux, so bald ich mich nur gegen ihm vermercken ließ / daß ich bey Gesellschafft zu seyn wünschete / mich alsofort zu dem Baron de Virazel setzte / welcher meiner Religion und ein Mann von exemplarischer Frömmigkeit war / auch bloß um der Ehre GOttes willen gefangen saß. Er kam durch Vorbitte unsers Gouverneurs wieder auf freyen Fuß / als welcher noch vielen anderen so wegen der Religion

gefangen gehalten wurden / die Freyheit verschaffete / diese Ursach anführend: daß durch ihre Lehre noch mehr andere Gefangene verführet werden könten. Unter diesen befanden sich Mr. de Beringhent ein Parlaments-Rath von Paris / der Marquis de Cagny, Mr. Cahanel und viele andere fürtreffliche Glaubens-Bekenner welche aus Franckreich weichen musten. Die Schuld lag nicht an Mr. de Bessemaux daß ich nicht mit jenen glücklich war / sondern die Staats-Ministres von Franckreich hatten einen Gefallen daran sich denen Bemühungen derer fürnehmsten Potentaten von Teutschland / welche meine Freyheit suchten / äusserst zu wieder setzen / wozu sonder Zweiffel die Seyden-Manufacturen welche ich zu Mannheim angeleget viel Ursach gaben. Endlich kam noch das Unglück dazu / daß ich Mr. de Bessemaux verlieren muste / welcher um die Zeit da der Friede zu Ryswick geschlossen wurde mit Tode abgienge / und nach ihm als die Gouverneurs-Charge ein Jahr vacant gewesen / und mittler-Zeit durch Mr. du Joncas, welcher uns keinen Mangel leiden ließ / verwaltet wurde / kam Monsr. de St. Mars. Ehe und bevor dessen Enckel Corbé zu uns kam / wurden wir gut genung gehalten; seit der Zeit aber daß diesem geilen Bock benebst dem Almosen-Pfleger Giraut, welcher der ärgeste Taugenicht so unter der Sonnen zu finden / die Verwaltung der Gouverneurs-Charge von seinem Vetter ist anvertrauet worden / sind die Kessels nicht mehr so groß / keine Brat-Pfannen in der Küche mehr zu finden / und an denen Brat-Spiesen werden die

dürren

dürren und hagern Schaafe nebst denen ungebornen Kälbern und das Fleisch von solchen Kühen / welche zu Pharaonis Zeiten die mageren Jahre hätten vorstellen können / nur gleichsam geräuchert. Ich meines Theils habe keine Verbesserung noch Verschlimmerung mehr in der Welt zu hoffen / fürchte mich auch weiter für nichts dann vor die Hölle / als den eintzigen verfluchten Ort welcher nur noch schlimmer ist denn dieser; und sehne mich bloß nach den Himmel / denn ich durch diß mein Leiden / welches ich täglich mit Christi seinem / dadurch er mir aus Gnaden die Himmels-Thür geöffnet und aufgeschlossen vereinbare / zu erlangen hoffe. Ich bete unaufhörlich zu GOtt um die Wolfarth meiner Familie / und flehe Ihn inständigst an daß er bey meinem Sohn und Tochter die Vatter-Stelle vertreten wolle / dieweil ich des Vergnügens beraubet bin / sie in seiner Furcht zu erziehen. Das eintzige so mich in meinem Unglück noch Trost giebet / ist dieses: daß nemlich ihr Groß-Vatter / ihre Mutter und Mutter-Schwester von Hertzen fromme Leute sind / welche den Mangel statt meiner ersetzen werden. GOtt verleihe uns allerseits die Gnade daß wir im Himmel wieder mögen zusammen kommen und vereiniget werden / welches der eintzige sichere Ort ist wo ich dieselben / ohne die Tyrannen gottloser Menschen welche Unheil und böses in der Welt stifften / zu fürchten / wiederum zu sehen hoffe.

Nachdem ich ihm nun vor die schöne Erzehlung seiner Begebenheiten gedancket und seiner Glaubens-Beständigkeit das gebührende Lob beygele-

get hatte / vertrauete ich ihm wiederum / was ich vor Muthmassungen / wegen meiner Gefangenschafft hätte. Mr. Chamillart, sagte ich zu ihm/hat mich hieher wieder zurück geruffen aus Holland / allwo mir der König William Glorwürdigster Gedächtniß und die hochmögenden Herren Staaten von Holland viel Gnade erzeigeten / als er mir nemlich zuvor durch die verbindlichsten Briefe / welche der Groß-Pensionarius Herr Heinsius noch würcklich in seinen Händen hat / guldene Berge zugesaget. Jetzt genannter Herr Groß-Pensionarius welcher der aufrichtigste Minister von der Welt ist / war der erste und der mir am meisten riete Mr. Chamillart sein Anerbieten nicht aus zuschlagen / indem er dafür hielt / daß solches aus treuem Hertzen geschähe: in der That genosse ich auch der Ehre daß dieser Minister gar sonderlich und sehr vertraut mit mir umgieng nachdem ich zu Versailles bey ihm gekommen war: Demnach aber endlich der Marquis de Torcy einigen Verdacht wider mich gesetzet / als welcher wol wuste / daß ich die meisten Frantzösischen Kundschaffter und Spionen kennete / und daher vermutlich besorgete / ich mögte dieselben verrathen / und dem Könige von Engelland oder denen Hochmögenden Herren Staaten entdecken / hat er mich in Verhafft nehmen lassen / und ich kan kein Mittel finden / diesem fürsichtigen Ministre meine Unschuld vorzustellen / und wird mich also / dem Ansehen nach / wol biß zum Frieden gefangen behalten / wo nicht vielleicht eben dieselbe Hinderniß / welche euch in diesem höllischen Kercker eingeschlossen hält / mei-

ner

ner Erlösung aus diesem Feg-Feuer gantz und gar im Wege stehen wird / wofür ich mich am meisten fürchten muß / dieweil aller Welt Seel-Messen und strenges Kloster-Leben fasten und casteyen / ja das Oremus aller Münche weß Ordens sie seyn mögen / die Languentes in diesem Purgatorio, zu erlösen nicht vermögend sind.

Zu Dir O grosser GOtt! der Du die Warheit am besten erkennest und allein siehest wie unschuldig wir leiden / zu Dir wenden wir uns / und ruffen dich in unseren grössesten Elende aus der Tieffe unserer Kercker demüthigst an / du wollest uns aus denenselben wieder hervor ziehen; oder aber Stärcke und Krafft verleihen / daß wir als würdige Kämpfer vor die Ehre deines heiligen Namens standhafft darinnen aushalten mögen / auf daß wenn wir diesen guten Kampf gekämpfet / wir im Himmel von deiner Vater Hand mit der Crone der Ehren / und des Lebens mögen gekröner werden.

Der Nahme des Probstes oder Prioris von Val-Secret war annoch in einem Winckel unserer Kammer eingegraben zu sehen / nebst diesem Gebet welches er dabey geschrieben und ich auswendig behalten habe:

Grosser GOtt! der Du allein Hertzen und Nieren prüfest und siehest / mit was vor unerträglichen Drangsalen ich um des Eyfers willen Laster und Boßheit zu hemmen / überhäufet werde; und welch Unrecht und Ungerechtigkeit man täglich gegen mich ausüber / eine

mir

mir so nachtheilige Neu-Begierigkeit / welche jedoch allen Menschen angebohren ist / an mir zu ahnden: gib daß der König meine Unschuld / die Grausamkeit seiner Bedienten / und die unerhörte Strengigkeit dieser Gefängniß / so auch den wildesten Völckern unbekand ist / erkenne und innen werde: oder aber zeug meine Seele aus den Händen meiner Tyrannen zu dir / und bringe sie mitten in dein Freuden-Reich nach welchen ich mich alle Tage sehne / durch daß Verdienst deines lieben Sohnes unsers HErrenund Heylandes JEsu Christi.

Und hierunter stund dieser Vers.

Dat veniam Corvis, vexat censura Columbas.

Kleine Diebe hängt man / und grosse läst man lauffen: wie dieses Sprichwort im Teutschen lautet.

Ich kan mit Warheit bezeugen / daß Mr. Cardel seine Gebeter aus einer gar andern Quelle der Gottseeligkeit als dieses Prioris seine entsprungen und er darinnen gar keine Ungedult über sein Leiden gegen GOtt verspühren ließ / sondern ihm nur um die Gnade bat / es mit Beständigkeit und ohne murren zu überstehen. Dieweil er auch lange mit diesem Prior war eingesperret gewesen / welcher ihm die Ursach seiner Gefangenschafft erzehlet / und er ohne den geringsten Umstand davon zu vergessen im Gedächtniß behalten hatte / ersuchte ich ihn die merckwürdigsten Begebenheiten mir davon zu erzehlen / welche er also anfieng:

Der Prior oder Probst des Closters Val-Secret heisset mit Namen Maillefer, dafern ich mich noch recht besinne / und ist bey Rheims her gebürtig / wenn ich nicht in der Person irre und ihn mit einem andern verwechsele; denn da ich bey mehr als 200. allerley unterschiedenen Gefangenen gesessen / wäre es nicht zu verwundern / wenn ich je zu weilen die Namen verwechselte / und den einen für den andern nähme / ob ich gleich niemals in denen wahren Umständen derer Sachen selbst fehle / wie ihr sehen werdet.

Dieser Prior ist ein wol gewachsener Mann und scheinet von guter Abkunfft zu seyn: er hat sehr gute Eigenschafften an sich / und wann sein immerlicher Verdruß ihn unterweilen zu sich selbst kommen lässet / ist er in der Conversation recht angenehm. Hieraus urtheilet nun selbst / ob ein solch geschickter Mann der dabey ein ehrliches Einkommen von seinen geistlichen Gütern hatte / in allen Compagnien seiner Leute und auf denen fürnehmen adelichen Höfen deren viel um seine Probsteyen herum lagen / müste willkommen gewesen seyn. Er hatte sich bey seine Nachbahren umher zimlich beliebet gemacht / dadurch daß er gute Correspondenz mit verschiedenen artigen und klugen Leuten in Paris pfloge / welche ihm alle die neuesten und curioesten Sachen welche gemeiniglich so unter der Hand ihren Lauf haben / und darinnen öffters die schuldige Ehrerbietigkeit gegen den König und diejenigen Personen welche er seiner Hochachtung würdiget / imgleichen gegen seine vornehmste Bediente / Obrigkeitliche Personen und Befehlshaber

ber und die Regierungs-Art / an Seite gesetzet wird; kurtz zu sagen / diejenigen Satyren oder schertzhaffte Gedichte / welche man Pasquinaden oder Schmäh-Schrifften nennet / welche da gemeiniglich nicht allein ihre Urheber die sie verfertiget / sondern auch diejenige bey welchen sie nur gefunden werden / in Unglück bringen. Wann ich euch werde gesaget haben / wie und auf was Art dieser verbottene Brief-Wechsel unsers Prioris sey entdecket worden / will ich euch einige davon melden die ich im Gedächtniß behalten habe / welche ich auch Zeit Lebens wol nicht wieder vergessen möchte; doch weiß ich wol daß solche im Angedencken zu bewahren zur Seeligkeit nicht nothwendig ist.

Dieses ist demnach das Haupt-Verbrechen unsers Prioris, oder vielmehr dasjenige / wodurch die Sachen entdecket wurden / woraus man ihm eine würckliche Mißhandlung machte. Es befand sich in seinem Closter / welches / wo ich mich recht besinne Bernardiner-Ordens ist / ein junger Mönch welcher sich bey des Closter-Meyers Tochter sehr in Gunst gesetzet hatte / bey der auch das nothwendigste warum ein Weibes-Bild recht mag geliebet werden vollenkommen anzutreffen war / vor allen andern aber eine solche Neigung daß sie selbst wol lieben mugte; derowegen denn so wenig unser kleine Ordens-Bruder als die Meyers Tochter ihre Liebe in Schrancken hielten / sondern bald dadurch der gantzen Dorffschafft ein Aergerniß gaben: denn ein Dorff wird ehender und leichter als eine Stadt geärgert; die Ursach ist natürlich;

lich; weilen alles daselbst mehr eingeschräncket und nicht so viel Augenweide zu finden ist / kennet man einen jeden wer er sey / so gar die Katzen eines jeglichen Hauses. Der Prior, welcher das öffentliche Aergerniß nicht gerne sahe / sondern lieber wolte daß seine Mönche nach seinem Exempel sich richten und jeglich Ding mit fürsichtiger Maase und dabey sehr geheim thun solten / wie denn dieses auch mit dem Namen seiner Probstey * sehr wol überein kam / warnete zwar diesen seinen kleinen Ordens-Bruder unterschiedlichemal und ermahnete ihn behutsamer zu gehen und sich wol fürzusehen daß der Handel nicht ruchtbar würde / dieweil in solchem Fall / denn dieses ist eine Closter-Maxime, ** ihm diese Sache als eine grosse Missethat würde ausgeleget werden: aber dieser gute Mönch wolte sich nicht belehren lassen / sondern trieb daß Spiel so ungescheut und offenbar / daß die jungen Baur-Kerrels aus dem Dorffe die da eyfersichtig waren eine so artige Dirne von einem Mönch schänden zu sehen / ihm solcher gestalt nachlaureten / daß sie ihn auf der That ertappeten.

Der Prior nun welcher nicht der Meinung gewesen war das Laster selbst an ihm zu bestraffen / hielt davor daß er vor jetzo nicht umhin könte ihm des Aergerniß halben eine Straffe aufzulegen. Dann dergleichen Liebes-Händel passiren bey denen Mönchen nur vor kleine Sünden; wenn solche aber kund und ruchtbar werden / müssen sie

solche

* Val-Secret heisset ein geheimes oder verborgenes Thal.

** Hievon ist zu besehen das Leben des P. de la Chaise p. m. 33. seqq.

solche bestraffen / um das Closter und den Orden bey Ehren zu erhalten / * den Rest wird ihrer Meinung nach GOtt schon vergeben / denn was würde sonst die Welt sagen ? man würde sich ja wieder das Closter-Leben empören / und das wäre genung einen Befehl auszuwürcken gleichmässig dem / welchen ehemals die Herrn von Zürich in der Schweitz gaben / wodurch alle Pfaffen insonderheit aber die Mönche dahin verurtheilet wurden / daß ein jeglicher von ihnen ihm eine unzüchtige Weibes-Person halten und die Weiber und Töchter ihrer Benachbarten zu frieden lassen solten. ** Es ward demnach Capitul gehalten / allwo es über den guten Ordens-Bruder tapfer hergieng; da wurden keine Psalmen gesungen;

Und die zur Linderung des strengen Rechts erwehlt

Die musten etwas thun; sie solten das Verbrechen;

Da das Capitul wünscht / daß es nur selbst gefehlt.

Seine Unvorsichtigkeit verdammete man aufs äusserste / welche zu büssen er etzliche Wochen im Gefängniß sitzen und weidlich hungern muste. Wenn alle Mönche so dieses Verbrechen begangen eben so wol fasten solten / als die / welche nicht fürsichtig genug dabey gewesen sind / dürfften sie mit ihren Allmosen-Betteln denen Leuten nicht so beschwerlich seyn. Die Dirne sandten sie auf eine al. dere Meyerey eines Closters von ihren Orden / nach-

* Besagtes Leben pag. m. 33. seqq. zeiget ein Exempel davon.

** Amelot de la Houssage traduct. de Frapolo.

nachdem sie dieselbe gebührender massen rechtschaffen vermahnet / künfftig hin sich besser fürzusehen und denen guten Mönchen / welche freywillig die Welt und daß Zeitliche verlassen um sich einzig und allein um ihrer Seelen Heyl und Seeligkeit zu bekümmern / kein Aergerniß mehr zu geben.

Unser junge Ordens-Bruder welchem nicht so sehr nahe gieng daß man ihm den Kitzel zu vertreiben / mit Wasser und Brod gespeiset / als daß man seiner Liebe Leitstern von ihm entfernet hatte / deßfals sich nun zu rächen / samlete und suchte er alle die Verse und Pasquinaden / welche sein Prior mit eigener Hand geschrieben und so beschaffen waren / daß sie demselben eine weit strengere Fasten / als die so er hatte ausstehen müssen / zu wege bringen konten / zusammen; und mit diesen glaubwürdigen von seinem Prior eigenhändig geschriebenen Sachen / welche derselbe auf die 2. Meilen im Zirckel um Val-Secret hatte herum gehen lassen und bekand gemacht / versehen / verließ der gute Mönch seine Zelle und kam nach Hofe / die Urkunden von dem was sein Prior begangen vorzuzeigen / welches in den Augen dieses Hofes tausendmal straffbahrer war / (weil nichts so sehr als die Warheit beleidiget /) denn des andern Thun und Verfahren weßhalben er von seinem Augen-Trost war geschieden worden. Des Grecs. der des Grecs vor den sich jedermann so sehr fürchtete / bekam demnach augenblicklich Ordre hinzu gehen und diesen unglückseeligen Zeitungen-Träger auch so gar in seiner Probstey in Hafft zu nehmen. Damit nun dieser listige und verschlagene Scherge

des Grecs seinen Prior nicht verfehlen mögte und sich doch auch nicht ins Kloster unter so viel zornige Mönche wagen dürffte / welche ihm lieber hundert Prügel als ihren lieben Pater Prior gegeben hätten / gieng er biß in die nächst gelegene Stadt bey dem Kloster / ließ daselbst alle seine Greiff-Vögel / und als er sich wie einen Verwalter eines fürnehmen adelichen Hauses verkleidet hatte / verfügete er sich in einer halben Calesche nach Val-Secret, begehrte den Prior zu sprechen und sagte zu ihm; er hätte von einer der fürnehmsten Familien aus Franckreich Vollmacht ihn zu fragen / ob er Lust hätte eine junge Standes-Person welche im Haupt verwirret / in seinem Kloster in die Kost anzunehmen / der Mensch wäre nicht rasend-toll sondern dermassen still und sanfftmüthig daß alle seine Mönche ihre Lust an ihm haben würden. Dafern ihm nun der Vortrag gefiele / mögte er nur fodern wieviel Kost-Geld er begehrete / daß solte ihm jederzeit richtig bezahlet werden / mit dem Beding daß der thörichte Mensch genaue solte bewahret werden und nicht die Freyheit haben von da heraus zu gehen wo man ihn einsperren würde.

Der Prior welcher am wenigsten vermuthete daß er selbst der Thor wäre den man einsperren und von der Welt absondern wolte / antwortete ihm: weil dieses eine Sache von Wichtigkeit wäre müste er solche dem Capitul vortragen / und ließ dasselbe so gleich durch die gewöhnliche Glocke versammlen. Unser kleine liederliche und verrätherische Mönch erschien auch und gab seine Stimme / und alle die übrigen stimmeten gleichfals / die Sa-

che

che wäre zu important daß man sie ausschlagen könte / denn diese guten Leute sagen niemahls: Es ist genung: Sie wurden über die Summe des Kost-Geldes einig / welche schon so wichtig war / die gewöhnliche Mahlzeit eines jeden Mönchs um ein Gericht und eine Bouteille zu vergrössern; drum urtheilet selbst ob der Handel geschlossen worden?

Des Grecs sagte weiter / er hätte den Kost-Gänger in der nicht weit davon gelegenen Stadt gelassen / wenn der Prior nun wolte die Mühe nehmen und ihn sehen / könte er nur mit in seine Calesche steigen und wenn ihm dann die Person anstünde / wolte er sie so gleich in sein Closter bringen. Dieses durffte er dem Prior nicht zweymal sagen; wie gesagt so geschehen und des Grecs ließ ihn in der Calesche oben an sitzen: aber wie sehr erstaunete unser Prior nicht / als er / nachdem sie in des Grecs seiner Herberge angelanget waren / diesen verstelleten Verwalter in veränderter Person und auf einmal in einen Schergen verwandelt und im Augenblick mit einer entsetzlichen Menge von Häschern umgeben sahe? da denn des Grecs seinen erschreckenden Amts-Stab hervorziehend zu ihm sagte / wie daß er ihn im Namen des Königs in Verhafft nähme; (das war ein Donner-Wort:) zeigete ihm den geschriebenen Befehl; forderte ihm alle seine Schlüssel ab und ließ ohne Zeit-Verlust frische Pferde vor seine Calesche spannen / gab mittler Zeit den Prior seinen Trabanten in verwahrsam und kehrete eiligst wieder nach dem Closter zurück / allwo er in des Priors Zimmer alles durchsuchte; die Betten / Stühle und Teppiche mus-

sten aufgetrennet werden um geschriebene Sachen zu suchen.

Da nun das Closter voller Unruhe war / freuete sich unser junge Mönch heimlich über seine gebrauchte List; und vielleicht ist er für seine Treue wieder Prior an des andern Stelle geworden / dann der Hof lässet dergleichen Entdeckungen niemals unvergolten. Des Grecs führete endlich seine erhaschete Taube in das betrübte Tauben-Haus die Bastille meine ich: So bald er da angelanget war / verhörete ihn Mr. d' Argenson und legete ihm alle die Pasquinaden so von ihm eigenhändig geschrieben waren wieder vor / wolte ihn zu gleich zwingen zu bekennen von wem er dieselben erhalten hätte. Der Prior aber / als welcher wol wuste was vor schädliche Folgen daraus entstehen würden wenn er ihm solches gestünde / sintemalen er seine guten Freunde unglücklich machen und er selbst doch keine Erleichterung seines Unglücks dadurch überkommen würde / blieb steiff und fest dabey daß er ihm viel eher die Namen derer die diese Sachen gemachet / als diejenigen von denen er sie erhalten hätte / nennen könte; dieweil schon so viel Zeit verflossen wäre / daß er sich dessen nicht mehr erinnerte. Die Rede ist vor jetzo nicht die Namen derer welche diese Schmäh-Schrifften verfertiget zu wissen / denn dieselben kenne ich vielleicht besser als ihr / antwortete ihm der listige Mr. d'Argenson sondern ich begehre nur daß ihr mir diejenigen nennen sollet welche sie euch gegeben haben; und wenn ihr mir dieses halstarrig verschweigen wollet / werde ich euch gleich in einen finstern Kercker führen

und

und darinnen weit härter fasten lassen als ihr im Closter zu thun gewohnt seyd / so lange biß ihr mir dieselben entdecken werdet; er erfüllete auch in der That seine Drohungen / und ohne Ansehung des Standes und der Würde dieses seines Gefangenen / welche ihm jedoch hätten heilig seyn sollen / ließ er ihn in ein stinckend finsteres Loch werffen und bey Wasser und Brod ein halb Jahr darinnen sitzen / auch nicht eher von da heraus ziehen als da der arme Prior durch das Wasser so in dieses Teuffels-Loch eingedrungen / bey nahe wäre überschwemmet und ersäuffet worden. Denn als man denselben zu mir in die Kammer brachte / war er schon halb ertränckt und durch Hunger und vieles Fasten so sehr ausgemerckelt / daß er noch kaum die Augen aufschlagen kunte. Er hat ein gantzes Jahr bey mir gesessen / da er immerfort matt und krafftloß und so ausgezehret geblieben / ich halte auch nicht dafür daß er jemals zu vorigen Kräfften gelangen werde / wenn man ihm auch gleich die Freyheit wieder gäbe. Er ward wiederum von mir genommen als man erfuhr / daß / an statt er mich hätte bekehren oder vielmehr verkehren sollen / wie die Officiers von seiner Gottesfurcht und Frömmigkeit hoffeten / ich aus ihn einen guten Neu-Bekehrten gemachet. Es war wunderns werth / daß ein solcher Mann wie er / der seine Studia absolviret hatte / dennoch so sehr unwissend in Religions-Sachen war. Er hatte eine Scholastische Theologie gefasset / welche einem gläubigen Christen viel eher das Haupt verwirret machen und das Gehirn verrücken als einiges Licht hätte

geben mögen. Auch kostete er bald die klare Wahrheit so ich ihm vor die Augen legete und deutlich zeigete/so daß es vorjetzo nur an ihm lieget sich derselben nützlich zu bedienen / wie er solches mir/noch mehr aber GOtt dem HErrn fest versprochen hat/ welcher ihm um seiner göttlichen Barmhertzigkeit willen Gnade dazu verleihen wird.

Es wird euch verhoffentlich nicht unangenehm seyn / fuhr Mr. Cardel in seiner Rede fort / daß ich euch einige von denen Versen und Sachen welche diesem armen unglückseeligen Manne ein solch grausames Tractament zu wege gebracht / hersage: als ich mich nun nahe ans Fenster gestellet/auf daß unsere unsinnige Cameraden davon nichts hören mögten / sagte er mir nachfolgende Pasquinaden her/welche ich seither noch immer im Gedächtniß behalten habe / und welche man so leicht nicht wieder vergisset wenn man die Umstände davon weiß.

Die nachfolgende Verse hat eine vornehme Dame * welche bekannt genug ist daß sie grossen Verstand besitzet auf ihren Ehe-Herrn gemacht.

Du Eydamm einer Samaritern;
Du Hahnrey eines schlechten Rittern;
Du Printz aus Gunst der Facultät;
Du Enckel eines Huren-Weibes:
Sagen / woher dein Stelz entsteht?
Aus Stellung deines schönen Leibes?

Eine

* Ludovici XIV. natürliche Tochter mit der Montespan an den Duc de Bourbon vermählet.

Eine der schönsten Damen von Hof hatte ihr eines Tages vorgeworffen / daß sie dem Wein trincken ergeben wäre ; auf selbige machte sie folgende Verse / wodurch sie derselben aufrücken wolte / daß sie mit dem Marquis de Sassenage ein Liebes-Verständniß unterhielte / indem sie auf die Käse / so im besagten Marquis Lande gemachet werden / alludiret.

Vielleicht trifft's noch / O Schöne! ein /
Du liebest auch dereinst den Wein ;
Dieweil du allbereit beym Käsen
Von Sassenage bist gewesen.

Auf die Madame de Flor** verfertigte sie folgendes ; weil sie meinete daß dieselbe mit dem Hertzog ihrem Gemahl in Liebes-Vertraulichkeit lebete :

Die Flor ..... zehlt sich zum Schönen :
Vergebne Müh :
Indessen spührt sie grosses Sehnen ;
Ja spät und früh
Denckt sie mit dem was sonsten mein /
Da / wo die Liebe wohnt / hinein.

Und auf den Marquis de L*** welchen sie vor ihres Gemahls Liebes-Botten hielte / dieses :

Scheinheilger Heucheler! du Kriegs- und Liebes-Held ;
Du Höfling und auch Landmann in Provintzen ;
Noch bist du viertzig Jahr nicht einst in dieser Welt /
Doch schon der Kupler eines jungen Printzen.

** Florensac. *** Lasfic.

Die Tugend wird bey Hof gewißlich / weh o weh!
Gar schlecht belohnt: nicht wahr? L ***

Nachfolgendes Lied machte diese Dame auf eine Lustbarkeit welche der Dauphin zu Meudon angestellet; allwo er sich mit fünff seiner guten Freunde sonder einiges Frauen-Zimmer in ein Gemach eingesperret hatte: dahin kam sie auch mit fünffen ihres Geschlechts und sunge solches denen Printzen draussen vor der Thür.

Hier sind ein halb dutzt zu freyen /
Die wir funffzehn Jahr vollbracht:
Und es wird euch nicht gereuen
Wenn ihr uns habt aufgemacht.
Machet auf! die Venus treibt uns zu lieben;
Die als Junge uns geheckt:
Machet auf die Venus treibt uns zu lieben;
Diß ist was euch Lust erweckt.

Auf den Rysswickischen Frieden:

MADRIGAL.

Man sagt der König wundre sich /
Da er vor Franckreich Friede machet /
Daß in Paris nicht sonderlich
Das Volck sich freuet oder lachet.
Er knüpft nicht recht das Friedens-Band /
Dadurch die Hertzen ruhig leben:
Daß er dem Unterthan und Feind mit gleicher Hand
Erstatte was er ihm entwandt;
Dann wird es Freuden-Feuer geben!

Uber

Uber den Proceß des Printzen von Conti, welchen er mit der Hertzogin von Nemours über das Fürstenthum Neuf-Chatel führete.

Zum Unglück hat Conti bißher
Von seiner Jugend Blüthe
Das Hertze seiner Schmeicheler
Und alles Volckes Güte;
Nun zeigt die falsche Großmuth sehr
Sein niedriges Gemüte:
Da er die Cron in Händen hatt'/
Nun andre muß flattiren/
Um/ welches keine Helden-That/
Die Wittwe zu verliren.

Ein Lied auf die Bataille bey Chiari.

Die Frantzen kommen/ sehet!
Laufft ihr Teutschen; fliehet doch!
Laufft ihr Teutschen; fliehet doch!
Nein/ Eugene sagt nur: Stehet!
Villeroi führt sie; Er flehet:
Lachet doch!
Lachet doch!

Noch ein anderes auf die Wiedereinsetzung König Jacobi in Engelland:

Die grosse Sonne * hilfft daß man nicht irrig fahre:
Sagt Jacob prahlende; dräut seinen Schwieger-Sohn:
Er soll mir bald zu paare.
Doch William sagt schon:
Ja ja/ Papa! Tarare,
Ponpon.

* Die Sonne war Ludovici XIV. Sinnbild.

EPITAPHIUM
der Madame de Fontange.

Ihr Schönen / die ihr nur verliebt zu brennen denckt /
Die höchste Sorge selbst rufft euch zu diesen Steine!
Kommt sehet doch wie treu es dieser Spiegel meine;
Der zeigt den wahren Stand worein man euch versenckt.
Ihr Neiderin des Glücks darinnen ich gelebet /
Bejammert den Verfall / worauf ihr euch bestrebet.
Da mich die Venus erst mit hohen Rang gestützt /
Da ward ich alsobald ein Opfer geiler Liebe;
Ja zog der Ehrgeitz mich zu solchem Laster-Triebe /
So hat er all mein Blut versprützt.
Ich stieg auf einmahl hoch / ward meines Königs Wunne:
Des Hofes schönste Pracht: verstieß die Neben-Sonne. *
Nie hat solch kurtzer Blick so jemand angelacht:
Auch keinen je die Zeit so bald zum Fall geruffen:
Ach! was sind doch vor wenig Stuffen
Vom Ehren-Gipffel hin zur finstern Grabes Nacht!

Und nachfolgende Verse wurden auf den Printz de Marsillac gemachet / welcher dem Könige zu Eroberung der Fontange Hertzen war behülfflich gewesen.

Wie seegelt Marsillac beglücket
Das Gnaden-Meer führt seinen Kahn;
Und ob er gleich nicht jagen kan /
Nimmt ihn der König doch / weil er das Wild bestricket /
Zum Ober-Jäger-Meister an.

Ach Montespan dein König fliehet /
Den jetzt Fontangen Liebe ziehet:
An dieser trifft sein Wünschen ein.
Soll nun dein Leben noch auf Erden
Und dein Verhängniß glücklich seyn:
Muß du ein Carmelitrinn werden.

* Die Montespan, als welche vor ihr des Königs Maitresse war.

Auf

Auf die Hertzogin D.... welche sich über die masse starck schminckete.

Von allen Mahlern die man kennt/
Und jetzt mit grossen Ruhme nennt/
Wird Phillis dir wohl keiner gleichen;
Ihr Kunst-Stück wird durch deins verhüllt.
Du selbst weist alles darzureichen!
Den Mahler/ dich/ und auch dein Bild.

CHANSON.

Da Marsillac ins Leben tritt/
Was bringt er den Philistern mit?
Den Esels-Kinnback/ seht ihn da!
Alleluja.
Wie glücklich Deodatus * ist/
Der ein verliebtes Mäulchen küßt/
Das beyden Ohren zimlich nah/
Alleluja.

Ein anders.

De Vantadour traff zum vexiren
Hier von la Motte wieder ein;
Ihn musten grosse Stiefeln zieren/
Bey Hof mehr angesehn zu seyn.
Maria meinete ihn einen Trag-Korb führen;
Hilff Himmel welche Mißgeburt/ - -
Welch Vetter/ welcher Freund! - -
Ach Joseph laß ihn doch poliren.

Ein anders.

Seht Jacob * * kan sich schicken/
Dringt gleich ins Zimmer ein;
Da muß nach vielen Bücken
Sein Sohn gestellet seyn:

* Also ward Ludovicus XIV. genannt.
** Jacobus II. damahliger König in Engelland.

Diß Nam nun Joseph war / der lachte laut und schrie
ha / ha!

Der ist sein rechter Sohn /
Don, Don;
Gleich wie ich jenen da
la, la;
Hab von der Jungfrau Maria.

Ein anders.

Ein kluger Feind der Jansenisten /
Bouhours, will bey der Wiege stehn /
Und läßt die vier Evangelisten
In neu Frantzösch zugleich mitgehn.
Gewiß ein Werck / das er mit Recht dem Drucke gönnte:
Denn wer weiß sonder ihm davon /
Don, Don;
Daß Christum unsern Heyland dort /
dort / dort;
Nun gar der Teufel hohlen könte.

SONNET.

Der ewig grosse GOtt und dessen mächtigs Lieben /
Hat mich für meine Noth nach Wunsch mit Wohl bedacht:
Ich * die von Adel war / bin lange Magd geblieben /
Und habe Trinck / Geschirr / Zeug / Teppich rein gemacht.
Bey ersten Buhlern / war' hab ich es nicht verdorben;
Bey meiner ersten Brunst hat mancher sich gekühlt.
Ein Krüppel ** ward mein Mann der so viel Ruhm erworben /
Und den sein Vers also / wie mich mein Leib erhielt.
Doch ach! er ist nun tod! und die das Alter hassen /
Die Buhler hatten mich bisher entblößt verlassen:
Letzt hub mich noch ein Held *** zum Zeitvertreib empor /
Da der von Liebe sprach / ward ich ihm Magdalene;
Ich mahlte seiner Glut die Glut der Höllen vor:
Der Thor erschrack! und mir steht Franckreichs Crone schöne.

Der

* Die Madame de Maintenon wird hier in diesem Sonnet redend eingeführet.
** Scarron, *** Ludovicus XIV.

Der Prior von Val-Secret ist jedoch nicht der eintzige allein / bey dem man dieses schöne Sonnet gefunden; sondern als Monsr. d'Argenson eines Capuciners Schrifften durchsahe / welcher gute Pater neubegieriger auf dergleichen Sachen / als auf seines heiligen Ordens-Vatters St. Francisci Entzückungen war / fand er dasselbe in seinem Gebet-Buche. Der fromme Pater schätzte sich schon verlohren; kam jedoch mit einem derben Verweise davon / welchen ihm der Ministre gab und zu ihm sagte: Er hätte nicht gemeinet einen solchen schönen Kirchen-Gesang in eines Mönchen Psalter-Buche aufzuschlagen.

MADRIGAL.

Fouquets Verlust ist uns noch leid /
Denn unter ihm war güldne Zeit.
Drauf muß man nach der silbern fragen /
Als die den Colbert zwar in Haß genung gebracht.
Der dumme Pelletier bringt durch sein närsch Betragen
So gar der Kupfern Zeiten Tracht.
Doch daß jetzt ohne Geld und Uberflusses-Pracht
Die Frantzen von der eisern sagen
Hat Pontchartrain durch Geitz gemacht.

EPIGRAMMA.

Traut dem Verweser der Finantzen
Dem Pont-Char-Train * nicht viel / ihr Frantzen!
Die Brücke scheinet faul verbohlt;
(Sein Nahme wills auch selber sagen /)
Die Furien ziehn solchen Wagen
Wovon die Spuhr (den Rest) der Teufel hohlt.

Als

* Auf diesen Nahmen / Pontchartrain, wird alhie alludirt: denn im Frantzösischen heißt Pont eine Brücke / Char ein Wagen / und Train der Gang oder die Spuhr der Pferde; oder aber auch alles was sonst zum Fuhrwerck gehöret.

Als er noch nicht General-Controlleur war/ sagte man von ihm und alludirte also auf seinen Nahmen: Petit-Pont, (kleine Brücke/) Petit-Char, (kleiner Wagen) Petit-Train, (kleiner Gefolg;) nachhero aber sagte man: Grand-Pont, (grosse Brücke/) Grand-Char, (grosser Wagen) Grand-Train, (grosser Gefolg.)

SONNET.

Du Ursprung oder doch Befördrer unsrer Plagen?
Du Rath/ den jedermann durch scharffes Pressen kennt!
Ach welch verfluchter Stern hat dich/ du Feind! ernennt
Bey unserm Richter-Stuhl als Haupt hervor zu ragen?
Läßt dieser Stand dich gleich ein freudigs Hertze tragen/
Vielleicht wird dir dein Lohn vom Teufel drein gebrennt.
Doch/ wirst du allererst am jüngsten Tag errennt?
Hört man denn erst alsdann dein peinlich Urtheil sagen?
O Themis! setze du doch unsrer Noth ein Ziel/
Sey schleunig unser Schutz! dis nützt dir selber viel.
Man brauchet nur dein Schwerdt damit uns zu verletzen:
Wie lange soll ein Dieb mit deinem Nahmen gehn?
Wenn du mögt'st einen Fuß auf Erden heute setzen/
So wird zu Mont-Faucon * Paris ihn morgen sehn.

Grabschrifft des Lulli. * *

So ruhet endlich auch ein andrer Orpheus hie/
Der unvergleichliche Lulli.
Der uns mit schönen Arien ergetzte.
Unglücklichs Schicksahl sey verhaßt!
Gewiß ist/ daß wenn er/ wie er verdient/ erblaßt/
Man seine Asche *** theuer schätzte.

Auf

* Dieses Sonnet ziehlet eben auch auf Pontchartrain und Mont-Faucon ist ein Ort bey Paris wo Mörder und Straßen-Räuber gehangen werden.

** Ein berühmter Frantzösischer Hof-Musicus welchem man der Knaben-schänderey beschuldiget.

*** i. e. er hätte müssen verbrannt werden.

Auf einen Abt den man mit Mühe dahin vermochte einen Scheinheiligen abzugeben / um ein Bischoffthum zu erhalten.

EPIGRAMMA.

Wohlan! ich muß mich dein entbrechen
Du schöner Titel: Liederlich.
Ich will nun als ein Heuchler sprechen.
Dis Laster fehlt nur noch vor mich.
Ich will an artigen Gebehrden
Ein Abbild grosser Heuchler werden.

Ein anders.

Zwar hatte Louvois die besten Meister funden
Die da mit Macht und Kunst den grossen Sieges-Plan *
Zur Ehre Ludewigs zu bau'n sich unterstunden.
Doch schauet den Mansard, den Teufels klugen Mann;
Er schränket diesen Platz noch mehr als halb ein /
dann - - - -

Hieben ist zu bemercken / daß Mansard aus diesem sehr schönen viereckigten Platz ein Achteck gemachet hat / wodurch derselbe Platz beynahe um die Helffte kleiner geworden.

Ein anders.

Man fragt / warum man denn zum Königlichen Lohn
Dem vierten Heinrich nicht ein prächtigs Grab errichtet?
Weil er ein Ketzer war; und unsrer Kirchen Sohn
Der grosse Deodat ** es umzuhau'n verpflichtet.

Ein anderes auf das Invaliden-Haus.

Dem stoltzen Siechen-Haus gebrechlicher Soldaten /
Die theils an Arm und Fuß zerstümmelt und ein Spott;
Streich seine Zuschrifft aus: Dem kühnen Mars von Thaten.
Und haue lieber ein: Dem lahmen Krieges-Gott.

Ein

* Ein Platz in Paris / Ludovico XIV., nebst seiner Statua, zu Ehren erbauet.

** Ludovicus XIV.

Ein anders.

Es läst sich Ludewig durch Krieg aus Mayland dringen/
Aus zwey Sicilien / aus Spanien / Niederland.
Doch kan die Maintenon allein nicht / wie bekand /
Ihm noch den Uberrest von allen Völckern bringen?

Ein anders.

Heißt Ludwig groß? man sagts. Wohl Wilhelm heißt noch grösser.

Sehr groß ist Marlboroug: Dis saget niemand besser
Als Matignon, Vendome die Tapfern / auch Tallard
Der trefflich helle sahe / war - - -

SONNET.

Mein GOtt wird denn dein Haus durch Friede bald beglückt /
Und wird vom schwachen Heer der Menschen / die sich wehren
Nur dein geheiligts Wort und dessen Glantz zu stöhren /
Noch nicht der Grimm und Brand der Zweytracht unterdrückt?

Ach! zeige mir den Gifft / der mich in Irrthum rückt.
Ich kan in meiner Brust von keiner Zuflucht hören:
Laß sich doch einen Theil von beyden besser lehren:
Von beyden scheinet mir fast die Vernunfft bestrickt.
Die Warheit hält in Rom sehr prächtig Heerd und Feuer /
Sitzt auf der Kayser-Thron mit Fürstinn Schmuck bedeckt;
Ein Mensch der vor ihr kniet wird blind; ihr Antlitz schreckt.
Hier geht sie Schmincke frey und allzeit ohne Schleyer;
Es glaubet / wer sie sieht / daß sie das Kleid noch trägt
Daß sie zu Christus Zeit auf Erden angelegt.

Klage der verfolgten Kirche.

STANCES.

I.

Zu dir / GOTT! ruffen unsre Hertzen /
Wir flehen deinen Beystand an;
Schau den betrübten Stand / der uns verzehren kan
Schau unsrer Seelen bittre Schmertzen;

Zeuch

Zeuch uns aus Noth/ laß sie vergehn!
Zeuch aus des Grimmes Schlund O Heyland uns zurücke;
Laß deiner Gnaden sanffte Blicke
Uns fast verlohrne Sünder sehn.

2.

Die Kinder die den Clöstern schweeren/
Die Prediger ins Kerckers Nacht/
Die Märtrer deren Blut fast gantze Ströhme macht/
Die Flüchtige auf den Galeeren/
Die Krancke doch verfolgte Zahl/
Die Sterbenden die sich in Wuth und Rasen setzen/
Die Todten auf den Schinder-Plätzen/
Sind bey uns Zeugen unsrer Quaal.

3.

Das Recht der Menschen Hertz zu beugen
Ist deiner Gnaden Vorbehalt:
Jedoch man mißbraucht es zur hefftigsten Gewalt
Durch Kircheuraubrisches Bezeigen.
An statt man sonst in Güte spricht/
Will man durch Folter-Pein uns das Gewissen zwingen/
Und durch gewaltiges Vollbringen
Greifft man in deines Geistes Pflicht.

4.

Was wir von bittern Klagen wissen
Geht über unsrer Kinder Noth/
Als die das Opfer-Schaaf vor ihrer Eltern Tod
Das aus der Mutter Schooß entrissen/
Und die bey dieser Schickfahls Macht
Aus Irthum der Barbarn ihr Leben blutig schliessen:
Die sollen vor die Sünden büssen
An welche sie noch nicht gedacht.

5.

Wer diese Zeit die Welt erblicket/
Bestürtzt/ verwirret/ zitternd lebt
Und in Gewissens-Angst bey seinem Sterben schwebt/
O zornigs Vorspiel das GOtt schicket!
Wer nach dem Tod die Hölle scheut/
Wer den Begriff von GOTT in sich erstickt/ verdirbet/
Als Atheiste lebt und stirbet/
O GOtt! der weiß von Jammer Zeit.

6.

Ach Unglücks-Stand darinn wir wallen!
Man schliesset uns in Banden ein/
Uns mus der Himmel zu/ die Hölle offen seyn/
Solts GOtt und Menschen gleich mißfallen.
Man raßt auf uns zur Ungebühr;
Wir fühlen solchen Brand wofür nichts zugebrauchen
Die wir im Feuer-Ofen rauchen:
Ach! wäre doch der Engel hier.

7.

Wir konten/ ach! in Hoffnung lachen/
Schlug uns schon unsers Unglücks Hand/
Es würde doch einmahl ein holdes Friedens-Band
Von unsrer Noth ein Ende machen.
Doch unsre Schuld hats nicht erlaubt:
Sie reißet deinen Arm auf unsre Laster-Thaten
Und läßt uns als ein Opfer braten
Worauf der Feinde Rasen schnaubt.

8.

Wenn nur/ so offt uns alles dräuet/
Noch deine Huld von Friede sprach/
War sie ein sichrer Schild wenn alles auf uns brach.
Auch diese Huld hat dich gereuet:
Ein Unstern beut dem andern Hand/
Der uns in Jammer reißt und den wir offt nicht kennen.
GOtt! doppelt man das Ziegel brennen/
Da uns dein Moses unbekant.

9.

Wir arm verschüchtertes Geschlechte!
Dein gantz verwüsteter Altar/
Dein ausgelöschtes Licht/ ach! deine schwache Schaar/
Viel tausend Sclaven/ tausend Knechte;
Gewissen voller Angst und Pein/
Erpreßter Glaubens-Zwang und Hertzen voller Schrecken/
Ja Augen die in Thränen stecken/
Mit schwächer Stimme zu dir schreyn.

10.

Läst du uns keine Gnade blicken?
Fleucht sie uns ohne Wiederkehr?
Nehrt sie doch unsre Brust / O GOtt! je mehr und mehr?
Du magst uns Schmach und Plage schicken /
Wir flehen jederzeit um sie.
Wir wollen dir zu Fuß zu unsrer Straffe sterben:
Will uns dein strenges Recht verderben?
Verdirbt es uns nur zeitlich hie.

11.

Will uns dein Grimm in nichts verkehren?
Wir fliehn in deinen Schooß hinein:
Soll unser Untergang bey dir beschlossen seyn?
Wohl! wir beschliessen dich zu ehren.
Wir küssen / Noth und Tod zum Tort /
Gantz willig deine Hand auch deine Schläg und Ruthen.
Uns trifft ein wilder Sturm der Fluthen;
Doch treibt er unsern Kahn im Port.

12.

Gieb daß solch Eyfer Eindruck findet /
Daß er die Unerfahrnen lehrt;
Die Liegenden erhöht / die Irrenden bekehrt;
Die Wanckelhafften feste gründet /
Uns deine Gnade wieder schafft;
Den Feind zurechte bringt / der Brüder Hertz erbauet /
Und unsre Noth zum Füssen schauet:
Durch unsers HErrn JEsu Krafft.

Es würde kein aufhören seyn / wenn ich alle die Stücke so man bey ihm gefunden / melden wolte. Da ich euch nun die fürnehmsten derer / so in Versen sind her gesaget habe / finde ich mich gemüssiget euch auch die lustigsten von seinen kleinen Historien wissen zu lassen; und dieses um so viel mehr / weil nicht eine eintzige darunter / die nicht würcklich wahr sey / wie ihr / als der mehr denn ich bey Hofe umgangen / selbst urtheilen könnet.

Der Ertz-Bischoff von Rheims, der vortreffliche Moriz de Tellier, hat dieser Tage dem Könige eine scheinbahre Probe von seiner brennenden Liebe / gegen seinen Nähesten und seiner unverfälschten Treue gegen Ihro Majestät gegeben; und dieses gieng folgender Gestalt zu: Als die Gebrüdere Tiphanies, 2. Königliche Hoff-Musici und sehr treffliche Bassisten / zu tief ins Glas gegucket / welche Tugend denen Sängern sehr gemein / und sich darauf in dem grossen Hofe zu Versailles befanden / sahen sie vorgenannte Ihro Eminentz welche auch Königlicher Ober-Capellmeister ist / vorbey gehen. Der eine von diesen beyden nun / indem er vermeinete daß er gantz leise redete / sagte zu dem anderen: Siehe da ein dick fett Schwein welchem besser anstünde einen Hebe-Baum als den Bischoffs-Stab zu tragen; weil aber der Wein offtermahls die Stimme erhebet / hörete solches der Prälat und kunte sich in vollem Eyfer nicht enthalten ihnen mit dem Finger zu drohen und dadurch verstehen zu geben / daß er sie vor ihre Grobheit schon finden wolte. Nachdem sie nun den Rausch ausgeschlaffen hatten und befürchteten er möchte seine Bedrohung ins Werck richten / giengen sie zu rathe und beschlossen / den andern Morgen dem Könige fußfällig ihr Verbrechen zu bekennen und ihn um Gnade zu bitten. Zu dem Ende liessen sie sich früh Morgens da der König aufgestanden war bey ihm anmelden noch ehe der Ertz-Bischoff sich daselbst eingefunden hatte. Sie musten demnach hinein kommen und der König verwunderte sich als er sahe daß sie ihm zitternd zu

Fusse

Fusse fielen und um Gnade baten. Der König welcher wol wuste daß sie dem Trincken ergeben waren / fieng an : hat der Wein euch etwa veranlasset einen Mord zu begehen ? Allergnädigster König ! antwortete der eine : das wäre ein geringes ; aber wir haben noch ein härteres verbrochen / denn wir haben das Unglück gehabt Ihro Eminentz den Herrn Ertz-Bischoff von Rheims zu beleydigen : und erzehlete dem Könige die gantze Sache ohne etwas davon zu verheelen. Der König kunte sich zwar kaum in ihrer Gegenwart des Lachens enthalten / gab ihnen jedoch einen ernstlichen Verweiß / mit dem Verbot niemand zu sagen daß sie seine Gnade angeflehet hätten ; Befahl ihnen hierauf des Nachmittages hinzugehen / und den beleydigten Ertz-Bischoff um Verzeihung zu bitten ; welcher kurtz darauf seiner Gewohnheit nach kam / dem Könige aufzuwarten. Der König / damit er ihn um so viel eher auf diese Sache bringen und seinen geneigten Willen gegen diese beyde Sänger ihm zu erkennen geben möchte / frug : ob sich noch alles in guter Ordnung in seiner Capelle befunde und er mit denen aus welchen sie bestünde zu frieden wäre ? Es ist noch alles im guten Stande / antwortete der Ober-Capellmeister / ausgenommen etzliche Stimmen welche der Wein verdorben hat. Ich hätte nicht gemeinet / versetzte der König / daß der Wein der Stimme schaden könte : wer sind denn diese Unglückseelige / denen solch Getränck welches ihnen sonst so vortheilhafftig ist / geschadet hat ? Die Thiphanies, zwey von dero Bassisten, erwiederte der Ertz-Bi-

schoff / nehmen dessen so viel und überflüssig zu sich daß sie ihre Stimmen gantz und gar verdorben haben / und ich will dafür zwo andere in ihre Stelle schaffen. Der König antwortete lachend ; ist es nicht wahr mein Vetter / sie singen recht gut / aber sie reden sehr übel ? um ihrer guten Stimmen willen aber bitte ich euch / verzeihet denenselben ihre unhöfliche Reden. Der Ertz-Bischoff gehorchte dem König ohngeachtet seines Zorns und war beschämet daß er sich gegen Ihm hatte bloß gegeben.

Bourvalais, der so bekannte Finantzen-Bediente / welcher sich mit hundert tausend armer Leute Schweiß und Blut bespicket hat und anjetzo sein Geld nur bey Millionen rechnet / da er solches vor diesem kaum bey Stübern zehlen kunte / war ehemals / wie gantz Paris weiß / Monsr. Tevenin sein Laquay da er anjetzo dessen Mit-Bedienter ist : diese beyde befanden sich eines Tages bey Monsr. Chamillart als damahligen Ober-Auffseher des Finantzien-Wesens / um sich ihrer Angelegenheiten wegen mit ihm zu bereden : Bourvalais hatte bey dieser Zusammenkunfft das grosse Wort und alles was er vorbrachte und ihm gut dauchte solte gelten / welches dem Tevenin nicht anstunde / so daß er sich auch nicht halten kunte jenem sein Mißvergnügen hierüber mercken zu lassen / welcher aber anstatt diesem nachzugeben es noch ärger machte ; weshalben denn dieser zu ihm sagte : Sacht / sacht / Monsr. de Bourvalais ! seyd doch eingedenck / bitte ich euch / daß ihr - - - und sahe ihn dabey mit unverwandten Augen an. Ich weis wohl was

ihr

ihr sagen wollet / antwortete ihm Bourvalais ohne die geringste Bestürtzung: ihr wollet mich erinnern daß ich euer Laquay gewesen sey; es ist wahr / aber ich bin derselbe jetzo nicht mehr; und dahingegen sage ich euch / daß wenn ihr der meinige gewesen wäret / ihr derselbe auch jetzo noch seyn solltet.] Welch ein Hertzens-Stoß war das vor einen so ehrgeitzigen Herren.

Auch befand sich unter des Prioris Schrifften die Quartier-Rolle oder das Logis-Zettul der Hofstadt / auf welchem man den König in der Gasse Trousse-Vache (Kuh-Diebs-Strasse) zu Paris wo das Schild zur alten Medaille aushanget / einlogiret hatte. Madame de Maintenon in der Strasse Truanderie, (Tauge nichts oder Faulentzer-Gasse /) in dem Wirts-Hauße zur Piquen Königinne. Den König Jacobum in der Strasse Mauconseil, (böse Rahts-Gasse /) in der Herberge / die Flucht in Egypten genandt. Den prætendirenden Printz von Wallis in der Strasse des Enfans trouvez (Fündlings-Gasse /) im Ewig wandernden Juden. Den Dauphin in der Strasse Bêtisy, (Tölpels-Gasse /) im gekrönten Schaafs-Bock. Den Marechal de Villeroi auf der Gaße Montorgueil (Hoffarts-Berg) im hölzernen Degen. Den Marechal de Tallard nahe bey Quinzevingt * im verkehrten Glücke. Monsr. le Duc in der Strasse des Marmousets, (Maul-Affen-Gasse /) im gestiefelten Affen nebst sehr viel anderen welche natürlich genug waren um zu glauben daß sie von der

* Ist ein Hospital in Paris vor 200. blinde Leute.

Arbeit einer fürnehmen Persohn sind welche viel Verstand hat. *

Monsr. du Harlai seine lustigen Einfälle befanden sich auch mit unter diesen unglücklichen Schrifften. Eine alte Wein-Händlerin kam wie eine Königin aufgeputzet / ihn wegen eines Processes zu sollicitiren; Die hatte benebst ihrem anderen Putz einen Rock von Sammet an der war von oben bis unten rund umher mit Gold besetzet / so daß nur sehr wenig von Sammet zu sehen war: als er dieses beobachtete / sahe er sie steiff an und sagte: daß sind schöne Reisse um ein so altes Wein-Faß; damit auf ihr Alter und ihren Stand zielend.

Eine Dame, welche um Audientz bey ihm zu haben seiner in der Vorkammer wartete / sahe ihn hin und her gehen und allerley Gebärden machen welche nicht nach dem Sinn dieser Dame waren / weshalben sie sich nicht halten kunte zu einer andern Dame, welche bey ihr stand zu sagen: Sehet da einen rechten Affen. Monsr. du Harlai hörete dieses / that aber als ob ers nicht gehöret hätte / sondern sagte zu ihr / daß ihre Sache ehister Tagen solte vorgenommen werden. Er unterließ auch nicht dieses zu thun / und als er dieselbe rechtmässig befunden / lies er sie solche mit Schaden und Unkosten gewinnen. Die Dame kam wieder / dem Herrn Præsidenten für die Beforderung eines solchen Glücks dessen sie sich nicht war vermuhten gewesen Danck abzustatten / gar nicht gedenckende daß sie solches blosserdings ihrer unvor-

sichtigen

* Was diese für eine sey / zeiget die remarque pag. 118.

sichtigen Rede / welche sie jedoch vor das mahl zur glücklichen Stunde heraus gestossen / zu dancken hätte. Nachdem sie nun demselben ihr Compliment gemachet hatte / sprach der Præsident kaltsinnig zu ihr: Numehro sehet ihr Madame, daß die Affen je zuweilen noch zu etwas nutze sind; dieweil ein Affe der Meer-Katzen gute Dienste leisten kan; worüber dann die Dame gleichsam verstummete. Hieben ist zu bemercken / daß die Dame von welcher alhie die Rede ist / mehr einer Meer-Katzen als der Præsident einem Affen ähnlich sahe.

Eines Tages hatte sich dieser Præsident nach Versailles verfüget um mit dem Könige über ein und andere Parlaments-Sache zu deliberiren. Der König befahl daß er so lange in den Saal tretten solte bis er mit ihm reden könte: Als nun der Præsident nahe bey der Thür durch welche der König in den Saal gehen muste sich angelehnet hatte / lies ihm ein Kammer-Page in den Sinn kommen des Præsidenten Peruque, ohne daß ers innewürde / an die Tappete zu befestigen. Der König kam so gleich hierauf zum Vorschein und Monsr. du Harlai wolte herzu treten den König zu complimentiren / empfand aber voller Verwunderung daß ihm die Perruque vom Kopfe gezogen wurde und muste demnach sein kahles Haupt dem Könige zeigen; sprach aber ohnbestürzet zum Könige: Allergnädigster König? ich hätte nicht gemeinet daß der Præsident heute als ein Chor-Schüler von unser lieben Frauen Kirche zu Paris vor Ew. Majestät hätte erscheinen sollen.

Man leistete demnach Monsr. du Harlai in seiner Unordnung Hülffe und gab ihm seine Peruque wieder: er expedirte hierauf seine Geschäffte beym Könige und kehrete wieder nach Paris zuruck. So bald nun der Præsident aus dem Zimmer gegangen / hub der König an / er wolte durchaus wissen wer dem Præsidenten diesen Possen gespielet hätte / und sagte dabey: dieses ist gantz gewiß ein Pagen-Streich. Er rieht recht; denn desselbigen Abends noch wie er sich wolte schlaffen legen / fand sich der so es gethan hatte vor Ihm ein dieserwegen Verzeyhung zu bitten.

Der König gab ihm einen derben Verweis mit dem Verbote / nicht wieder für sein Gesicht zu kommen ehe und bevor er nicht nach Paris gewesen und den Præsidenten um Vergebung gebeten hätte. Der Page, welcher beym Könige die Aufwartung hatte / war nicht so bald aus des Königs Kammer getreten / da er hinlieff ein Post-Pferd zu nehmen und begab sich ohne ein Augenblick Zeit zu verliehren nach Paris vor des Præsidenten Thür / woselbst er um zwey Uhr nach Mitternacht anlangete. Man kan leicht gedencken daß um solche Zeit alles im tieffen Schlaffe lag / wie er mit ungestüm daselbst anpochete: der Thürhüter hatte zuviel Getränck zu sich genommen / kunte derowegen kaum erwachen; aber über dem Lärmen welches der Page machete hätten die Sieben-Schläffer wohl aus ihrem tiefen Schlaff kommen sollen. Der Thürhüter machte demnach auf / und als er einen Königlichen Pagen sahe der im Nahmen des Königs mit seinem Herren zu reden begehrte /

lies

lies er ihn anmelden. Der Præsident wolte sich ankleiden / um den Abgeordneten vom Könige desto geziemender zu empfangen / aber der Page war noch so gut und erspahrete ihm diese Mühe dadurch daß er ihm sagen lies / er könte sich wohl im Schlaffrock sprechen lassen. Als er nun vor dem Præsidenten kam / fing er seine Rede also an: Monseigneur! Der König hat mir verboten nicht eher vor ihm zu erscheinen / bis ich anhero gewesen euch um Verzeihung zu bitten wegen des Pagen-Streichs den ich euch im Königlichen Saal erwiesen / und eure Peruque an die Tappete befestiget habe; weil ich nun die Aufwartung habe und diesen Morgen um und bey dem König seyn muß / habe ich nicht ermangeln wollen zuvor dessen Befehl zu bewerckstelligen: finde mich demnach der Ursachen wegen bey euch ein / alle demjenigen was ihr zu eurer Satisfaction wegen meines begangenen Fehlers nur von mir erheischen möget / mich zu unterwerfen. Die zweyte Thorheit in einem Tage begangen / antwortete der Præsident kaltsinnig; Die Entschuldigung und Abbitte ist ärger denn die Beleydigung selbst: Ich schlafe nicht so leicht und sanfft wie ihr / Monsieur, drum wäre mir lieber gewesen wenn ihr meine Peruque gar verbrant / als mich aus meiner nächtlichen Ruhe gestöhret hättet: Adieu Monsieur ich verzeihe euch gerne eure Pagen-Streiche alle beyde.

Der Page stieg eiligst wieder zu Pferde und ritte so gleich nach Versailles zuruck: Versaumete auch nicht als der König aufstunde sich einzustellen

und

und ihm gewöhnlicher massen die Pantoffeln zu reichen / weshalben ihn denn der König ungnädig ansahe und sagte: Habe ich euch nicht verboten vor mir zu kommen / ehe und bevor ihr nicht Monsr. du Harlai wegen der ihm zugefügten Beleydigung um Verzeihung gebeten habet? Allergnädigster König! gab der Page zur Antwort: mein unterthänigster Respect vor Ew. Königlichen Majestät allergnädigsten Befehl ist an Seiten meiner zu groß / daß ich demselben nicht Augenblicks solte nachgelebet haben / und was mir Ew. Majest. zu thun auferleget haben dem bin ich nachgekommen und noch diese Nacht auf einem Post-Pferde hingeritten dem Herrn Præsidenten die Abbitte zu thun / und als ich dieses abgeleget bin ich eilfertig wieder anhero gekommen meine Ambts-Geschäffte schuldiger massen zu verwalten. Der König kunte sich des Lachens nicht enthalten und sagte zu denen so anwesend waren: Ich mus gestehen daß in einem Pagen viel Schalckheit stecke.

Ich danckete Monsr. Cardel für die Erzehlung seiner Geschichte und bewunderte daß er dieselbe mit so muntern und aufgeraumten Gemühte verrichtet hatte / wie auch sein vortreffliches Gedächtniß daß er alles was er hörete behalten und im Kopfe nach der Ordnung wie in einem Register samlen kunte. Wir moralisirten lange über das unglückliche Schicksal des Probstes von Val-Secret und daß bloß die Neubegierigkeit so er bey sich geheget / welche jedoch gleichsam allen Menschen angebohren ist / verursachet hat daß er recht grausahmer weise hat umkommen müssen. Denn die-

se geschriebenen Sachen / wovon er doch versichert der Urheber nicht war / sondern sein gantzes Verbrechen nur darinnen bestand / daß er dieselben bey ihm umher bekand gemachet hatte / sind Schuld daran daß er unter der Grausamkeit der Bastille auf eine erschreckliche Ahrt hat erliegen müssen. Ich habe nach der Hand da ich von Monsr. Cardel bin gesondert gewesen erfahren / daß nachdem er gantz und gar ungesund geworden / er in eine Schwermuhtigkeit verfallen sey / welche denn endlich in eine Raserey ausgeschlagen. Gewiß kan ich nicht sagen ob er derjenige sey welcher im Jahr 1706. in eines der Pourpoints de pierre (Steinernen Brustlatze*) des Thurns du Coin gesetzet wurde: dessen Thorheit / wo er derselbe gewesen ist / (denn dieser welchen ich alda gehöret habe / war auch ein fürnehmer Geistlicher /) bestand hierin / daß er von Morgen an bis in die Nacht predigte ohne zu wissen was er sagte. So gar predigte er zu weilen die gantze Nacht; da er denn einen Capuciner, welcher in einer nahe dabey befindlichen Kammer saß und vieleicht von Natur kein Liebhaber von Predigten hören war / an seinem Schlaff und Ruhe behinderlich war / ist er in der anderen Thürne einen gebracht worden / und als er daselbst denen anderen Gefangenen eben dieselbige Ungelegenheit gemachet / so daß sie weder Tag noch Nacht Ruhe vor ihm haben können / ist er nach Bicetre gebracht worden. Vieleicht ist dieser auch noch ein anderer Abt gewesen / welchen ich mit erschreckender

* Diese Löcher sind im II. Tom: pag. 130. beschrieben.

ckender Stimme Tag und Nacht schreyen gehöret; Memento mori, (gedencke daß du sterben must;) weil ich dessen Nahmen und Verbrechen niemahls erfahren können. Drey bis vier Jahr hatte ich dieses Abts erstaunende Stimme nicht mehr gehöret / es mag nun seyn daß er entweder sehr krank gewesen oder aber in einen von uns entlegenen Kercker gebracht worden / bis ich endlich auf die letzte Zeit meiner Gefangenschafft in der Bastille dieselbe wieder vernahm / aber auch bemerckte daß sie sehr geschwächet und nicht mehr so durchdringend als vorhero ob wohl noch sehr scheußlich war.

Welch eine harte Straffe für ein solch Verbrechen welches in andern Königreichen sehr gering und in Engelland nur für eine Kleinigkeit / mehr der Verachtung wehrt als einer Straffe welche tausend mahl härter denn der grausamste Tod ist / würde aufgenommen werden. Denn solte man nicht lieber durch Rad und Feuer hingerichtet zu werden wünschen / als in einer ewigen Gefängniß durch Vorstellung von allerley Todes-Ahrt / welche einem solchen unglückseeligen Menschen der den Tod zwar wünschet aber nicht erlangen kan / vor Augen kommen / gleichsam alle Augenblick zu ersterben? wodurch denn zum öfftern diese elende Leute / wenn sie GOttes sonderbahre Gnade nicht unterstützet / Hand an ihnen selbst zu legen bewogen werden. Ich habe mit einem Capuciner sehr genaue Bekantschafft gehalten / welcher mir betheuret hat / daß er unterschiedliche mahl seinen Ordens-Strick schon befestiget und eine Schlin-

ge

ge daraus gemacht gehabt um sich daran zu erhencken / welches auch würde geschehen seyn / wenn ihm nicht zu seinem Glück eine Göttliche Reue noch immer davon abgehalten hätte. Ich meines theils kan versichern daß ich von der Gnade GOttes niemals so sehr bin verlassen gewesen / daß ich Anschläge der Verzweifelung auf mein eigen Leben solte gemachet haben: Aber tausendmahl habe ich wohl gewünschet durch eben die Todes-Straffe womit des fürtrefflichen Glaubens-Bekenner Monsr. Broussons Beständigkeit gekröhnet wurde / meiner Marter Ende zu erlangen.

Als Monsr. Cardel sahe daß er mir durch die Erzehlung der Geschichte des Prioris von Val-Secret einen Gefallen erzeiget hatte / erzehlete er mir noch nachfolgendes von einem Monsr. Giraut genant / mit dem er in der Bastille im Thurn du Tresor gesessen hatte ; Die Ursach warum dieser gefangen gewesen / ist / wie man sehen wird Himmelschreyend unrecht und eigendlich zu reden blosserdings eine Inquisition wegen der Religion und Glaubens-Lehre.

Monsr. Giraut ist aus dem Lande des Gex und von sehr feiner Familie entsprossen / welche meistens um der Religion willen zum theil nach Geneve und theils nach Engelland geflüchtet sind. Dieser mein Camerade in der Bastille, fuhr Monsr. Cardel fort / begab sich nach Bern / woselbst er von der Madame de Vatteville, welches eine der sechs adelichen Familien von Bern ist / als Secretarius in Diensten genommen ward. Diese Adeliche Frau hatte einen hohen Geist und solche Hertz-

hafftig

hafftigkeit an ihr welche von den Schwachheiten ihres Geschlechts gar nicht begleitet waren: eine Probe davon/woraus abzunehmen was sie zu thun vermögend gewesen kan man aus nachfolgenden sehen.

Ihr Ehe-Herr war nach Lyon gereiset daselbst eine wichtige Summe Geldes zu heben: Sie als dessen Frau nun wolte seine Hertzhafftigkeit auf die Probe stellen / blos darum weil sie einen Wohlgefallen trug / zu wissen ob dieser ihr Mann ihrer auch würdig wäre. Zu dem Ende verkleidete sie sich im Mannes-Habit / solchergestalt daß ihr Mann sie nicht erkennen kunte; stieg zu Pferde und wartete seiner auf der Heerstrasse / und als sie mit dem Pistol in der Hand auf ihn zugeritten kam/ muste er ihr das Geld geben. Als sie nun ihr Vorhaben ausgeübet hatte / kehrete sie sporenstreichs durch einen Umweg wieder nach Hause zuruck/und nach ihrer Ankunfft daselbst legte sie ihre Frauens-Kleider wiederum an und empfing ihren Mann bey seiner Zuhausekunfft wie sie sonst zu thun gewohnet war / schwieg aber von dem was zwischen ihr und ihm denselben Nachmittag vorgegangen war gantz still; da sie hingegen den Abend zusammen zu Tische sassen und sie ihren Mann allezeit tieffsinnig und in Gedancken sitzend wenig oder nichts essen sahe / frug sie ihn um die Ursache / welcher er nach Möglichkeit ihr verhelete und allerley kahle Ursachen einwandte. Endlich muste er ihr jedoch/ da sie ihn nemlich frug ob er das Geld gehoben und wo er solches hingethan hätte / die Sache gestehen; erzehlete ihr darauf sein gehabtes

tes Unglück und welcher gestalt er auf dem Wege beraubet worden. Seine Frau welche ihrer Leibes-Gestalt/ Hertzhafftigkeit/ und allem ihren Wesen nach eine rechte Amazoninn war/ sahe ihn überzwerch an und frug/ wo er denn seine Pistolen gehabt als man ihn geplündert hätte: rückte ihm daneben seine Furchtsamkeit mit schmähligen Worten für. Der arme Mann entschuldigte sich/ wie daß der Strassen-Räuber ihn so unversehens überfallen und so plötzlich über den Halß gekommen wäre daß er nicht so viel Zeit gewinnen können sich zur Wehre zustellen. Legte sich darauf schlaffen um des fernern ausfilzens vor dasmahl überhoben zu seyn/ als welches albereit den über den Verlust seines Geldes empfundenen Kummer und Schmertzen um ein groß Theil vermehrete.

Deß folgenden Tages fing die liebe Frau ihr Aufrucken und Vorwerffen von neuen wiederum an; und es aufs ärgeste mit ihm zu treiben/ gestunde sie ihm/ daß sie diejenige selbst wäre so ihn geplündert hätte/ und zum Beweiß dessen zeigete sie ihm sein Geld benebst denen Kleidern womit sie sich verstellet gehabt. Hiebey nahm sie nun wieder neue Gelegenheit empfindliche Schertz- und Spott-Reden wider ihn auszulassen/ wodurch ihr Mann fast in Verzweifflung hätte gerathen mögen. Er bat endlich um gut Wetter und dieses erhielt er nur noch kaum durch vieles Schmeicheln und Liebkosen/ auch muste er dazu geloben und versprechen daß er hinführo sich tapferer halten und den begangenen Fehler durch eine ruhmwürdige That verbessern wolte.

Nun war diese Frau so zu reden des Frantzösischen Ambassadeurs Augapffel und vertrauteste Freundin welche um alle seine Sachen so des Königs von Franckreich Nutzen betroffen mit wuste: Alle neue Zeitungen sie muchten wahr oder falsch seyn / wenn sie Franckreich vortheilhafft waren / breitete sie aus / und zwar geschahe dieses eben zu einer solchen kitzlichen Zeit / da die / dem dazumahl sehr mächtigen Königreich Franckreich benachbarte Schweitzer durch die Finger sehen und offtmahls eingehen musten was sie zu einer andern Zeit nicht würden gethan haben. Diese Kundschafftерin ließ um ihren Zweck zu erreichen denen so genannten zweyhundert Männern / welche sie auf ihre Seite zu haben trachtete / dafür haltende daß sie deren benöthiget wäre / gewisse Jahr-Gelder / andern Befehlshabern hingegen Geschencke und Verehrungen reichen. Sie hatte über die meisten Krieges-Bedienungen derer in Frantzösischen Diensten stehenden Schweitzer-Regimenter zu disponiren: mit wenigen zu sagen / sie wuste es so in die Wege zu richten / daß / ohngeachtet die Obersten im Raht rechtschaffene und ehrliche Männer waren / daß sie sage ich wieder deren Willen dennoch was für einen Rahts-Schluß sie nur begehrte erlangen kunte; es möchte seyn denen andern Potentaten die Summen Geldes oder Völcker so sie begehrten abzuschlagen / oder aber Franckreich zu verwilligen was es nach Wunsch begehrte.

Diese Sachen rissen nun so tieff ein / daß die Stadt Bern durch dieser Damen List zwieträchtig wurde und sich theilete / und sie darüber / nebst ihrem

Secre-

Secretario dem armen Giraut in Verhafft kam/ welcher letztere alda so zu reden die Lehr-Jahre seiner Gefangenschafft in der Bastille ausstund. Beyden wurde ihr Proceß gemacht und Madame de Vatteville ihr Verbrechen dermassen hart befunden/ daß Urtheil und Recht erkannte/ der Kopff solte ihr abgeschlagen werden: der Secretarius aber/ weil sich kein gnugsamer Beweiß wider ihn fand daß man ihn zum Tode verurtheilen kunte/ ward auf die Folter gebracht/ damit er durch Marter und Quaal die Mißhandlungen derer man ihn beschuldigte bekennen solte. Die Tortur ist zu Bern sehr hart: man ziehet die Leute mit Stricken in die höhe und hänget ihnen sehr grosse Steine an/ drauf werden sie gewippet/ wodurch ihnen alle Glieder verrencket und auseinander gesetzet werden. Der Secretarius hielt die Marter dieser Folter Standhafft und mit grosser Beständigkeit aus; wurde dadurch aber dermassen übel zugerichtet/ daß er solches die Tage seines Lebens empfinden wird. Ward demnach nebst seiner Principalin/ welche in Betrachtung ihres fürnehmen Geschlechts Gnade erhielt/ wiederum loß gelassen. Diese letztere nun begab sich aufs Gebiet von Neufchatel und weil sie eben zu der Zeit Wittwe war heyrathete sie den Stadtschreiber von Valangin, dafür haltende daß dieser kein solcher Mann wäre der sich von einer Frauen Schrecken einjagen lassen und ihr den Geld-Beutel ohne Gegenwehr geben würde. Sie sorgete auch vor Monsr. Giraut und zur Belohnung dessen was er um ihrentwegen erlitten hatte/ verhalff sie ihn

zu einer feinen und vernünfftigen Frauen / welche eine aus Franckreich geflüchte reiche und Liebenswürdige Frantzösin war. Madame de Vatteville stellete dieser Person vor und machte ihr Hoffnung / daß sie durch ihr Ansehen welches sie / nemlich die Madame de Vatteville, am Frantzösischen Hofe hätte / leicht verschaffen könte / daß sie ihre Güter und Vermögen so sie noch in Franckreich als sie in fremde Länder geflüchtet hinterlassen müssen zu verkauffen Freyheit erhalten würde; welcher Ursachen wegen sie sich denn entschlosse Monsr. Giraut zu heyrathen.

Monsr. Giraut, welcher guten Verstand besitzet und von Natur eine jede Sache wohl anzugreiffen weiß / ließ sich mit einem gewissen Buch-Händler von Basell Namens Pistorius ein / und verfertigte eine Frantzösische Zeitung / welche auch bald in Beruff kam und allen guten Kennern wohlgefiel; Gleichwie er aber nicht umhin kunte ein und andere Sachen unpartheyisch mit einzustreuen welche von Franckreich nicht im Besten gedachten / (als welchem nicht anständig daß man die Freyheit nimmt von ihm die Wahrheit zu sagen /) führete der Frantzösische Ambassadeur Klage hierüber und Monsr. Giraut ward von der Obrigkeit zu Neufchatel untersaget diese Zeitung ferner drucken zu lassen. Nach der Hand haben seine Feinde diese Zeitungen durchgeklaubet / und wenn ich so reden mag / über den Kolben lauffen lassen / die Quint-Essentz seiner Gefangenschafft heraus zu ziehen und durch eine förmliche Inquisition höchst-wichtige Ursachen ihn in die Bastille zu

spers

sperren daraus zu erzwingen ; nach der unstreitigen und wohl gegründeten Meinung derer grausamen Ober-Aufseher dieser Polyphemus Höhle.

Zu der Zeit liessen sie einen reichen Finantzien-Pächter mit Nahmen Sergy, dessen Mit-Pächter / welche nicht für rahtsam hielten Rechnung vor ihm abzulegen / in Verhafft nehmen. Dieses ist zwar ein neuerfundenes aber bey diesen Zeiten sicheres Mittel seine Sachen mit einem Mit-Verbundenen zur Richtigkeit zu bringen / ohne daß er mit zur Theilung des gemeinschafftlichen Gewinstes gehen möge : denn eine Societæt dörffte nur / gegen Erlegung einer gewissen Summe / (denn nichts umsonst in der Welt : und vor was gehöret was / heisset es /) mit dem Policey-Verweser einig werden / also bald steckete man einen ihrer Mit-Verbundenen welchen sie begehrten in die Bastille, und bekam also derselbe zu seinen Antheil des Gewinstes dieses Schloß / wozu der König noch die Kosten in den Kauff geben muste.

Auf diese Art gieng es zu daß Monsr. Stevenson ein Englischer Banquier, welcher das Unglück gehabt sich zu Paris mit betriegerischen Schelmen in Societæt einzulassen / (denn alda sehen fast mehr wie an einem Ort die Schelmen denen ehrlichen Leuten gleich ;) in den Abgrund der Bastille verschlungen ward und vielleicht auch noch darinnen / stecken würde / wenn nicht seiner Ehe-Liebsten Geschicklichkeit ihn wieder heraus zu bringen gewust hätte. Aber diese tugendhaffte Frau wandte zur Befreyung ihres Ehe-Manns allen äussersten Fleiß an / welche er denn nach einer Jährigen Ge-

fängniß zwar erhielt / muste aber das Königreich mit dem Rucken ansehen und sich zugleich der Ansprache seiner Forderungen so er an seinen Mit-Verbundenen hatte begeben ; welche hiedurch von derselben befreyet wurden daß sie das grosse teufflische Uhrwerck der Bastille mit guldenen Oele schmiereten.

Sergy erhielt zwar auch seinen Freyheits-Befehl : aber wie er denselben Tag noch aus dem Chatelet * gehen solte / starb er des Morgens darinnen / es mag nun seyn daß seine Associirten ihm eine Welsche-Suppe haben beybringen lassen / oder daß ihn die Freude zur Freyheit plötzlich erstücket habe. Welches von diesen beyden das wahrscheinlichste sey lasse ich einen jeden selbst urtheilen ; Genug daß er gestorben ist : dieweil er nun keine Kinder hatte jedoch aber sehr reich war / fanden sich keine andere Erben zu seinen vielen Gütern vor / als eine gewisse Familie welche sich Charpentier nennet und um der Religion willen nach Lausanne in der Schweitz geflüchtet war. Als diese Sache in dieser Stadt gantz ruchtbar wurde / spitzete der Ambtmann zu Lausanne die Ohren : denn er gibt auf alles wohl acht und ist so Geld begierig als einer seines gleichen seyn kan: nun hatte er einen Secretarium der hieß mit Nahmen Sergy , war aber aus der Schweitz gebürtig / den wolte er vor des verstorbenen Sergy Verwandten und folglich für seinen Erben ausgeben / oder doch wenigstens die Familie derer Charpentiers durch unrechtmässige Proceß-Händel dahin vermögen ihr

* Ist auch ein Gefängniß in Paris.

ihn zur Theilung dieser Erbschafft mit zu zulassen. Schickte ihn auch in der That darauf nach Bern/ und weil er daselbst viel vermochte / verschaffte er ihm Vorschrifften vom Raht und gab ihm viele Recommendations-Schreiben an die Richter in Franckreich mit / in welchen er sich erbote dergleichen bey vorfallender Gelegenheit zu erwiedern: Auch gab der Ambtmann alle benöhtigte Gelder diesen Proceß zu verfolgen her und setzte es drauf an / von der Erbschafft wenigstens ein Theil zu erhaschen. Andern Theils war ein Advocat zu Paris, welcher auch gern ein Stuck von diesen fetten Braten gehabt hätte / der versprach denen Charpentiers die Sache gegen zulängliche Vergeltung auf sein eigene Kosten auszuführen; der verfolgete die Sache eyferig / und streckte sein weniges Vermögen dermassen daran / daß des Verstorbenen de Sergy Erbschafft der Mutter derer Charpentiers zu erkannt wurde/ weilen sich befand daß dieselbe zu Paris getauffet und deß Erblassers näheste Anverwandtin war / wie solches dieser hurtige Advocat glücklich erwiese. Einer von dieser Frauen Söhnen/ welcher nicht aus Franckreich gegangen sondern noch immer zu Paris geblieben war / reisete auf gutheissen seines Advocaten nunmehro nach Lausanne seine Mutter von da dorthin abzuhohlen/ weil es nöhtig war daß sie sich daselbst stellen muste um die vielen Güter des verstorbenen Sergy ihres gewesenen Anverwandten in Besitz zu nehmen. Aber er fand zu Lausanne das was er nicht suchte: denn der Ambtmann ließ ihn daselbst in Verhafft nehmen / und nach Bern

führen auch daselbst im Gefängniß sehr genaue bewachen / des festen Vorsatzes ihn daselbst so lange in Verwahrsam zu behalten / biß daß er seinen Secretario einen Antheil von der hinterlassenen reichen Beute des Finantzien-Pächters gegeben hätte: denn einmahl weilen der Ambtmann die Kosten zu Fortsetzung des Processes seines Secretarii hergeschossen hatte / war es ja nicht unbillig daß ihm solche gut gethan und vergolten werden musten; und wer würde ihn ohne dieses so billige Hülffs-Mittel schadloß gehalten haben ? der gute Charpentier muchte nun zu Bern im Gefängniß Himmel und Erden anruffen so viel er immer wolte / niemand gab ihm Gehör : Doch ich irre / der Himmel war ihm geneigter denn die Menschen ; aber auf eine wunderns- würdige Art : denn er lies seinen Donner in das Gefängniß worinnen Charpentier saß schlagen / wovon sein Cammerade der ihm zur Seiten war getödtet und er selbst halb tod aus dem Gefängniß nach dem Hospital welches L'isle genannt wird gebracht wurde / von wannen er Gelegenheit fand sich in Freyheit zu setzen. Er flohe demnach nach Neufchatel zu Monsr. Giraut, welcher ihn gern und willig aufnahm. Er war nur eine kurtze Zeit bey diesem seinem neuen Wirth / da er abnahm daß derselbe sehr grossen Verstand hätte und dahero urtheilete / daß er ihm in seinen Angelegenheiten nützliche Dienste leisten und ihn zum Besitz der hinterlassenen Güter des verstorbenen Sergy verhelffen könte ; Vermachte ihm demnach dahin die Reise nach Paris mit ihm anzutreten. Giraut gab vor / daß er diese Reise um

seiner

seiner Frauen Geschäffte willen thäte: aber der Ambtmann von Lausanne, welcher sich nicht leicht schwartz vor weiß verkauffen ließ / war inne worden daß er mehr um Charpentier seiner Angelegenheiten als andere Geschäffte wegen dahin reisete / stund nicht lange an ihn zur Reue zu bringen daß er zu seinem Nachtheil etwas unternommen hätte. Dieser arglistige und rachgierige Mann / wolte auf was Art und weise / es auch zu gehen mugte ihm den Dorn aus dem Fuß ziehen / schrieb demnach an den Frantzösischen Hof / Giraut wäre ein verdächtiger Mensch und Franckreichs abgesagter Feind / auch eben der jenige welcher den Frantzösischen Hof vor dem so empfindlich in seinen Zeitungen angetastet hätte. Weiter war nichts mehr vonnöhten den armen Giraut in die Bastille zu stecken / worinnen man ihm viele Jahr lang die grausamste Schmach hat angefüget und noch drinnen seyn würde / wenn nicht die Stadt-Schreiberin von Valangin, vor diesem Madame de Vatteville, all ihr und ihrer vornehmen Freunde Ansehen und Vermögen / wessen sie dazumahl am Frantzösischen Hofe hochbenöhtiget war / angewand hätte / diesem ihren unglücklichen Secretario welcher warlich eines bessern Glücks wehrt war / die Freyheit zu erwerben! Er ist ein sehr ehrlicher Mann und ein guter Christ / auch so eifferig vor seine Religion, daß er ihm aus alle denen Verfolgungen / welche ihm unsere Tyrannen um seinen Glauben zu verlaugnen anfügeten / eine Freude machte; Auch hat er mich durch seine wahre und beständige Gottesfurcht und Frömmigkeit sehr erbauet.

bauet. Ich halte davor daß er nunmehro aus der Bastille heraus seyn wird. GOtt belohne ihm seine Glaubens-Beständigkeit und kröhne dessen Marter und Verfolgung mit dem Krantz der Ehren welchen er denen so um seines heiligen Namens Ehre willen tapffermühtig streiten versprochen hat.

Wir moralisirten / noch etwas über diese traurige Begebenheiten / für deren Erzehlung ich Monsr. Cardel danckete / und wir waren endlich beyde gleicher Meinung / daß nemlich die allerschärffeste Inquisition in Portugal und Spanien gegen die von der Bastille nichts zu rechnen wäre. Ich bewunderte daß fürtreffliche Gedächtniß dieses ehrwürdigen Glaubens-Bekenners und daß er ohngeachtet der vielen Drangsahlen womit man ihn gedrucket hatte / alles so vernehmlich fürbringen konte: Aber was mich eine recht besondere Hochachtung gegen ihn zu haben bewog / war dessen Standhafft- und Beständigkeit in der GOttesfurcht / als welche zu mindern nichts war vermögend gewesen. Denn ob er gleich je zu weilen wenn er von des Bernaville Grausamkeit zu reden kam / vor Eyfer fast ausser ihm selbst war / warff er sich dennoch wenn sein Zorn vorüber / vor GOtt nieder und redete solcher gestalt inbrünstig zu ihm: Du HErr weißt ob ich meinen Feinden verzeihe so wie du mir vergeben hast: und du siehest daß der Eyfer welchen ich über die Wuth dieser grausahmen Tyrannen blicken lasse mehr eine Wirckung der Liebe sey so ich für deine Ehre habe / (sintemahlen sie dich schmähen

und

und sich selbst in die Verdamniß stürtzen /) als eine Begierde zur Rache / welche jedoch denen unschuldig Verfolgten sehr natürlich ist.

Der Trost welchen ich ob der Gesellschafft dieses gottseeligen Mannes empfunde versüssete mir die Bitterkeit einer gar harten Gefängniß um ein grosses / da ich nemlich bey zween der allerunsinnigsten Leute eingesperret war. Aubert war insonderheit der unsläbtigste / unbescheidenste / und der aller unangenehmste Mensch von der Welt: er speisete so unreinlich als kein Schwein thun mag. Von Schnupff-Toback hielt er dermassen viel / daß er auch so gar seinen eigenen Koth trucknete / denselben zu Staub machete und ohn Unterlaß in die Nase stopffete / gleich als ob es der beste Toback von Seville gewesen wäre.

Der Charbonnier war Tag und Nacht beschäfftiget unsern Henckern insonderheit aber dem Bernaville den Proceß zu machen: ob er dieses nun zwar kurtzweilig und dabey immer etwas neues hervor brächte / war doch die immerwährende Widerhohlung höchst unangenehm und verdrießlich. Er verdoppelte seine Ausschweiffungen und wir hatten allezeit eine neue Comoedie wann Ru, Rosarge oder Corbé einer von diesen dreyen in unsere Kammer kam.

Ich war allezeit matt und krafftlos / und durch die übermässige Kälte welche ich in dem finstern Kercker ausgestanden hatte / waren alle meine Spann-Adern dergestalt geschwächet worden / daß ich eine geraume Zeit dafür hielt mein gantzer Leib wäre gelähmet. Ich kunte nicht aufrecht stehen und

Monsr. Cardel muste mein Bette machen / auch in denen ersten Tagen wie wir zusammen kamen mir wie einem Kinde zu essen geben / denn ich vermochte nicht eine von meinen Händen zum Mund zu bringen. Zu der Zeit ward ich im Essen und Trincken noch ziemlich wohl gehalten ; wodurch ich denn das Vergnügen hatte / meinen erbarmenswürdigen Cameraden von meinem Uberfluß etwas mitzutheilen / wessen dieselben hoch benöthiget waren / und Monsr. Cardel vor andern / denn der bekam nicht halb so viel Speise als er bedurffte.

Eines Tages brachte man ihm ein Kleid von so groben Tuche verfertiget / daß es kein Schornstein-Feger am Sonntage angethan hätte ; das Fürnehmste aber so hiebey zu bemercken ist dieses ; man wolte ihm zwingen eine Rechnung dieses herrlichen Kleides wegen / so sich auf zehen Pistolen belieff / zu unterschreiben. Er sagte aber zu dem Officier welcher ihm diesen schönen Putz brachte : Was ! meinet ihr daß ich glauben solte daß meine Mutter und übrige Angehörige welche mich so hertzlich lieb haben / mir ein solches Kleid schicken wolten / welches sie keinen Bettler vor ihrer Thür geben würden ? und gab es edelmühtig dem Major wieder zuruck / der ihm denn kurtz darauf einen Rock und Camisol von sehr schönen Zeuge und ein paar Sammetene Hosen hell-rohter Farbe / auch ein paar recht gute gewebtete Strümpfe brachte / hierauf unterschrieb er die Rechnung / welche nach der löblichen Gewohnheit von der Bastille, um die Helffte höher angesetzet war.

Ich

Ich will denen zur Warnung / welche Anverwandte in der Bastille sitzen haben / alhie andeuten / daß sie denenselben nichts senden mögen / es sey denn daß sie ihnen solches mit eigener Hand zustellen kennen / denn die Officiers bedienen sich desſen sonst nur zu ihrem eigenen Nutzen. Ich bin versichert / daß das Kleid welches Monsr. Cardel von seinen Anverwandten ist geschicket und doppelt bezahlet worden / dennoch in des Königs Rechnung gebracht und gut gethan sey / weil dessen Will und Meinung ist / daß denen Staats-Gefangenen nichts fehlen solle; und da Monsr. Cardel den Schornsteinfeger-Anzug den ihn der Major Rosarge zum erstenmahl herbrachte / angenommen hätte / würde dieser höffliche Mann das gute Kleid so man ihm hernach gab vor sich selbst behalten haben / und dennoch alles auf des Königs und Monsr. Cardel seiner Anverwandten Rechnung los gegangen seyn / welchen letzteren man genung angekreitet für allerley Sachen die ihren Worten nach der arme Monsr. Cardel empfangen / wovon er jedoch sonder zweiffel das wenigste wird gesehen haben.

Am 4ten Januarii 1704. da ich und Monsr. Cardel eben beschäfftiget waren einer dem andern einen Trost einzusprechen / geschahe es daß der Gefangen-Wärter Ru, als er uns eine Stunde zuvor unser Brod und Wein gebracht hatte / des Morgens um neun Uhr unsere Thür öffnete und einen kleinen alten Mann zu uns herein führete: so bald wir seiner ansichtig wurden / fingen meine Cameraden ein solch Geschrey an wie man bey Erblickung

ckung eines tollen Hundes oder eines Wolffes gemeiniglich zu machen pfleget / und so bald er in unsere Kammer getreten war gieng Ru eylfertig wieder hinaus und schloß die Thür zu ; Charbonnier aber rieff dem Gefangen-Wärter / der sich ohn Verweilen mit möglichster Geschwindigkeit unsichtbar gemachet hatte / aus vollem Halse nach: wie du Galgen-Vogel ! bringest du den Marquis de Langlade abermahl zu uns her ? Diesen Taugenicht welcher das Crucifix zerstümmelt und geschändet / dem Könige Hörner angemacht und sein Bildniß an den Galgen gehangen und aufs Rad geleget hat ! führe vielmehr den Heucker zu uns / du Unglücks-Vogel ! den wollen wir viel lieber auf und annehmen als diesen Bösewicht / welcher schon tausendmahl verdienet hat daß er lebendig müste verbrannt werden. Aubert sagte man müste ihm zum Fenster hinaus werfen / (um der Gitter halben hatte er aber erst müssen in Stücken zerhacket werden) und wolte ihm immer ins Gesicht springen. Monsr. Cardel klopffete an die Thür damit der Gefangen-Wärter wieder zurück kommen und er ihn vermögen möchte / den angenehmen Gast welchen er uns hergeführet wieder mit zuruck zunehmen ; und gewißlich er hatte groß Recht dieses zu thun / denn weiter hin wird aus dieses Menschen Lebens-Art und Sitten abzunehmen seyn daß man uns nicht leicht einen schlimmern Cameraden hätte zugesellen mögen. Dieser kleine Zanckſichtige alte / boht allen den Kopf und stellete sich zur Wehre als wie ein Dachs / wenn der in seinem Loche von denen Hunden ist in

die

die Enge getrieben worden ; den einen griff er mit Scheltworten an / wieder den andern hub er die Hand auf und wies allen so zu reden die Zähne. Ich meines theils stand da wie ein höltzern Bild und ließ mich nichts anfechten / so gar glaube ich wäre es mir eben eins gewesen wenn man mir auch den Tod angefüget hätte. Als nun endlich der erste Sturm vorüber und das Getümmel sich ein wenig geleget hatte / ward ich inne daß ich den berühmten Pierre Pigeon von Louviers vor mir sahe / dessen ich schon verschiedener Orten erwehnet habe und von dem ich fernerhin durchgehends in dem Verfolg dieser Historie zu gedencken Gelegenheit haben werde.

Dieweil aber das was ich von ihm werde zu sagen wissen einer besondern Aufmerckſamkeit wehrt ist / will ich zuvor ehe ich zu Pigeon seiner Historie schreite / mit Monsr. Cardel seiner Geschicht fortfahren / jedoch aber vorhero diesen ersteren nach Möglichkeit aufs natürlichste abmahlen. Er war demnach ein kleiner Mensch ohngefehr drey und einen halben Fuß lang / und weil er mir für gewiß sagte daß er vierzehn Tage älter wäre als Ludovicus XIV. so folget hieraus daß er den 22sten August 1638. gebohren sey. Nichts desto weniger hatte er noch kein eintziges greises Haar / welche seinen Alter nach sehr lang und kraus wären. Sein Angesicht war überaus kupferig und gleichete eher einen Wald-Gott als einem Menschen. Seine runtzelichte Stirn war nicht zwey Daumen breit / und die Haare wuchsen ihm nahe über die Augenbraune hervor ; Das rechte Auge saß ihm einen guten Daumen breit nie-

driger

driger denn das lincke / wie auch seine linckern Wange wenigstens einen guten Daumen breit niedriger denn die rechte / beyde aber voller Falten wie eines alten Affen seine waren / hingegen befand sich sein rechter Kien-Backen einen guten Daumen breit niedriger als der lincke / welches wunderns würdig anzusehen zumahlen da dieselben mit dünnen röthlichen Haaren nur gleichsam besäet waren / gleichergestalt wie auf dem Steuß der jungen Vögel zu sehen ist. Seine Augen welche tieff im Kopffe lagen waren Fuchs-roht und gleicheten denen Augen einer Natter nicht uneben. Seine Nase wie ein Dreyfuß gestaltet war anzusehen als ob sie zerknirschet und gleichsam auf seinem Mund gekrochen wäre denselben zu küssen. Diese Nase wie auch sein blau-braun aufgeworffenes Wurst-Maul waren mit kleinen Wartzen häuffig besetzet / deren er ein gantz Hauffen aber grössere im Angesichte hin und wieder zerstreuet sitzen hatte. Sein Kopff war hinten so platt wie ein Teller und anzusehen als ob dessen Hintertheil durch einen Säbel-Hieb wäre herunter gehauen worden. Auf dem Genick hatte er eine Beule wie zwey Fäuste dick sitzen / welche wie geronnen Blut anzusehen war: nachdem ich selbige aber recht eigentlich betrachtet hatte / sahe ich wohl daß nichts als die Natur selbst alda Gewalt verübet hatte. Seine Schienbeine waren gantz krum und eingebogen / wie die einer gewissen Art Hunde seyn; und wer sich die Mühe geben wolte seine Persohn in dem Haag / woselbst er sich anjetzo würcklich aufhält / zu beschauen / der würde bekennen müssen daß ich

ihn

ihn gar eigentlich abgebildet habe. Ubrigens gab er einen solchen garstigen Geruch von sich / daß der gröbeste Bauer die Ohnmacht davon hätte bekommen mögen / und stanck wie alter fauler Käse daß einen weh und übel davon würde: wobey nicht zu vergessen / daß sein Gemüth noch tausendmahl heßlicher denn seine Leibes Gestalt war. Dieser so feine und artige Mensch / in allen Stücken vollenkommen wie ich ihn beschrieben habe / war in denen wichtigsten Liebes-Intriquen bey Hofe gebrauchet worden / und hatte sich in allerley Händel zu schicken gewust / wie bey seiner Historie zu sehen seyn wird. Man möchte mir vielleicht einwenden und sagen: daß solches in seinen jungen Jahren könne geschehen seyn; denn das Sprichwort saget / der Teuffel habe auch gut ausgesehen als er jung gewesen: Aber nein / er gieng noch würcklich mit solchen Sachen um als er gefänglich eingezogen wurde. Doch ich will ihn auf eine Zeitlang verlassen und Monsr. Cardel seine Begebenheiten / wenigstens so viel mir dern bekannt gewordē sind / zu End erzehlē.

Wenige Tage waren verflossen daß Pigeon aus der ersten Kammer des Thurns du Coin gangen war als ich in dieselbe kam / von da er in den ersten finstern Kercker des Thurns de la Liberte, um des willen daß er Aubert den Bart ausgerauffet hatte / war hinein gebracht worden. Kein einziger von seinen 3. alten Cammeraden kunte ihn dulden noch sich mit ihm vertragen; was mich anbetrifft / war ich nicht im Stande jemanden ausser GOtt allein / meine Noth einmahl zu klagen: denn ich sahe mich aller Lustbarkeit / welche ich in bester Freyheit an den allerprächtigsten Hofe genossen / und der

Ehre und Hochachtung/ welche man mir erzeiget/ auf einmal beraubet/und dagegen in ein Cloac und Behältniß alles Unflahts eingesperret und noch dazu bey 3. toll-rasende Menschē/von welchen dreyen Pigeon der ärgeste und Boßhaffteste war ; auch befand sich der Aeltermann von der Bastille in dieser Gesellschafft mit / auf dessen Exempel mich die Officiers von der Bastille zur Gedult verwiesen/ wenn ich mich über die Ungerechtigkeit meiner harten Gefängniß gegen sie beklagte/ und sagten : ich solte dieses auch erst so lange wie jener ausstehen. Ein jeder urtheile selbst / ob mir wohl etwas tröstlichers hätte können gesaget werden / und was ich mir vor Einbildungen von Monsr. Chamillart müsse gemachet haben ; da er mich/ ohngeachtet der schönen Verheissungen welche er mir so hoch und feste gethan hatte / grausamer Weise gantz und gar verließ.

Pigeon brachte es endlich dahin daß er mit Aubert, der ihm an Boßheit wenig nachgab / einig wurde ; und ich sahe daß sie sich alle Tage heimlich mit einander beredeten und hatten beyderseits ihre Lust und Wolgefallen daran den armen Monsr. Cardel mit ehrenrührigen Worten anzutasten/der sich deßfals mit GOtt und mir tröstete. Charbonnier war gantz und gar unpartheyisch / denn die embsige Beschäfftigung so er sich mit Untersuchung seines eingebildeten Processes machete liess ihm nicht so viel Zeit/ daß er eine Parthey hätte erwehlen mögen. Es war alles umsonst und verfieng nichts bey diesen beyden Affen/ welche sich zusammen verbunden hatten / daß ich ihnen vorstellete und zu Gemüthe führete / sie thäten unrecht

daß

daß sie sich an einen solchen Mann reiben wolten/ für dessen Gottesfurcht und Frömmigkeit sie billig alle Ehrerbietigkeit bezeigen solten: Allein wie gesagt/ diese meine Vorstellung war verlohrne Mühe und eben so viel als ob der Wind dahin gewehet hätte: derowegen ermahnete ich Monsr. Cardel nur zur Gedult/ welche ihm höchst nöthig war und die er durch unaufhörliches Beten zu erlangen ihm auch bestens angelegen seyn lies. Denen welche GOtt von Hertzen lieb haben kommt alles süß und angenehm vor und es ist viel leichter in Ketten und Banden und in denen allerhärtesten Drangsalen ihm angenehm und gefällig zu seyn/ als wenn man auf dem Thron sitzet und in weltlicher Freude und grossen Wollüsten lebet. Er sagte öffters zu mir/ eines bedauerte er nur: daß er nemlich gezwungen büssen müste/ und daß er nicht GOtt dem HErrn die Erstlinge seines Lebens gantz und gar gewidmet hätte; und nachdem er mir diejenigen Verse welche Monsr. Pavillon auf diese Materie gemachet hat zum öfftern hergesaget hatte/ nöthigte er mich eine Antwort mit eben denselbigen Reim-Endigungen darauf zu verfertigen/ welche er so bald ich sie zum Stande gebracht und ihm vorgesaget hatte auswendig lernete: dann sein Gehirn war so zu reden eine rechte Vorrahts-Kammer worinnen er alles was er im Gedächtniß behalten wolte/ bewahren kunte; welches auch durch eine zwantzig jährige Gefangenschafft nicht war geschwächet worden.

Monsr. Pavillon seine Verse nebst der mit gleichen Reim-Endigungen darüber aufgesetzten Antwort lauten nun in teutsche Verse übersetzet wie folget:

STANCES

Uber das menschliche Alter.

Ich weiß es mehr als wohl; wenn in den jungen Jahren
Das Reitzen der Natur auf manch Verlangen glüht
Und uns zu allen Lüsten zieht/
Wie schwehr sey/ klüglich zu verfahren.

Der Wollust gehe sauer ein
Daß man die Weißheit sehr/ doch niemahls gnugsam preise.
Denn ist man dieser Zeit nicht weise/
So lauffet man Gefahr/ man wird es niemahls seyn.

Es bleibet unwahr wenn ich sage:
Daß uns das Alter weise macht.
Wenn ich nach solcher Weißheit frage/
So ists die Würckung alter Tage
Die uns zum Unvermögen bracht.

Ein Alter fluchet zwar doch nur zum Schein den Lüsten
Die ihn sonst biß am Hals in Laster eingeführt;
Denn würde nur bey ihm der Jugend Flor verspührt/
Was gilts! sie würden sich zu neuer Unarth rüsten.

Umsonst daß alte Schlemmer sich
Bey angenommn'en Leyd auf ihre Hoffnung gründen:
Versichert ihr Gewissens-Stich
Ist falsche Buße/ falsch Entzünden.
GOtt straffet sonder Trost zu finden
Nur ihre Laster würdiglich.

Wer weiß ob man mit seinen Thränen/
Darein man seine Fehler schließt/
Vor Lüste die man sonst begangen/ würcklich büßt?
Ach! oder ob sie sich nach nun versagten Sehnen.

STAN-

STANCES

In gleichen Reim-Endigungen.

Wer seinen letzten Rest von aller besten - - Jahren/
Die Reu verstrichner Lust / so nicht mehr feurig - - glüht/
Ein Hertze/ so der Zwang von Lastern - - zieht/
An GOtt schenckt/ dencke nicht daß er da klug - - verfahren.

Die Weißheit zichet gern auch bey der Jugend - - ein:
Ihr Locken sucht/ ob Sie nicht jemand - - preise?
Drum werde man vor dreyssig Jahren - - weise
Sonst wird man niemahls weise - - seyn.

Zu glauben Thorheit ist/ wenn ich vom Alter - - sage:
Daß solches tugendhaffter - - macht.
Und wenn ich GOttes Weißheit - - frage
Liebt sie der Jugend Frucht allein/ nicht alte - - Tage
Die eines Sünders Wunsch zum - - Unvermögen bracht.

Ein Hertz von überfüllten - - Lüsten
Wird kaum von Sünden ab - - geführt:
Die Wurtzel hebt sich schwer/ wenn man nicht Kräffte - - spührt/
Die Tugend kan sich nicht stets wieder Laster - - rüsten.

Wie kan ein alter - - Schlemmer sich
In voller Sünden Wust auf eine - - Hoffnung gründen?
Und fühlt sein hartes Hertz dereinst wohl biß und - - Stich?
Ach! ach! der Reue Glut wird ihn zu spät - - entzünden/
Soll erst des Todes Angst der Busse Thränen - - finden?
Der eine Schächer nur vergießt sie - - würdiglich.

Ich ruffe was ich kan/ die tieff versteckten - - Thränen/
Ja! da mich GOtt alhier in harte Fessel - - schließt
So habe Lust und Schuld verfluchend offt - - gebüßt/
Und doch will sich mein Hertz noch nach denselben sehnen.

Ein Sünder der gerubig lebt/
Und von den Lastern sich zu reissen nicht bestrebt/
Bis daß den Fuß der Tod bestricket/
Was Wunder! daß der zweiffelnd lebt?
Der ist gantz sonderbahr beglücket
Den GOtt alsdann in Himmel hebt.

Eines Tages da eben die Sonne schön hell schiene/ war der 2. Februar. 1704. der Tag der Reinigung Mariæ, trug mich Monsr. Cardel ans Fenster daß ich frische und bessere Lufft schöpfen und des schönen Wetters geniessen möchte; wobey mir folgendes Distichon:

Si sol splenduerit, Mariâ purificante,
Postea majus erit, quàm fuit ante, gelu.

Will Mariä Reinigung helle Sonnen-Strahlen geben/
Wird sich gröβrer Frost nachher / als zuvor gewest erheben.

und dieses Epigramma über eben diese Materie verfertiget / wieder einfielen:

Pflegt am andern Hornungs-Schein
Heller Sonnen-Glantz zu seyn/
Pflegt der Bär dafür zu schrecken
Und sich in sein Loch verstecken;
Weder Sonne noch den Bär
Sieht man viertzig Tage mehr.

begab sich an diesen schönen Tage auch nachfolgende schöne That.

Im Schlaff der Sicherheit hab ich vor dem - - gelebt/
Auch mitten in Gefahr nach keiner Reu - - gestrebt;
Daß/ da mein Lebens-Lauff vom Kercker nun - - bestricket/
Mein Hertz in schlimmen Zweiffel - - lebt
Ob GOtt mich alten Wurm so sonderbahr - - beglücket
Daß er mich endlich noch zum Gnaden Reich - - erhebt.

Pigeon und Aubert welche schon den gantzen Morgen mit einander überleget und sich beredet hatten / Monsr. Cardel mit Schmähworten schimpflich zu begegnen / thaten solches ihrer Gewohnheit nach / worüber Monsr. Cardel sich nicht mehr halten kunte dem Pigeon mit einer Maulschelle zu antworten / so daß das Merckmahl davon ihm auf dem Backen sitzen bliebe alsobald machten sich unsere beyds Affen-Gesichter gantz erbost über den armen Mann her / welcher denn aber auch seine Hände nicht in der Taschen stecken ließ. Ich bestrebete mich zwar ihm Hülffe zu leisten / aber vergebens / denn meine matten Lebens-Geister konten den Cörper nicht gnugsam bewegen: Es entstand demnach bald ein blutig Scharmützel hieraus und regneten so zu reden harte und gelinde Stösse mit Händen und Füssen von allen Seiten her; bis daß endlich diese beyde kurtzweilige Gesellen ihren Gegener auf sein Bette niederwarffen / alwo sie sich von beyden Theilen angelegen seyn liessen einer den andern zu erwürgen / da inzwischen Charbonnier mit seiner Krücke ohn Unterscheid tapffer auf sie loß schlug und aus Leibes Kräfften schrie.

O miseri, quæ tanta insania Cives?

Wohin führt euch die Wuth ihr unsinnigen Leute?

Ey welch ein Krieg ist das wo Schläge nur die Beute?

Ich hingegen empfande alle die Stösse/ welche Monsr. Cardel bekam um so viel schmertzlicher/weil ich nicht vermögend war ihm beyzuspringen. Ich kunte auch weiter nichts thun als der Schildwache zu ruffen / daß sie denen Officiers andeuten möchte / wie daß die Gefangenen in der ersten Kammer des Thurns du Coin sich einander ums Leben brächten. Die Gefangene so in denen Kammern über uns sassen thaten desgleichen als sie das grausame Lermen und Geschrey des Scharmützels vernahmen / und im gantzen Thurn war ein allgemeiner Aufstand und Rumohr.

Das Faustgemenge hörete endlich auf; nicht wegen Mangel derer Kämpffenden / sondern dadurch daß sich der Major, nachdem er unsere Kammer-Thür hatte eröffnen lassen / sich in Beystand seiner Trabanten denen zerkratzeten Kämpffern zeigete / und wie besoffen er auch war / erwieß er sich doch so tapffermüthig daß er den Zwiespalt dämpffete und das Gefecht in Heulen und Wehklagen verwandelte: wovon jedoch Rosarge nichts vernehmliches zu begreiffen vermocht hätte/ wenn er auch schon seiner Vernunfft wäre mächtig gewesen: dann die 3. Kämpffer welche gantz aus dem Athem waren / bleffeten zwar Worte daher welche aber mehr ehrenrührig als verständig waren; da mittlerweile Charbonnier auf seinem Bet-

te sitzend / mit dem spitzen Finger auf der Decke alles was vorgieng gleichsam von Wort zu Wort aufschrieb und mit lauter Stimme hersagte. Der Major, um sich der Sache zu erkundigen / welche doch an denen zerkratzeten Gesichtern derer Partheyen mehr denn zu viel abzunehmen war / wolte einen jeden von uns absonderlich darüber vernehmen und befand für rathsam bey Charbonnier als den Vernünfftigsten anzufangen / welcher ihm ohngefehr folgender Gestalt antwortete: Du dickköpfsichter Schlaraffe fragest mich wer von diesen armen unglückseeligen Leuten / die einander mit Gewalt die Augen haben auskratzen wollen und welche ohne meine kluge Fürsichtigkeit sich untereinander würden erwürget haben / Recht oder Unrecht habe? ich sage dir daß dieser dein Henckers-Knecht / dieses Barbaren Gesicht so du da vor dir siehest / womit er zugleich auf Ru zeigete / Schuld daran sey; denn dafern er Monsr. d' Argenson würde kund gethan haben was vor Schmach und Spott der Marquis de Langlade, also nennete er den Pigeon, JEsu Christo und dem Könige angefüget / indem er das Bildniß des Königs aller Könige zerstümmelt wie du da für Augen siehest / und seinen Landes Herren aufs Rad geleget und an den Galgen gehänget und solche verfluchte teuffliesche Uberschrifften dabey gesetzet hat / mögte er schon lange nicht mehr in dem Stande gewesen seyn seine Cammeraden dermassen übel zuzurichten / sondern seine Asche würde vielmehr längstens vom Winde schon zerstäubet seyn; aber du und dieses alte Affen-Gesicht / dieser Henckers-Knecht /

sollet es mit dem Leben büssen / denn ich will ihn und deine gantze Tyrannen-Schaar radebrechen lassen. Nachdem er diese schöne Nachricht gegeben hatte fieng er wieder an zu schreiben wie vorhin und führete sein Protocoll immer fort / welches vermutlich nicht eher als mit seines Lebens Ende aufhören wird.

Als nun Rosarge diese schöne Erläuterung eingenommen hatte / kam er zu mir / denn ich kunte zu ihm nicht gehen / um von mir seh rnsthafft zu erfragen wer da unrecht hätte: ich ihm aber zur Antwort gab; Ihr mein He r/und eure übrige Officiers, die ihr so grausam seyd unschuldige Leute der wütenden Raserey derer die ihr durch überhäuffete Drangsahl närrisch gemachet habet/ preiß zu geben. Es ist noch nicht lange als ihr Pigeon in einen finstern Kercker habt sperren lassen/ dieweil er Aubert den Bart ausgerauffet hatte/ und nun setzet ihr sie wieder beysammen / vielleicht darum daß er ihm die Ohren vom Kopffe auch reissen solle: Doch vor diesesmal hat es ihm beliebet mit dem der sonst sein Feind war ein Verbündniß zu machen um Monsr. Cardel die Augen auszukratzen/ wie sie solches zu thun ihnen äusserst haben angelegen seyn lassen / an statt diesem Martyrer / welcher schon länger den 18. Jahr für unschuldig erkannt worden / mit Ehrerbietigkeit hätten begegnen sollen. Saget an / kennet ihr wol eine härtere Strafe ersinnen als diese / 2. Menschen die guter und gesunder Vernunfft sind bey 3. Thörichte einzusperren? was für eine Missethat habe ich denn begangen das ich eine Marter aus-

ausstehen muß welche grausamer ist als Galgen und Rad und alle Quaal womit man die allerärgesten Bösewichter bestraffet? ist dieses des Königs oder seiner Minister Wille und Meinung? Bey weiten nicht: sondern es ist eine blosse Würckung eures Geitzes. Ihr lasset eurem Grimm und Wuht den vollen Zügel schiessen / denn die Gerechtigkeit ist nicht anzutreffen an einem solchen Ort alwo die Tyranney GOttes und Menschen Gesetze unter die Füsse tritt / auf daß die greulichsten Laster herrschen mögen.

Während diesem Gespräch hatten die 3. Klopffechter Zeit gehabt ihre Angesichter abzutrocknen. Pigeon war am ärgesten zugerichtet / denn ausser dem daß er von Natur heßlich gestaltet war / hatten Monsr. Cardel seine Nägel ihn aufs neue dermassen verwundet / daß man hatte schwören sollen er hätte sich mit einigen Katzen herum gekratzet. Dieser fieng nun zu erst an zu reden und schwur hoch und theuer / dafern man ihn und Aubert nicht von Monsr. Cardel sondern würde / hätten sie beschlossen ihn zu erwürgen / und sein Gehülffe betheurete eben dasselbe: auch war die Erklärung dieses ihres gefasseten Entschlusses allzu rechtmässig gegründet und von gar zu viel greulichen Flüchen begleitet / daß derselben von einem so gerechten Richter als Rosarge war hätte sollen widersprochen werden. Er billigte demnach dieselbe ohne daß er Monsr. Cardel sein Wort einmahl anhören wolte / und Ru nahm alsofort diesen armen Märtyrer mit sich davon / um ihn in einen finstern Kercker zu schleppen / mit solch einer grausamen

Eylfer-

Eylfertigkeit als man den Teuffel beym jüngsten Gericht abgemahlet siehet / wenn er eine verdammete Seele mit sich in den Abgrund der Höllen führet. Ich muchte über Gewalt und Unrecht schreyen so viel ich immer wolte / und dieser arme Mann mit Monsr. du Joncas zu reden begehren oder nicht / alles war umsonst ; Rosarge und seine Greiff-Vögel waren taub und gaben nur ihrem wütenden Eyfer Gehör. Wie betrübt ich muß gewesen seyn als ich mich nunmehro gantz allein bey diesen 3. Unsinnigen befande / lasse ich einen jeden selbst urtheilen / denn es ist leichter ihm solches in Gedancken fürzustellen als mit Worten auszudrücken. Nichts destoweniger habe ich diese harte Probe bey die 8. Monate ausgestanden / welche Zeit über ich bey dieser ehrbahren Gesellschafft bin gesessen und den 14. Augusti desselben Jahrs / welches der Tag nach der berühmten Schlacht von Höchstätt war / gleichsam durch ein Wunderwerck / wie weiter hinzu sehen seyn wird / erst von derselben geschieden wurde. Zuvor will ich aber melden was mir in dieser Kammer wiederfahren ist und die Unterredungen welche ich in derselben mit Pigeon gepflogen / nemlich nach geendigter Erzehlung dessen was ich von Monsr. Cardel nach unser Trennung in Erfahrung gebracht habe.

Er ward in den ersten finstern Kercker des Thurns de la Liberte geschmissen / woraus Pigeon den 4. des vorigen Monats gekommen war ; und dieser arme Mann muste biß zum December-Monat selbigen Jahres darinn aushalten : Da man

ihn

ihn denn halb tod von da heraus in die erste Kammer des Thurns du Coin zu eben den Jacques Aubert, welcher dazumal allein darinnen war / wiederum setzete. War das nicht eine Unfürsichtigkeit derer Officiers ? und heisset das nicht eines Menschen Leben in die Schantze geschlagen ? einen todt-Krancken einem Tollrasenden zur Aufsicht zu übergeben / welcher Monsr. Cardel zwar in der That nicht ums Leben brachte / ihn jedoch aber auf solche Art und Weise quälete / daß es ärger den der Tod selbst wär. Dieses übersiand er alles mit der grössesten Gedult / und ich durffte mich nicht unterstehen Gemeinschafft mit ihm zu pflegen / ob ich schon in der 2. Kammer ihm recht über den Kopffe saß / dieweil Aubert solches so gleich denen Officiers angedeutet hätte / und die würden nicht haben ermangeln lassen uns dieses Verbrechens wegen / welches man dazumahl in der Bastille für gar wichtig hielte in ein finsters Loch einzusperren ! Ich vermochte demnach weiter nichts zu thun / als daß ich denen Officiers wenn sie zu uns in die Kammer kamen vorstellete / wie unrechtmässig sie mit einem solchen Menschen verführen / der jedoch unschuldig wäre / daß sie demselben bey einen Tollrasenden einsperreten; nicht betrachtende / was für Unheil hieraus entstehen könte. Sie gaben mir aber zur Antwort / Cardel wäre ein halstarriger und verstockter Hugenotte ; dieser Hund und alle seines gleichen wären keines bessern wehrt als daß sie auf die Schind-Grube geschleiffet wurden. Meine Gedancken traffen nachhero leyder mehr zu gewiß ein:

denn

denn als Monsr. Cardel Kräffte wieder erlanget hatte / deutete er denen Officiers an ; daß / daferne sie ihn nicht aus dieses unsinnigen Menschen Gesellschafft nehmen / würde seine Gedult endlich aufs äusserste getrieben und er gezwungen werden / sich seiner auf solche Art zu entledigen daß es ihm und ihnen gewißlich gereuen würde : denn wenn er betete kam Aubert und zopffete ihm die Ohren : wenn er speisete / warff er ihm Unflath in das Essen : Kurtz zu sagen / er fügete ihm allerley Schmach und Spott an ; vom Morgen bis an den Abend / so gar daß er ihm seinen eigenen Koth unter die Nase warff. Monsr. Cardel verfertigte demnach ein groß Messer von einem Stück eisern Blech welches er von seiner Kammer-Thür risse ; schliff dasselbe auf seinem Wasser-Kruge / machte auch einen Hefft daran und bereitete es so wohl wie ein Messer-Schmid hätte thun mögen / denn ich habe es selbst gesehē / als Ku uns dasselbe in unsere Kammer brachte nachdem Monsr. Cardel seine Operation an Aubert damit verrichtet hatte. Zum Uberfluß deutete er denen Officiers nochmal an daß es Zeit wäre Aubert von ihm zu nehmen / widrigenfals würde er ihn für die ihm vielfältig zugefügte Schmach bestraffen. Er hielt auch sein Wort ; denn da er einsmal seine Suppe asse und Aubert herzu kam ihm eine Hand voll Staub darein zu werffen / schmiß ihn Monsr. Cardel unter den Tisch bediente sich seines Dolches welchen er hiezu eigentlich bereitet / hätte und wolte ihm damit die Augen ausstechen / weil er nicht Sinnes war ihn zu tödten / welches er jedoch leichtlich hatte vers-

üben

üben können. Er versetzete demnach seinem Gegner unterschiedliche Stösse ins Angesicht/ welches gantz blutig davon wurde ehe man ihm zu Hülffe kam. Denn so bald wir den Tisch umwerffen und Aubert schreyen höreten / stiessen wir eyligst an die Thür und rieffen der Schildwache zu/ daß jemand herzu kommen und 2. Gefangene die einander umbringen wolten scheiden möchte. Die gantze Tyrannen-Schaar kam demnach herzugelauffen diesen so übel zugerichteten aus des andern Händen zu reissen: es war auch Zeit/ denn es sahe vor Aubert sehr übel aus. Man darff nicht lange fragen ob Monsr. Cardel in ein finsteres Loch sey geschleppet worden? er ward darinnen gefesselt und mit alle den schweren Ketten beleget welche ich schon vormals beschrieben habe/ ohngeachtet wir alle so viel Gefangene unser waren/ so gar Gringalet selbst welcher dazumal bey uns saß/ die wir sehr offt gehöret hatten was vor Schmach Aubert ihm angethan hatte/ Zeugniß gaben daß er nemlich Aubert Unrecht hätte. Jedoch kenneten wir die wohl welche mehr Schuld hatten als diese beyde so wider einander waren; solche waren nemlich die Officiers, als welche so unmenschlich waren 2. Menschen die sich gar nicht zusammen vertragen kunten bey einander zu setzen.

Ich hatte von Monsr. Cardel nichts gehöret noch vernommen bis zum Monat Januar. 1709. da sonderzweiffel die gar strenge Kälte welche dasselbe Jahr einfiel Ursach war daß er aus den finstern Kercker genommen und in unsern Thurn gebracht wurde/ allda ihn die Officiers in eines der engen

Löcher

Löcher welche l'ourpoints de Pierre (steinerne Brustlätze) genennet werden einsperreten / welches da bey der 4. Kammer desselben Thurns ist in welcher sich dazumal eben der Frantzösische General-Lieutenant Cherberg befand / dessen Begebenheiten ich in dem Verfolg dieser Historie erzehlen werde.

Als Monsr. Cardel in unsern Thurn geführet wurde / welches am 7. oder 8. Januar. geschahe / lieff ich für unsere Thür und hörete zu / da ich denn vernahm daß er sich beklagte als einer der sehr kranck ist; ich erkennete ihn an seiner Stimme und kunte abnehmen daß die Gefangen-Wärter viel Mühe hatten ihn zu tragen.

Dieweil ich eines Tages als Ruums erlaubete das oberste Zimmer des Thurns zu besehen / in diesem engen Behältniß gewesen bin / kan ich die Beschreibung davon geben. Es ist ein enger Kercker in der Dicke der Mauer verfertiget und hat nicht mehr als 6. Fuß in der Höhe und Weite; kunte also Monsr. Cardel kaum aufrecht darinnen stehen. Ein Bette befindet sich da in der ausgehöleten Mauer / worinnen ein Gefangener gleichsam wie eine Taube in ein Felsen-Loch eingenistet ist. Noch befand sich in dieser Nord-Grube welche dazumal wie ich dahinein gieng ledig war / ein kleiner Tisch einen Fuß ins Viereck groß / wie auch ein sehr kleiner Stuhl. Zu der Zeit war auch noch ein Fenster da; aber der mittleydige Bernaville, weil er diesen Ort zu ergötzend befunden / hat solches vermauren und nur noch eine 3. Finger breite Oeffnung da gelassen / durch welche des Tages-

Licht

Licht kaum ein wenig hinein scheinet / so daß der welcher darinnen sitzet weder den Himmel / noch irgend etwas ausser seinen grausamen Thür-Schliesser oder den Wund-Artzt / jenen nemlich wenn er ihm sein Essen bringet / und diesen wenn er gar sehr kranck ist / zu sehen bekommt. Er saß den 3. Julii 1713. welches der Tag vor meinen Ausgang aus der Bastille war / noch darinnen: denn als ich an eben dem Tage mit dem Wund-Artzt Reilhe in dem kleinen Hofe der Bastille spatzieren gieng / hörete ich daß dieser treue Glaubens-Bekenner Psalmen sunge; da ich denn den Chirurgum um den Zustand dieses gottseeligen Märtyrers Gesundheit befragete / antwortete er mir: er befindet sich besser denn wir alle beede / sintemalen er wohl dreymal so viel Speise zu sich nehmen solte als ihm gegeben wird; und ist dieses ein gewisses Zeichen daß er nicht kranck sey / dieweil ich länger denn 15. Monat ihn nicht besuchet noch gesehen habe. Vermuthlich hat dieser fürtreffliche Christ in diesem schönen Zimmer im 30sten Jahre seiner Gefangenschafft den Geist aufgeben müssen; denn im Jahr 1685. ist er eingesetzet worden und 1715. ist er gestorben; wie solches aus dem schrifftlichen Schein welchen Monsr. d' Argenson zwiefach an seinen Schwager gesand zu ersehen ist; wovon den einen die Durchlauchtigste Mutter des jetzigen Regenten von Franckreich ihm übersandte und an Ihro Durchlauchtigkeiten die Raugräfin zu Pfaltz / welche von jener grossen Princessin ihrer sonderbahren Tugenden wegen sehr geliebet wird / addreßir-

te; den andern aber durch Hülffe des Herrn Buys, Holländischen Extraordinair-Gesandten am Frantzösischen Hofe erhielte. Ich bin der gäntzlichen Meinung / daß kein Glaubens-Bekenner länger und mit mehr Beständigkeit das Ungemach der grausamsten Gefängnüß von der Welt überstanden habe als eben dieser / welches ihm durch des Tyrannen Bernaville Heucheley über alle Maasse ist vergrössert worden: endlich aber hat ihn GOtt gekrönet vor allen Engeln / dieweil er seines Namens Ehre so standhafft für den Menschen gepriesen hat.

Ich will allhie nicht anführen noch wiederholen alle dasjenige / so seine Anverwandten so wol als ich um seine Befreyung gethan haben: es stehet aber wol zu glauben / daß wenn er Ludovicum XIV. überlebet hätte / würde der Regente als ein sehr kluger und gnädiger Herr / der da das Lob aller derer so rechtschaffene Tugend lieb haben mit Recht verdienet / ihm den Trost haben geniessen lassen / daheim in der Seinigen Armen seinen Geist aufzugeben / welche ihn nunmehro nicht ehender als in der Wohnung aller Seeligen wieder sehen werden / wohin sie gewiß gelangen / dieweil sie auf dem Tugend-Wege so dahin führet wandelen / und niemals von diesem ehrwürdigen Märtyrer ohne Vergiessung heisser Zähren reden / wie ich öffters ein Zeuge davon gewesen bin.

Dieses zu melden habe ich nicht vergessen wollen / daß Monsr. Cardels Eheliebste für Trauren und Grämen über ihres Mannes Gefangenschafft

gestorben

gestorben sey: sie war eine Frau von sonderbarer Tugend / und übrigens von so gesunder Constitution, daß man ihr ein gesundes und langes Leben hätte zutrauen sollen; aber durch ihres Ehe-Herrn Unglücks-Fälle ward sie dermassen ausgezehret und dörre / daß nichts als Haut und Knochen mehr an ihr zu sehen war / als sie vor Sehnsucht und Mattigkeit / wowieder alle äusserste Hülffs-Mittel und Bemühungen ihrer Angehörigen nichts auszurichten vermochten / aus der Welt schiede: wie denn auch ihr Sohn und Tochter / welche schon verständig genug waren die Wichtigkeit ihres Unglücks empfindlichst zu bemercken / ihr bald in die Ewigkeit folgeten. Ich will mit dem Attestat über Monsr. Cardel sein Absterben ertheilet / auch nunmehro den Beschluß seiner Historie machen.

CERTIFICAT

Von *Monsr. D' ARGENSON*

und

dem Tyrannen *BERNAVILLE.*

Wir *Marc René de Voyer de Paulmy Chevallier Marquis D' Argenson* Rath des *ordinairen* Staats / *General*-Policey-Verweser der Stadt / *Prevoté* und *Vicomté* von *Paris*, Königlicher *Commissarius* in dieser Sache.

Und *Charles le Fournier* Ecuyer Herr *de Bernaville*, *Gouverneur* des Schlosses der *Bastille*.

Thun kund und zu wissen wem daran gelegen / daß der *Sieur Cardel* von *Tours* gebürtig / am

Donnerstag war der 13. Tag des Monats Junii, dieses jetzt lauffenden 1715. Jahrs / in der *Bastille* gestorben sey: zu glaubwürdiger Bescheinigung dessen haben wir gegenwärtiges *Certificat* unterschrieben. Geschehen *Paris* den 22ten *Septembris* 1715.

Monsr. de Voyer D' Argenson.
Charles le Fournier Bernaville.

Ich kan mich nicht entbrechen über dieses Certificat einige Reflexiones zu machen. Ist es müglich daß das Glück den Bernaville so sehr verblendet habe / daß er sich unverschämter Weise einen Herren de Bernaville und Gouverneur des Schlosses der Bastille nennen mag? ehemals hieß sein Name gantz kurtz Charles Fournier, aber anjetzo da er kein Ritter von der Lieberay mehr ist / hingegen aber nunmehro in eben dem Wagen fähret / auf welchen vormals nur hinten aufzustehen er vor sein grösseres Glück schätzte / hat er diesen Unterscheid zu bemercken das LE seinen Namen hinzu gefüget; und wenn d' Ozier noch leben solte / glaube ich daß derselbe so gar seine Abstammung von denen alten Herzogen der Normandie herleiten würde. Er ist in einer armseligen Bauren-Hütte entsprossen / welche ich mehr denn einmal mit Augen gesehen habe; und wenn irgend jemand hinter diesem seinem Hause seine Nothdurfft verrichten wolte / kunte derselbe ob schon gebücket und niedersitzend dennoch mit beyden Händen das Dach dieses Hauses fassen und sich daran halten / und dieweil es nur von

Stroh-

Stroh war mit einer Hand voll deſſelben ſ. v. den Hintern wiſchen. Dem allen ſey nun wie ihm wolle / ſo ſehet ihr ihn nunmehro als einen der ſeinen Stall in ein Schloß verwandelt hat und ſich Herr nennet von einem Ort worüber ſein Vatter aufs höchſte nur irgend ein Verwalter oder Aufſeher war. Bernaville iſt ein Kirch-Dorff in dem ſchlimſten Theil des ehemals ſo herrlich geweſenen Landes Cottentin: es iſt die ärmeſte und kleineſte von allen Gemeinden des Cantons ſo la Hague genennet wird. Vormals gehörete dieſes Dorff dem Marechal de Belleford, dieſes unſers neugebackenen adelichen Herren ehemalig geweſenen Herren zu; und es kan ſeyn daß deſſen nachmalige Erben dieſes Land-Gut an Bernaville verkauffet haben / als welcher Geld und Gut genug vor ſich gebracht hat / der Familie dieſes Marechals alle ihre Güter überhaupt abzukauffen; und zweiffele ich faſt ob dieſer Bettel-Erbe anjetzo ſich entſchlieſſen würde die Erbin dieſes berühmten Hauſes zur Ehe zu nehmen. Vordem haben die Printzen und Herren welche das Gouvernement über die Baſtille geführet / ſich begnüget / mit dem Titul / Commendant des Königlichen Schloſſes der Baſtille, als welcher Titul ihnen in ihren Patenten und offenen Briefen gegeben wurde / wie denn auch der König dem Bernaville denſelben in meinem Freyheits-Befehl beyleget / wovon ich eine Abſchrifft künfftig dem Leſer mittheilen will. Doch iſt es billig daß Bernaville, der ſich in ſo viel anderen Fällen ſchon genugſam diſtinguiret hat / ſich auch über ſeinen

Stand erhebe und hervor thue durch Anmassung eines Ehren-Tituls / mit welchem vor ihm und Zeithero einige Printzen / alte Kriegs-Officiers oder Königliche Bediente / nur sind beehret worden / welche in Warheit gar ein anderes von sich sehen liessen / als das wodurch sich Bernaville so merckwürdig machet. O tempora ! ô mores !

Dieweil ich nun eben im Begriff bin daß ich von solchen Leuten die etwas besonderes an ihnen haben rede / so wollen wir auch wieder auf Pigeon kommen ; denn dieser kan gar füglich mit Bernaville in Gesellschafft wandern / dieweil sie alle beyde gleiches Adels sind. Dieser Pigeon ist einer der allergrössesten Tauchenichte so ich mein lebtage gekannt habe / in der gröbesten Unwissenheit so zu reden wie ein Vieh gebohren und erzogen : Als er sahe daß ich über den erbarmenswürdigen Zustand worinnen ich mich befand alle Tage Thränen vergosse / vermeinete er durch die Erzehlung seines Lebenslauffs mich trösten zu können / nicht begreiffend daß um deswillen was sich mit ihm zugetragen hatte / seine Gesellschafft eben die meiste Ursache meines Mißvergnügens wäre : nichts destoweniger muste ich ihm wider meinen Willen zuhören / dieweil ich dessen nicht entübriget seyn kunte. Der Leser beliebe demnach was ich ihm davon erzehlen werde zu lesen ; und stehet ihm frey es nachmals ins Feuer zu werffen / dafern er nicht gleichen Nutzen daraus zu nehmen gemeinet ist / welchen man gemeiniglich aus Nattern und Schlangen zu ziehen pfleget / als welche gute Genes-Mittel und ein heilsamer Gegen-Gifft

werden

werden müssen / wenn ihnen der Gifft ist benommen worden.

Pierre Pigeon gebürtig von Aubœuf, welches ein Dorff ist nahe bey Louviers in Normandie gelegen / ist wie ich schon erwehnet habe gleiches Alters mit Ludovico XIV. und folglich anjetzo bey die 80. Jahr alt. Sein Vatter war ein Schneider welcher Frauens-Kleider verfertigte: und wem da bekandt ist wie die Bauren-Weiber in demselben Lande die da gewißlich nicht reich sind / gekleidet einher gehen / wird von selbsten urtheilen können / daß seine meiste Beschäfftigung müsse gewesen seyn / leinene Kittels und Weiber-Röcke / von gelben / grünen / rothen oder blauen groben Zeuge zu machen. Selbst hat ers mir gestanden / daß er in seiner Kindheit albereit ruchloß und sehr liederlich gelebet / und wenn dann die Weiber aus seiner Nachbarschafft wären gekommen und sich gegen seinen Vatter und Mutter hierüber / daß er ihre kleine Töchter verführete beklaget / hätten sie an statt der Züchtigung ihm geliebkoset / und die betrübten Klage-führenden Mütter verspottet. Der Vatter lehrete ihm sein Handwerck; als er aber sahe daß dieser sein Sohn gar zu schöne Gemüths-Neigungen hatte / daß er ihn in einem Dorffe gleichsam im Koth hätte sollen stecken lassen / vermeinete er es besser zu machen / wenn er ihn auf eine Schau-Bühne wo gut Glück zu erlangen / wofür er Paris hielt / hervor tretten liesse. Sie erwehleten demnach die Zeit hiezu / als man in dieser berühmten Stadt eben auf den prächtigen Einzug der Königin Ma-

rich Theresiä alles zurüstete / als welche durch ihre Vermählung mit Ludovico XIV. die allgemeine Ruhe in Franckreich wiederbrachte / und dieses Königreich mit Spanien versöhnete. Pigeon war so unvorsichtig / daß er sich nicht halten kunte mir folgende Begebenheit zu erzehlen / welche sich auf dem Wege mit ihm zugetragen hatte. Sie traffen nemlich in einem Dorffe / nahe bey Mantes von Pigeons Vatters gewesenen alten Meistern einen an / welcher erfreuet war von ohngefehr einen seiner Lehr-Burschen / welchen er in sehr langer Zeit nicht gesehen hatte / anzutreffen; tractirte demnach beyde Vatter und Sohn so wohl / daß sie auch alle beyde zu viel zu sich nahmen. Sie befanden sich in einer guten Herberge; denn in dem Lande findet man in denen Wirtshäusern alles in Uberfluß / und der Wein ist daselbst vortrefflich. Als nun Vatter und Sohn weder mehr trincken noch essen kunten / trug ihr Wohlthäter Sorge / daß sie beyde ein jeglicher in ein gutes Bette geleget wurden: weilen sie aber nicht gewohnet waren dergleichen gute Mahlzeiten daheim zu halten / hatten sie sich dermassen überladen / insonderheit der Sohn / daß dieser sich genothdrenget sahe es wieder von sich zu geben; zwar verrichtete er dieses in der That durch den gewöhnlichen Weg der Natur / aber zum Unglück in die schönen weissen Bettücher / als welche dadurch dermassen übel zugerichtet waren / daß sie zu fernern Gebrauch für andere Reisende / bevor sie nicht gewaschen / untüchtig waren. Hieraus könnet ihr zur Genüge abnehmen / sprach er zu

zu mir / daß ich nur noch ein Kind müsse gewesen seyn: jedoch wer sich die Mühe geben will es nach zu rechnen / wird befinden daß er wenigstens ein und zwantzig Jahr alt gewesen sey: warlich / ein feines Püpchen! Als der Tag anbrach und er den Rausch ausgeschlaffen hatte / vermerckte er andere Dünste als die / so vom Weine herrühreten / und welche ihm eher in die Nase als ins Gehirn stiegen: kam demnach eiligst aus dem Bette hervor / nachdem er nemlich zuforderst sein Hembde bestmöglichst abgekratzet hatte ; weckete seinen Vatter aus dem Schlaff / sich stellend als ob er für grossem Verlangen in Paris anzulangen gantz ungedultig wäre / wodurch er ihn denn mit Zwang vermochte sich auf den Weg zu begeben / ohne ihm so viel Zeit zu gönnen / daß er von seinem Wirth hätte Abschied nehmen mögen. Er hat mir zugeschworen / daß er mehr denn zwey Meilen lang ohn Unterlaß hinter sich gesehen / allezeit dafür haltend / daß man ihm nachliesse : allein er hatte nichts zu fürchten / dieweil niemand noch ein mehrers von ihm zu haben begehrete. Auf dem Wege ward der Vatter das Unglück seines Sohnes gewahr / aber zum Unglück kunte er ihm nicht darinnen helffen / denn sie hatten keine andere Hembder mehr anzuthun / weil sie deren in Paris zu überkommen hoffeten / indem daselbst das alte Leinengezeug sehr wohlfeil ist. Endlich gelangeten sie zu diesem Sammelplatz aller Freuden an / woselbst ihnen gleich Anfangs alles nach Wunsch gieng : denn dieweil alles / was sich nur regen kunte an den Zurüstungen zum Einzug Ihro Ma-

jestäten zu arbeiten beschäfftiget war / funden so wol die schlechten als guten Schneider ihrer Hände Arbeit / und durffte einer nur ein wenig nähen können um Arbeit zu bekommen. Vatter und Sohn wurden demnach mit offenen Armen empfangen und aufgenommen von einem Meister / bey welchem der alte Pigeon vor Zeiten gearbeitet hatte. Doch ich irre wenn ich sage daß sie mit offenen Armen seyn empfangen worden; denn die so eine dünne Nase hatten / eileten nicht gar zu starck den Sohn zu umarmen: aber weil Mangel an Arbeits-Leuten da war / so erduldete man beydes / seinen natürlichen und andern Geruch. Nachdem sie nun ohngefehr 14. Tage / Tag und Nacht gearbeitet hatten / wurden sie für ihre Arbeit belohnet / theils mit baarem Gelde / so sie empfiengen / theils durch die Lustbarkeit so sie hatten / den prächtigsten Einzug so jemahls mag seyn gehalten worden / mit anzusehen. Dieweil man aber von demselben allbereit unterschiedliche ausführliche Beschreibungen verfertiget hat / will ich allhie nicht wiederholen was die davon gemeldet / welche es mit Augen gesehen haben.

Die Ausländer kamen von allen Orten und Enden herzu / diesem sehens-würdigen Freuden-Fest als Zuschauer mit beyzuwohnen: Für andern funden sich die Engelländer bey tausenden dabey ein; und die Spanier / ohne ihre angebohrne Gravität an Seite zu setzen / preiseten die Ehren-Bezeigungen / welche da ihrer Infantin erwiesen wurden / biß in den Himmel. Es waren Triumph-Bogen / Pyramiden und Sieges-Zeichen / wo nur eine

Creutz-

Creutz-Gasse in Paris war / aufgerichtet. Alle Gassen waren mit kostbaren Teppichen schönen Schilderyen der besten Meister und Sinnbildern / wobey sich ein jeglicher den andern an sinnreichen Erfindungen zu übertreffen hatte angelegen seyn lassen / aufs beste ausgezieret. Keine Kunst war an Gold und Egelgesteinen gespahret worden / das prächtige Ansehen des Hofes noch scheinbarer zu machen. Franckreich hat niemals mehr Reichthum begriffen / ist auch nimmer glücklicher gewesen als zu derselben Zeit / und in Paris ist nie keinmal mehr Pracht gesehen worden als an eben diesem herrlichen Tage. Der gantze Adel aus Franckreich war gleichsam in seinem besten Pomp gen Paris herzu gelauffen kommen / um den Aufzug zu Pferde zu vergrössern / wobey ein jeglicher seine Geschicklichkeit und Ansehen blicken ließ / alle Gilden der Künstler und Handwercker / eine jegliche in besonderer Kleidung / wobey man sie unterscheiden kunte / waren mit bey diesem Aufzug; und Pigeon schwur auf seine Redlichkeit / (hiebey hatte er nichts zu wagen;) daß die Schneider die meiste Ehre dabey eingeleget hätten. Diese waren alle in Scharlack so mit schwartzer Seite gesticket war gekleidet / und trugen Federn halb schwartz und Feuer-roth: Dieses war freylich etwas sonderliches / Schneiders mit Feder-Büschen zu sehen. Pigeon sagte mir für gewiß / daß der Schneider / bey dem er gearbeitet hatte / 1500. Pfund oder 500. Thaler angewandt hätte / sich vor andern bey diesem Freuden-Fest hervor zu thun: Dieses ausführen zu können / hat er manch Stuck Tuch an Seite werffen müssen. Mit we-

nigen

nigen / alles was man kostbares auf der Welt finden mag / ward hier angewand und nichts gespahret / um sich zu bemühen / auch denen Triumph-Einzügen des Cesars es zuvor zu thun : herrliche Gastmahle / Balle / Mascaraden / Schau-Spiele / fürtreffliche Music, Kunst- und Freuden-Feuer / Ringel-Rennen / Turniere / Lust-Gefechte zu Wasser und Lande / wilder Thiere Kampff / welche einander darnieder rissen und das Blut vergossen / um gleichsam den Eyfer bey der Liebe vorzustellen ; mit einem Wort / es ward nichts vergessen dieses Freuden Fest herrlich und prächtig zu machen.

Ehe noch aber alle diese Ergötzlichkeiten zu Ende gelauffen waren / fieng der Kummer schon an bey Pigeon sich einzustellen : denn er war bey seinem Handwerck so geschickt und erfahren / daß er in gantz Paris keine Arbeit bekommen kunte ; woselbst wie an allen andern Oertern es sehr übel um einen Menschen stehet / wenn er kein Geld hat. Er suchte demnach durch Hülffe der Meister-Schneider / als welche in Paris zu dergleichen Mäckeleyen sehr geschickt sind / Dienste bey irgend einem Herrn : aber Pigeon war so wohlgestalt / daß ihn niemand haben wolte. Eines Tages nun als ein gewisser Herr auf der Gasse St. Antoine, dem jüngst gehaltenem Beylager des Königes zu Ehren ein schönes Gastmahl gab / und dabey dem gemeinen Volck Wein lauffen ließ / und Pigeon auch Wein davon aus seinem Hut tranck / bekam er Händel mit einem Buben / welcher ihm Koht in den Wein geworffen hatte / mit diesem zauselete

er

er sich dermassen tapffer herum / daß einer von denen Zuschauern / welcher sie von einander brachte / ihn lieb gewann / und nachdem er ihn gefraget hatte / ob er Lust bey ihm zu dienen hätte / führete er ihn mit sich nach Hause. Dieser sein neuer Herr war ein Bürger / welcher aber wie ein Edelmann lebete / und gab demnach Pigeon seine Liebereyen zu tragen; welcher / als er alles wieder voll auf hatte / seinen bösen Lüsten den Ziegel wolte schiessen lassen / und nicht mit der Köchin allein zu frieden seyn / sondern auch seines Herren Schwester etwas zumuthen / welche es aber ihrem Bruder offenbahrete / der denn diesen getreuen Diener aus dem Hause jagete. Da steckete nun Pigeon abermal in der grössesten Noth / und wuste nicht wo er hin noch her solte; traff aber zum grossen Glück seinen Vettern an / welcher ein Kuchen-Jung bey dem Ertz-Bischoff von Paris / Monsr. Hardouin de Perefix, war / der führete ihn mit sich in seine Küche / fütterte ihn mit den überbliebenen Brocken / deren bey denen Prälaten allezeit im Uberfluß vorhanden sind / ließ ihn auch bey sich schlaffen / und verschaffete daß ihn Jhro Eminentz Dienste und Liebereyen gab. Pigeon war sehr dumdreist / wie er denn auch noch ist / aber dabey arglistig und ein sehr schalckhaffter Affe: es daurete demnach nicht lange / daß er durch diese schöne Gemüths-Gaben seines Herren Gunst und Gnade nicht hätte überkommen sollen / welcher sich seiner in seinen geheimesten Liebes-Händeln bedienete.

Es sey ferne von mir/ daß ich mich unterstehen solte/ die Liebes-Geheimnisse eines so fürnehmen Prälaten kund und offenbar zu machen/ als welcher eben so wol wie alle andere Menschen auch menschliche Schwachheiten und Fehler kan begangen haben; und würde meinem Bedüncken nach etwas hartes seyn/ die Gebeine Jhro Eminentz/ auf die Aussage eines so bösen Menschen als Pigeon ist/ auch noch im Grabe zu beunruhigen/ dadurch daß ich dessen Galanterien gleichsam ein neues Leben wieder gäbe/ als welche da schon eine so geraume Zeit mit ihm in die Erde verscharret sind/ und ihn anjetzo noch für den Vatter eines gewissen fürnehmen Herren/ welcher am Hofe einen gantz andern Nahmen als Prefix führet/ erklären solte. Dieser schöne Bediente hat mir so viel von seinem Herrn erzehlet/ wie auch daß dessen Nachfolger nicht minder dergleichen getrieben/ daferne man seinen beglaubten Nachrichten Glauben beymessen kan; doch weiß jederman was sich mit Monſ. Chanvalon zugetragen/ und daß er in den Armen einer berühmten Maitresse verschieden sey; gewiß ein sehr geschickter Seel-Sorger/ dem sterbenden Buhler Gedancken der Reue und Busse beyzubringen. Doch was ist viel davon zu reden/ ein Mensch ist wie der andere; und ein Priester wie ein anderer Mensch.

Pigeon, wie ungestalt er auch war/ verstund jedoch die Liebes-Briefe wol zu tragen/ und die Taube fein in der Stille durch die Hinter-Thür ins Tauben-Hauß zu bringen/ wuste sich aber auch

selbst

selbst mit einzuflicken; und hievon gab er Ihro Eminentz Hauß-Verwalters/ Bruders Tochter/ so scheinbare Merckzeichen/ daß die Sache ruchbar wurde. Pigeon ward demnach dieserwegen gefangen gesetzet/ und wäre bey nahe gehangen worden; denn diese seine Nymphe war mit Ihro Eminentz befreundet/und vielleicht hätte der Prälate mit Pigeon auch wol gerne das Geheimniß seiner Liebes-Intriguen vergraben gesehen. Pigeon war ein Bedienter und hätte diese Straffe auch verdienet gehabt/ dafern er in des Hauß-Verwalters Diensten gestanden wäre: allein er behauptete/ daß dieser selbst nur ein Bedienter wäre/ und dieses rettete ihm das Leben/ ohngeachtet der emsigen Bemühungen so sein Herr hierwieder that.

Dieweil nun dieser Proceß viel Redens in Paris verursachet hatte/ begehrte der Graf d'Olonne, welcher ein Patron aller Huren-Jäger und Hahnreyer war/ diesen gar besonderen Menschen in seine Dienste zu haben/ ward auch bald inne was an ihm zu thun war: und Madame d'Olonne, welche Pigeon in ihre Gunst-Gewogenheit aufgenommen hatte/ (denn dieser wäre auch ein Bock gerecht gewesen/ wenn er nur hätte reden können/) erhielt von ihrem Mann/ welcher sich dazumal ihrer öffentlichen übelen Aufführung halben/ noch nicht von sie hatte scheiden lassen/ daß Pigeon keine Lieberey mehr tragen durffte. Sobald dieser kurtzweilige fliegende Botte mit bunten Schnüren nicht mehr überzogen war/ wolten alle grosse Herren/ welche Liebes-Intriguen am

Hofe

Hofe pflogen / sich seiner geheimen Dienste bedienen. Gleichwie nun Monsr. d' Olonne sein Hauß ein Sammelplatz aller Galanterien/und gleichsam eine berühmte Academie der vergnügenden Wissenschafften des Spiels und der Liebe war / so machte Pigeon auch bald sein Glück allda : des Morgens wartete er denen Liebes-Geschäfften ab/ und des Nachmittages ließ er ihm äusserstes Fleisses angelegen seyn / die Beutel derer / welchen er des Vormittages Dienste geleistet hatte / leer zu machen. Ich will / was beydes zu bedeuten habe/ eines nach dem andern erklären.

Der Graf d' Olonne war wohl damit zu frieden und froh / daß andere ebenfalls seinen geheimen Botten in ihren Angelegenheiten gebrauchten; darum weil er hierdurch erfahren kunte alles was dergleichen in Paris vorgieng. Jedoch wäre Pigeon durch eine Comission, welche er übernahm/bald bey seinem Herrn in die höchste Ungnade verfallen: denn der Graf liebete die Marechalle de la Ferte über die Maasse sehr / die hatte von ihm eine Tochter / welche wie mir dieser sein Bedienter gesagt hat / die glücklichste von dieser Damen Kindern sey / auch so gar ohne Ausnahme ihres Sohnes / welcher ein Jesuite ist. Nun ward der Graf de St. Paul in die Marechalle verliebet / und Pigeon war gar zu dienstfertig für dergleichen Standes-Personen / daß er diesem Herrn seine Dienste / ob schon mit Nachtheil seines rechten Herrn hätte verweigern sollen. Doch/ wie kunte er einem solchen Herrn auch etwas versagen / welcher jung / reich und wohlgestalt war/

ihm

ihm auch darzu versprach daß er ihn vollenkommen glücklich machen wolte. Er leistete ihm demnach so nützliche Dienste / daß dieser Graff der Damie einen jungen Sohn verschaffete / welcher nach der Hand sich so aufgeführet / daß gantz Paris die Augen auf ihn wendete und dem Parlement selbst gar besonder vorkam / weßhalben ihn auch der König aus verborgenen Ursachen legitimiren ließ: der Graff de St. Paul aber söhnete seinen geheimen Liebes-Botten mit dessen Herrn den Graff d'Olonne bald wieder aus / weil er seiner nicht mehr entbehren kunte.

Wenn ich alle die Liebes-Intriguen so dazumal bey Hofe vorgingen dem Leser alhie erzehlen wolte / würde ich nichts neues sagen / sondern nur dasjenige wiederhohlen / was viele Autores insonderheit aber Monsr. de Bussy-Rabutin lange vor mir beschrieben haben: Jedoch sind deren noch einige wovon wenig Leute Wissenschafft erhalten haben; Zum Exempel: Jederman verwunderte sich sehr daß Monsr. de Lauzun einen Fürstlichen Staat bey Hofe führete ehe ihn Mademoiselle de Montpensier in ihre Gunstgewogenheit aufgenommen hatte / denn niemand wuste daß er das Hertz einer der fürnehmsten Rentmeister-Frauen im Königreiche / welche da auf einen mannhafften Ritter im Liebes-Turnier gesam verpicht war / gewonnen hatte / und dahero zugleich über ihren Geld-Beutel Herr war. Pigeon hat mir erzehlet / daß er öffters gantz allein diesen Herrn biß an die Hinterthür von dieser Damen Hauß begleiten müssen / von wannen er einsmal so schwer mit

Gold beladen heraus kommen wäre / daß er und Pigeon es nicht weg zu tragen vermocht hatten; da denn Pigeon nohtwendig Sänfften-Träger hohlen müssen / immittelst aber dieser Fortunatus das Gold bewahret und ihm hernach 100. Pistohlen für seine Mühwaltung und Botten-Lohn gegeben hätte: Denn dieses Geld kostete ihm wenig Mühe zu nehmen / und noch weniger wiederum wegzugeben.

Hierbey fället mir noch etwas ein so mir Pigeon von der Großmuth dieses Herrn erzehlet hat / welches ich mit ihm nicht ersterben lassen / sondern alhie verdeckter Weise erzehlen will. Der Herzog de Lauzun ward von einer gewissen schönen Person am Hofe sehr geliebet / mit welcher er hernach zwar zerfiel aber doch nicht die Hochachtung welche er vor sie hatte verlohr / wie man sogleich sehen wird; diese Dame ward als Jungfer verheyrahtet an einen ausländischen fürnehmen Herrn / welcher ob der schönen Wahl so er getroffen gantz erfreuet voraus ging um in seinem Lande zu veranstalten daß diese seine Vermählte der Liebe gemäß so er vor sie hätte und der Gebühr nach eingehohlet und empfangen würde. Sie hingegen ließ ihr die Abreise um ihn zu folgen nicht sehr angelegen seyn; denn durch eine Liebes-Intrigue, so sie Zeit der Abreise ihres Gemahls am Hof gehabt hatte / war sie / wenn ich so reden mag / daselbst so fest angenagelt daß sie sich nicht im Stande befand die Reise anzutretten. Zwar verhinderte sie nicht mehr die Liebe hieran / aber wohl die bösen Früchte ihrer gepflogenen Liebe: Ihr Verlobter ward endlich

unge-

ungedultig / daß er des Besitzes derjenigen Person welche er so hertzlich liebte noch länger solte beraubet seyn und ihre Schönheit seinen benachbarten Fürsten zu bewundern nicht zeigen kunte / trieb sie demnach zur Abreise an und gerieth von der Ungedult auf Argwohn / zwar nicht desjenigen was würcklich war / aber wohl auf das was schon gewesen. Denn man betrachte selbst; eine junge und dabey schöne Frauens-Person aus Eigensinn an einem solchen Hof wie der Französische wo alles munter und hurtig ist / lieber sich zu verweilen als vielmehr zu eilen / die Ehrenbezeugungen anzunehmen / welche ein inbrünstig verliebter Ehe-Gemahl an seinem eigenen Hofe auf sie warten läst; man betrachte selbst sage ich / ob er hierüber nicht hätte eyfersüchtig werden müssen ? Da sich nun mittler Zeit die Dame in höchster Verwirrung und Unruhe auf den Weg begab / trieb derjenige welcher ihres Kummers Ursach war höchst unanständiger Weise seinen Spott darüber und machte allerley lächerliche Historien davon. Monsr. de Lauzun erfuhr der Sachen Beschaffenheit und befahl seinem Chirurgo ; der Dame welche nur sehr kleine Tagereisen zuruck legete auf der Post nachzueilen und alle die Sachen so zu ihrer Genesung vonnöthen mit sich zu nehmen; ihr zu entdecken daß er wüste was ihr fehlete und daß er bloß darum von Paris gereiset und zu sie gekommen wäre / ihr Hülffe wiederfahren zu lassen. Da habt ihr 1000: Reichs-Thaler / sagte dieser großmüthige Herr zu seinem Chirurgo , die gebe ich euch daß ihr all euren Fleiß anwendet /

hingegen aber nicht das allergeringste von der Dame nehmen / noch ihr jemahls offenbahren sollet wer derjenige sey der euch an sie gesand habe; und wenn ihr dieses beydes nicht werdet beobachten / soll es euch übel ergehen. Der Chirurgus richtete was ihm befohlen war treulich aus und machte die Dame vollenkommen wieder gesund / welche dann frölich und gutes Muhts bey ihrem Gemahl anlangete: und vielleicht wird diese ob zwar unfürsichtig gewesene dennoch beglückte Person bloß allein durch diese Historie / da dieselbe ihr in die Hände gerathen solte / erfahren wem sie für einen so grossen Freundschaffts-Dienst verbunden ist.

Pigeon hat mir ferner erzehlet und zugeschworen daß er zugegen gewesen als Monsr. de la Vardes sein Gärtner in aller Einfalt dem Cardinal Bonzi welcher Ertz-Bischoff zu Narbonne war / einen kurtzweiligen Streich machete / welcher wohl einen Platz in dieser Historie verdienet. Der Marquis de Vardes war ein Mann welcher jederzeit seine gute Freunde aufs köstlichste tractirte / denn er hatte die schönsten Land-Güter in seiner Provinz und die beste Gelegenheit hiezu: nun weiß ich nicht durch was Gelegenheit der Herzog de Roquelaure und der Graf d'Olonne sich dazumal eben bey ihm einfanden; genung / Monsr. de Vardes unterließ und verabsäumete nichts sie wohl zu empfangen und zu bewirthen; sintemal er zu dem Ende alle benachbarte Edelleute auf die kostbahren Gastereyen und Freuden-Feste so er diesen Herrn zu Ehren anstellete einladen ließ / um

solche

solche durch die Anzahl so vieler ansehnlichen Leute so sich dabey einfinden desto prächtiger zu machen. Als nun eines Tages nach dem Mittagsmahl eine zahlreiche Versammlung solcher Personen in einem grossen Saal wartete biß die grösseste Hitze vorüber/ um die Ergötzlichkeit des Fischens oder des Spatzierengehens zu geniessen/und der Cardinal de Bonzi sich auch daselbst in der Mitte eines Crayses des schönsten Frauenzimmers befande / woben eine zugegen so man wuste daß sie das liebste Schäflein der gantzen Heerde dieses Hochwürdigen Hirten war/kam Monsr. de Vardes sein Gärtner/nachdem er ein Bouquet von den besten Blumen aus seinem Garten verfertiget / selbiges dieser guten Leute Gewohnheit nach der ansehnlichsten Frauens-Person von der Compagnie / zu überreichen; lieff in dem Crayse umher und als er nicht wuste für welche er sich entschliessen solte / wandte er sich zu seinem Herrn und sagete zu ihm: Monsieur, welcher von diesen soll ich mein Bouquet geben? Der Schönsten / antwortete ihm der Marquis : so will ich hingehen versetzte der Gärtner / und es der Frau Cardinalin geben; und indem er dieses sagte überreichte er dasselbe des Cardinals seiner Geliebten. So bald war dieses nicht geschehen so entstund ein grosses Gelächter wodurch anfangs sowohl der Cardinal als seine Dame in einige Verwirrung gesetzet wurden ; jedoch begriff sich der Cardinal wieder und war der erste welcher über/ die Einfalt des Gärtners zu lachen anhub / und zu beweisen daß er sich hierüber nicht entrüstete / zohe er ein Gold-Stück 4. Pistohlen werth aus der

Tasche herfür und gab es dem Bauren-Lümmel: die Herren d'Olonne und Roquelaure thaten desgleichen/ wie auch Monsr. de Vardes, und die gantze Compagnie folgete ihnennach und gaben dem Gärtner etwas / der eine weniger der andere mehr / keiner aber war da der sich nicht geschämet hätte ihm Silber-Müntze zu reichen; daß man also wohl sagen möchte / daß keine Thorheit jemahls reichlicher und besser wäre belohnet worden / und auch niemals eine grössere Gesellschafft fürnehmer Standes-Personen hätte zum Lachen bewogen. Ob aber die Dame so hier getroffen ward mitgelacht habe weiß ich nicht.

Der Marechal de Grancey unterhielt eine Dirne welche ziemlichermassen schön war und mit Nahmen la du Mesnil hieß: was aber den Marquis de Sablé bewog daß er den Einfall bekam sie diesem Marechal zu entführen / kan ich nicht errathen; entweder es muß seyn daß er würcklich einige Zärtlichkeit für diese des Marechals de Grancey sein Mensch empfunden / oder aber daß er nur des Marechals Hertzhafftigkeit hat wollen auf die Probe stellen: Denn es ist jederman bewust daß der Marquis ein Zäncker und verwegen genung war / seine Klinge auch mit dem allertapfersten zu messen. Er hatte mit dem berühmten Boutteville zu thun gehabt und Ehre dabey eingeleget / wodurch er ihm denn viel Ansehen erworben. Es muste demnach eines Tages die du Mesnil einpacken und er miethete ihr ein Zimmer an dem entlegensten Ort der Vor-Stadt St. Jaques und vertrieb daselbst seine Zeit mit ihr / welches seinem Neben-Buhler sehr zu Hertzen gieng. Nun stelle

ich

ich einem jeden zu betrachten anheim / ob noch mehr nöthig sey als Liebe / Eyfersucht und Zorn einen Herrn von fürnehmen Stande / und der dabey Hertz im Leibe hat / zu beunruhigen: Die Sache verursachte demnach ein groß Gerücht und der Marechal unterließ nicht den Grafen d'Olonne, als das Oraculum welches dazumal allen denen so von der Liebes-Göttin verfolget wurden einen geneigten Ausspruch gab / hierüber um Rath zu fragen. Der Graf führete ihm zu Gemüthe; der Marquis de Sablé wäre ein schlimmer Mensch und würde nicht ohne Gefahr abgehen daß er ihn hievon abstehend machte; zu geschweigen der Schande die er ihm selbst zuziehen würde / eine wichtige Unternehmung für ein Weibs-Bild von geringer Abkunfft zu wagen / weil dieses das äusserste so er für eine Standes-Person und die der Mühe werth wäre / thun könte: Sie durch einen öffentlichen Ausruff aufsuchen zu lassen / solches gäbe ein gar zu grosses Aergerniß: Denn der Argwohn muß wenigstens vermieden werden / und Monsr. d'Olonne war gar zu strenge in dem Punct welcher die Ehre anbetrifft dergleichen zu rathen. Dieses war demnach endlich der Entschluß dieses guten und erleuchteten Casuisten / welcher dahin ausfiel: Daß jemand zu denen Bons-Hommes * (guten Männern) gehen solte und für des Marechal de Grancey gottesfürchtige Absicht und Vorhaben 9. Messen zu St. Francisco de Paula ** lesen lassen / um seine liebe du Mesnil wieder zu finden. Viels-

* Sind Mönche deren Orden St. Bonitus oder auch St. Bonus genannt / gestifftet hat.

** Ist der Stiffter des Ordens derer Minimorum.

Vielleicht möchte sich jemand verwundern / daß alhier zweene Römisch-Catholische welche sonst niemahls die Messe besuchten / dennoch anjetzo ihre Zuflucht zu deren vermeinten Krafft und Würckung nahmen und dieselbe in der Geheimnüß-vollen 9ten Zahl wolten begehen lassen; denn deren sieben oder acht mögten einem so Christlichen Vorhaben nicht genugsame Würckung gegeben haben: weil sie aber alle beyde hievon nichts glaubeten / hatten sie sonder Zweiffel nur dieses Mittel zu dem Ende ersonnen und gut geheissen / um nachmahls Gelegenheit zu nehmen eine lustige Comödie / ihre guten Freunde und die so in ihre Zunfft gehöreten damit zu ergötzen / hier auszumachen. Dem sey nun wie ihm wolle / der Marechal gab Pigeon 9. Thaler / (denn in dergleichen aufferordentlichen Fällen muß man reichlich bezahlen und insonderheit er als ein Marechal von Franckreich; denn die Messen vor funffzehen Stüber und drunter sind nur für gemeine Leute /) mit dem Befehl / ohne Aufschub und Verzug wegen Nothwendigkeit der Sache sich auf den Weg nach dem Closter des Bons-Hommes (der guten Männer) zu begeben; wie rar dieselbigen bey jetzigen Zeiten auch seyn mögen / findet man deren jedoch zu Paris / wie bald zu sehen seyn wird. Nachdem nun Pigeon an diesem heiligen Ort angelanget war / erzehlete er denen guten Mönchen den Handel warum er abgeschicket wäre / welche die Sache überlegten und nebst dem Gelde erwogen / der Schluß aber dahin ausfiel; daß es auf die meisten Stimmen ankommen solte: welches eine Probe ist daß noch jezuweilen

len gute Männer / so gar unter denen Mönchen selbsten zu finden sind / indem Pigeon alle seine Bewegungs-Gründe / welche da vermögsamer mögten gewesen seyn die Weibs-Leute als rechtschaffene Ordens-Männer zu verführen / bey ihnen nichts ausrichteten und nur vergebens waren: kam derohalben traurig wieder zuruck und stattete von dem was er ausgerichtet / denen beyden die ihn abgeordnet hatten Bericht ab. Monsr. d'Olonne, welcher allezeit reich an Erfindungen und Rathschlägen war / fand gleich die Hindernüß / und als ein in dergleichen Sachen erfahrner Mann / auch wieder ein Mittel dafür. Denn er sagte zum Marechal, 9. Thaler wären zu wenig wenn es eine so wichtige Sache beträffe / auch wolte er gut dafür seyn daß die Barfüsser-Mönche es nicht abschlagen würden / dafern ihm beliebte die Thaler in Pistohlen zu verändern; überdem erhörete St. Franciscus de Paula eben sowohl die Barfüsser als die Bons-Hommes; (guten Männer) auch würden jene eher die Sache ihnen angelegen seyn lassen als diese; und wenn man zuletzt alles recht beym Lichte besähe / hätten die Messen welche sowohl diese als jene lesen gleiche Krafft und einerley Würckung / wenn nur der Verstand und die Meynung worauf sie zielen solten recht eingerichtet wäre. Demnach nun Pigeon mit 9. Pistohlen versehen war / gieng er gerades Weges auf das grosse Closter zu und begehrete daselbst den Patex welcher die Messen dirigiret zu sprechen: Dem ließ er zu erst das Gold in die Augen glänzen und hernach erzehlete er ihm die Ursach warum er zu ihm gesandt

wäre/ welche der gute Ordens-Mann von Grund des Hertzens billigte und sich folgender Gestalt vernehmen ließ: Es ist höchst-billig daß wir ehrlichen Leuten die in Noth sind helffen / wenn wir solches durch unser heiliges Gebet zu thun Gelegenheit haben; und zeichnete des Marechals gottesfürchtige Anliegen der 9. Messen in sein Buch: Hierauf führete er Pigeon mit sich in seine Kirche und zeigete ihm daselbst die Capelle und das Altar des St. Francisci de Paula, worinnen weit mehr Krafft als in der Bons-Hommes (guten Männer) ihrem steckete / dieweil die Wunderwercke daselbst über einander in die Höhe abgemahlet stunden. Allhier / sagte dieser Gottheilige Meß-Pfaffe welcher die 9. Pistohlen bereits in der Tasche hatte / werden wir 9. Tage nacheinander das Geheimnüß-volle Opfer mit inbrünstiger Andacht darbringen / durch dessen Macht und Krafft die verlohrne Frauens-Person und wenn sie auch in dem Mittel-Punct der Erden verborgen säße / wird wieder gefunden werden: Warlich! glaubet es nur; wir bringen gar viele aus dem Feg-Feuer heraus und unserm Andachts-Eyfer ist nichts unmöglich. Ich will diese eure 9. Messen in eigener Person begehen / denn der Himmel schläget mir / obgleich Unwürdigen / und meinem inbrünstigen Flehen nichts ab; und wenn ihr bey dieser Geheimnüß-vollen Andacht selbst wollet zugegen seyn / könnet ihr bezeugen was für schöne Gebeter ich dem Herrn Marechal zum besten dabey verrichten werde. Pigeon bedanckete sich und führete zu seiner Entschuldigung an/ wie daß er mit Angelegenheiten

so

so wichtiger als diese beschäfftiget und ein Unterhändler anderer Intriguen wäre / daran mehr als an der du Mesnil ihren gelegen. Kommet auf Ostern bey mir zur Beichte / versetzete in aller Eyle der gute Pater hierauf / ich vergebe alle Sünden und mache denen so ein lustiges Leben führen keine grosse Schwierigkeiten. Es kommt die Zeit daß ich hieran gedencken werde / erwiederte Pigeon; jedoch auf allen Fall / wenn ihr des Grafen d'Olonne Hauß vorbey gehen soltet und die Würckung eurer Messen zu wissen begierig seyd / dürffet ihr nur nach Pigeon, dieses Herrn Favoriten fragen: Wir haben guten Burgunder und Champagnier-Wein / davon werde ich euch reichlich einschencken. Dieses Erbieten war nun gar zu schön und an der Sache gar zu groß gelegen / daß ers hätte ausschlagen mögen; derohalben gieng der fromme Pater des folgenden Tages als die 9. Messen vollendet waren zu Pigeon und begehrte daß er sein gethanes Versprechen bewerckstelligen solte; welcher denn dieses um so viel williger und lieber that / dieweil des vorigen Tages und also bey richtigem Ablauff der 9. Messen / dem Marechal de Grancey zu Liebe / der Meynung nach / durch der Münche Bemühen ein Wunderwerck sich zugetragen hatte. Dieses begab sich also: Der Marechal, welcher nicht so sehr auf die Würckung derer Messen als auf seiner Leute Fleiß und Mühe in Aufsuchung seiner verlohrnen Weibs-Person bauete / hatte allenthalben umher und in alle Theile der Stadt Leute ausgesandt Nachricht von ihr einzuziehen; sein Cammer-Diener aber war

war bedachtsamer denn alle die übrigen; dafür haltend / daß er nur des Marquis de Sablé seine Gänge auskundschafften / ihn von weiten folgen / und wo er hinein gienge beobachten dürffte / woselbst er gantz gewiß die Verlohrne finden würde. Wie er ihm die Sache hatte fürgestellet gelunge sie auch glücklich; denn er bekam das Frauen-Zimmer zu sehen als sie den Marquis im Weggehen an die Thür begleitete / ohne daß sie seiner inne ward. Er bemerckte demnach das Haus sehr eben / und der Marechal verfügete sich eben den letzten Tag der 9. Messen von allen seinen Leuten begleitet dahin/und die du Mesnil muste in seine Gutsche steigen/ welche vielleicht des Marquis seiner überdrüssig ihr solches nicht zweymal sagen ließ: Der Marechal befahl unterdessen seinen Bedienten das Zimmer dieser Schönen auszuräumen/und alle ihre Sachen wurden auf einem von des Marechals Wagen / welchen man zu diesem Ende mitgenommen hatte / geleget und wieder in ihre vorige Wohnung gebracht. Solchergestalt endigte sich dieses Wunderwerck / welches der Meß-Pfaffe / nachdem er zuvor auf so glücklich gewonnenen Ausgang seiner 9. Messen weidlich gesoffen hatte / an den erhabensten Ort seiner Capelle zum ewigen Gedächtniß dieser sonderbahren Begebenheit mahlen zu lassen versprach. Der Marechal war hierob dermassen erfreuet / daß er sich nicht enthalten kunte diese Wunder-Geschicht seiner Gemahlin zu rühmen: Die war eine der schönsten und tugendsamsten Damen am Hofe / wuste auch diese ihres Mannes Liebes-Händel gar wohl und erdultete mit

Gelas-

Gelassenheit was sie ohne groß Auffsehen zu machen nicht hintertreiben kunte: Weil sie aber dahingegen eben so gottesfürchtig als ihr Mann ruchloß war/ unterließ sie nicht denen Schertz- und Spott-Reden/ welche er von der Würckung derer Messen führete zu widersprechen und ihm solche zu verweisen auch über das unchristliche Beginnen derer Franciscaner-Mönche sich zu entrüsten; Monsr. d'Olonne aber und die übrigen Cavaliers so an der Tafel sassen thaten nicht desgleichen sondern trieben ihr Hohn-Gelächter darüber. Pigeon bekräfftigte mir so gar/ daß auch der Abt de Villarceaux selbst/ eine gar bewegliche Predigt von diesem so augenscheinlichen Wunder gehalten hätte.

Zu der Zeit da Pigeon bey dem Grafen d'Olonne in Gnaden und sein geheimer Botte/ anderer aber die am Hofe in offenbahrer Schand und Lastern lebten/ abscheulicher Schand-Bube war/ trug sich mit diesem Grafen und dem Bischoff von Noïon, Monsr. de Tonnére, eine sonderliche Begebenheit zu/ woraus viel Wesen entstunde und endlich durch des Königes Autorität noch beygeleget wurde/ weil er nicht umhin kunte beyden ein ewiges Stillschweigen aufzulegen.

Wenige werden seyn die da nicht wissen daß der Bischoff von Noïon der üppigste Prälat im gantzen Königreich gewesen/ der sich sehr viel düncken ließ ob schon jederman wohl wuste daß nicht viel an ihm zu thun war: er wolte behaupten/ aber niemand glaubete es/ daß er der beste Mann im gantzen Königreiche und wohl gar aus einem fürneh-

mern

mern Geschlecht denn der König selbst entsprossen wäre. Zuweilen führete er sich gar lächerlich auf: Denn man hat gehöret als er in seiner Bischöfflichen Pfarr-Kirche geprediget / daß er seine Gemeine greulich gescholten und ohngefehr nachfolgende Worte wider sie ausgestossen habe: Soll ich euch eine Versammlung der Glaubigen nennen? da ich weiß daß ihr eine aufrührische Rotte seyd bey der keine Treu noch Glaube ist / und deren die meisten keine gesunde Vernunfft mehr haben. Was vor Treu und Glaube ist unter solchen Leuten zu finden / welche sich auf nichts als nur einander zu betriegen befleissigen und einer den andern bis auf den Tod verfolgen? Soll ich euch ein gottsfürchtiges und andächtiges Volck nennen? Welch eine Andacht mein GOtt! ich weiß daß ihr mehr in meine Predigten kommet um nur zu lachen als dieselbe mit den Ohren eurer Hertzen anzuhören; und mich viel ehender zu tadeln / als hieraus die nützliche Erbauung zu eurer Seeligkeit zu ziehen. Soll ich euch den unverdienten Nahmen meiner geliebtesten Schäflein beylegen? Euch! die ihr reissende Wölffe seyd und euren Hirten fressen würdet / wenn er nicht mit dem Hirten-Stabe versehen wäre und grosse Hunde hätte / welche / dadurch daß sie bis aufs Blut beissen / euch wieder auf den rechten Weg zum Schafstall bringen. Vielmehr mag ich euch nennen: Christliche Canaille; dieweil ihr nichts anders als nur ein unnützes Lumpen-Gesinde seyd welches da getaufft aber nicht werth ist / durch einen solchen wie ich bin geführet zu werden.

Es ist bekant daß zu Noïon viele Reformirte wohneten / dieweil der unter ihnen so berühmte Johannes Calvinus aus dieser Stadt ist ; dieser Bischoff mit dem wir jetzt zu thun haben / ließ eines Tages der Ansehnlichsten einige für sich fordern / (davon noch in London würcklich welche vorhanden so dieses bezeugen können) als sie dann bey ihm kämen und Ihro Eminenz tieff gebogen grüsseten / redete er sie folgender gestalt an : Wohlan ihr Herren ! nunmehro habe ich Befehl vom König erhalten euch alle miteinander entweder zu bekehren oder aber auf die Galeeren zu schicken. Auf was Art soll ich es aber beginnen solche halsstarrige Leute wie ihr seyd zu überreden ? Denn ihr beschirmet euch so gleich mit dem Schild eurer Heil. Schrifft und führet mir ins Kreutz und in die Queer die fürnehmsten Stellen daraus an : Dieser Streitigkeit aber in aller Kürtze ein Ende zu machen / sage ich euch / daß ich dahinein die Nase mein Tage nicht gestecket / indem ich Sachen von mehrer Wichtigkeit zu verrichten habe. Ich habe nur die scholastische Theologie studiret / davon ihr und viele andere nichts verstehet. Ihr lachet nur über die Kirchen-Satzungen / welche wir hingegen als einen Degen gebrauchen und in beyde Hände fassen euch damit durch und durch zu stossen. Ihr haltet die Wunderwercke unserer Heiligen für Mährlein und behauptet daß es mit St. Eustachius und St. Alexius eben solche Bewandniß habe als mit Fortunatus seinem Seckel und Wünsch-Hütlein. Was soll ich demnach mit euch Widerspenstige beginnen ? nichts anders als euch

den

den Mund stopffen und in eure Ohren den donnerenden Ausspruch erschallen lassen: Es ist des Königs Wille: wird euch der nicht gefallen / so hütet euch für die Dragoner und nehmet euch für die Galeeren in acht: keines von diesen beyden werdet ihr aber auf andere Weise vermeiden können / als daß ihr blindhin des Königs Befehl gehorchet: Hierauf gebet mir eine schließliche Antwort. Solches thaten sie einmüthig gleichsam aus einem Munde / und antworteten ihm mit Standhafftigkeit was Petrus und die Apostel dem Jüdischen Raht und Hohenpriester sagten: * Man muß GOtt mehr gehorchen denn den Menschen. So werden denn die Menschen / erwiederte der Prälat / euch biß aufs Marck aussaugen und auf die Galeeren schleppen / GOtt aber mag euch wieder davon befreyen / wenn es ihm gefället: und mit diesem priesterlichen Ausspruch ließ er sie von sich gehen. Doch / aus vorgemeldeten wird man diesen geistlichen Herrn zur Gnüge erkennen: Wir wollen demnach zur Erzehlung derjenigen Sache schreiten über welche er mit Monsr. d'Olonne in Streit kam.

Als eines Tages der Bischoff von Noïon zu Paris war / ließ er seinen Gutscher befehlen daß er anspannen solte / weil er nothwendig denselben Morgen einige Dames besuchen muste / welche während dem Ankleiden etwas mit ihm zu überlegen hatten. Der Gutscher war eben mit drey oder vieren seines gleichen aus der Nachbarschafft im Wirths-Hause / alwo sie solcher Leute Gewonheit nach

* Actor. 5. v. 29.

nach zecheten. Der Gutscher gab dem Laquayen der ihm dieses andeutete zur Antwort: Er hätte eben den Augenblick seinen Pferden Futter gegeben und müste man ihnen die Zeit solches zu fressen gönnen/ alsdann wolte er anspannen. Sie hatten die erste halbe Maaß noch nicht ausgetruncken/ als der Bischoff schon wieder hinsandte/ und den Befehl/ daß er eilig kommen solte/ wiederholen ließ: Eine halbe Maaß unter 4. oder 5. Gutscher! was wäre das? wenigstens gehörte von rechtswegen vor einem jeglichen eine. Kaum hatten sie bey der zweyten angefangen/ da kam noch ein anderer Bot vom Bischoff: Da denn der Gutscher zwar gehorsamete aber vor Eifer hätte bersten mögen/ daß er die kaum halb ausgelärete Maaß und eine so gute Gesellschafft/ mit der er vielleicht wichtige Geschäffte abzuthun hatte/ verlaßen muste. Der Bischoff unterdeßen stieg scheltend die Treppe hernieder/ als eben der Gutscher im Begriff war denen Pferden das Geschirr anzulegen/ und war ihm nicht genug den Gutscher mit harten Worten anzufahren/ sondern er hub auch seinen Stock auf und gab ihn damit etliche Streiche über die Schultern: Da denn der Gutscher/ weil er dieses schimpffliche Tractament von seinen Herrn nicht erdulten kunte/ demselben das Hals-Geschirr der Pferde/ welches er eben in Händen hatte/ über den Hals warff/ und mit diesen schönen Zierrath hinaus auf die Gaße zohe/ ihm aufrückend: er wäre unvernünfftiger als seine Pferde selbst/ dieweil er ihn ohne Ursach schlüge. Das Geschrey und Hohn-Gelächter/ so die Vorbeygehenden über dieses lu-

stige Schau-Spiel machten / verursachete / daß die andern Gutscher aus dem Wirts Hause und das Gesinde aus denen benachbarten Häusern gelauffen kamen/welche durch ihr überlautes Lachen die Freude so sie empfunden/ Jhro Eminentz mit diesem schönen Bischoffs-Putz angethan zu sehen/ vermercken ließen.

Der Bischoff wurde zwar rasend-toll / aber was wolte er thun / da er mit dem mit vielen vergusdeten Kupfer beschlagenen schweren Geschirr beladen war? Da er nun also wie ein Bär von seinem Gutscher war geführet worden/ gieng er mit dieser Last ins Haus/ allwo seine Diener/ welche Mühe genug hatten sich des Lachens zu enthalten/ ihn der Bürde/ welche er gar wohl verdienet hatte / wiederum entledigten. Der Gutscher nahm seine Zuflucht zu den Grafen d' Olonne, welchem diese Helden-mäßige That woh! gefiel und sich derohalben frey heraus vor seinen Schutz-Herrn erklährete/auch Pigeon dem Bischoff zu sagen hinschickete: Wenn er dem Gutscher seinen rückständigen Sold/ den er ihm zu geben schuldig/ bezahlen würde / wäre derselbe bereit ihm seinen Liberey-Rock wieder zurück zu senden. Der Bischoff entrüstete sich deßfals / und zwar nicht so sehr über den Gutscher / als vielmehr über den Grafen daß er denselben in seinen Dienst genommen hatte / und schwur hoch und theuer/ er wolte ihn grausam zerprügeln laßen wo er anzutreffen seyn würde/ so gar wenn er auch auf dieses seines neuen Herrn Gutsche säße. Pigeon unterließ nicht dem zornigen Bischoff zu sagen/ wie daß

sein Herr schon wissen würde seine Bediente wider alle Gewalthätigkeit böser Leute zu schützen / und daß kein so grosser Herr in Paris wäre / der sich unterstehen würde jemanden zu schlagen / der die Livorey seines Herrn trüge. Noch desselbigen Tages ließ sich der Graf d' Olonne von eben diesem Gutscher / welcher mit des Grafen Liberey angethan war / in Begleitung der gesamten Confrairie des Côteaux (Hügel-Gebrüderschafft) des Bischoffs Haus fürüber und wieder zurück fahren / welcher die Drohungen nicht durffte ins Werck richten / noch seinen Donner ausschütten über einen Wiedersacher / welchen gantz Paris lieb hatte: denn ich muß gestehen / daß Monsr. d' Olonne einer der edelmüthigsten und ansehnlichsten Herren am Hofe war. Seine Tafel befand sich jederzeit kostbar und herrlich angerichtet: Er hatte die besten Bediente in gantz Paris, und seine Thür stunde nicht allein grossen und fürnehmen Herren / sondern auch allen andern ehrliebenden Leuten offen. Mir ist selbst zum öfftern der Zutritt vergönnet gewesen / und habe daselbst alle geziemende Lustbarkeit / so man wünschen mag / genossen . Er war sehr dienstfertig / und leistete gar gerne treuliche Hülffe / so wohl durch gute Freunde / als sein eigen Ansehen / wenn ihn jemand darum ersuchete / in was Sache es auch seyn mogte / wenn sie nur gerecht war.

Dieweil ich vorhin der Confrairie des Côteaux (Hügel-Gebrüderschafft) erwehnet habe / hatte ich mich gemüssiget eine Erklärung zu geben / was dieses für ein Orden sey. Es war demnach

nach eine zusammen-verbundene Gesellschafft solcher Herren/die sich düncken liessen/daß sie die besten Wein-Kenner in Paris wären / und beschlossen hatten/ daß wenn sie unter einander sich wolten lustig machen / keine andere Weine zu trincken / als welche auf denen angenehmsten Hügeln in Champagnien und Burgundien gewachsen. Monsieur d' Olonne war der Stiffter dieses Ordens; und der Herr Abt de Villeceaux aus dem Hause de Morné, ein sehr lustiger und angenehmer Herr / der Allmosen-Pfleger oder Prediger davon: Anstatt der Predigt nun/ wenn er auf vorhergerührte Glocke alle Benachbarte hatte versammlen lassen/ musten sie zuschauen / wie er aus der Tasche spielete/ welches ihm sehr artig anstunde. Der Hertzog de Roquelaure trug das seinige hiezu bey durch sein auffgeräumtes Gemüth und lustige Einfälle: der Marquis Syllery brachte seinen schönen Wein von Sillery und Ronsiéres dahin; und der Graf de Grammont ließ die Anmuth seines hohen Geistes und Verstandes sehen. Mit wenigen zu sagen: alle die so irgend ein Ansehen in Paris hatten/ machten aus Monsr. d' Olonne seinem Hause die Hohe-Schule des Spiels/ der Lustbarkeit und des Wohl-Lebens. Eben allda wolte eines Tages der Cardinal de Janson einen Versuch thun/ob Monsr. des Preaux auch so angenehm in der Conversation als in seinen Schrifften wäre/und machte sich mit Stichelworten an ihm / der ihn aber rechtschaffen mit gleicher Müntze bezahlete.

Der Cardinal fragte ihn/ warum er nicht vielmehr Boi-vin, (Wein-Trincker) als Boi-leau (Wasser-Trincker) hieße? indeme Wein ja besser als Wasser wäre. Es ist dieselbige Ursach/ antwortete dieser Poet dem Cardinal / darum ihr euch nicht Jean-farine (Johann-Mehl) sondern Jan-son (Johann-Kleyen) nennet / da doch das Mehl ebenfalß besser denn die Kleyen ist. Aber welcher Ursachen halben nennet ihr euch nicht lieber des Prez, (von den Wiesen) als des Preaux? (von den kleinen Wiesen) fragte der Cardinal weiter/ sintemahl ein Name oder Wort / so etwas grosses in sich begreiffet/ ja viel edeler und besser ist denn das / so von jenen herkommet und weniger in sich hält. Und ihr/ Monseigneur, versetzte dieser berühmte Satyricus, weßwegen heisset ihr nicht viel eher Fourbe, (Betrieger) als Fourbin? (Betriechergen) dieweil ja das so von einem grössern hergenommen wird / und etwas kleiners bedeutet/ nicht so edel und ehrenwerth ist/ als dasjenige/ wovon es herrühret/ und etwas mehrers in sich fasset. Auf solche Art gab der Poet * dem Car-

* Dieses berühmten Frantzösischen Poeten Name ist: Boileau des Preaux.

Im Frantzösischen heißet boi, trinck; le vin, der Wein; l'eau, das Wasser und un Prè, eine Wiese; un Prèau, aber eine kleine Wiese.

Und der Cardinal nennet sich: Janson Fourbin. Jean, ist der Nahme Johann; le son die Kleyen; la Farine, das Mehl; und un Fourbe heißet ein Betrieger/ wovon der Poet alhie das diminutivum, Fourbin, Betriegerchen oder kleiner Betrieger/ machet.

Wird man also die alluſiones welche auf beyderseits Nahmen oben gemachet sind/ hiedurch leicht verstehen können.

Cardinal im Schertz zu verstehen und zeigete/ daß er auf seine Fragen in der Antwort ihm nichts würde schuldig bleiben.

Ich gehe aber zu weit von meinem Zweck ab/ drum wollen wir wieder nach den Bischoff von Noïon zurück kehren: Nachdem derselbe solchergestalt eigenthätiger Weise an seinen gewesenen Gutscher sich zu rächen nicht wagen durffte/ griff er ihn durch den Weg Rechtens an/ und würckete bey dem Ertz-Bischoff von Paris einen Rechts-Bescheid wider denselben aus/ daß er solte in Hafft genommen werden/ weil er die Verwegenheit gehabt in des Ertz-Bischoffs Kirchen-Gebiet Gottes-vergessener Weise Hand an den Gesalbten des HErrn zu legen. Monsr. d' Olonne aber brauchte die rechte Fürsichtigkeit seinem Gutscher für dem Anfall der Häscher in Sicherheit zu stellen. Die Sache gelangete endlich für den König selbst/ welcher den Bischoff mit den Grafen wolte verglichen wissen: befahl demnach/ daß dieser den Gutscher/ welcher den Bischoff als ein Pferd tractiret hatte/ abschaffen solte; und dem Bischeff von Noïon, diesem unglücklichen Kerl seinen Lohn zu geben/ und ihn nachhero in Friede zu lassen.

Da nun bey so gestalten Sachen der Gutscher (ob er schon ansehnlich genug war vornen auf der Gutschen einen Zierrath zu geben/ und mit der Peitsche trefflich klatschen kunte/ wie bald zu ersehen seyn wird/) bey keinem Herren in Paris Dienste wieder zu erhalten vermochte/ muste er aus Noth den armseligen Stand erwehlen/

daß

daß er eine Mieth-Gutsche fuhr. Der Teuffel aber / welcher in solchen Fällen nicht schläffet / gab ihm ein Mittel an die Hand / sich an den Bischoff zu rächen: Denn als eines Tages dieser Gutscher mit seiner ledigen Fiacre * (Mieth-Gutsche) von Versailles zurück fuhr / traff er den Bischoff unterwegens an / dieweil er hatte aussteigen müssen sich einer Last / welche ihn druckete / zu entledigen: nun hatte sich der Bischoff von seinen Leuten entfernet / um hinter einen Dornbusch nieder zu sitzen / und zwar in solcher Positur / welche seinem Feinde einen grossen Vortheil gab; denn als derselbe des Bischoffs Affter-Gesicht gantz und gar entblösset sahe / versetzte er ihm 3. oder 4. Streiche mit seiner Peitsche / welche der Bischoff rechtschaffen empfande und davon noch lange Zeit hernach in Geheim die Mahlzeichen trug. Nachdem der Gutscher dieses ausgerichtet / eilete er mit verhängtem Zaum nach Paris zu / und als er seine Pferde an einen sichern Ort gebracht / begab er sich auch selbst in Sicherheit. Er gieng zum Grafen d' Olonne und erzehlete / was sich zugetragen hatte / worüber derselbe hertzlich lachete; weil er aber die bösen Folgen dieses Geiselns fürchtete / gab er dem Gutscher Recommendations-Schreiben und Geld / wormit er sich zu dem Hertzog de Noirmontier des Grafen Vettern hinverfügen solte / welcher wegen eines Flusses / so ihm auf beyde Au-

* Also werden die Mieth-Gutschen in Paris genannt / weil deren vormahls in einem Hause / wo das Schild mit dem Bildniß St. Fiacri aushieng / sind zu bekommen gewesen.

gen gefallen war/ das Gesicht verlohren/ und sich deswegen auf eines seiner Land-Güter bey Ferté Milon gelegen/ begeben hatte. Dieser Hertzog empfieng den Gutscher wohl/ und hielt ihn verborgen/ daß er also für den Zorn des gestäupten Bischoffs sicher war/ welchen die Lieder-Sänger auf der Neuen-Brücken in Paris öffentlich ausschrien/ wie man in folgenden Liede sehen kan/ welches ich nicht seines Werths halber hieher setze/ sondern nur zum offenbahren Beweiß dieser Sache/ welche allen Gutschern und losen Gesellen in Paris Gelegenheit und Materie gegeben hat/ ihren Hals und Stimme vermittelst dieses Liedes zu üben. Es lautet also:

Als der Herr von Noïon eylend
Jüngstens von Versailles kam/
Und beym Busche unverweilend
Unterwegens Abtritt nahm/
Kam ein frecher Miethe-Gutscher
Peitschte ihm den A... allhie
Lanterlü/ Lanterlü.

* * *

Da der Bischoff voller Geifer
Diese Streiche hart empfand/
Sprach er zu dem Kerl in Eifer:
Halt du Hund! du bist verbannt!
Welcher sehr hierüber lachte/
Als ein Böswicht nur schrie:
Lanterlü/ Lanterlü.

* * *

Wilt du dich bequemlich sehen
Deine Hosen abzuziehn/
Must du in dein Kirchspiel gehen;
Da trag deine Nothdurfft hin:

Hier

Hier spricht dein sonst sträfflichs Tadeln
Deinen Ä : : nicht frey Pfy ! Pfy!
Lanterlü/ Lanterlü/

Solte ich mein Buch mit diesem Liede etwa beflecket haben/ so will ich dem Leser dafür des Bischoffs Epitaphium mittheilen; welcher wie gesaget wird / eben so auch soll gestorben seyn / wie er gelebet / nemlich mit Eigenliebe so sehr angefüllet / als irgend ein Mensch / der den Bischoffs-Hut getragen jemahls hätte seyn können / und allezeit auf seinen Ehren-Stand närrisch gleichsam verpichet/ biß der Athem aus ihm gefahren.

EPITAPHIUM
des Herrn de Tonnerre Bischoff zu Noïon.

In dieser stoltzen Grufft der Erden
Liegt hier Noïon der große Mann:
daß der in Demuth ruhen kan
Will überall bewundert werden/
Man ließ ihn zwar ins Paradieß
Als eine blinde Nummer gehen/
Das er aus Hochmuth doch verließ
Weil lauter Pöbel drinn zu sehen.

Dieweil ich von Ferté-Milon Erwehnung gethan/ kan ich etwas nicht mit Stillschweigen übergehen / so sich allda zugetragen / eben um die Zeit als der Graf d' Olonne dahin ins Elend verwiesen war/ welches ihm sehr offt widerfuhr/ darum/ weil er die Freyheit nahm seine Meynung

hertzig zu sagen/ zur Zeit einer solchen Regierung/ da nicht erlaubet war jederzeit seine Gedancken zu offenbahren. Die Ursach seines Exilii war diese.

Es hatte jemand zu Monsieur d' Olonne gesaget/ er müste öffter und fleißiger dem König seine Aufwartung zu machen nach Versailles gehen/ denn der König wäre gar geneigtes Willens gegen ihm. Der Graf erwiederte hierauf: ich bin nicht ehrgeitzig/ und habe ausgeschlagen Duc und Pair * zu seyn/ und den Ritter-Orden vom H. Geist zu tragen/ welches alles ich erlangen können/ wenn ich nur des Jahrs drey oder viermal der Hohen-Meß in meinem Kirch-Spiel hätte beywohnen/und dabey ein einiges mahl/so lange ich lebe/das gesegnete Brod reichen wollen/und solches/ sage ich/habe ich bloß darum ausgeschlagē/ weil ich mich begnüge als ein guter Edelmann in Ruhe zu leben/ und wenn alle grosse Herren die im Königreich sind/ so wie ich gesinnet wären/ würden sie den König nicht so sehr verderben wie jetzo geschiehet/ sondern seltener an seinen Hof kommen/ welches verursachen könte/daß er nicht so hochhertzig/ und der Adel mehr in Ansehen wäre. Ich habe alle meine Bedienungen/ niedergeleget um der Beschwehrlichkeit entübrigetzu seyn/ nach Hofe zu gehen/und mich da öffters scheel ansehen zu lassen/ oder

* Duc. oder Hertzog/ und Pair von Franckreich; ist eine hohe Würde in selbigem Königreiche: Pairs sind eigentlich nur 12. welche die fürnehmste Lehn haben und verpflichtet sind zu gewissen Zeiten am Hofe und bey der Session des Hof-Gerichtes zu gegen zu seyn.

oder mit Widerwillen dem Könige auf seinem Nachtstuhl sitzend mit reden die Zeit zu vertreiben/ wobey man nicht lange seyn darff/ ohne iñen zu werden/ daß er auch ein Mensch/ und denen Schwachheiten aller andern Menschen unterworffen sey. Ich kan seine Fehler und Gebrechen nicht loben noch rühmen/ und überlaße diese verderbliche Maximen denē welche seiner Gnade und Gunstbedürffen: ich kan deren entbehren/ und führe lieber ein frey und ungezwungenes Leben mit meinen guten Freunden. Diese Reden hörete ein falscher Schmeichler und fügete nach eigenem Gefallen noch mehr Unwahrheiten hinzu: Welches demnach Würckung genug hatte/ daß der Gräf heßlicher beym König/ roch/ denn der Nachtstuhl auf welchem er/ dem Oraculo gleich/ alle Morgen denen schmeichelnden Höflingen seine Wunder-Reden zu vernehmen gab; als nemlich diese des Grafen geführte Rede der fürnehmen Bedienten einer/ auf welchen er ebenmässig was zu sagen gehabt/ (denn er verschonete niemand und war ein abgesagter Feind der untreu/) dem Könige mit vielem Zusatz vorbrachte/ so muste der unglückliche Graff ins Elend wandern/ ohngeachtet alle große Herren dem Könige zu redeten und vorstelleten/ wie daß er in Hinwegschaffung des Graffen der Stadt Paris ihren besten und nützlichsten Zierrath nehme: Denn bey ihm hatten alle Officiers, welche öffters allzulange auf die Ankunfft der Wechsel/ warten musten ihre gewiße Zuflucht. Mittlerweile blieb der Graf/ sich kranck stellende/ einige Wochen zu Roüe, ein/ ihm zuständi-

gen

gen Land-Guth/ denn er war gen Vitrey in Bretagne verwiesen worden; und erhielt endlich von dem einigermaßen wieder versöhneten Könige/ daß er Zeit seines Exilii sich zu Ferté-Milon bey dem Hertzog de Noirmontier seinem Vettern aufhalten dürffte/ welcher ihn daselbst mit offenen Armen empfieng; wohin sich die meisten Cavaliers seines Ordens begaben/um in der Einsamkeit ihm Gesellschafft zu leisten/ daß also dieser Ort nicht lange eine Einsamkeit bliebe/wegen der vielen schönen Leute / so um seinetwillen dahin kamen.

Ein Cammer-Diener des Hertzogs de Noirmontier zierete den Schau-Platz dieser Einsamkeit mit einem überaus artigen Aufzuge: sein Glück aber war/ daß der Graf d' Olonne sich als ein Schutz-Herr seiner annahm / denn es stunde darauf / daß dieses Schauspiel wäre blutig und aus einer verliebten und lustigen Comödie eine betrübte Tragödie worden.

Nahe bey des Hertzogs de Noirmontier seinem Schloße war ein Nonnen-Closter gelegen/ in welchem die meisten Nonnen munter und lustig waren / auch derowegen wohl aufpaßeten / als der ins Elend verwiesene Graf mit seinem Gefolg allda anlangete. Die jüngsten derselben funden sich fleißiger und ämßiger im Gesprächs-Saal als auf dem Chor ein/ um daselbst die verliebten Reden derer Cavaliers, welche häuffig dahin kamen / lieber als ihre Früh-Messen anzuhören; Jederman lieff dahin zu/ so gar auch Pigeon. Unter diesen geweyheten Nymphen befand sich eine / deren Bruder war

zwar

zwar ein Bedienter von Monſ. Colbert, aber nicht reich genug/daß er ſie nach Wunſch hätte verheyrathen mögen / ſteckete ſie demnach wider ihren Willen in dieſes Cloſter/ und für eine gar mäſige Summe Geldes ſetzte er ſie zugleich in einen ſolchen Stand daß ſie hätte mögen von Sinnen kommen. Sie kunte ſehr Anmuthig ſingen/ weshalben ſie denn von denen die über ſie zu ſagen hatten geliebet wurde/und zwar dieſerwegen mehr als um ihrer Schönheit willen/ welche ihr in dieſer traurigen Einſamkeit wenig zu ſtatten kam; alwo ſie für junge Buhler nur ohngefehr einen nichts werthen Kerl/ oder aufs höchſte einen kaltſinnigen Beicht-Pfaffen zu ſehen bekam; und weil dergleichen einer gemeiniglich ſeine Urſachen hat/ ſich an diejenigen / ſo im Cloſter etwas zu ſagen haben / zu halten/ tröſtet er nur ſo beyläuffig einmahl die andern gemeinen Nonnen: ja! wenn der Bauren-Lümmels genug da wären / möchten ſie es noch hingehen laſſen und ſich damit tröſten/ daß keine beſſere vorhanden. Man urtheile demnach/ ob dieſe eingeſperreten Bet-Schweſtern wegen Ankunfft des Grafen und ſeiner Geſellſchafft ſich nicht müſſen gefreuet haben / und auch nicht der Andächtigſten hierüber der Mund müſſe wäßericht worden ſeyn. Unſere ſchöne Sängerin bekam zu ihren Antheil den Pigeon und noch einen andern/nemlich den Cammer-Diener des Herzogs/ welcher auch gut ſingen kunte. Pigeon? möchte jemand verwundernd fragen / welchen alle Cavaliers den Tod nenneten/ weil er gar kein Fleiſch ſondern nur die ausgedörrete bloße Haut auf den un-

ungestalten Knochen sitzen hatte/ und an dem nur die Haare das beste waren? Pigeon! der unsäthige Schand-Bube nicht allein seines Herrn sondern auch vieler anderen? Pigeon! der aller garstigste stinckende Bock den man finden mag? Ja! sage ich/ Pigeon: denn in denen Clöstern ist jederman gerecht; warum denn dieser nicht? Die schöne Sängerin nahm ihm demnach in die Zahl ihrer Buhler auf/ und vielleicht hätte er wohl gar den Vorzug für des Hertzogs Cammer-Diener behalten/ wenn dieser nicht wäre geschickt gewesen/ durch Erzehlung der garstigen Dinge/ so Pigeon trieb/ der Nonnen einen Eckel für ihn zu erwecken. Demnach nun aber dieser sein Neben-Buhler hübscher von Ansehen war und sich auch beßer einzuschleichen wuste denn er/ erhielt Pigeon nichts von der Schönen als nur freundliche Blicke und einige Kleinigkeiten von Stroh/ Seide und dergleichen verfertiget/ welches der künstliche Zeitvertreib dieser Nonnen bey müßigen Stunden war: das beste und kostbahreste aber so sie hatte/ bewahrete sie für deßen Neben-Buhler. Mercket auf/ wie er dieses überkam!

Er stellete sich fleißig im Gespräch-Saal bey seiner Schönen ein; sang ihr daselbst die beweglichsten Arien und Lieder für/ und überreichte ihr denn dieselben mit musicalischen Noten und zugleich ein Liebes-Briefgen dabey/ so eingerichtet/ daß es auch ein steinhartes Hertz/ wie jedoch diese Nonne nicht hatte/ erweichen mögen. Auch redete dieser lustige Gesell gut genug mit den Augen/ daß ihn die Nonne schon verstunde: Nebst

dem

dem lobete er ihre schöne weiße Hände/ und wenn er dieselben durchs Gitter erhaschen kunte/ küssete er sie wieder der Schönen Willen über die Massen sehr. Als sie nun beyderseits das Vorspiel zur Gnüge getrieben hatten/ kam es zur schließlichen Handlung/ indem sie ihm sagte und eine gewiße Zeit und Orth benennete/ da er sich mit einer Strick-Leiter zum Closter-Garten verfügen solte; sie wolte an die Stelle wo er die Leiter befestigen müste Steine hinwerffen/ daselbst wären innerhalb des Gartens Stangen woran Bäume befestiget/ an welchen er mit leichter Mühe wiederum hernieder steigen könte: von da wolte sie ihn schon an irgend einen einsamen Ort führen/ woselbst sie/ ohne Furcht von jemand gestöhret zu werden/ Bequemlichkeit mit einander zu reden hätten. Die Sache gieng demnach abgeredeter maßen für sich: Das Zeichen ward gegeben; und die Liebe brachte den Buhler auf die Mauer und die andere Seite auch wieder hinunter in den Garten/ woselbst ihn die Nonne aufs zärtlichste empfieng. Durffte diese schöne Sängerin nun zwar daselbst ihre angenehme Stimme nicht hören laßen/ seufftzete sie dahingegen um desto mehr; und statt ihrer

Sang die Nachtigal die liebe lange Nacht:
Ob sies nun schon nicht laute macht/
War doch die Nonn damit vergnüget;
Und der vor Liebes-Pein sein Lied den Wäldern weyht
Daucht dieser nur zu seyn ein Esel welcher schreyt.

Es war dazumal in der schönsten Jahrs-Zeit/ da rauhe Lufft und unstetes Wetter denen/ welche süße Früchte der Liebe zu sammlen beschäfftiget/ nicht beschwerlich sind; und die erste Zusammenkunfft war gar zu vergnügend gewesen/ daß man den folgenden Tag nicht hätte wieder darauf bedacht seyn sollen. Den gantzen Sommer durch behalffen sich demnach diese Verliebte in dem entlegensten Winckel des Gartens/ dem ihr Vergnügen allein bewust war; da aber die Nächte länger zu werden begunten/ und der Leitern-Steiger den Schnupfen bekam/ trug die gute Nonne für seine Brust Sorge/ und that den Vorschlag/ ihn in ihre Zelle zuführen. Der Liebe ist nichts unmüglich; denn sie räumet alle Hindernüßen aus dem Wege: Der Nonnen Fenster gieng in den Garten heraus/ welches sie ihrem Geliebten zeigete/ und er ebenmäßig durch dieser seiner Liebsten Hülfe erstieg. An diesem neuen Ort genoßen sie nun auch wiederum frische Lust; Zuletzt aber ward dieselbe gestöhret: Denn man träget den Krug so lange zu Waßer/ bis er endlich zerbrochen wird; wie das Sprichwort lautet. So geschahe es denn auch allhie an einem Morgen/ (da die Nacht zuvor dieses verliebte Paar überaus sich vergnüget hatte) daß der Buhler sich vor Müdigkeit des Schlaffes nicht enthalten kunte/ und dahero sehr fest einschlieff: Die Nonne aber muste in der Früh-Meße vorsingen/ drum durffte sie ihm keine Gesellschafft leisten/ wie sie sonst gerne gethan hätte; überdem war es ein höher Fest-Tag/ und würden also die obersten Nonnen nicht

unter-

unterlassen haben / in ihre Zelle zu kommen / sie um die Ursach ihrer Faulheit zu befragen: Wohin hätte sie denn in solchem Fall ihren Liebsten verstecken sollen? Unter das Bette? Da war kaum so viel Raum / daß ein gar kleines Kammer-Geschirr drunter stehen kunte. In den Schornstein?

Der war dermassen eng und drang /
Daß man durch seinen schmalen Gang
So wenig Kopf als Arme bracht.

Die verliebte Nonne gieng demnach in die Kirche zu singen / da immittelst ihr Liebster in der Zellen lag / und schnarchete. Eine sehr alte Nonne / welche nicht so hurtig / als die übrigen war / kam aus ihrem Schlaff-Zimmer / und wolte unser verliebten Sängerin Zelle vorbey / nach dem Chor zu gehen; hörete daselbst aber jemand schnarchen / und nahm ab / daß es nicht die Nonne war / welche in selbige Zelle gehörete: Sie lauschete demnach und vernahm so viel / daß es eine Manns-Person seyn müste / welche sie schnarchen hörete. Die Gewißheit hievon einzuziehen / wolte sie die Thür zwar öffnen / befand aber / daß dieselbe inwendig fest verhänget war: auch rieff sie unsere schöne Sängerin bey Namen / aber vergeblich; denn die ließ eben ihre Anmuths-volle Stimme auf dem Chor erschallen / als ihr Liebster das gute alte Mütterchen mit seinem Schnarchen beunruhigte. Jedennoch hatte er über dem Geschrey / so die alte Frieden-Stöhrerin machte / zu schnarchen aufgehöret; und eben dadurch war sie in dem Argwohn bestärcket worden / daß eine Manns-

Person in der Sängerin Cammer seyn müste. Derowegen gienge sie gantz verwirret aufs Chor; und nachdem sie alda die schöne Sängerin mit Augen sahe und singen hörete / ruffete sie der Priorin allein in die Sacristey hinein / und sagte zu ihr: Heilige Mutter! Ach / nun ist es um uns geschehen! denn dieses geweyhete Closter ist entheiliget und verunreiniget / und wir sind alle geschändet / unsere Ehre ist dahin. Eben jetzo habe ich eine Manns-Person in der Schwester Dorothea Cammer schnarchen gehöret; so gewiß als jetzt diese schamlose Dirne singet. Darauf muste sogleich Schwester Dorothea in die Sacristey kommen / und die Priorin fragte sie gantz erbittert: Schwester! was vor ein Vieh höret man in eurer Zelle schnarchen? Es ist mein Liebster / Frau Priorin: antwortete Schwester Dorothea gantz bescheidentlich / ohne sich zu entfärben. Euer Liebster? versetzte hierauf die Priorin höhnisch: Dürffet ihr denn wohl wegen Verbindlichkeit eures Closter-Gelübdes / einen andern Liebsten / als euren himmlischen Bräutigam haben? So wahr GOtt den Tag scheinen lässet! ich will euch jetzt durch alle unsere Schwestern zu todte geisseln lassen; ruchlose Sünderin! und nahete ihr schon / für Zorn gleichsam schäumend / mit zusammen gedruckten beyden Fäusten zum Angesicht / der Meinung / ihr einige harte Maulschellen zu versetzen. Aber Schwester Dorothea deutete ihr mit gelassenem Gemüth an / und sagte: Sie mögte sie mit Schlägen verschonen / denn sie wäre schwanger. Ach! O ihr Unglückseelige! habe ichs recht gehöret? Ihr seyd - - -

weiter kunte die Priorin kein Wort reden / und fiel in Ohnmacht darnieder. Der gantze Chor ward demnach verwirret / und der Gottesdienst unterbrochen. Man rieff den Beicht-Vatter vom Closter herzu / welcher ein Barfüsser war; woraus ich muthmasse / daß dieses Nonnen-Closter auch Franciscaner-Ordens müsse gewesen seyn. Dieser heilige Vatter ließ sogleich alle Knechte und Closter-Bediente in Wehr und Waffen kommen: Der Gärtner nahm seinen Rechen mit eisernen Zähnen zur Hand; Der Glöckner ergrieff den Stiel von einem Creutz; die Köchin lieff zum Bratspieß; die Thürhüterin erschien mit einem grossen Bündel Schlüssel / und der Closter-Verwalter kam nebst seinen Söhnen und Knechten mit Säbeln / Schauffeln und Hacken bewaffnet herbey: so gar der Pater selbst / lieff mit einer grossen mit Perlen-Mutter ausgelegten Musquette / und der darzu gehörigen Sabel / ohne brennenden und aufgesteckten Lunten in den Garten / und stellete sich zielend unter Schwester Dorothea ihr Fenster / des Vorhabens / seinen Mitbuhler auf den Kopf zu schiessen / daferne derselbe ihm würde gelüsten lassen / die Flucht zu ergreiffen. Sie stelleten sich demnach alle um die geheiligte Zelle herum / und besetzten sie / (doch ich irre / nunmehro war sie verunreiniget /) als indessen die gantze Nonnen-Schaar vom Chor herab gerade auf die von dem Nonnen-Tröster verriegelte Thür zuwanderte; dem seine Liebste zuredete / er solte nur die Thür öffnen / und nicht erschrecken: wie er denn auch / nachdem er sich zuvor angekleidet

hatte / seiner Geliebten Befehl nachlebete / und nichts thate / als daß er sich sehr ehrerbietig gegen die Priorin und Nonnen erzeigete / und sich tieff bückete; welche hingegen ihn und Schwester Dorothea derbe ausfiltzeten / da doch wohl im Hertzen die meisten von denen so noch jung waren / gewünschet hätten / daß die Sache ihnen selbst wiederfahren wäre. Man führete hierauf den Nonnen-Schänder in den Capitul-Saal / und nachdem Schwester Dorothea öffentlich bekannt / daß sie von ihm geschwängert / und er es gestanden hatte / ward daselbst beschlossen / ihn ins Gefängniß des Bischoffthums zu führen / auf daß er nach des Pabsts Gesetz und Befehl vom Leben zum Tode gebracht würde.

Warum solte mein Mann sterben ? fragte Schwester Dorothea trotzig hierauf : Liebe Schwestern ! ich erkähre alhier vor euch öffentlich / daß ich für GOtt ihn zu meinem Mann genommen habe ; und zu der Priorin sagte sie : Madame ! ihr seyd in eurem Gewissen überzeuget / wie sehr ich mich wider die Closter-Gelübde gesperret / und öffentlich vor euch ausgesprochen habe / daß ich dieselben nur gezwungen abstattete / und ihr von allem dem / so daraus entstehen würde / vor GOtt Rechenschafft geben soltet : eben dasselbige bezeuge ich auch noch jetzt in Gegenwart dieser Versammlung / und werde biß zum Ende meines Lebens daben verbleiben. Lasset mich demnach mit meinem Mann gehen / wohin GOtt will / und versündiget euch nicht so hoch an uns / sonst wird euch der Allerhöchste gewiß straffen.

Als nun der Graf d'Olonne erfuhr / in was für Gefahr der arme Cammer-Diener steckete / vermochte er den Herzog de Noirmontier dahin / daß er durch seinen Bruder / den Abt de Noirmontier den Cammer-Diener wieder loßzulassen begehren / und versprechen muste / er wolte denselben biß zur Ankunfft des Bischoffs von Meaux, welchen man alle Tage erwartete / in seinem Schloß genau bewahren lassen / welcher Bischoff denn mit diesem unglückseeligen Menschen machen könte / was er wolte. Der Abt wolte zwar einige Schwierigkeiten machen / diesen Gang zu thun / aber der Graf d'Olonne führete ihm zu Gemüthe / wie daß der Cammer-Diener ausser allen Zweiffel würde gehangen werden / dafern er in die Gefängniß der Officialité * zu sitzen käme / drum würde er denselben durch seine Leute auf freyer Strassen lieber wegnehmen lassen / als zugeben / daß ein Mensch / welcher die Ehre gehabt / in seines Vettern / des Herzogs / Diensten zu seyn / um einer solchen Kleinigkeit willen sterben solte. Darauf denn der Abt hingieng / und der Priorin sein Compliment machete / welche ihm von Hertzen gerne ein so billiges Begehren einwilligte / und noch darzu froh war / daß sie ein Mittel fand / sich ohne grosses Gerücht dieser so kitzlichen Sache zu entledigen. Man veranstaltete demnach / daß die gute Schwester heimlich niederkommen muste / und hernachmahls ward sie mit einer andern Nonne eben dieses Ordens / mit welcher sich gleichmässige Begebenheit zugetragen hatte / verwechselt. Da nun der Cammer-

* Sind die Gefängnisse / so der Geistlichkeit zugehören.

Diener in des Grafen Händen war / schickete er denselben aufs schleunigste nach dem Herzog von Lude, welcher ihn wohl aufnahm. Zu der Zeit / als ich in Hafft genommen wurde / war eben dieser Mensch noch würcklich Aufseher über des Herzogs von Lude Haus zu Versailles.

Der Bischoff kam denn zu Ferte-Milon an / und kehrete bey dem Herzog de Noirmontier ein; billigte auch sehr / daß der Leitern-Steiger entwischet wäre / und knüpfete der Priorin fest ein / hinfüro wohl acht zu haben / und durch ihre Aufmercksamkeit zu verhindern / daß dergleichen Liebes-Händel in ihrem Closter sich nicht mehr zutrügen: Wenn aber das Unglück einmahl da wäre / müste sie vor allen Dingen es unterdrücken; daß kein Gerücht daraus entstünde. Sie hätte besser gethan / als ihr angemeldet worden / daß eine Manns-Person in Schwester Dorothea Cammer wäre / wann sie sich mit der / so die Anzeige gethan / gantz allein dahin begeben / und ihn in aller Stille hätte fortwandern lassen / wodurch weniger Aergerniß gegeben / und des Closters Ehre besser würde seyn erhalten worden; welches das hauptsächlichste / worauf sie vor allen andern bedacht seyn müste. Denn die Schuldigkeit gegen GOtt wird in dergleichen Sachen zu letzt erwogen / weil das Fasten und Casteyen derer Ordens-Schwestern gute Wercke solcher Art sind / wodurch dergleichen kleine Sünden genugsam wieder können getilget werden.

Ich würde noch nicht so bald aufhören dörffen / wenn ich alle kleine Historien von dieser Gattung hieher

hieher setzen wolte / wobey Pigeon, wie er mir erzehlet / Antheil gehabt / als er die Ehre hatte / (dieses sind seine eigene Worte / die er niemahls ohne die Mütze abzuziehen / ausprach ;) des Grafen d'Olonne geheimer Liebes-Bott zu seyn. Ich habe vorher gesagt / daß er des Morgens denen Liebes-Intriguen abwartete ; und des Nachmittags dem Spiel vorstunde : Wenn ich aber alle die Intriguen, worinnen er gebrauchet worden / alhier nach der Reihe beschreiben wolte / würden solche allein ein weitläufftiges Buch ausmachen ; und kan ich die Verkehrungen so vieler fürnehmen Personen / davon jedoch die meisten grossen Verstand besassen / nicht genug mit Verwunderung betrachten / daß sie sich in so kitzlichen Angelegenheiten eines solchen viehischen / ungestalten stinckenden und ungeschickten Menschen / als dieser Wald-Gott war / bedienet haben. Pigeon war dermassen geil und frech dabey / daß er auch so gar von denen Schönen / um deren Heimlichkeiten er wuste / einen Zinß forderte / ohne seines Herrn eigene Gemahlin zu verschonen. Er war in einer gewissen Dame Angelegenheiten gebrauchet worden / deren prächtige Aufführung jederman mit Bewunderung ansahe / und weil der Graf d'Olonne bey derselben / um die Zeit / da sie auf der Gassen des Tournelles in Paris wohnete / trefflich wohl gestanden / hat mir Pigeon wunderbare Sachen davon erzehlet. Bey eben derselben hatte er den Grafen de St. Paul, welcher einer der wohlgestaltesten Herren am Hofe war / nützliche Dienste geleistet : Dieser Graf ward am Rhein-Strom erschossen wodurch

das grosse Glück / welches er dem Pigeon zuwege zu bringen versprochen hatte / hinfiel / und vielen Dames zugleich die Zähren aus den Augen gepresset wurden / als welche über diesen Todes-Fall sich genöthiget sahen / nach einem andern sich umzusehen. Pigeon kunte gedoppelte Dienste leisten; denn er war ein Ganymedes * und Mercurius: ** Warlich / zwey würdige Aemter eines Menschen / an dem gleichsam als ein Wunder zu betrachten / daß er nicht ist verbrannt worden. Er hat mir im grossen Ernst gesaget / daß wenn er nicht so sehr gestuncken / würde er über alle masse glücklich worden seyn; sintemahl ein gewisser grosser Herr seine Liebe auf ihn geworffen / welcher im letztern Krieg viel Ansehen erworben hat / aber so niederträchtig gewesen / einen Bock zur Liebsten gleichsam zu erwehlen: welchen Nahmen ihm dieses ehrlose Unthier ungescheuet selbst beylegte. Bey Erzehlung aller dieser schönen Sachen / vergoß ich häuffige Thränen / indem ich betrachtete / zu was vor Leuten man mich gesetzet hatte; denn die Gesellschafft des Henckers hätte mir nicht so verhasset seyn dürffen.

Des Nachmittags nun wendete dieser Schartwentzel alle Mühe und Fleiß an / die Beutel derer Herren / welche gewöhnlich in Monsr. d'Olonne sein Haus kamen / alwo sehr starck gespielet wurde / biß auf den Grund auszulären. Der Graf hatte 4. Cammer-Diener / welche das Karten-Geld einnahmen; davon bekam Pigeon die Helffte für sich

* i. e. Schand-Bube.
** i. e. Brief-Träger oder Kupler.

sich allein / und die andern drey theileten den Rest unter sich. Dieser spitzbübische Betrüger / welcher / wie bald zu sehen seyn wird / nicht unterließ / so gar seinen eigenen Herrn listiger Weise zu betrügen / hat gegen mich betheuret / daß ihr geringster Gewinn jedes Tages 20. Pistohlen gewesen sey / alle Unkosten davon abgerechnet: Was nemlich Feuer / Karten / Wachs-Lichter und allerley Art Getränckе / welche der Graf reichlich einschencken ließ / kosteten; dieses alles abgezogen / sage ich / haben sie unterweilen biß auf die 40. Pistohlen unter ihnen theilen können: ein übermässiger Gewinn / welcher zuletzt das gantze Capital des Spiels weggenommen hat. Auſſer dem liehe Pigeon denen Herren / welche im Spiel verlohren hatten / und die er kennete / Geld / auf schwehren Wucher / aus; denen er aber nicht trauete / die musten ihm Edelgesteine und Kleinodien dafür zum Pfand geben. Er hatte beym Spiel eigene Gesetze eingeführet / und die List zu gebrauchen gewust / daß die grossen Herren / welche öffters sehr hinters Licht geführet werden / ihnen solche hatten gefallen lassen: Zum Exempel; wenn einem Spieler ein Goldstück entfiel / war ihm nicht erlaubet / dasselbe wieder aufzuheben / ohne daß er sogleich und überlaut sprach: Pigeon, hebet mir so und so ein Goldstück wieder auf / welches ich habe fallen lassen. Da denn Pigeon sich stellte / als ob ers suchete / und wenn er dasselbe erblickete / es geschwind unter die Karten schobe / welche er zu dem Ende in grosser Menge unter der Spieler Füssen allezeit liegen ließ / und noch / ehe man zu spielen anfieng / deren

eine Parthey um jeden Tisch herstreuete. Solches waren aber nur die kleinen Streiche; nun kommen die grossen: Er hatte nemlich falsche Würffel und Karten / die gab er nur einigen Spielern / welche ihm getreu waren / und nachdem sie viel dadurch gewonnen / ihm dafür eine gehörige Vergeltung zustelleten: daß solchergestalt sein Herr öffters zum ersten mit verlohr / und dahero auch einer mit von denen ersten war / so betrogen wurden. Odor lucri bonus ex re qualibet. Vortheil und Gewinn ist aus einer jeden Sache angenehm. Es trug sich zu / daß ein Krämer bey der Brücke St. Michaël, welcher ihm die falschen Würffel zukommen ließ / dieser gefährlichen Handthierung wegen / so er getrieben / auf die Galeeren gebracht zu werden verurtheilet wurde: Dieser bekannte in der Verhör / daß er deren eine grosse Anzahl an den Grafen d'Olonne verkauffet hätte; welcher jedoch hieran sehr unschuldig war. Man urtheile demnach / was für Ehre Pigeon hiedurch seinem Herrn zuwege gebracht: Dieser getreue Diener hat mir geschworen / daß er ein Spiel dieser Würffel biß zu 3. Pistohlen bezahlet hätte. Durch solch Gewerb würde Pigeon überaus grosse Summen Geldes überkommen haben / daferne er nicht so verschwenderisch gewesen; aber dieser Bösewicht begnügete sich nicht mit der Beute / welche er bey denen Liebes-Intriguen erhaschete / sondern unterhielt noch an unterschiedlichen Orten in Pariß liederliche Weibs-Leute / denen er es / um sich als einen grossen Herrn anzustellen / an nichts fehlen ließ / die er auch nur bey müssigen Stunden besuchte /

und

und sich dahin / gleich als ob er was rechtes gewesen / in Sänfften tragen ließ. Er weigerte sich / eine gewisse Ehren-Bedienung / welche ihm ein grosser Herr / in Betrachtung des Grafen / seines Herrn / anbotte / als etwas / so seinen Verdiensten weit zu gering / anzunehmen ; und er ist so unverschämt gewesen / mir zu sagen daß er den Antrag / welchen ihm der Marêchal de Villeroy gethan / Ritter von St. Ludwig zu werden / ausgeschlagen hätte : und warum solte ich hiezu nicht gelanget seyn ? sprach er ohne Scheu und Schaam zu mir ; sintemalen der berühmte Spieler / mit Namen la Motte , auf Recommendation eines grossen Herrn diesen Orden erhalten / da doch gantz Paris weiß und gesehen hat / daß er ein Laquay gewesen / und des Chevalier de Fourille Liberey getragen habe.

Weil man endlich aber aller Sachen müd / und fürnemlich des Bösen überdrüssig wird / öffnete der Graf d'Olonne auch endlich einmal die Augen über Pigeon , als durch Schwach- und Kranckheiten er zu erkennen begunte / daß er ein sterblicher Mensch wäre ; und da er Pigeon seiner erst überdrüssig war / bekam er auch bald einen Abscheu für denselben : befahl ihm demnach / weil er den groben Hochmuth dieses seines unverschämten Dieners nicht mehr ertragen kunte / daß er sich hinweg packen solte / und gab ihm bey seinem Abschied ein Stück Geldes / mit dem Verbott / nicht wieder zu kommen / oder er würde ihn zum Fenster hinaus werffen lassen. Der Graf d'Olonne befand sich der Gewohnheit nach dazumahl eben im Exilio

wieder ;

wieder; und Pigeon kam nach Paris / von wannen er selbst an seinen Herrn schrieb / und durch seine besten Freunde an denselben schreiben ließ / weil er aber keine Antwort zu erhalten vermochte / muste er zu etwas anders schreiten. Er brachte demnach seinen unrechtmässigen Gewinn zusammen / welcher sich noch wohl auf 20000. Pfund belieff / und ließ sich zu St. Germain en Laye häußlich nieder.

Daselbst nun miethete er ein grosses Haus / putzete dasselbe bestmöglichst aus / und nahm seinen Vettern / den ehemalig gewesenen Kuchen-Jungen / aber nunmehrigen Koch / zu sich; welcher einen Tracteur oder Gast-Wirth abgeben muste. Pigeon bestellete seinen Gast-Hof auf gleiche Art und mit solchen Bedienten / wie sein gewesener Herr / der Graf: Haus-Verwalter / Keller- und Küchen-Meister waren da / und muste nichts fehlen; kan man also leicht die Rechnung machen / daß sein weniges Capital nicht gar weit zugereichet habe. Pigeon wartete dem Spiel ab / da indessen sein Vetter Bratspieß drehete / und die Kessel schüttelte; da sich jedoch öffters zutrug / daß wegen Mangel der Gäste Pigeon mit seinen Bedienten die schönen Gerichte alleine verzehren muste: imgleichen hatte auch das Spiel in Pigeon seinem Hause keinen so guten Fortgang / als bey seinem gewesenen Herrn / indem es die Lichter gemeiniglich nicht einmal bezahlete. Dem Gast-Wirth / Koch und Küchen-Jungen / (Pigeon seinen Vettern meine ich / denn er verwaltete das Amt aller drey allein /) stund aber nicht an / daß zum öfftern einige Schwestern bloß darum von Paris kamen / seinen

seinen Vetter zu besuchen; welche er denn fast allezeit nebst Pigeon eintzig und allein tractiren muste; derowegen fieng die Uneinigkeit im Gast-Hof bald an zu regieren / und die Zwietracht zertrennete die gantze Haushaltung: Der Speise-Meister wolte keine Rechenschafft mehr geben / wie viel Geld er / von denen so er gespeiset hatte / gehoben; der Haus-Verwalter gieng wegen Mangel des Geldes nicht mehr zum Fleisch-Bäncken einzukauffen: Der Keller-Meister tranck vom besten / und steckte / was einkam / in seine Taschen: Der Küchen-Meister aber hatte mehr müssige Stunden / denn die andern / und weil solches nicht in seinen Kram dienete / gieng er zu allererst hinweg; zuletzt aber schieden sie alle davon / und Pigeon blieb nur allein da. Dieweil er aber noch Haußrath und Silber-Geschirr / welches erst halb bezahlet war / hatte / hielt er dafür / daß wenn er sich damit in eine grössere Stadt begebe / würde es besser gehen: In solcher Meinung zog er nach Paris / und miethete in der Gassen St. Honoré ein groß Haus / hieng das Schild zum weissen Kreutz davor / und so lange die Wein-Händler / welche ihn noch von vorigen Zeiten her kenneten / borgen wolten / erzeigete er sich nicht geitzig gegen alle / die nur trincken mogten / fürnehmlich gegen die guten Schwestern / als welche seine besten Kund-Leute waren. Bey solchem Zustand ist kein Wunder / daß er in kurtzer Zeit 10000. Thaler Schulden machte: Dem Kercker aber zu entgehen / ward er auf Recommendation des Grafen d'Olonne bey dem Regiment du Plessis auf- und angenommen; da er sich denn als ein Soldat mit seinen Gläubigern ver-

vergliche / und die meisten seiner Schulden mit Complimenten bezahlete. Hierauf als er noch ohngefehr 50. Pistohlen Uberrest zusammen gesammlet hatte / gieng er damit nach Holland / kauffete daselbst Schnupf-Toback und verbottene Bücher ein / welche er durchzubringen Mittel fand; und als er beydes in Paris hatte / bald an fürnehme Herren / welche er vor diesem gekannt / verkaufsete / und von ihnen Geld / um wieder dahin zu reisen / bekam; welches er denn auch glücklich und mit gutem Vortheil / 3. oder 4mahl verrichtete / und durch den gar grossen Gewinn / so er hiedurch gemachet / sich bereits auf dem höchsten Gipfel des Glücks gekommen zu seyn dauchte / als er zu seinem Unglück Monsr. de la Reinie verrathen und verkauffet ward / welcher ihn gefangen nehmen / und in die Bastille bringen ließ. Vor diesesmal kam er noch damit loß / daß er nur seinen Toback und Bücher verlohr / und 8. oder 10 Monat gefangen saß: Denn ausser dem / daß Monsr. de la Reinie ein sehr ehrlicher Richter / und nicht so streng / als Monsr. d'Argenson, sein Nachfolger / war / trug hiezu vieles bey / daß der Graf d'Olonne der beste und gnädigste Herr / unter der Hand alle seine guten Freunde vor Pigeon seine Freyheit arbeiten ließ.

Als er aber kaum wieder aus diesem grausamen Käfig frey worden / da war er schon wieder auf diesen mißlichen Handel bedacht; lief eilfertig wiederum nach Holland / und wendete das Geld / so er vorhero durch diesen verbottenen Handel erworben / abermal vor Bücher und Toback an / und

und als er mit einem Vorrath der verbottensten Bücher nach Paris zurück kehrete / kam er abermal in Hafft / und sein Unglück vergrösserte sich dadurch / daß bey ihm der Entwurff eines sehr anzüglichen Buches gefunden ward / dessen Titul lautete also : Sieges-Platz der eroberten Niederlande; der Madame de Maintenon zugeeignet. Wobey sich ein Modell des Kupferstichs befande / so vor dieses schöne Buch solte gesetzet werden : Die Erfindung hievon war eine Nachahmung der Figur / welche mitten auf diesem Platz * zu Paris stehet. Man sahe nemlich auf diesem Kupfer-Bilde den König / welcher aber nicht / wie dort / mit seinem Königlichen Mantel gezieret / sondern gantz nackend abgebildet war; und nicht von der Sieges- sondern Liebes-Göttin gekrönet wurde / als welche letztere ihm mit der einen Hand ein Hirsch-Geweyhe auf das Haupt setzete / mit der andern aber seiner Schaam Leid anfügete / welches sehr schändlich anzusehen war. An statt der 4. Menschen-Figuren / welche dort am Fuß des Postements gefesselt liegen / sahe man hier die Madame la Valiére, de Montespan, de Fontange und de Maintenon ** gantz nackend in der ärgerlichsten Positur. Man darff demnach nicht lange

* La Place des Conquétes genannt : Alwo Ludovico XIV. der eroberten Länder und Städte wegen / das großprahlende Monument ist errichtet und daher diesen Platz solcher Nahme gegeben worden ; wovon irgend einer die Invention dieses Buchs und Kupferstichs genommen und zur Parodie auf des Königes Maitressen / insonderheit die Madame de Maintenon appliciret hat.

** Sind die vier berühmtesten Maitressen des Königes.

lange fragen / ob Pigeon wiederum in die Bastille gebracht sey; denn daselbst fand er seine Stelle / so zu reden / noch gantz warm / dieweil er den 2. Februarii / als am Tage Mariä-Reinigung / von da heraus gangen / und am Aschermittwochen selbigen Jahrs wiederum hinein kam / welches der Tag / da sich das Carneval endiget / und die Fasten anfangen / welche unser Handels-Mann daselbst eine zimliche Zeit hart genug halten muste.

Dieses vermuthete er gar nicht / sondern war nur darauf bedacht / wie er hinkünfftig sich besser fürsehen wolte / seine Königliche Wahren mit mehr Sicherheit durchzubringen; erschrack demnach sehr / als er sahe / daß diese seine Sache auf peinliche Art vorgenommen wurde / und daß dieselbe zu untersuchen Monsr. de Barangue, ein Rath vom Châtelet und strenger Mann / der dazu gantz und gar des Hofes Parthey hielt / vom Hofe ernennet war; welcher denn auch ordentlich alle Tage einmal kam und ihn examinirte. Vor Furcht des Todes ward Pigeon gleich anfangs kranck und gantz krafftloß: Seine Richter aber / welche nicht gesonnen waren / ihn eines natürlichen Todes sterben zu lassen / ersucheten Monsr. de Baisemaux, einen gutherzigen Gefangenen zu ihm zu setzen / welcher seiner warten mögte; man nahm ihn auch aus dem finstern Kercker des Thurns de la Bretaudiére, worinnen er saß / und brachte ihn auf das oberste Zimmer oder Calotte des Thurns du Puits, alwo ihm ein Mensch / bey Carcassonne, aus Languedoc gebürtig / welcher schon einige Jahre / um eine recht besondere Ursach gefangen war / und

mit

mit dem er schon Zeit seiner ersten Gefangenschafft in einer Kammer gesessen / zugeselleet wurde.

Dieser Mann / dessen Name mir entfallen / hatte gar vortreffliche Wissenschafften zum Vortheil der Tuch-Manufacturen / welches er Monsr. de Louvois für Augen legete: Weil aber dieser Minister seinen Vorstellungen kein solch Gehör gab / wie sie es verdieneten / gieng dieser Mann / indem er dafür hielt / daß man seiner nicht groß achtete / nach Spanien / und that daselbst denen Ministern eben dieselbigen Vorschläge / welche sich denn gar anders / als Monsr. de Louvois gegen ihn bezeigeten / und ihm grossen Vorschuß gaben / bey Seville etwas anzulegen. Daselbst gieng nun seine angefangene Arbeit sehr glücklich fort / als Monsr. de Louvois davon benachrichtiget wurde / vermerckte er seinen begangenen Fehler zu spät / und weil man in Franckreich niemahls dergleichen will an sich kommen lassen / fassete dieser Minister den Entschluß / der Sache vorzukommen / auf was Art es auch geschehen mögte. Als er demnach in Erfahrung brachte / daß dieses Mannes Familie noch nicht nach Spanien abgangen wäre / stellete er sich / als ob ihm unwissend / daß sich derselbe auswärtig niedergelassen / und ertheilete dem Intendanten selbiger Provinz Befehl / diesen Mann zu ihm kommen zu lassen / weil er des Vorhabens / ihn zu seiner grössesten Aufnahm als General-Controlleur allen Königlichen Manufacturen in Bestallung zu nehmen. Die Frau verabsäumete demnach nicht / dieses Anerbieten

ihrem Ehemann kund zu thun / und der arme Mann ließ sich berücken / dafür haltend / er müste gleichsam fliegend nach Franckreich gehen / und dieses treffliche Ehren-Amt in Besitz nehmen. Aber wie sehr erschrack er nicht / als er zu Fontainebleau, wo damals der Hof war / anlangete / daß ihn Monsr. de Louvois durch 6. Mann in Arrest nehmen / und in die Bastille bringen ließ. Er mogte über Gewalt und Unrecht schreyen / so viel er wolte / und immerhin Himmel und Erde zu Zeugen ruffen / daß man an ihm dem allgemeinen Völcker-Recht zu wider handelte / so halff es doch nichts / und er muste diesen Weg gehen. Vielleicht würde er gar im Gefängniß haben sterben müssen / wenn Monsr. de Louvois länger wäre am Leben geblieben: Aber nach dieses Ministers Tode / thaten des unglücklichen Mannes Söhne / (welche Kriegs-Dienste angenommen / und sich sehr wohl gehalten hatten / aus Absicht / ihres Vatters Freyheit zu erlangen /) dem König einen Fußfall / welcher sie gnädig erhörete / und nachdem sie dem König zugesaget / daß ihr Vatter nicht aus dem Königreich weichen solte / ward derselbe wieder von dem festen Schloß zu Loches, wohin er aus der Bastille war gebracht worden / geholet / und auf freyen Fuß gestellet / auch gab ihm Monsr. de Seignelay nach ausgestandener 15. jähriger Gefangenschafft / zur Ersetzung seines Schadens und erlittenen Ungemachs / eine ansehnliche Bedienung.

Pigeon hielt nun gantzlich dafür / daß die Zeit nunmehro gekommen / da er für alle seine Bos-

heiten /

heiten / so er von Kind auf begangen / unter Büttels Hand würde büssen müssen / er war derowegen emsig bedacht / wie er durch die Flucht der wohlverdienten Straffe entgehen mögte. Denn kurtz zuvor hatte sich einer / mit Namen du Puis, (welcher wie ich in Arrest kam / noch würcklich bey Monsr. Chamillart in Diensten war / und wegen seiner schönen Hand zu schreiben / die guldene Feder genennet wurde) nebst einem Lauffer des Päbstlichen Nuntii, oder Gesandten / mit der Flucht aus der Bastille gerettet. Des Lauffers Verbrechen war dieses: Er hatte / als er mit mehr andern Dienern / unter welchen einige vom Hof / in der Zeche gewesen / gesaget: Sein Leben würde er verthädigen / wider wem es auch wäre / und wenn es auch so gar ein Fürst seyn mögte; darwider die Franzosen / mit welchen er getruncken / behaupten wolten / daß es besser / sich tödten zu lassen / als gegen seinen souverainen Herrn sich zur Wehr zu stellen. Der Lauffer hingegen blieb dabey / was er geredet / und sagte weiter; dieses was sie vorbrächten / wäre eine falsche Meinung / und nicht der Italiäner ihre / welche nicht so gesinnet / ohne Gegenwehr von jemand sich tödten zu lassen / wer der auch seyn mögte. Er trieb die Sache / ohne zu bedencken / was daraus folgen könte / so weit / daß er endlich sagte / er würde sich auch gegen den König selbst zur Wehr stellen / denn es wäre billiger / einem andern das Leben zu nehmen / als sich selbst tödten zu lassen; und dieses war schon genug gesprochen / daß man den armen Italiäner auf Lebens-

lang einsperren kunte. Es war vergeblich / daß der Nuntius, ihn als seinen Diener wieder loßzulassen begehrte: Denn dem stopffete man den Mund / durch Vorstellung der Grösse und Wichtigkeit des Verbrechens beleidigter Majestät: und würde vielleicht der Lauffer noch zwischen den ungeheuren Mauren der Bastille sitzen / wenn du Puis nicht Mittel und Rath gefunden hätte / ihn da heraus zu bringen / indem er mit ihm die Flucht ergriff.

Du Puis ward nachfolgender That beschuldiget: Ein gewisser fürnehmer Abt / welcher starck spielete / und über sein Vermögen viel verschwendete / (wie gemeintglich dergleichen Müssiggänger thun / welche nicht Vermögens genug haben / das verthuliche Leben / so sie führen / auszuhalten /) hatte falsche Befehle ins Königs Namen verfertiget / und darauf unterschiedlichemahl ansehnliche Summen Geldes aus dem Königlichen Schatz ausgezahlet bekommen; dieses wurde entdecket / der Abt hatte aber das Glück / durch die Flucht an einen sichern Ort zu gelangen. Du Puis hingegen ward eingezogen / weil auf ihn der Verdacht fiel / daß er jenem behülfflich gewesen / solche falsche Befehle zu verfertigen. Anfänglich ward er nach Vincennes gebracht; daselbst hat er die Behändigkeit zu gebrauchen gewust / alle Thüren dieses scheußlichen Schlosses zu eröffnen: Er besuchte des Nachts alle andere gefangene Mannes- und Frauens-Personen in ihren Kammern / und wenn keine Schildwachten da gewesen / würde er / ohngeachtet seines wachsamen

Ker-

Kercker-Meisters Bernaville, von dannen leichtlich entronnen seyn. Man gab aber auf du Puis sowohl acht/ daß er endlich einmal bey der Nacht auf der Treppe eines Thurns zu Vincennes ertappet wurde / da er eben mit Wein-Bouteillen beladen / die er aus einem Keller / in welchen er durch Hülffe seiner Diebs-Schlüssel gieng / hervor geholet hatte / zu andern Gefangenen / zu welchen er / durch eben diese Schlüssel kommen kunte / dieselben mit ihnen auszutrincken / gehen wolte: Denn es war keine Thür so fest verschlossen / die er nicht öffnete. Ich habe von denen / so bey ihm gesessen / erfahren / daß er / vermittelst eines Stück Wachses / so er allezeit in Bereitschafft bey sich führete / indem er die Gefangen-Wärter liebkosete / ihre bey sich habende Schlüssel geschicklich in sein Wachs abgedrucket / und hernachmals das zinnerne Geschirr zerschmoltzen / und weil er ein Geheimniß gewust / das Zinn hart zu machen / Schlüssel daraus verfertiget habe. Hierauf wurde er von dannen in die Bastille gebracht / alwo er nicht lange säumete / dasselbige Spiel / wie zu Vincennes, zu treiben; denn durch Hülffe seiner Schlüssel gieng er auch alhier in alle Thürne umher / und war kein einziger Gefangener / wenn er auch noch so tieff und fest verschlossen saß / zu dem er nicht gieng / und ihn durch seinen Eintritt in den finstern Kercker erschreckete. Doctor Faust ist niemals für einen so grossen Hexen-Meister ausgeruffen worden / als dieser du Puis; welcher durch seine künstliche Handgriffe bald bey allen Einsiedlern der Bastille bekandt

wurde: so gar sagte man / daß einige gefangene Weibs-Bilder / denen seine Geschicklichkeit wol gefallen / ihm dafür sehr merckliche Zeichen der Danckbarkeit wieder erwiesen hätten. Der Italiänische Lauffer aber zog zuletzt den besten Vortheil aus dieser / des du Puis, seiner Behändigkeit; er gab ihm zu verstehen / daß wenn er ihn würde in den Graben führen / er durch seine Hurtigkeit und Hülffe eines Strickes / welchen er selbst hierzu von seinem Bett-Lacken verfertigte / es dahin zu bringen sich verflichtete / daß sie auf den Umgang der Mauer / und von dannen auf die Mauer selbst / gelangen wolten / von wannen sie mit leichter Mühe auf die Gasse hernieder steigen könten.

Ihren gemachten Anschlag vollführeten sie glücklich / und giengen auf solche Weise alle beyde zur Bastille hinaus. Der Lauffer lieff so schnell / daß die Officiers ihn niemals haben einholen können; aber du Puis ward zu Lyon erhaschet / weil er daselbst im Ball-Hause spielend sich aufgehalten; denn zum Ball-Spiel hatte er eine sonderbare Neigung. Sie führeten ihn demnach wieder in die Bastille, und schlossen ihn dermassen fest ein / daß ihm unmöglich war / die andern Gefangenen / so wenig Manns- als Frauens-Personen / ferner zu besuchen. Er ist jedoch / wiewol erst lange Zeit hernach / wieder frey und loß kommen / weil er das Glück gehabt / seine Rechtfertigung beyzubringen; und seine geschickte Hand zu schreiben ersetzet / ihm anjetzo den Schaden seines gehabten Unglücks,

Pigeon gründete sich auf dieses Exempel / dafür haltend / daß es nicht unmöglich wäre / ihm gleichmässig durch die Flucht die Freyheit zu erwerben / als welche allein sein Leben retten / und ihn eines schmählichen Todes / welchen er sich ohnfehlbar vorstellete / entheben könte. Dieses Vorhaben offenbahrete er seinem Cameraden / welcher von Hertzen gerne mit darein willigte; nur war die Frage noch / auf was Art es zu bewerckstelligen: Zu ihrem Zweck zu gelangen / arbeiteten sie Tag und Nacht / ihr Gitter durchzufeilen / und Stricke zu machen / womit sie sich in den Graben herniederlassen / und zu dem Umgang der Mauer wieder in die Höhe kommen mögten. Zu bewundern ist es / wie sie in so kurtzer Zeit / bloß durch Hülffe eines eintzigen kleinen Messers / aus welchem sie eine Feile macheten / das Gegitter durchgefeilet hatten. Sie erwehleten die Zeit / aus ihrem Käfig zu entwischen / als das Gras im Graben geschnitten / und Heu gemachet wurde; da sie denn bemercket / daß die Schnitter / wenn sie am Abend heimgiengen / eine Thür / wodurch sie zum Graben hinaus giengen / nur blosser Dings innerhalb des Grabens verriegelten. Weil es nun eben in der Jahrs-Zeit war / da man in Paris / so zu reden / fast von keiner Nacht weiß / hoben sie um Mitternacht das Gitter / welches schon losgefeilet war / vor dem Fenster hinweg / und eine Stunde hierauf / wagete Pigeon diese gefährliche Fahrt zu erst / und ließ sich / nachdem sie den Strick wol befestiget hatten / in den Graben hernieder. Er hat mir nachhero betheuret / daß er

dabey gantz Furcht-loß und unerschrocken gewesen; und indem er die Beine Kreutzweiß um das Seil geschlagen / hätte er im niederfahren zuweilen ausgeruhet / auch weil es nicht finster gewesen / auf alle Seiten umher gesehen / biß er gantz hinunter in den Graben gekommen. Seinem Mitgefährten aber / welcher nicht so geschicklich / ergieng es unglücklicher: Denn ohngeachtet der Lehre / die ihm Pigeon gegeben hatte / daß er nemlich nach und nach / Wechsels-weise mit denen Händen das Seil fassend / sich herunter lassen / und nicht auf einmal an dem Stricke gählings herniederrutschen solte / that er dannoch dieses letztere / wodurch ihm die Hände dermassen brennend heiß wurden / daß er sogleich das Seil muste fahren lassen / und von oben schrecklich hoch herunter in den Graben fiel. Die so die Bastille gesehen haben / werden schwerlich glauben können / daß ein Mensch / der solcher gestalt von dem obersten Stockwerck hernieder gefallen / nicht in tausend Stücker zerschmettert sey: jedennoch kam dieser arme Gefangene mit der Furcht / die er ausgestanden / und einigen gequetschten Rippen davon. Doch wird sich der hierüber so sehr nicht verwundern / dem bekannt ist / was der Herzogin de la Force, welche anjetzo sich noch würcklich in Londen aufhält / begegnet sey: welche gantz oben von dem hohen Schloß zu Angers, ohne den allergeringsten Schaden zu bekommen / herunter in den Graben gefallen: Denn der Wind hub diese Durchlauchtige Dame oben von dem Schlosse / alwo sie frische Lufft zu schöpffen spatzieren gieng /

als sie daselbst um der Religion willen gefangen saß / herunter / und sie ward durch der Engel Hand gleichsam getragen für der augenscheinlichen Todes-Gefahr bewahret. Dieser unser Lufftspringer fiel alhier an einen solchen Ort nieder / wo das Wasser noch nicht gantz und gar vertrocknet war / so daß die daselbst mit grünen Rasen bedeckte Erde ihn noch zimlich sanfft empfieng / und er blieb als fast vergraben / darinnen stecken / und schrie sehr kläglich / darob Pigeon bald abnahm / daß sein Camerad noch nicht todt wäre: Zwar starb er auch hievon nicht / jedoch wurde er sehr kranck / und spich häuffig Blut aus: Auch hat Pigeon, welcher ihn nachhero / da er wieder frey gewesen / gesprochen / von ihm vernommen / daß er diesen Luft-Sprung Lebenslang empfinden würde. Pigeon nun / an statt daß er zu der Thür des Grabens hätte lauffen sollen / verweilete sich bey seinem Cameraden / denselben zu trösten / durch dessen Winseln und Wehklagen die Schildwachten innen wurden / daß Gefangene im Graben waren. Darauf bald die gantze Tyrannen-Schaar auf die Beine kam: Viele Fackeln wurden angezündet: ein Hauffen der Greiff-Vögel / der eine nur halb bekleidet / der andere nackend / funden sich mit Hellebarden und Partisanen im Graben ein / denen alles Küchen-Gesindlein folgete; und indem sie im gantzen Graben ihr Wer da? erschallen liessen / kamen sie an den Ort / wo dieser arme Mensch ächzend lag / und sein Gehülffe bey ihm stund / welcher letztere einige Stösse mit dem Hellebarden-Stiel davon trug / wobey er nur um

Gnade für seinen stöhnenden Cameraden bat / welcher dann aufgehoben / und nebst ihm für den Gouverneur gebracht wurde / welcher allen beyden / jeglichem wie es sein Zustand leiden wolte / einen derben Verweiß gab / und sie hierauf in einen finstern Kercker bringen ließ / dahin ihnen der Chirurgus mit der gantzen Apothecke folgete: auch gab man jeglichem sein Bett dahinnein / dessen der eine mehr benöthiget war / denn der andere. Des andern Tages besuchete sie Monsr. de Bessemaux, und als er sahe / daß sie ihr Verbrechen sehr bereueten / ließ er sie recht wol speisen / und 3. Tage hernach in die dritte Kammer des Thurns du Coin, welche eine der besten in der Bastille ist / bringen.

Wenn bey jetzigen Zeiten / unter Bernaville, ein Gefangener es wagen solte / aus der Bastille zu entfliehen / und es ihn wie diesen ergieng / mögte derselbe nicht so gelinde davon kommen / wie man in dem Verfolg sehen wird / er würde ihn / ohngeachtet der zerquetschten Gliedmassen / gefesselt in ein unterirrdisches Loch bringen / und im Schlamm und Koth auf der Erden liegen lassen / woselbst die Natur einzig und allein sein Wund-Artzt / Medicus und Apothecker seyn müste; und wäre noch eine sonderbare Gnade / wenn der Tyrann ihm nicht die Rippen mit Ochsen-Sennen rechtschaffen wieder in rechte Ordnung bringen liesse. Man darff nur den Baron Welzer de Brok und den Capitain Linch fragen / wie es ihnen in gleichmässiger Begebenheit ergangen sey / und wie sehr sie dieser heuchlerische Kuchen-

Meister habe fasten lassen / als sie sich seiner magern Küche entziehen wollen.

Dieweil ich jetzo eben von gefährlichen Lufftspringen rede / wird dem Leser hoffentlich nicht mißfallen / daß ich demselben noch einen dergleichen erzehle / welcher ob er zwar zur Bastille nicht gehöret / nichts destoweniger sehr wunderbar / und wircklich wahr ist. Ich hielt mich in der Einsamkeit bey Mortain auf / welches eine Stadt an den Gräntzen der Normandie gelegen ist / woselbst ich 4. Jahr / welche ich nicht unbillig die vergnügtesten und frölichsten meines gantzen Lebens nennen mag / mit einigen der feinesten Edelleuten zugebracht habe / wie ich in dem ersten Theil dieser Historie schon erwehnet ; ich gieng vielfältig mit dem Marquis de Chevrenaye um / welcher ein rechtschaffener und feiner Herr war : er hatte nur vor einen seines gleichen mittelmässige Güter / und wuste sich jedoch dabey so ansehnlich aufzuführen / als einer der reichesten Herren: Seine guten Freunde haben niemals einigen Mangel / sondern allezeit voll auf bey ihm gefunden / und waren ihm auch jederzeit willkommen : Eine wol-angerichtete Tafel und alle Art geziehmender Lustbarkeit / als der Jagd / Fischerey und Spiels / fand man vollkommen da ; und mag ich wol sagen / daß in einem solchen unfruchtbahren Lande / er von allen einen Uberfluß herbeyschaffete / um dadurch seinem Hause Ehre zu erwerben. Er und der Graf de l' Apenti sind die zwey edelmüthigsten Herren / so ich jemals gekant habe / und die zugleich mit wenigen viel auszurich-

richten wusten. Der Marquis kam eines Tages mich zu besuchen / als ich eben sehr traurig war / indem ich das Unglück vor Augen sahe / ein überaus schönes Pferd / welches monsichtig worden war / zu verliehren; er ritte immer gute Pferde / und wolte nach der Land-Junckern Gewohnheit auch meinen Pferd-Stall beschauen: er sahe also dieses schöne aber krancke Pferd / und begehrte / daß ich ihm solches überlassen solte. Ich sagte aber / daß ich zuviel Hochachtung für ihn hätte / ihn zu betriegen / denn mein Pferd stünde in Gefahr / das Gesicht gänzlich zu verliehren. Solches wird nicht fehlen / antwortete er mir / dafern ihr es behaltet; aber eben darum / daß dieses nicht geschehen soll / begehre ich es von euch zu haben / sintemal ich versichert bin es davor zu bewahren: wenn ihr demnach gesinnet seyd mit mir zu tauschen / will ich euch dieses Englische Pferd / auf welchem ich anhero geritten bin / dafür geben; wenn das eurige nicht mangelhafft wäre / müste ich euch wenigstens 20. Pistolen heraus geben / da nun dieses aber ist / so gebet mir 10. Pistolen zu / alsdann nehme ich es auf meine Gefahr. Ich ließ mir dieses Anerbieten nicht zweymal sagen; sondern tractirete ihn nach Möglichkeit aufs beste dazu / und damit stieg er auf mein Pferd und ritte darauf nach Hauß; Befreyte dasselbe auch bald von diesem Zufall wieder / und das Pferd nahm bey seiner Krippen dergestalt zu / daß man allenthalben in unserer Gegend von dessen Schönheit mit Verwunderung redete. Das Regiment de Roquepine kam bey uns in die Winter-Quar-

tiere zu liegen / unter welchem der Chevalier d'Alais Officier war / welcher seinem hohen Herkommen gemäß / sich sehr ansehnlich aufführete / der bote Monsr. Chevrenaye eines Tages / als er mit ihm zu Mortain war / 500. Thaler vor das Pferd / so er von mir getauschet hatte; daselbst nun spieleteMonsr.de laChevrenaye mit dem Chevalier d'Alais, und denen andern Officiers von seinem Regiment / und hatte das Glück ihnen alle ihr Geld / so sich auf eine wichtige Summe belieff / abzugewinnen. Während dem Spiele kam Bruder Francois Collette, ein Einsiedler von Mortain, welcher ein rechter Sauff-Bruder war / und begehrete ein Allmosen von denen Spielern / ihnen seine blecherne Spar-Büchse vorhaltend / worein sie ihre Gabe stecken solten. Chevrenaye als welcher da gewonnen hatte / legte eine Pistole hinein / und befahl ihm / daß er zu Mortain recht gute Fische kauffen / denn die sind daselbst gemeiniglich im Uberfluß zu haben / und sie in seiner Einsiedlerey / worinnen er mehr Vorrath von Wein als Weyh-Wasser zu haben pflegte / zu bereiten solte / und versprach dahin zum Abend-Essen zu kommen: es war kurtz vor dem Weyhnachts-Fest als dieses geschahe: Da nun die Officiers von dem Regiment de Roquepine alle ihr Geld verspielet hatten / begaben sie sich hinweg / um noch mehr Geld zu hohlen; Ein guter Freund aber rieht Monsr. de Chevrenaye, daß er nicht länger alda verbleiben solte / zu ihm sagend: Man gewinnet nicht alle Tage / solch eine Summe Geldes / wie ihr heu-

te gewonnen habet / darum begebt euch mit eurem Gewinst hinweg ; denn wenn ihr der Officier Wiederkunfft abwarten werdet / lauffet ihr in Gefahr / dasjenige / so euch das Glück gegeben / wieder zu verliehren / und erinnerte ihn dabey / daß der Einsiedler von Mortain mit dem Abend-Essen auf ihn warten würde. Sie liessen derowegen ihre Diener zuruck nach Hauß gehen / und stiegen zu Pferde / um nach der Einsiedlerey zu reiten ; welche mehr ein wollüstiger als heiliger Ort war / woselbst zum öfftern dem Bachus und der Venus ehender ein Opfer gebracht wurde / als dem lebendigen GOtt.

Zu des armen Marquis Unglück / war eine dicke Finsterniß über den gantzen Erdboden gezogen / und nicht ein eintziger Stern am Himmel zu sehen / so daß er seines Pferdes Ohren nicht einmal unterscheiden kunte. An statt er nun gerad vor sich / auf die Einsiedlerey hätte zugehen sollen / welche auf dem Gipfel eines Felsen lieget / von wannen man weit in das schöne Land herum sehen / und den Berg St. Michel, welcher 14. Meilen davon gelegen / gar leicht erblicken kan / wandte er sich zur rechten Seite / woselbst ein Hauffen rauhe Felsen sind / welche recht scheußlich anzusehen. Mortain lieget auf einem Felsen / und ist fast auf allen Seiten mit Stein-Klippen umgeben / zwischen welche viele klare mineralische Wasser-Bäche durchlauffen: An verschiedenen Orten findet man diese Felsen mit Bäumen von ungemeiner Grösse und Dicke bewachsen / an andern Orten hingegen / sind sie gantz dürr und trocken / ohne das

gering-

geringste Grüne darauf zu sehen; und ein solcher war der / auf dessen Gipfel Monsr. de la Chevrenaye sich verirrete. Diese Stein-Klippe ist dreymal so hoch / als der Thurn der lieben Frauen-Kirchen in Paris / und auf allen Seiten so gäh / daß wol niemals eine Ziege da mag hinauf geklettert seyn / überdem so rauh und stachelicht / daß man ohne Schauder solches nicht wol betrachten kan / absonderlich seit der Zeit / da dieser Felsen durch Monsr. de la Chevrenaye seinen Sprung so berühmt worden ist: Denn er verursachet dieserwegen einen Schrecken und Abscheu allen denen / die ihn eigentlich betrachten; und wenn die / so das / was ich erzehlen werde / mit angesehen haben / verstorben seyn / wird die Nach-Welt es vor unglaublich und nur für eine Fabel halten.

Als nun Monsr. de la Chevrenaye gantz nahe vor dem Abgrund auf der äussersten Höhe des Felsen angelanget war / und vermerckete / daß sein Pferd hinter sich zuruck wiche / und weil es die Gefahr besser / denn sein Herr vermerckete / dafür scheuend schnaubete / stieß er dasselbe an / und trieb es wider Willen gegen das Aeusserste der jähen Tieffe. Der gute Freund / so bey ihm war / mogte schreyen und ruffen / so viel er wolte; Reitet nicht weiter fort / ihr habt euch verirret / und werdet vom Felsen hinunter stürtzen! so ließ dennoch Chevrenaye, weil er die Gefahr / der er so nahe war / nicht wuste / unverzagt den Zügel schiessen und spornete das Pferd an / daß es also vom Felsen hinab springen muste. Als er aber

ver-

vermerckte / daß er in der Lufft schwebete / ließ er geschwind die Stegreiffen fahren / und hielt den Baum fest in der Hand / welches ihm das Leben rettete: Denn das Pferd / indem es auf den ersten Absatz der Klippen fiel / bewegete dadurch einen grossen Hauffen groben Sand / welcher sich auf einem Felsen gesammlet hatte / wovon Chevrenaye fast beschüttet wurde / denn der harte Stoß hatte ihn vom Pferd herunter und in die Lufft gehoben / daß also / da er wieder auf den Felsen niederfiel / ihn der Hauffen des losgerüttelten Kieses / zur grossen Bewunderung / auffieng / worauf er denn liegen blieb / da inzwischen sein Pferd scheußlich brüllend / von einer Klippen auf die andere fiel / und dadurch jämmerlich zerschmettert wurde / so daß die Stücker und Eingeweyde davon gantz herunter auf denen Klippen waren hangen geblieben.

Die heiligen Einsiedler / wie Bruder Collette und seines gleichen / welche nach diesen Zeiten dahin zu wohnen kommen / werden nicht unterlassen / denen Leuten vorzusagen / daß dieser gute Edelmann durch den höchstseligen St. Wilhelmum de Firmas, als den Patron dieser Einsiedlerey / wunderbar sey errettet worden; ja gar wohl mit dem Zusatz / daß Chevrenaye ein Gelübd gethan / und als ein Einsiedler / gleichwie der Ehrwürdige Bruder Collette heiliglich sein Leben beschlossen habe. Das eine ist aber so wenig wahr / als das andere: Denn der Marquis, welchen ich noch mehr als hundertmal nachhero gesehen / und gesprochen habe / gedachte an nichts weniger / denn

denn Gelübde zu thun. Was seinen Tod anbelanget/ hat er gar ein trauriges Ende genommen: die Söhne des Criminel Lieutenants de Goyer zu Caën hatten mit diesem Chevrenaye Streit gehabt/ und weilen sie sich nicht unterstunden/ ihn/ wie sich gebühret/ anzugreiffen/ denn er war ein tapferer und handfester Mann/ beschlossen sie verzagter Weise/ ihn meuchelmörderisch ums Leben zu bringen. Versamleten sich derowegen ihrer sieben/ und fielen ihn/ des Nachts um eilff Uhr/ als er gantz allein mit seinem Diener/ welcher eine Fackel trug/ wieder nach dem Wirths-Hause gieng/ alle mit einander zugleich an; da er jedennoch/ ihrer Anzahl ungeachtet/ als er den Degen ergriffen/ sie alle in die Flucht jagete/ und einige davon verwundete; wie er aber sie zu verfolgen nachließ und wieder zurück kam/ stieß ihn einer von diesen Meuchel-Mördern/ welcher sich verborgen gehabt/ mit dem Degen/ von hinten zu/ durch/ wovon er einige Tag hernach starb. Ich weiß aber nicht ob diese Mörder vor ihre begangene That den verdienten Lohn empfangen haben oder nicht. Doch wir wollen wieder dahin/ wo er den Lufft Sprung gethan/ zurück kehren.

Monsr. de la Chevrenaye lag nun halb begraben unter dem Stein-Sand auf einer Klippen/ und schrie sehr kläglich/ welches Bruder Collette in seiner Einsiedlerey so wohl/ als mehr andere Bauren in den benachbarten Dörffern/ höreten. Der gute Freund/ so bey ihm gewesen/ rieff auch mit voller Macht und so laut/ daß in weniger Zeit viel Leute dahin zugelauffen kamen: Von welchen dee

emsige Bruder Collette, mit einer Stroh-Fackel in der Hand/ der ersten einer mit war. Den noth-leidenden Marquis/ hörete man nun zwar wohl/ aber man kunte ihn nicht sehen; drum lieff ein Unbedachtsahmer hin/ holete ein Bund Stroh/ und als er solches angezündet/ warf ers nach der Gegend zu/ wo man Chevrenaye winseln hörete/ welches dem zum Unglück in vollem Brande oben auf diesen armen Mann fiel/ und ihm seine Haare/ welche sehr schön und dick waren/ anzündete: da denn der mit Steinen beschüttete unglückseelige Marquis, als er solcher gestalt lebendig verbrannt zu werden/ sich noch dazu in Gefahr sahe/ das Geschrey verdoppelte. Zu Vergrösserung des Unglücks/ frohr es dieselbe Nacht/ daß die Steine hätten bersten mögen: so lange nun das Stroh noch brennete/ fühlete er die Kälte nicht/ denn er war fast halb gebraten; aber auf einmahl geriet er aus einer Extremitæt in die andere/ indem er hernach die härteste Kälte ausstehen muste. Endlich kam auch ein Schreiner mit herbey/ der war so künstlich/ daß er eine Maschine oder Gerüst verfertigte/ worauf man zu der Klippen hinab stieg und den armen halbtodten Marquis von da aufhobe/ welcher jedoch durch Hülffe seiner guten Leibes-Constitution und des Fleisses/ den man anwendete/ wieder zu voriger Gesundheit gelangete/ und hat noch länger/ als zehen Jahr nachhero gelebet/ würde auch wenn er nicht meuchelmörderisch wäre ermordet worden/ vielleicht noch am Leben seyn.

Nach dieser Ausschweiffung/ welche/ ob sie zwar

etwas lang gewesen/ mir jedoch der geneigte Leser verhoffentlich nicht übel deuten wird/ will ich mich wieder zu Pigeon wenden.

Als deßen Proceß nun endlich vollkömmlich war untersuchet worden/ brachte man ihn aus der Bastille nach dem Châtelet, um allda sein Todes-Urtheil zu empfahen Als dieses der Graf d'Olonnes, und daß das End-Urtheil auf den Strang ausfallen würde/ erfahren/ ließ dieser gute und mitleidige Herr/ wie franck er auch war/ 6. Post-Pferde für seine Gutsche spannen/ und verfügete sich zu Madame de Maintenon nach Versailles: weil die nun eines theils am meisten beleidiget war; andern theils aber auch am besten helffen kunte/ führete er derselben zu Gemüthe/ daß Pigeon, welcher kaum recht lesen könte/ solche verbottene schlimme Bücher erhandelt/ und wieder verkaufft hätte/ ohne daß er gewust/ was solches nach sich ziehen können; und daß der Tod dieses unglückseeligen Menschen gantz Paris in Haß wider sie erregen würde/ zumahlen/ da bekant wäre/ daß demselben ehemals seine allergeheimesten Sachen wären anvertrauet worden; auch würde der König hundertmahl mehr Ehre und Ruhm davon haben/ wenn er diesem elenden Menschen/ anstatt der Todes-Strafe/ Gnade wiederfahren ließe. Kurtz zu sagen/ der Graf rertrat Pigeon seine Sache/ und redete ihm das Wort dermaßen wohl bey dieser Dame, daß er sie vermochte zum Könige deßfals zu gehen/ und ihm zu sagen daß sie durchaus an dieses Menschen Blut und Tode/ dadurch weil ihr die Sache so nahe mit an-

gienge / keinen Theil nehmen noch Ursache geben wollte. Der König hingegen wolte gantz und gar/ daß ihm sein Recht wiederfahren solte / dieweil er zum zweyten mahl in dieses Verbrechen verfallen/ und mit Lastern so sehr überhäuffet wäre/ daß er/ ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen/ ihn nicht könte am Leben lassen. Da nun solcher gestalt der König für des Missethäters Gnade/ und Madame de Maintenon zu dessen Tod sich nicht entschliessen kunten / traff man zwischen beyden ein Mittel/ und denen Richtern ward anbefohlen / daß sie Pigeon seine Straffe solcher gestalt verwandeln solten / daß sieetwas gelinder/ denn der Tod selbst/ seyn möchte.

Als der Courier diesem Befehl nach dem Châtelet brachte / war der Galgen schon aufgerichtet/ und der Beicht-Vatter beschäfftiget/ Pigeon zur Buße bereit zu machen/ damit er würdiglich seine erste und letzte Beichte abstatten möchte. Zu seinem Glück / waren die Richter noch nicht wieder aus einandergegangen : Denn der Graf d' Olonnes, welchem es allenthalben an mächtigen Freunden nicht fehlete / hatte wenigstens so viel unterdessen zu Wege gebracht/ daß sie nicht einstimmig / sondern von 13. die im Gericht sassen/ nur 7. gewesen waren/ die dem Todes Urtheil beygepflichtet hatten : zwar befunden sich unter denen/ die nach der Strenge verfahren wolten/ der Præsident und Referent dieser Sachen mit/ dieweil sie aber lange mit überlegungen zu bringen müssen/ hatte der Courier so viel Zeit gewonnen/ ihnen des Königes Willen und Verordnung zu hin-

hinterbringen. Der sämtlichen Richter einstimmige Meinung fiel endlich dahin aus/ daß Pigeon ein Strick um den Hals/ und eine Fackel in der Hand tragend/ im blossen Hembde Kirchen-Buße thun/ und nachdem er gebrandmahlet worden/ 101. Jahr lang auf die Galeeren verurtheilet werden sollte. Dieses Urtheil vernahm nun derselbe mit unaussprechlicher Freude/ und bereitete/ sich zu diesen Ehren-Gang/ welchen er des folgenden Tages antreten solte: Der Graf d' Olonnes hatte ihm Geld ins Gefängniß zugesandt/ drum kunte er auch alles auf rechte Art und Weise beschicken/ wie er mir solches unterschiedliche mahl selbst erzehlet hat/ und mir sehr zu Hertzen gangen ist/ indem ich betrachtete/ was vor ehrenlose Buben mir meine grausame Tyrannen zugesellet hatten.

Folgender Gestalt hat mir Pigeon ohngefehr diesen seinen Ehren-Einzug hererzehlet: Das erste so ich that/ sprach er zu mir/ war dieses/ daß ich dem Hencker 4. Pistohlen an Gold gab/ zu zu dem Ende/ daß er mir gewogen seyn/ und alles gut und wohl verrichten möchte; Weiter gab ich dem Kercker-Meister Geld um davor ein gut Viertheil von einem Schaf/ 6. junge Hüner/ Salat/ Obst/ und 6. Bouteillen Wein zu kauffen/ wobey wir uns/ nach unserer Zurückkunfft/ lustig machen könten. Ich ließ mir den Bart scheeren/ und des Abends die Haare krausen/ damit ich des andern Tages gar keine Hinderniß haben möchte. Früh Morgens kam Meister Hans/ welcher/ aus sonderbahrer Gnade/ diese Ceremonie selbst verrichten wolte/ und tranck etwas von starcken Ge-

tränckе mit mir. Er ließ mir die Fußsohlen rechtschaffen mit Knoblauch reiben / sagend / solches würde verhindern / daß ich das harte Stein-Pflaster nicht so sehr an denen Füssen empfünde/ und die Stelle/ wo er auf meiner Schulter das heisse Eisen ansetzen wollte/ mit Seiffe/ worauf er auch ein Stück Oblaten kleibete / damit es nicht so sehr schmertzen/ und zugleich verhindern möchte/ daß das Brandmahl recht aus gedrucket würde: Auch schmierete er den Strick / welcher mir statt eines Halstuches dienen solte/ eben auch mit Seiffe/ weil er besorgete/ es hätte mir derselbe den Hals verwunden mögen; Er vergönete mir ferner Schlaff-Hosen unter dem Hembde/ ja so gar noch/ ein grobes unter das feine anzuthun. Er trug/ mit wenigen zu sagen/ alle ersinnliche Vorsorge/ mir meine Strafe zu erleichtern / und hätte nicht leidlicher mit mir umgehen können/ wenn ich auch sein leiblicher Bruder gewesen wäre. Gantz Paris kam gelauffen mich zu sehen/ als man erfahren / daß des Grafen d' Olonnes Favorit Kirchen-Busse thun solte; denn jedermann kennete mich. Als ich noch in meinem Glücks-Stande war/ gieng ich beßer gekleidet/ denn mein Herr / und stutzete in lauter Gold / gieng auch nicht zu Fuß/ sondern ließ mich in Sänfften und Gutschen tragen und fahren/ allezeit 1. oder 2. Diener mit Liberey hinter mir; denn sie hatten mehr Furcht für mich als vor unsern Herrn. Ich hielt die besten Lehr-Meister von Paris mich zu unterrichten auf dem Clavizimbel/ im Tantzen/ in der Music/ Rechen-Kunst und Fechten; aber es war lauter verlohren Geld/

denn mein Kopff wär viel zu hart etwas zu begreiffen/ dabey war ich sehr flüchtig und wartete beständig anderer Lustbarkeit ab. So war es denn kein Wunder daß alle Gassen ja so gar alle Dächer voller Menschen waren: jedennoch ließ ich mich hiedurch nicht verwirren oder beunruhigen/ sondern sahe allen Zuschauern eben so dreist unter Augen/ als ob ich zu anderer Zeit aufs beste gekleidet und von des Grafen d' Olonnes allen seinen Leuten wäre begleitet worden/ da jedoch ein mercklicher Unterscheid sich allhie ereugnete. Die Steine auf denen Gassen machten mir grosse Ungelegenheit/ denn ich war in langer Zeit nicht barfuß gegangen: Der Schmertzen aber den mir das glüende Eisen verursachete/ hätte mir fast Hertz und Muth benommen/ und ich gab ein Geschrey von mir/ welches man von einem Ende von Paris zu dem andern hat hören müssen. Der Henckers Knecht streuete zwar geschwind ein gewisses Pulver darauf/ welches er zu dem Ende schon in Bereitschafft hatte/ und den Schmertzen lindern solte; nichts destoweniger aber ist das Merckmahl noch davon zu sehen: welches mir jedoch nicht schimpfflich ist/ sintemahl ich solches weder einiger Missethat wegen/ noch um Diebstahl oder anderer Schelmenstücke halber trage. Um 1. Uhr waren wir ausgegangen und kamen erst um 3. wieder zurück; Da ich denn nur meine Kleider wieder anziehen durffte/ um mich zu Tische zu setzen; denn die Mahlzeit war gantz bereit und wartete auf uns. Ich hatte kaum einige Gläser ausgelecret/ da fühlete ich nichts und keine Schmertzen mehr/

ausgenomen an der Schulter/ welche nicht so bald geheilet war/ da mir doch der Hencker betheuerte/ daß er dieselbe nur berühret hätte. Vom Châtelet ward ich nach dem Gefängniß de la Tournelle, nahe bey dem Thor St. Bernhardi gebracht/ woselbsten ich wiederum neue Unkosten anwenden/ und den Willkomm bezahlen/ auch Geld geben muste/ daß ich nicht an den finsterſten Ort zu sitzen kam/ und dergleichen kleine Unkosten mehr/ die mir auch sehr beschwerlich würden gefallen seyn/ wann mir der Graf d' Olonnes nicht wäre zu Hülfe gekommen/ denn er sandte mir in diesem Gefängniß noch 30. Pistohlen an Golde/ welche mir in Marseille trefflich zu statten kamen: nach der Zeit aber habe ich weiter von diesen gütigen Herrn nichts gehöret und er ist gestorben; ohne daß ich das Vergnügen haben können/ ihm davor Danck abzustatten.

Als nun die so auf die Galeeren verdammet waren/ dahin abreisen solten/ hatte der Hertzog de Vendôme die Gnade/ daß er mich dem/ der das Commando darüber führen solte/ bestermassen recommendiren ließ/ und muste mir solche Nachricht deßen Secretarius Monsr. de Capistron hinterbringen/ welcher mir auch in dieses gütigen Herrn Nahmen zehen Pistohlen einhändigte/ mit dem Versprechen/ daß derselbige sein möglichstes anwenden würde/ mich loß zu machen: aber als ich zu Marseille war/ gedachte niemand mehr an mich/ drum muste mein eigener Witz und Verstand mich aus dem Unglück/ worinnen ich steckte/ reißen/ und ich fand Mittel und Rath hierzu/ als ich von GOtt

und

und Menschen verlassen zu seyn schiene. Ich besonne mich nemlich hierauf/ daß die Jesuiten zum öfftern kamen/ die Protestanten/ so auf denen Galeeren waren/ zu ermahnen/ daß sie ihre Religion verändern möchten; weswegen ich mich entschloß/ als ob ich gleichfals dieser Religion zu gethan wäre/ mich zu stellen. Ich hatte dieselbe zur Genüge kennen gelernet / daß ich solches bewerckstelligen kunte; denn ich saß anfänglich in der Bastille bey Monsr. Cahanel, und nachhero bey Monsieur Beringhent einem Rath vom Parlement zu Paris/ und zuletzt bey dem Marquis de Cagny, welche alle eifrige Bekenner solcher Religion waren / und mir davon vollkommen so viel beygebracht hatten/ daß ich auch/ wie sie/ dafür angesehen werden kunte: Und damit solches geschehen möchte / pflegete ich fleißig Gesellschafft mit denen Herren Serres, Damois und den übrigen berühmtesten Reformirten/ welche standhafft um der Religion willen viel Ungemach auf denen Galeeren erlitten. Erst benannte offenbahreten mir alle ihre Geheimnisse/ und ich hatte von ihnen viele Psalmen auswendig gelernet; Die anderen aber indem sie glaubeten/ daß ich mit ihnen um einerley Ursach willen auf den Galeeren wäre/ hielten mich von Anbeginn für ihren rechten Mit-Bruder/ und erzeigten mir alle Liebe und Freundschafft: jedoch weiß ich nicht/ ob sie die Verstellung merckten/ oder weil sie mich zu viel mit denen Jesuiten umgehen sahen/ daß sie mich als einen Abtrünnigen betrachteten. Andern theils nahmen die Ehrwürdigen Herren Patres von der heiligen Societæt wahr/ daß meine Bekehrung

gar leicht zu erhalten stünde/ derowegen liessen sie es ihnen nicht sehr angelegen seyn/ meine Freyheit zu suchen: weshalben ich denn auch nachließ/ mit ihnen ferner umzugehen/ und gieng wieder zurück/ damit ich/ wie man sagen möchte/ desto besser einen Sprung thun könte. Länger als 10. Jahr muste ich dieses Spiel also treiben; währender solcher Zeit ich denn auf denen Galeeren die Hände nicht im Schoos legte/ sondern ich fieng an Handelschafft zu treiben; verkauffte denen so auf den Galeeren waren/ Brandwein/ Rosinen und andere getrocknete Früchte/ wodurch ich denn etwas erwarb.

Zu der Zeit als Pigeon sich auf den Galeeren befand/ sahe er daselbst den unglückseeligen Marquis de l'Anglade, dessen traurige Begebenheit nicht unbekant ist/ auch anlangen; und weil Pigeon solche Monsr. Cardel erzehlet hatte/ kam es davon das Charbonier ihn nemlich Pigeon, Monsr. de l'Anglade nennete; denn dieser Arme thörichte Mensch gab niemand seinen rechten Nahmen/ sondern nennete alle die er zusehen bekam oder wovon er nur reden hörte/ den einen so/ den andern so.

Monsr. dê l'Anglade seine Sache ist gar zu sonderbahr und erbarmens würdig/ daß ich sie solte mit Stillschweigen übergehen können; und der Leser wird sonder Zweiffel begierig seyn/ eine solche Begebenheit zu erfahren/ von welcher der Hof und ganß Paris nicht wusten/ was sie urtheilen solten.

Der Graf de Montgommeri, dessen Gemahlin ansehnliche Güther in der Provintz Maine hatte/

nahm

nahm daselbst einen Priester / aus der Haupt-Stadt dieser Provintz gebürtig / mit Nahmen Caignard, zu seinen Almosen-Pfleger oder Prediger an / welcher denn auch um seiner guten Gestalt / lebhafften Geistes und Geschicklichkeit willen von allen Einwohnern in Mans der artige Abt genennet ward / wiewohl er nur des Stock-Meisters Sohn aus besagter Stadt war. Er ward von dem Grafen und der Gräfin de Montgommeri sehr lieb / und von deren gesamten Hauß-Genossen in grossen Ehren gehalten ; wiewohl er an ihm selbst ein recht schlimmer Priester war / wie man bald sehen wird. Denn als er in Erfahrung gebracht / daß die Gräfin de Montgommeri ein Capital von 10000. Thlr. wieder bezahlt erhalten / und solche Gelder in ein Cabinet in ihrem Hause zu Paris niedergeleget hatte / fassete er den schändlichen Vorsatz dieselben zu entwenden. Dieses sein treuloses Vorhaben offenbahrete er einem Gerbers Sohn aus Mans, welcher auch in des Grafen Diensten war / und trug ihm auf / falsche Schlüssel bey einem Schlösser / welcher sein guter Freund war / machen zu lassen. Der Graf de Montgommeri befand sich dazumahl eben mit seiner Gemahlin auf einem ihrer Lust-Schlösser / nahe bey Paris / gar nicht argwohnend / daß ihr Prediger solche böse Anschläge im Hertzen hegen solte. Dieser vortreffliche Priester nun / als er das gewöhnliche Abend-Gebet in Gegenwart seiner Herrschafften verrichtet hatte / und wuste / daß sie zu Bette waren / sattelte ein Pferd und ritte Sporenstreichs nach Paris zu / gieng ohn vermerckt in des Grafen

Haus /

Haus/ in welchem der Marquis de l' Anglade seine Wohnung mit hatte/ und da jederman in tiefsen Schlaff lag/ nahm er durch Hülffe seiner falschen Schlüssel die 10000. Thlr. und eine Schnur Perlen/ von grossem Werth aus der Gräffin Cabinet hinweg. Dieweil er aber alles Gold auf einmahl nicht von dannen tragen kunte/ verbarg er dessen ein Theil unter dem Stroh seines Bettes/ worauf er gewöhnlich schlieff/ wenn er in Paris war: Als er dieses nun ausgerichtet hatte/ satzte er sich wieder aufs Pferd/ welches seinem Herrn zugehörte/ und kehrete eylfertig nach dem Landhause/ von wannen er gekommen war zurück/ und nachdem er das gestohlene Guth mit seinem Diebes-Gesellen getheilet hatte/ fand er sich bey seiner Herrschafft/ als sie aufgestanden waren/ein/ wurden also dieselben nicht inne/ daß er abwesend wäre gewesen. Als man aber wieder nach Paris kam/ und die Gräfin aus Neubegierigkeit ihr Geld sehen wollte/ schloß sie ihr Cabinet auf/ und befand wider der Philosophorum Meinung/* (daß keine leere Stelle sey) ihren Beutel jedoch ledig; und bemerckete eine Sonnen-Finsterniß** welche in ihrem Calender nicht angemercket war. Auf ihr Verwundern folgete ein sehr laut Geschrey/ darob alle die im Hause waren/ ihr grosses Leid abnehmend/ herzu gelauffen kamen/ und mehr denn zu gewiß sahen/ daß sie bestohlen wäre. Der Graf ihr Gemahl wendete bestens seinen Fleiß an/ sie

zu

* Non datur vacuum.

** Das Gold wird von denen Chymicis Sol oder die Sonne/ genennet.

zu besänfftigen ; und der arglistige Caignard, als ein heuchlerischer Priester/ vergaß bey angenommener und verstelter Gelassenheit/ nichts/ womit er sie nur trösten kunte. Auch vermaß er sich/ sogleich des andern Tages in die Heilige-Geist-Kirche/ welche nahe beym Rath-Hause in Paris ist/ zu gehen / und daß der Dieb möchte entdecket werden/ daselbst Messe zu lesen : Er hatte so gar die Künheit/ dieses zu thun ; und als er von dannen wieder zurück kam/ war er so unverschämt und zugleich grausam / dem Grafen de Montgommeri für gewiß zu sagen / der Heilige-Geist hätte ihm durch eine heimliche und untriegliche Offenbahrung kund gethan/ daß der Marquis de l'Anglade ohnfehlbahr diesen Diebstahl begangen hätte.

Diese vorgegebene heimliche aber Teuffliche Offenbahrung gründete sich hierauf: daß einmahl der unglückselige Marquis in eben denselbigen Hause wohnete : Denn auch / daß er nicht bemittelt war und Profeßion vom Spiel machete ; hierauf sage ich vielmehr aber auch noch auf den Argwohn/ welchen der Graf wider dem Marquis gefasset hatte/ ließ er ihn nebst seiner Frau in Hafft nehmen/ und Haussuchung bey ihm thun ; Da denn zum sonderbahren Unglück in dieses unglückseligen/ jedoch unschuldigen Marquis seinem Cabinet hundert Pistohlen/ worauf ein Ritter-Band gepräget/ welches die ersten waren so in Franckreich gemüntzet worden/ und eine Schnur Perlen welche der Madame de Montgommeri ihrer gleichte/ gefunden wurden. Der Verdacht verstärckete sich hiedurch/ daß der Graf eine Verzeichniß desjenigen / was

ihm

ihm gestohlen worden/ von sich gegeben hatte/ worauf unter andern 100. Pistohlen mit dem Ritter-Bande/ in ein Stück Papier/ auf welchem sein Stambaum gezeichnet/ eingewickelt/ mit verzeichnet stunden. Dergleichen 100. Pistohlen/ wie gesaget/ wurden in eben einem solchen Papier darauf des Grafens Stambaum mit seiner eigenen Hand gerissen war/ in des beschuldigten Marquis seinem Cabinet gefunden/ auch muste der Jubilerer/ welcher die Schnur Perlen der Gräfin de Montgommeri verkauffet hatte/ jene/ welche bey dem Marquis gefunden worden/ besichtigen; der bekräfftigte/ daß es eben diejenige wäre/ welche er der Gräfin verkauffet hätte; so sehr gleich waren zum Unglück dieselben einander/ und die Marquise, welche die ihrige von ihrer Frau Mutter bekommen hatte/ kunte die Wahrheit hiervon unmüglich beweisen.

Ein jeglicher der den Marquis kennete/ sagte/ es wäre nicht müglich/ daß er eine solche unanständige That könte begangen haben: des Königs Bruder/ dessen Page dieser Marquis gewesen war und mit dem er öffters zu spielen die Ehre hatte/ betheuerte dem Könige/ daß er ihm dieser schändlichen That wegen gantz unschuldig erklärete; und der Graf de Montgommeri, an dessen Tafel der Marquis mit seiner Frau offt hatte speisen müssen/ gestunde selbst/ daß er in allen ihren Thun niemahls etwas anders als Ehr und Redlichkeit verspühret hätte. Aber die Umstände bestärcketen den Verdacht zu sehr: Zumahlen da Caignárd der Ehrwürdige Priester und sein Gehülffe/ damit der

Dieb-

Diebstahl gantz gewiß auf den armen Marquis fallen mögte/ ihre Diebes-Schlüssel in des Marquis Zimmer versteckt hatten/ woselbst man dieselben fande/ und dahero überall aussprengete/ der Marquis und seine Frau hätten den Diebstahl gantz gewiß begangen. Jedennoch fand sich das Geld nicht bey ihnen; und obgleich der Marquis durch alle diejenigen/ mit welchen er/ seit der Zeit er den Diebstahl solte begangen haben/ gespielet hatte/ darthat/ daß er allezeit glücklich im Spiel gewesen/ war nichts destoweniger nur gar eine mittelmäßige Summe Geldes bey ihm angetroffen worden; und des Königes Bruder sagte frey heraus/ daß er unschuldig wäre. Der König ertheilete demnach ausdrücklichen Befehl/ daß der Criminel-Lieutenant Monsr. Deffitat behutsam verfahren/ und die Sache mit reiffen Vorbedacht untersuchen solte. Auch selbst der Graf de Montgommeri ließ nach/ die Sache zu treiben und sagte: es wäre ihm lieber/ sein Geld verlohren zu geben/ als anzusehen daß der Marquis mit dem er so vertraulich umgangen/ und so genaue bekannt gewesen wäre/ solte gestraffet werden. Als in der Sache so weit verfahren worden/ daß ein Urtheil solte abgefasset werden/ sprach Deffitat diese Worte zum König: Sire, der Marquis de l' Anglade hat gantz gewiß diesen Diebstahl verübet/ oder ich muß denselben begangen haben. Ob nun zwar aus des Marquis und seiner Frauen Verantwortung die Unschuld klar hervor schiene/ muste jedennoch dieselbe unterdrucket werden. GOtt allein kan nicht fehlen/ der klügste Mensch aber ist den Fehlern unter-

terworffen. Man meinete demnach/ dem wiewohl unschuldigen Marquis wiederführe noch grosse Gnade/ daß er nicht zum Strick/ sondern auf die Galeeren verdammet würde/ und seine Frau verurtheilete man zur ewigen Gefängniß. Der Marquis endigte sein Leben in dem Hospital der Galeeren zu Marseille, ob schon seine meisten guten Freunde vermeinet hatten/ daß er von Betrübniß auf dem Wege gestorben wäre.

Der allein gütige und gerechte GOtt aber schickete es solcher Gestalt/ daß unverhoffter weise/ durch Entdeckung der rechten Diebe/ des Marquis und seiner Frauen Unschuld offenbahr und ihre Ehre gerettet wurde. Zwey gewisse Personen/ welche den treulosen Caignard kenneten/ waren von Mans gen Paris gekommen/ und besuchten den Ehrwürdigen Priester/ nöthigten ihn auch/ sich mit ihnen lustig zu machen. Er ließ ihm solches nicht zweymahl sagen/ dieweil er keine Gelegenheit ausschlug wo es was zu fressen und zu sauffen/ zu Huren und zu spielen gab: Verwechselte derowegen seinen kleinen Kragen mit einem Halßtuch und legte einen weltlichen Habit an/ um nicht für den angesehen zu werden/ der er war. Noch einer von seinen guten Freunden ein Dragoner-Lieutenant war mit dazu gekommen/ und sie machten sich auf allerley Art und Weise lustig. Am Abend giengen sie in ein Coffe-Hauß/ nahmen daselbst über die maaße viel starck Getränckе zu sich/ und soffen fast die gantze Nacht durch. Nun war der Dragoner-Lieutenant nothwendiger Ursachen halber hinaus gangen/ als eben die Wache vor-

bey

bey gieng/ welche/ weil sie ihn zur ungewöhnlichen Zeit auf der Strassen antraff/ hierum/ und wer er wäre/ ihn fragen wolte: Der Officier, dem das starcke Getränckе in dem Kopff gestiegen war/ gab der Wacht harte Worte/ oder schalt sie vielmehr: Darauf kam man zum Handgemenge/ und ein Schaar-Wächter schoß ihn durch und durch/ daß er gestrecket vor der Thür des Caffé-Hauses tod darnieder fiel. Seine Sauff-Brüder/ die im vollen Schwelgen waren/ hatten von dem allen nichts gehöret noch vernomen/ und die Wacht gieng nach dieser That ihres Weges: Eine andere Schaar-Wacht aber fand den entseelten Cörper vor der Thür des Caffé-Hauses liegen/ und hielt dafür/ er müste von denen so noch darinnen säßen und söffen entleibet seyn. Die Wacht lies sich derowegen die Thür öffnen/ ging hinein und bemächtigte sich aller derer/ die sie darinnen antraf/ welche denn gefänglich eingeführet wurden/ biß man Kundschafft und Nachricht von der That eingezogen hätte. Die Wacht nun/ welche von dem Lieutenant war angefallen worden/ sagte anzeigend aus/ wie daß sie/ gleichsam gezwungen/ ihn hätten müssen niedermachen; wodurch denn die so gefangen waren/ wieder auf freyen Fuß gestellet wurden/ und waren froh/ daß sie aus dieser betrübten Herberge gehen kunten. Der Ehrwürdige Priester Caignard aber wolte so schlechter Dings noch nicht von da heraus/ sondern begehrete erst Wiedererstattung seiner beleidigten Ehre zu haben/ indem er den geheiligten Priester-Stand an seiner Person verunehret zu

seyn erachtete; Allein dieser lächerliche und thörichte Hochmuht gab Ursach zu seinem Tod. Denn es war augenscheinlich/ daß durch solche Veränderung und Verwechslung der Kleyder/ er sich selbst und seine Priester-Kron entweyhet hätte: dazu war er in einem Sauff-Gelag und besoffen in Arrest genommen/ und in solchem Zustande betroffen worden/ welcher sich für seinem Stand nicht schickete. Hierzu kam noch/ daß sein Herr/ der Graf/ welcher grossen Argwohn wider ihn gefasset hatte/ das was ihm wiederfahren/ nicht ungern sahe: Denn derselbe hatte erfahren/ daß er sehr viel Geld verschwendete/ welches ihm verdächtig fiel; und als er dessen Kammer durch suchen ließ/ hatte man in seiner Bett-Streu sehr viel Gold gefunden/ wodurch denn der Verdacht um so viel mehr bey ihm bestärcket wurde; Dahero man dem guten Priester allenfalls Ketten an Händ und Füsse legte.

Der Ehrwürdige Gesalbte des Herrn sich in solchen Stand sehend/ hielt dafür/ es wäre nunmehro um ihn geschehen/ wodurch denn die Warheit noch mehr an den Tag kam; Denn er schrieb seinem Landsmann und Diebes-Gehülffen/ welcher zwar nicht mehr bey dem Grafen in Diensten war/ sich jedoch noch heimlich in Paris aufhielt/ daß er auf seine Flucht bedacht seyn solte/ dieweil allem Ansehen nach ihr böser Handel entdecket wäre. Es war also gar leicht/ diesen zu erhaschen/ denn er hatte seine Addresse auf dem Brief/ welchen er ihm aus dem Gefängniß schrieb gesetzet/ welchen man auffieng/ dieweil er denen/ welche den Brief hintragen

sol-

solten/ gar zu sehr anbefohlen hatte/ denselben mit grosser Fürsichtigkeit seinen Gehülffen zu überreichen. Derselbe ward demnach ebenfalls ins Chatelêt geführet/ aber nicht bey Caignard gesetzet: Man verhörete einen jeden absonderlich/ und Del' Estre (so hieß Caignard sein Gehülffe) verantwortete sich nicht so gut/ als der andere: Zwar bekennete er in der Verhör nicht auf den Priester/ gestunde auch die That nicht; als er aber sahe/ daß man ihn auf die Folter bringen wolte/ bekandte. er alles/ und sagte so gar/ daß Caignard der Grä-fin de Montgommeri Perlen Schnur unter den Knöpfen im Rocke vernehet/ seithero getragen/ auf sein Einrathen aber vor kurtzer Zeit dieselbe verbrennet hätte/ damit der Diebstahl hiedurch nicht möcht verrathen werden. De l' Estre ward hierauf 8. Tage eher als Caignard gehencket/ und dieser muste ihm gleicher weise in dem Tod/ welchen er schon mehrmahl verdienet hatte/ folgen; und war in der That die Strafe vor seine Missethat gar zu gelinde/ denn dieser Teuffels-Pfaffe hätte wenigstens auf dem Rade erblassen sollen.

Da nun solcher gestalt diese beyden Diebs-Gesellen ihr Verbrechen am Galgen gebüsset hatten/ vermeinete man die Marquise de l' Anglade heimlich und in der Stille aus dem Gefängniß wieder loß zu lassen: dieses wolte sie aber nicht eingehen/ sondern zuförderst ihres verstorbenen Ehegemahls Ehren-Gedächtniß wieder hergestellet wissen: Zu dem Ende begehrete sie eine zwiefache Gnade vom Könige. Die erste war: Daß der Marquis, ihr verstorbener Ehe-Herr durch öffentli-

chen Trompeten-Schall in gantz Paris vor unschuldig erkläret würde/ welches denn also geschahe. Zum 2. verlangte sie: daß der König sie nicht in der Stille/ sondern einigermassen mit Ansehen/ möchte aus dem Gefängniß holen lassen: Dieses ward ihr auch eingewilliget; und der König sandte ihr eine von seinen Leib-Gutschen/ in welche sie sich setzen solte/ wenn sie aus dem Gefängniß gienge. Des Dauphins Gemahlin schickte ihre Oberste Hof Dame zu ihr hin/ welche sie in dieser Prinzessin Nahmen umarmen und in die Königliche Gutsche führen muste. Des Königs Brudern-Gemahlin schickte die Madame de Grancey in ihrer Gutschen an sie ab; und alle Prinzessinen vom Königlichen Geblüt / Hertzoginnen und übrige Standes-Personen thaten desgleichen; ja es kamen derer viel in eigener Person/ihr Glück zu wünschen/ daß die Warheit offenbahr und ihre Unschuld wäre gerettet worden. In solchem Aufzug von mehr als 300. Gutschen mit 6. Pferden bespannet/ fuhr sie nach dem Châtelet, woselbst bey versammleten Gericht sie und ihr gewesener Ehe-Mann öffentlich vor unschuldig erkläret wurden. Ich war eben zugegen/ als eines Morgens der Hertzog de la Feuillade zum Könige sagte/ er wüste ein sicheres Mittel/ diese unglückselige Witwe ihres erlittenen Schadens wegen zu Vergnügen/ ohne daß es dem Könige die geringste Kosten verursachete/ der König war neubegierig einen so guten Anschlag zu vernehmen. Ew. Königl. Majestæten sprach der Hertzog zu ihm / dürffen nur den Criminal-Lieutenant Deffitat aufhangen und der Madame de l' Anglade seine confiscirten Gü-

Güter geben lassen. Der Vorschlag war aber zu hart / daß er hätte mögen bewerckstelliget werden: Denn der Criminal-Lieutenant hatte secundum probata & allegata gesprochen/ und kunte deßwegen nicht in Anspruch genommen werden / weil der Sachen Bewandtniß so beschaffen/ daß ein jeglicher eben wie er dadurch hätte müssen betrogen werden. Der König ersetzte also der Witwen ihren erlittenen Schaden auf billigere Art und Weise/ und gantz Paris kam/ so zu reden/ sie zu besuchen und brachte ihr Verehrungen; alle dieses kunte aber ihrem lieben Ehegemahl das Leben nicht wieder geben / welcher warlich vor Freude nicht gestorben war.

Dieser unglückselige Marquis ward anfänglich auf dieselbe Galeere, worauf Pigeon war / gebracht/ und von da ins Hospital/ wohin ihm Pigeon kurtz hernach folgete/ weil er kranck worden/ und sahe daselbst/ wie der Marquis in göttlicher Gelassenheit den Geist aufgab; festiglich bezeugend/ daß er wegen der beschuldigten Mißhandlung unschuldig stürbe.

Pigeon aber an statt er durch eine so Christliche Gedult/ und durch solch ein seeliges Ende zur Nachfolge hätte sollen bewogen werden/ gedachte nur auf neue Ränckе/wodurch er sich von den Galeeren möchte frey machen und in der Welt ein Glück seinem Ehrgeitz gemäß/ womit er besessen war/ erwerben. Denn 8. Tage zuvor/ ehe wir in der Bastille von einander geschieden wurden/ war der 13te. Septembr. 1711. da er allbereit über 73 Jahr erreichet hatte/ hörete ich/ wie er mit seinem Hertzens-Freund Gringalet sich unter-

redete/ daß er sagte: wenn er wieder auf freyen Fuß würde gestellet seyn/ wolte er sich nicht mehr in Holland aufhalten/ weil daselbst die Kauffmanschafft zu sehr abgenommen hätte/ sondern nach Engelland gehen/ welches Land allein zu seinem weit aussehenden Anschlägen bequem wäre.

Das blinde Glück/ als die eintzige Gottheit/ so Pigeon (ohnerachtet es ihm so sehr zuwider gewesen war) allein anbetete/ bahnete ihm jedoch noch einmahl den Weg/ seine listig ersonnene Anschläge auszuführen. Ein berühmter Jesuit/welcher/wie mir Pigeon hat wollen glaubend machen/ der Pater le Tellier (der des Königs Ludovici XIV. Beicht-Vatter war) solle gewesen seyn/ kam als Missionarius nach Marseille und ließ alle Gefangene von denen Galeeren in seine Predigten treiben/ absonderlich aber die armseligen Protestanten. Pigeon durffte hiezu nicht groß genöthiget werden: auch gab er dessen Gottseligen Lehren ein andächtiges Gehör/ als irgend einer von denen übrigen/ und war vielleicht der eintzige/ der dieselben fassete/ dieweil er sich schon lange hiezu bereitet und das Hertz geöffnet hatte. Er gieng zu dem Ehrwürdigen Pater/ der sich hierüber nicht wenig erfreuete/ und zeigete ihm an/ wie daß sein hell leuchtendes Licht ihm ins Hertz geschienen wäre. Der Pater/ wie gesagt/ war froh/ daß der von ihm ausgestreuete Göttliche Saame ihm eine so schöne Frucht brachte/ und schrieb nach Hofe für diesen seinen Treugesinneten Neu-Bekehrten die Freyheit zu erlangen. Pigeon hingegen schrieb an den Hertzog von Vendôme, welcher vor weni-

ger

ger Zeit General über die Galeeren worden war; und dieser Hertzog recommendirte ihn dem Ober-Aufseher der Galeeren: Daß also um diesen schönen Christen zu erledigen/ alles mügliche beygetragen wurde; welcher denn auch eine Religion abschwur/ zu der er sich niemahls bekannt hatte/ des Vorsatzes/ nach Engelland oder Holland zu gehen/ um eben die Religion anzunehmen/ der er jetzo würcklich entsagte.

Pigeon schwur demnach der reformirten Religion in der Haupt-Kirche zu Marseille ab/ welche mit überaus vielen weisen Wachs-Lichtern illuminiret/ und mit ihren besten Zierahten geschmücket war: auch wurden bey diesem Freuden-Fest alle Glocken in der Stadt geläutet/ und der Jesuit führete in einer Procession der gantzen Geistlichkeit/ seinen eifrig gesinneten Neu-Bekehrten/ wie einen Bären herum/ und zeigete ihn der gantzen Stadt Marseilie. Dieser war warlich ein gantz anderer Einzug/ als den er zu Paris hielt: Welch ein grosser Schade/ wenn er daselbst wäre gehangen worden! denn würde denen Jesuiten dadurch an ihrer Ehre nicht ein grosser Abtrag geschehen seyn? Die guten Patres liessen auch eine Collecte für ihren Neubekehrten samlen: da ward reichlich mitgetheilet; denn diesen Ordens-Männern wird nichts verwegert; man darff aber nicht glauben/ daß Pigeon alles bekommen habe. Er reisete demnach mit reichlich mitgetheilten geistlichen Segen der Ehrwürdigen Jesuiten/ und erzeigten Wohlthaten frommer Hertzen/ welche diese Marckschreyer hiezu ver-

verführet hatten / von Marseille ab ; des festen Vorsatzes den Strick von neuen noch einmahl so vollkommen zu verdienen / als er vorhero noch nicht gethan. Seinen Ruder-Knechts-Habit und was dazu gehöret / hatte er mit Fleiß bewahret / weil er Sinnes war / solches ihm zu Nutze zu machen / wenn er mitleydige Leute / und sonderlich andächtiges Frauenzimmer anträffe. Und ob er gleich bey der Procession vom Haupt biß zum Füssen neu war gekleidet worden / um seinen vermeinten Glaubens-Brüdern dadurch die Lust zur Glaubens Veränderung zu erwecken / verkauffte er doch alles wie er aus Marseille gieng / so daß er nichts denn baar Geld behielt / als welches das eintzige / dessen er zu Ausführung seines Ruhmwürdigen Vorhabens benöthiget war. Er erfuhr / daß der Hertzog de Vendôme und der Groß-Prior dessen Bruder in Italien unter dem General Catinat comãndirten ; Drum nahm er seinen Weg dahin / und wolte sich diesen Herren / welche ihn niemahls denn wohl gekleidet gesehen hatten / nun auch als einen Ruder-Knecht zeigen / sie um desto mehr zum Mitleiden gegen ihn zu bewegen : Denn so kunte er überdem auf solche Art allenthalben frey und ohne Zehrungs-Kosten durch kommen.

Als er in Grénoble angelanget war / kunte er nicht unterlassen eine Probe seines Handwercks abzulegen. Er war daselbst bey einer armen Wittwen eingekehret / die hatte nur einen eintzigen Sohn fast von eben der Grösse wie Pigeon : Als sie nun vernoñen / daß ihr neuer Gast seines

Hand-

Handwercks ein Schneider wäre/ vermeinte die gute Frau ihr diese Gelegenheit zu nutze zu machen/ und ihren Sohn neu zu kleiden/ ohne daß ihr der Schneider Lohn hoch solte zu stehen kommen; derowegen kauffte sie das Tuch/ und Pigeon verfertigte das Kleid: als er aber sahe/ daß selbiges gar nicht gut gemachet war/ hielt er fürs beste/ das Kleid für ihm selbst zu behalten; befürchtend/ es mögte ihm Schaden thun/ wenn er heute oder morgen bey bessern Glück sich in dieser Stadt häußlich niederlassen wolte. Als er demnach dieses sein Stück Arbeit fertig gemacht hatte/ stund er des Morgens sehr frühe auf/ that das Kleid über seinen andern Habit an/ denn man weiß/ daß dergleichen nicht viel Hinderniß machet/ und lieff eilfertig ohne Abschied von seiner Wirthin zu nehmen/ wie man leicht glauben kan/ nach Vienne damit zu/ und verkauffete es: machete ihm auch keinen grossen Gewissens-Scrupel daraus/ das Gast-Recht/ welches sonst heilig muß gehalten werden/ zu brechen. Arlequin in der Comödie hatte den Strick und Beutel mit Geld zu gleich am Halse und sang unter dem Galgen

Wenn einer/ was er wünscht/ nur füglich
kan erlangen/
Was ist daran versehn? muß er gleich da-
rum hangen.

Endlich und nachdem er unterschiedliche dergleichen artige Possen unterweges ausgerichtet hatte/ kam er in Italien bey dem Hertzog de Vendôme an/ welcher daselbst eine liegende Armée

commandirte. Dieser Hertzog begehrte ihn nicht eher vor sich zu sehen/ biß er besser gekleidet wäre/ befahl demnach seinen Schneider solches aufs eiligste zu verrichten; und als es geschehen/ muste er vor ihm erscheinen; da er ihn dann ernstlich vermahnete/ hinführo sich klüger aufzuführen/ und insonderheit gegen seinen König sich nicht mißfällig zu erzeigen; gab ihm hernach 30. Pistolen/ eine kleine Handelschafft damit anzufangen/ (denn er war ihm noch etwas vom Spiel herschuldig) mit dem Beding/ sein Geld nicht an die Eroberte Niederlande* anzulegen. Der Groß-Prior hatte eben keinen Kammer-Diener als ihm Pigeon seine Aufwartung machte; der behielt ihn bey sich/ und ließ sich von ihm ankleiden: kunte sich aber seiner Aufwartung nicht lange bedienen/ wegen des garstigen Geruchs/ den er an sich hatte/ und der ihm so offt schon war schädlich gewesen. Dieser großmühtige Herr verehrete ihm auch 20. Pistolen/ nicht aber zu solchem Gebrauch anzuwenden/ wie man gleich sehen wird.

Als nun Pigeon mit guten Pässen versehen war/ nahm er seinen Weg auf Florentz zu/ und in der ersten Stadt da er auf dieser Reise anlangete/ verkauffete er die Kleider/ die ihm der Hertzog de Vendôme hatte machen lassen; nicht um der Ursachen willen/ daß er in Italien zeigen wolte/ wie die Ruder-Knechte in Franckreich auf denen Galeeren gekleidet sind/ sondern gutherzige Leute zum Mitleiden/ ihm etwas mit zu-

* meinet damit das Buch wovon oben gedacht.

zutheilen/ dadurch zu bewegen/ denn er hatte eine doppelte Absicht im Reisen: Die eine war/ Kaufmanns Gewerbe zu treiben/ die andere aber zu betteln. Er gieng gerade auf Venedig zu/ in der Absicht/ daselbst von der Art Tobacks-Dosen einzukauffen/ die durch unzüchtige Vorstellungen die geilen Augen solcher Leute belustigen/ welche die Wollust so gar an leblosen Sachen lieben. Von Marseille aus hatte er addresse an einen Mahler mit genommen/ welcher berüchtiget war/ daß er die schandbahresten Stücke in gantz Italien verfertigte/ dieser Mahler hatte es mit seinen unzüchtigen Gemählden so weit gebracht/ daß der Rath in Venedig das meiste von seiner Arbeit verbrennen lassen: Hieraus kan man leicht urtheilen/ daß sie über alle Masse schandbar müssen gewesen seyn: Auch siehet man/ daß Pigeon weder durch Gefängniß noch Galeeren/ oder was für Strafe er hatte ausstehen müssen/ war bewogen worden/ in sich zu gehen/ seine verbotene schandbahre Handelschafft einzustellen. Wie nun dieser Mahler an Pigeon abgenommen hatte/ daß er kein Abgeordneter/ der ihn fangen solte/ sondern ein umherziehender ausländischer Kauffmann wäre/ zeigete er ihm seine garstigsten und schandbarsten Stücke. Pigeon stunden diese vortreffliche Waaren recht wohl an/ drum fluchete er denen Jesuiten/ daß sie ihm nicht Geld gnug gegeben/ sie alle mit einander zu erhandeln. Er verwendete demnach alle seine Haabseeligkeiten/ so er hatte/ an die Einkauffung dieser nackenden Bilder/ Schnupff-Toback/ Seiffe/ Balsam-Büchsen/ und andere dergleichen Wahren.

Pigeon

Pigeon machte demnach ein Paquet von diesen Kostbarkeiten zusammen / und sandte solches vermittelst seiner Pässe an dem Hertzog de Vendôme ab / und kam eilig wieder zurück nach des Hertzogs Armée, weil er daselbst sich für keinen Policey-Richter zu fürchten hatte. Kaum war er daselbst angelanget / da verkauffete er in wenig Tagen alles / und zwar zwey ja dreymahl so theuer als ers eingekauffet hatte. Dergleichen Reisen that er unterschiedliche / weßhalben er schon auf ein schönes Land-Guth in Franckreich Rechnung machte / wenn nicht der Hertzog de Vendôme Ordre erhalten hätte das Commando in Catalonien anzutreten / allwo er Barcellona belagerte und eroberte; daselbst hätte Pigeon / welcher dem Hertzog de Vendôme gefolget war / ein grosses Glück machen können / wie er sagte / wenn er sich klüger hätte aufzuführen gewust. Hier kauffte er vor alle sein Geld Spanischen Schnupff-Toback ein / und brachte ihn unter des Hertzogs de Vendôme Gefolg glücklich mit durch nach Paris: daselbst verkauffte er wenigstens das Pfund für eine Pistohle / welches ihm in Barcellona nicht mehr als 10. Stüber gekostet hatte. Ein so grosser Gewinst verblendete ihm die Augen / und der unersättliche Geitz reitzete ihn dahin wiederum zu reisen. Er verwendete demnach noch einmahl sein gantz Vermögen im Toback / indem er aus Dumheit glaubete / man würde ihn jederzeit solcher gestalt frey durch passiren lassen / als man zu der Zeit in Ansehung des Hertzogs de Vendôme gethan hatte. Allein ohngeachtet er dieses Herrn

Liberey trug / und mit Päſſen von ihm verſehen war / hielten ihm doch die Zoll-Bediente einen Wagẽ und 2. Maulthier / welche ſchwer damit beladen waren an / ob ſie gleich mit Decken / worauf des Hertzogs de Vendôme Wappen ſtunde / behangen waren / welcher dieſe verbotene Waare / um ihrer übergroſſen Menge willen / nicht wieder zurück fordern wolte. Wenn auch Pigeon des Hertzogs Päſſe und Liberey nicht geführet hätte / welche die Zoll-Bediente reſpectirten / würde er in Gefahr geweſen ſeyn / noch einmahl auf die Galeeren zu kommen.

Dieſer unſer Kauffmann / welcher allezeit dergleichen gefährliche Anſchläge im Vorrath hatte / ſammlete was ihm von Mitteln noch übrig geblieben war zuſammen / dabey er die Mildigkeit ſeiner alten Patronen anflehete / und kauffte Pferde; hiemit fieng er das Gewerbe an / die ſo reformirter Religion waren / dem Königlichen Befehl entgegen / in auswärtige Länder zu bringen. Dieweil er die Wege wohl wuſte / gieng er anfänglich durch Flandern / und war zu erſt glücklich / wodurch er denn ſo berühmt ward / daß man von allen Enden aus Franckreich zu ihm kam / ob er gleich weder Keuſch noch getreu war / wie er mir ſolches ſelbſt erzehlet hat / weßhalben ich deſto mehr Abſcheu vor dieſe Mißgeburt empfande. Ich kan mich nicht genug über die Unvorſichtigkeit derjenigen Eltern verwundern / welche dieſen geilen Bock ihre jungen Töchter weg zubringen anvertrauet haben; Denn er führete dieſelben in abgelegene Höltzungen / und trieb daſelbſt nach

eige-

eigenen Gefallen mit ihnen was er wolte. Zuweilen stellete er andere Bösewichter / die er kennete/ an die Grentzen von Flandern/ welche sich stellen musten als wenn sie Commissarien wären / und diejenigen welche er führete in Hafft nehmen wolten: worauf den dieselbe mit ihnen accordiren musten/ um nicht nach den Intendanten oder ins Gefängniß gebracht zu werden/ nachhero aber theilete Pigeon das erpressete Geld mit ihnen.

Eines Tages traf er zu Roterdam einen Schiffer an/ welcher sich erbote ihm den Weg gutentheils kürtzer zu machen/ wenn er ihm die Personen so er führen würde nach Diépe brächte/ von wannen er gegen Erlegung eines billigen Lohns für jede Person/ sie nach Holland oder Engeland über zu bringen / sich verpflichtete. Der Vorschlag war schön/ drum wolte er denselben nicht ausschlagen: Uberdem hatte Pigeon zu Diépe auch noch seine alte Bekandschafften/ welche ihm waren behülfflich gewesen/ die verbotene Bücher/ welche ihm so viel Unheil zuwege gebracht/ durch zu bringen. Insonderheit war daselbst der Herr de Rougelande, Commissarius über das See-Wesen / sein vertraueter Freund: Er kennete denselben von Kindes-Beinen an/ dieweil er des Priesters Sohn von Auboeuf war; aus welchem Dorffe / wie ich oben gesaget / Pigeon gebürtig gewesen. Dann der Priester daselbst hatte/ denen ausser der Ehe lebenden Römisch-Catholischen Priestern zu sonderbahren Ehren/ 4. Söhne: Der Aelteste welcher sich Chanvalon nennete/ war ein sehr wohlgestalter und geschickter Mensch/

und

und sein Vatter / weil er noch andere Einkommen / als die von seinen Messen hatte / kauffete ihm eine Compagnie Reuter / und halff ihm in Kriegs diensten empor. Der zweyte führte den Nahmen Rougelande: dem verschaffte der Priester / sein Vatter / durch gute Freunde so er in Paris hatte / die Einnahme von der Abfuhr zu Diépe welches ein wichtiges Amt ist / und machte nachhero / daß er Commissarius über das Seewesen daselbst wurde. Dem dritten mit Nahmen le Prevôt gab er alle seine liegende Gründe / und kauffete ihm deren gar ansehnliche zu Auboeuf, wodurch er ihn daselbst in einen ansehnlichen Stand gesetzet hat. Und der vierdte ward durch seine Hülffe Priester zu Manoir, welches eine Pfarre nahe bey Louviers ist. Dieser Priester trat in die Fuß-Stapffen seines Vatters / und zeugete auch verschiedene Kinder ; unter andern einen Sohn / aus welchem ein Taugenicht wurde / so daß sich der Vatter gezwungen sahe / um denselben aus seiner Gemeinde zu schaffen / ihn nach Indien zu schicken. Daselbst wurde dieses gottlose Pfaffen-Kind ein guter Indianer / und nach seiner Zurückkunfft in Europa hat ihm sein Vetter Rougelande zu Diépe eine sehr vortheilhaffte Heyrath verschasset.

Das heisse ich wackere Priester : diese aber werden mir zur Antwort geben / daß Sorel, der Priester von Léry ihr Nachbar / sie alle beyde übertroffen habe. Ruffe noch mehr jemand die unverehligten Priester aus / als unnütze Leute / die die Welt nicht vermehren : Bey weitem nicht ! nein /

nein/ sie beten nicht allezeit den Psalter; und ohne diese mit Platten geschorne ehrwürdige Häupter/ absonderlich die Münche / würde Franckreich nicht so volckreich seyn/ als man es heut zu Tage siehet.

Man dencke doch wohin und wie weit mich Pigeon seine Bekandschafft bringe: Die Herren Pfaffen und Mönche aber werden sonder Zweifel sprechen/ ich hätte mit dieser meiner Historie wohl zu Hause bleiben können/ und dadurch ihre Geheimnisse nicht offenbahren dürffen. Ich bitte sie eines Theils deßfalls um Verzeihung: andern theils aber über meine begangene Unhöflichkeit sie wieder zu trösten/ kan ich vor gewiß sagen/ daß nicht in Franckreich allein/ sondern durch die gantze Welt/ absonderlich aber in Italien/ eine unzehlbare Menge Pfaffen-Kinder seyn: und wenn sie das Priesterliche Kenn-Zeichen der kahl geschornen Platte mit auf die Welt brächten/ würde man fast nichts als solche Häupter sehen. Wie mancher stecket am Hofe eine prächtige Feder auf seinen Hut/ dessen Peruque so denn einen Circul wie der halbe Mond groß/ bedecken würde; aber die Natur hat hievor eine kluge Vorsorge getragen. Doch wir wollen nunmehro die Pfaffen-Kinder in Ruhe lassen (denn ich kan nicht wissen/ wer sich dadurch getroffen finden möchte/) und uns zu Pigeon seiner schönen Verkehrung wieder wenden.

Er nahm demnach mit denen unglückseligen Flüchtlingen/ welche sich ihm anvertraueten/ immer seinen Weg auf Diépe zu/ so lange ihm das

Glück

Glück noch wohl wolte; Als aber daselbst ein neuer Commissarius an Monsieur Rougelande als des vorigen seine Stelle vom Hofe gesetzet war/ welcher nicht dieselbige Gutheit vor l'igeon hatte/ sahe er sich genöthiget/ seinen Weg wie vorhero durch Flandern zu nehmen. Dieses gelunge ihm auch dermassen wieder/ daß er den Weg hinunter eigene Fuhren hielte/ und ihm die gewisse Rechnung machete/ hinführo allezeit ohngehindert solche Reisen zu thun/ so offt sich jemand deßfals bey ihm angeben würde. Welches er denn auch so lange trieb/ biß er ertappet/ in Hafft genommen/ und wie ich oben gemeldet/ in die Bastille gebracht wurde/ daselbst allen denen/ die bey ihm zu sitzen kamen/ den Kopf närrisch zu machen. Ich habe meinestheils grosse Ursache/ dem Allerhöchsten Danck zu sagen/ daß er mich nicht unter der Boßheit dieses Schalckhafften Thoren und seines getreuen Gesellen/ Gringalet, hat erliegen lassen. Das erstemahl war ich mit Pigeon eingesperret von 4ten Januario 1704. an/ biß den 14ten Augusti desselbigen Jahres; Diese gantze Zeit über zancketen sich diese 3. thörichten Menschen/ so bey mir sassen immerfort zusammen/ ohn einmahl aufzuhören/ und schlugen sich öffters.

Die Officiers besuchten mich gar selten/ und Rosarge nebst Corbê wolten meinen rechtmässigen und sehnlichen Bitten kein Gehör geben. Ru, welcher dazumahl in der Bastille noch etwas zu sagen hatte/ versprach mir festiglich/ daß/ wenn ich ihm ein sehr schönes Hals-Tuch von Englischen Spitzen/ welches mir bey der Plünderung noch übrig

geblieben und wenigstens 20. Thlr. werth war/ geben würde/ wolte er verschaffen / daß ich in eine andere Kammer zu vernünfftigen Gefangenen solte gesetzet werden. Als er solches aber weg hatte/ spottete er meiner nur/ und würdigte mich nicht einmahl einer Antwort mehr wenn ich ihn seiner Zusage erinnerte.

Wenn denn meine vernunfftlose Cameraden einander alle Schand und Laster aufrückten/ und und gar so weit an einander geriehten/ daß sie sich Haar und Bart ausraufften/ satzte ich mich gantz allein in einen Winckel der Kammer der nicht gar zu finster war/ wickelte mich in meine Decke ein/ stopfete die Ohren mit Baum-Wolle zu/ und bemühete mich solcher gestalt die Quaal mir selbst zu erleichtern. Ich habe schon einmahl Erwehnung gethan/ daß ich von Knochen hatte Federn/ und von dem schwartzen Rauche des Lichtes / worauf ich Wein gosse/ Dinte zu machen gewust; weil ich denn solches hattē/ arbeitete ich ohngeachtet des ohnaufhörlichen Schreyens dieser thörigten Menschen/ an meinem Gedichte von der Liebe und Freundschafft/ welches mir meine Tyrannen geraubet haben/ und von ihnen niemahls wieder erhalten mögen/ wie sehr ich sie auch hierum bitlich ersuchet habe. Seit der Zeit ich wieder auf freyen Fuß gewesen bin/ haben der Hertzog de Beauville und Madame la Marechalle de Bellefond meinetwegen bey Bernaville deßfalls alle Mühe angewand / aber ohngeachtet des Respects welchen er hochgedachten Personen schuldig ist/ nichts bey ihm ausrichten können. Dieses Gedichte be-

daure

daure ich sehr/ denn es ist ein wohl ausgearbeites Stück und das beste so ich jemahls gemacht habe. Ich habe Bernaville versprechen wollen meine Historie von der Bastille zu supprimiren/ wenn er mir meine Schrifften wieder geben wolte/ aber er hat mir zur Antwort hinterbringen lassen/ daß er sie verbrant hätte. Dieses was ich jetzo schreibe/ wird er hoffentlich nicht verbrennen; welches dem Publico dermassen gefället/ daß so bald der erste Tomus zum Vorschein kommen ist/ man denselben in 4. Sprachen übersetzet/ und in Franckreich so gar nachgedrucket hat/ ohngeachtet der Gefahr/ welche der Verleger darüber auszustehen hat. Dieses war mein Zeit-Vertreib in der Bastille, womit ich lieber die Zeit zu brachte/ als daß ich mich der Melancholey hätte ergeben sollen/ welche viele Unsinnige dahin brachte/ daß sie sich die Gurgel abschnitten/ oder auf andere grausame Weise durch einen schändlichen Tod den Lebens-Faden ihnen selbst abkürtzten.

Der grosse GOtt allein erhörete endlich selbst die tieffen Seufzer/ welche ich vor seinen göttlichen Thron in tieffster Demuht schickete/ und fügete es zu Linderung meines Schmertzens solcher gestalt/ daß der königliche Lieutenant oder Vice-Gouverneur Monsr. du Joncas einen Capuciner in der 3ten Cammer unseres Thurns zu besuchen kam/ welcher den vorigen Abend seine Thür zerbrochen hatte/ dadurch/ daß er so hart an dieselbe geklopffet und geschlagen hatte/ um irgend einen Officier herbey zu bringen der verschaffen solte/ daß ihm gegeben würde wessen er benöthiget war.

Dieses geschahe am 13ten Augusti, welches der Tag ist / an welchem die merckwürdige Schlacht bey Höchstädt geschahe / in welcher der Durchlauchtige Fürst von Marlborough über 3. Arméen, welche aus Bayern und Frantzosen bestehend / unter Anführung des Chur-Fürsten von Bayern / des Marechals de Tallard und Marsin zusammen gebracht waren / den ruhmwürdigen Sieg erhielt.

Als nun an eben diesem Tage / sage ich / Monsr. du Joncas unsere Thür vorbey gieng / und einer von meinen thörigsten Cameraden mit seinem Messer an dem Gegitter des Fensters spielete / höret er dieses / und hielt davor / daß wir das Gegitter durchfeileten / befahl demnach dem Gefangen-Wärter die Thür zu eröffnen / Ru machte anfänglich einige Schwürigkeiten / es zu thun / denn er wolte nicht gerne / daß Monsr. du Joncas mich in dem erbarmenswürdigen Zustande / worinnen ich war / sehen solte. Diese Wegerung bewog ihn zum Zorn / und verdoppelte seine Neubegierigkeit: er schwur dabey / wo er nicht augenblicklich aufmachen würde / er ihn selbst nach den finstern Kercker bringen lassen wolte. Ru muste demnach gehorsamen / und Monsr. du Joncas trat in die Kammer herein; als er mich aber in solchem betrübten Zustande antraf / wandte er die Augen von mir ab / und lieff nach dem Fenster zu / daselbst das Gegitter zu besichtigen: Nichts denn Haut und Knochen war mehr an mir zu sehen; ich war gelb über den gantzen Leib / auch so gar in den Augen / und hatte einen Bart / der gieng biß auf den Bauch herunter; ja ich kunte nur noch kaum in meiner

Bett-

Bett-Decke eingewickelt so sitzen. Als er sich wieder nach der Thür kehrete/ bekam er folgende 4. Verse zu sehen/ welche ich so tief in das steinerne Gesims eingegraben hatte/daß man den sehr grossen Stein hat müssen ausbrechen/ als sie haben sollen ausgelöschet werden/ und einen andern an seine Stelle legen.

EPIGRAMMA.

Kan Wuth und Raserey die Unschuld mehr zerzerren/
Und übertrifft diß nicht die gröste Tyranney/
(Die scharrte Cörper aus/und fügte sie uns bey)
Drey tolle Narren hier zu einen Klugen sperren:

Er fragte alsofort/wer diese Verse geschrieben hätte? Wer kan sie sonst geschrieben haben/ antwortete ich ihm/ als derjenige/dem noch ein wenig gesunde Vernunfft übergeblieben ist/ ohngeachtet aller Grausamkeiten/womit er überhäuffet worden. Ach Monsr. du Joncas, ich darff euch nicht zu Gemüthe führen/ daß Monsr. Constantin von Pourdeaux euer guter Freund gewesen/ noch daß ich in königlichen Krieges-Diensten ehemals mit euch zugleich gestanden sey: das überhäuffte Elend/ worinnen ihr mich anjetzo stecken sehet/ ist ja allein gnug/euer großmüthiges Hertze zu erweichen; Bin ich unschuldig/ weßhalben werde ich denn wie der allerärgste Missethäter alhie gehal-

ten? und warum muß ich eine Strafe / welche 1000mahl härter denn der Tod ist / ausstehen? Bin ich aber schuldig; warum straffet man mich denn nicht mit dem strengesten Tode? Denn wie unschuldig ich auch bin begehre ich nur den Tod als eine Gnade. Fraget nur einmal Monsr. Chamillart ob ich schuldig oder unschuldig sey: Denn der ist derjenige / welcher mich durch schöne Verheißungen wieder nach Hofe gebracht hat / und mich nun / weil er wegen überhäuffter Geschäffte meiner vergisset / alhie bey dem aller ärgesten Lumpen-Gesinde Angst und Quahl ausstehen lässet: Gedencket er noch wohl / daß ein GOtt im Himmel sey? Und solte er wohl wissen / daß ein Mensch welchen er seiner Liebe gewürdiget und euch recommendiret hat / nunmehro 8: Monath lang bey 3: rasende Thoren eingesperret sitzet? Will man mich denn gar zur Verzweiffelung bringen?

Mein Klagen bewog ihn solcher gestalt / daß er einige Thränen fallen ließ; welches eine scheinbahre Probe ist / daß er kein Tyranne gewesen / wofür ihn andere Gefangene ausgeschrien haben. Ich verspreche euch heiliglich / Monsieur de Renneville antwortete er mir / daß ich mit allem Ernst vor euere Freyheit arbeiten will. Ich halte euch vor unschuldig; und Monsieur Chamillart hat mir betheuret / daß es wahr sey; wahr ist aber auch was ihr saget / er hat nicht einen Augenblick Zeit hieran zu gedencken. Unterdessen glaubet sicherlich / Heut oder Morgen aufs längste sollet ihr aus dieser Kammer gebracht werden / oder ich müste nicht mehr im Leben seyn.

Ru! fuhr dieser gutherzige Officier weiter fort/ ich befehle euch diesem Herrn bessere Speisen zu bringen/ und zwar solche / wie er anfangs da er in die Bastille gebracht wurde/ bekam/ und dafern es nicht geschiehet sollet ihr mit mir zuthun haben. Wenn sich Corbé dessen wegert/ saget ihm nur ich hätte schon so viel Hochachtung vor diesen Herrn/ daß ich dahin sehen wolte/ daß ihm gleich und recht wiederführe. Und wie er sich damit wieder zu mir kehrete/ sprach er: Ich will euch also bald Champagne-Wein und eintige Erfrischungen senden daran ihr euch ein wenig wieder erholen könnet. Hierauf zohe er seine Schreib-Tafel hervor und schrieb die 4. Verse darein / welche ich über die Thür eingegraben hatte. Was vor Danck ich ihm abstattete / wird man besser gedencken / als ich alhie mit der Feder ausdrücken können; und meine Thränen ersetzeten den Mangel der Worte/ welche ich zur Dancksagung für Freuden nicht hervor bringen kunte. Er hielt demnach seine Zusage und schickte mir noch denselbigen Tag 6. Bouteillen Champagner-Wein/ nebst einem Korb voll Pommerantzen/ Biscuit und trocknen Confituren. Ich theilte davon meinen närrischen Cameraden mit/ und gab ihnen 2. von meinem Bouteillen zu trincken/ das übrige hebte ich auf/ um damit diejenigen zu beschencken/ zu welchen ich gesetzt werden solte. Man that mich auch würcklich des andern Tags früh Morgens um 8. Uhr zu 4. Gefangenen/ welche sich in dem 2ten Zimmer/ eben desselbigen Eck-Thurns befanden. Alhier ô mein Geist/ hab ich nöthig/

daß du von demjenigen Feuer / welches die Bastille fast gantz ausgelöschet hat / wieder einige Funcken reg macheſt / damit ich die unterſchiedene Characteres meiner neuen Geſellen recht ausdrücken / und ihre Begebenheiten mit ſolchen Farben entwerffen möge / welche mit der Wichtigkeit der unterhanden habenden Sache übereinkommen. Und du Momus, verlaſſe mich nicht: ich hab dich mehr nöthig / als jemahls.

Da ich in das Zimmer eintrat / in welchem dieſe 4. Gefangene / meine künfftige Cameraden / waren / machete ich ihnen / wie ſie mir nachgehends geſtunden / eben ſo viel Furcht / als ſie bey mir Erſtaunung verurſachten. Dann ob ich gleich an mir nichts an weiſſen Gezeug ermangeln laſſen / um ihnen nicht ſo gar entſetzlich vorzukommen / ſo war nichts deſtoweniger mein Anſehen abſcheulich. Allein die vielen Bouteillen / welche mir nachfolgeten / (dann ich hatte viele derſelben von meinem gewöhnlichen Trunck aufbehalten) machten ihnen wieder einen Muth. Meine gantze Haut war / ſo wohl als meine Augen ſelbſt / ſo gelb als die Schelffe von einer Quitten / und war nur über meine dürre und magere Beine geſpannet; ich hatte einen Bart / der beynahe in 1. Jahr nicht gebutzet worden / und mir biß auf den Leib herab hieng. An meinen Armen und Füſſen hatte ich nichts als Beine / und meine Hände waren den Pfoten der Spinnen viel ähnlicher / den menſchlichen Händen. Mit einem Wort / mein gantzer Leib ſchiene ein belebtes Todten-Gerippe zu ſeyn. Meine ſehr verwirrten Haar giengen unter mei-

ner

ner Perrucke hervor / und meine Kleidung / welche zu Ende gieng / gab zu erkennen / daß ich ein fast jähriger Gefangener wäre. Das ist nun mein eigentliches Portrait / sehet aber auch das ihrige.

Weil ich in dieser Historie gewohnt bin / jedesmal von denen Aeltesten / ohne Absicht auf ihre Qualitäten / den Anfang zu machen; so will ich auch hier den Aeltesten in dieser Kammer zuerst beschrieben. Derselbe war ein kleiner alter Mann von 70. biß 72. Jahren / welcher sich Jean Bonneau nennete / und von Profession ein Medicus, von Abusson in Auvergne gebürtig / war. Er war sehr klein und mager / und anbey so schwach / daß man ihn durch das geringste Berühren umstossen kunte. Sein sehr dicker und gantz grauer Bart / der ihme sehr wol anstunde / bedeckete sein Gesicht über die Helffte; so / daß ich ihn nicht recht sahe / biß man ihm / um gebührend das heilige Abendmahl halten zu können / den Bart mit der Scheer abschniede. Die eine gantze Seite seines Gesichts stunde wenigstens einen guten halben Zoll breit niederer als die andere; daß also sein rechtes Aug viel höher stunde als das lincke / und die übrigen Theile dieses übel eingerichteten Gesichts. Sein eigentliches Conterfait würde sich zu des Pigeon seinem geschicket haben / wiewol Bonneau in vielen Stücken nicht so gar abscheulich war. Er hatte blaue / lebhaffte und funckelnde Augen und eine höckrigte Nasen / sein Mund war sehr schön / und seine Lefftzen / seines hohen Alters ohngeacht / von ei-

ner verwunderns-würdigen Röthe / nebst deme lachte er auch mit grosser Anmuthigkeit; wiewol er dieses nicht offt thate. Der Hintertheil seines Kopfes war ganz flach / das Obere hingegen war aufs äusserste zugespitzt / und hatte er nur auf der Seite bey denen Ohren ein wenig hellbraune krausse Haar / welche also seinem weissen Bart ganz ungleich waren. Dieses erinnerte mich an den artigen Einfall Heinrich des IVten Königs in Franckreich; als nemlich denselben die schöne Gabrielle von Etrées fragte / warum sein Cantzler Chiverny einen sehr schwartzen Bart / und graue Haupt-Haar habe? so antwortete ihr dieser in seinen Antworten so scharffsinnige König / es komme daher / weil er mehr mit dem Kopf als mit dem Maul gearbeitet habe. Aber warum / fragte diese Dame weiter / hat der Herzog von Espernon einen gantz grauen Bart / und vollkommen braune Haar? Darum / versetzte der König / weil er mehr mit dem Maul als mit dem Kopf gearbeitet hat. Nach diesem Ausspruch hatte dann auch Bonneau nicht viel mit dem Kopf gearbeitet.

Derjenige von meinen neuen Cameraden / welcher dem Bonneau im Alter am nächsten kam / war ein Irländer aus der Gegend Limerick / Namens Matthias du Wal, von Profession ein Steuermann; er war groß / und sonst wolgestaltgenug / allein das Alter fieng an / ihn krumm zu machen / ob er gleich erst ein wenig über sechzig war. Durch sein übermässiges Fressen aber / welches sein einiges Werck war / hatte er eine abscheuli-

scheuliche Feiste und Dicke bekommen; daherò dann sein Angesicht / welches sonst sehr wolgestalt gewesen zu seyn schiene / gantz aufgeblasen und roth / und seine gantze übrige Leibs-Gestalt verderbet war.

Der dritte hieß Samuel Pouilloux, und war ein Edelmann von mittelmässiger Grösse / und bey funffzig Jahr alt. Er war sonst von einer sehr guten Gestalt / aber das 7. biß 8. jährige Gefängniß hatte ihn also verändert / daß ich ihn / ob ich gleich sonst aufs gnauste mit ihm bekannt war / kaum erkennen kunte. Er hatte braune und sehr grause Haar / seine Stirn war hoch und erhaben / seine Augen braun und sehr lebhafft / und ob er schon eine kleine Nase hatte / so war sie doch nebst dem Mund gantz wolgestalt; sein Kien aber reichete fast biß auf seinen sehr dicken und erhabenen Leib. Er war ein sehr höflicher Mann / Reformirter Religion / und von einer solchen Freundlichkeit / daß er sich dadurch selbst die Freundschafft seiner Hencker erworben hatte.

Doch ich weiß nicht / ob ich den vierten recht werde abmahlen können. Er hiesse Germain, oder vielmehr Samuel Gringalet / er ließ sich aber du Prey nennen / und gab vor / er wäre von Genff / da er doch von Verny, in der Provinz Geix, gebürtig war. Dieses war ein Mann von ohngefehr 40. Jahren / einer etwas weniger als mittelmässigen Länge / dabey aber gantz starck und und untersetzt. Sein grosser und abscheulicher Kopf war gröβten Theil kahl / wegen eines Erbgrinds / den er in seiner Jugend gehabt hatte /

die

die noch übrigen Haar stunden hier und da / und waren darnebst von einer garstigen Schwärtze und gantz borstig. Seine Stirn war schmal / und so hoch als ein guter Daumen / auch so runtzlich und rauh wie die Rinde von einem alten Ulmbaum ; die unter dieser saubern Stirn tief eingegrabene Augen schienen denen von einem Meer-Schwein ähnlich / deren eines / förchterlich schielend / gen Himmel / das andere aber auf die Erde sahe ; seine Nase war sehr heßlich und aufgestülpt / sein Mund gieng von einem Ohr zum andern / und wann ihm sein trotziges Wesen zu lachen verstattete / ließ er seine Zähne sehen / welche wie garstige Klauen anzusehen waren. Dieses gantze unförmliche Gesicht war biß an die Augen mit Haaren bedecket / welche weit strackser / gröber und rauher waren / als die Borsten des grimmigsten wilden Schweins. Endlich gab er auch einen so garstigen und ausserordentlichen Gestanck von sich / daß er / so offt er redete / und sein Mund der Nase dessen / der ihm zuhörete / zu nahe kam / allezeit verursachte / daß ein Magen / welcher sonst gar nicht zum Erbrechen gewohnt / aufstiesse. Dieser garstige ungestalte Mensch war / als ich in dieses Gemach kam / mit alten Lumpen verhüllet / wie die Popen / welche man / um die Vögel scheu zu machen / auf die mit Erbsen besäete Felder stellet. Sein Haupt war mit alten leinen Lumpen umwickelt / welche viel schwärtzer als ein Ofen-Loch waren und weil es eben sehr warm war / so hatte er nichts an / als ein kohlschwartzes Hembd / welches weder am Hals / noch

an

an den Armen fest ge nachet war / daß also die Ermel seine Hände völlig bedeckten ; über demselben hatte er einen alten gedruckten Lumpen / der ihme auf allen Seiten herab hieng / seine Blöse bedeckete er mit so rusigen und schwartzen Hosen / daß es schiene / er habe dieselbe einem Schorstein-Feger aus einem sehr alten Camin gestohlen. Da man meinen neuen Cameraden von meiner Ankunfft Nachricht gab / stellte sich dieser bey Eröffnung der Thür an dieselbe / bewegte seine Arme / als wenn er sie verrencket hätte / neigete sich auf seinen Beinen / welche sowol als die Füsse gantz bloß waren / bald auf die rechte / bald auf die lincke Seite / und eröffnete seinen Mund / um mich recht nachdrücklich anzureden: Guten Tag / sagte er / Monsr. Constantin, seyd willkommen ; wir sind schon von langer Zeit her mit einander wol bekannt. Ich grüssete meine neue Compagnons ; wornach ich / nicht ohne Grausen / diese kurtzweilige Feld-Scheuche / welche sich vor einen von meinen alten Freunden ausgab / auf das gnaueste betrachtete. Da ich ihn aber nicht erkennen kunte / führte ich denselben gantz sachte vor das Fenster / damit ich ihn vom Kopf biß auf die Füsse besser betrachten könnte ; und nachdem solches von mir mit grossem Fleiß geschehen / sagte ich zu ihm : vergebet mir Monsieur, ich kan mich euer nicht erinnern. Es ist nicht möglich / antwortete er / daß ihr euch eines Menschen erinnert / mit dem ihr / ohne daß ihr ihn gesehen / geredet habt. Ich bin der dur Prey von Genff / der Philosophus, mit deme ihr

durch

durch den Schorstein Gespräche gehalten / da ich in der Calotte, und ihr in der dritten Kammer bey dem Priester von Léry gesessen; die Berge können nicht zusammen kommen / sagt unser Mit-Bruder / der unvergleichliche Pytagoras, aber daß die Menschen einander antreffen können / erkennet ihr anjetzo / dann ihr sehet mich gegenwärtig und redend. Er brachte alle seine Worte / eines nach dem andern / mit einer so pedantischen und lächerlichen Bedachtsamkeit vor / daß ich abnehmen kunte / seine Thorheit habe seit unsern letzten Unterredungen sehr zugenommen. Ich fragte ihn / wo seit unserer Trennung der Prinz hingekommen. Den Capuciner meinet ihr / versetzte er / dieser ist hoch über uns / nebst dem Pfarr-Herrn von Léry, dem Antonio Sorel, dem Griechen und Philosopho, und dem Herrn Févre, dem Mahler / welcher ein anderer Raphaël ist. Als ich über die immer auf einander folgende ungereimte Reden dieses närrischen Welt-Weisen erstaunte / wurde ich sehr bestürtzt / da mich ein Mann umarmte / dessen ich mich eben so wenig als dieses Collegen des Pytagoræ erinnern konte / ob wir gleich in der That alte Freunde waren. Er brachte mich aber bald aus dem Zweifel / da er mir gantz leiß sagte: kennet ihr euern getreuen Freund / den Pouilloux nicht mehr? bin ich so gar sehr verändert / daß ihr euch meiner gar nicht mehr erinnern könnet? Was mich anlanget / so kenne ich euch der Kleinmüthigkeit / welche euch gantz verstellet / ohngeacht / noch sehr wol. Ist es möglich / sagte ich / ihn auf das

zärtliche

zärtlichste umarmend / daß ihr es seyd / mein lieber Herz? das Gefängnis hat euch so verändert / daß ich euch / ob ich euch gleich schon von langer Zeit her in der Bastille gewust / niemals würde erkannt haben / wann ihr euch vor mir hättet verbergen wollen. Muß ich euch alhier antreffen? Man weiß in der Welt nicht / wo ihr hingekommen seyd. Ich hatte von Freunden aus Holland Befehl / euch überall zu suchen / welches ich auch / als ich nach Paris gekommen / mit dem äussersten Fleiß gethan habe. Mit grosser Mühe habe ich endlich eure letzte Wirthin ausgefraget / welche mir sagte / daß man euch um 4. Uhr Morgens mit einer Carosse hinweggeführt / und daß 2. Stunden hernach ein Commissarius mit einem grossen Hauffen ihr gantz unbekannter Leute gekommen / welche eine Verzeichniß aller eurer Sachen gemacht / auch dieselbe selbst mit sich hinweg genommen / ohne daß sie habe erfahren können / was sie mit euch vorgenommen haben. Dieselbe hat auch dem Commissario des Quartiers von eurer Aufhebung Nachricht gegeben / welcher ihr aber 3. Tage hernach bey harter Strafe verbotten / gegen jemand etwas hiervon zu gedencken. Dahero sie mir auch davon nicht das geringste hat sagen wollen / biß ich sie versichert / daß ich um euch zu suchen aus Holland gekommen / und dasjenige / was sie mir anvertrauen würde / verschwiegen halten wolte. Verfähret man wol so grausam in der schärffsten Spanischen / Portugiesischen oder Indianischen Inquisition? Pouilloux versprach mir demnach seine

Begeb-

Begebnisse selbst zu erzehlen / worbey er mich bate / ich mögte seinen Cameraden / deren zwey nicht recht bey Sinnen / und der dritte noch übler als diese beyde daran war / nicht entdecken / wer er wäre / als welche insgesamt nicht anderst wüsten / als daß er Monsr. le Doïen heisse.

Diese zweyte Kammer dieses Eck-Thurns ist der ersten gantz gleich / ausser / daß sie mehr Lufft hat / und durch die Sorgfalt des Monsr. le Pouilloux, welcher schon mehr als vier Jahr darinnen lag / etwas besser zugerichtet / und säuberer gemachet worden war. Zur rechten Hand / wenn man hinein gehet / etwann zehen Schuh von der Thür / stehet der Camin / welcher auf die alte Manier gebauet / auf der Seite desselben / nach dem Fenster zu / ist ein Wappen / welches Monsr. le Pouilloux daselbst verfertiget hat. Gegen der Thür über ist das Fenster / zu welchem man durch drey Stuffen hinauf steigen muß / dasselbe hat von innen gläserne Schieb-Fenster / von demselben aber sind in der Mauer drey eiserne Gitter fest gemacht / deren Stangen Creutz-weiß über einander gehen / und anbey sehr eng und dicht beysammen / auch so starck als ein Arm sind. Diesem ohngeacht / hat doch der Herr Abt / Graf du Bucquoit dieselbe entzwey gefeilet / da er / wie ich inskünfftige erzehlen will / aus der Bastille entronnen. Zur Lincken der Kammer 4. Schuh von der Thür ist eine andere kleine Thür / durch welche man nach den heimlichen Gemächern gehet / welche abermals lincker Hand in die dicke Mauer gemachet sind / von dannen gehet man

über

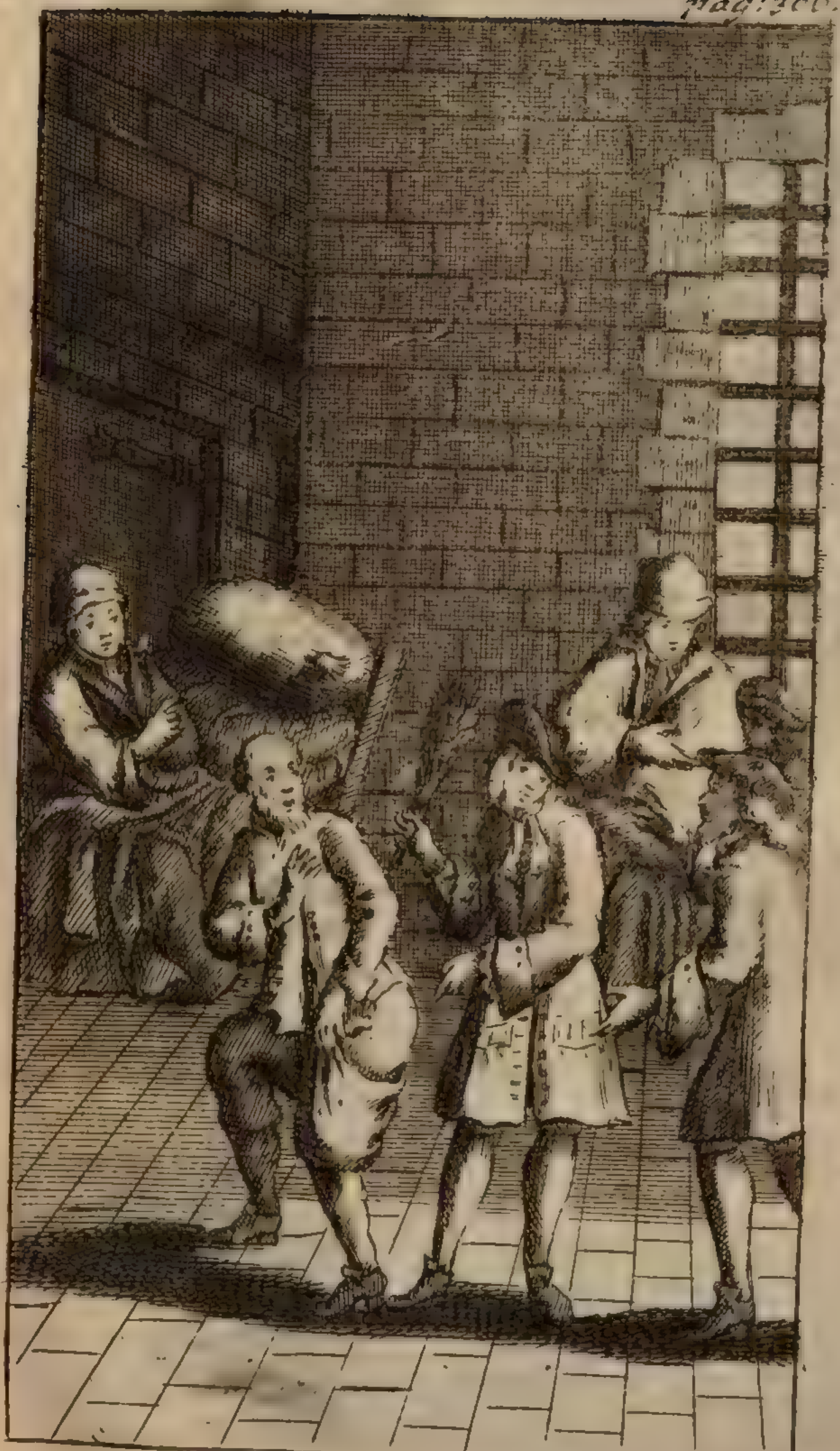
über drey Stuffen in ein Cavot, von wannen sonst Fenster in den Hof du Puis giengen. Vier Schuh von dieser Thür lincker Hand / innerhalb der Kammer / war auch ehemals ein Fenster / welches auf die Gasse St. Antoine, auf die Seite von Paris / gienge. Diese Kammer ist / wie die übrigen meisten / sehr übel mit Gibs gepflastert / und die obere Decke mit grossen und unzugerichteten Balcken durchzogen.

So bald ich nun in diese Kammer kam / theilte ich meinen Cameraden von meinem Wein / Biscuit / und was ich sonst noch hatte / mit. Welches zuweg brachte / daß ich einen Platz für mein Bett / zwischen des Matthias du Wal; welcher der Koch oder vielmehr der Menschen-Fresser in der Kammer war / und des Monsr. le Pouilloux seinem / bekam / welcher als der Fürnehmste recht gegen dem Camin über lag. Nachdem nun meine Begrüssungen abgelegt / meine Sachen an ihren gehörigen Ort gestellt / und zwey von meinen Bouteillen Champagner-Wein / nebst noch etwas von meinem ordinairen zum Einstand ausgetruncken waren / und ich mich in der Kammer etwas umsahe / wurde ich auf dem Camin einer Hand voll Ruthen gewahr; derowegen ich fragte: Ob dieses die Geige des Marquis sey? welches ein kleiner Hund war / welcher sich damals in dieser Kammer / wie ehemals in der meinigen in der Kost befand / und fürtrefflich tantzen kunte / auch mehr Verstand hatte als sein Herr / der Ru, unser Thür-Hüter. Nein / antwortete mir unser wilder Philosophus: Es

ist die Geige dieses alten Narren / worbey er zugleich auf den alten Doctor wieß. Dieser barbarische Zuchtmeister ergrief auch alsobald diesen erschröcklichen Büschel Ruthen / und sagte zu dem gantz kindischen alten Mann : alsbald und ohne Widerrede / mit den Hosen runter! Der gute Mann fiel gantz zitternd vor dieser unbarmherigen Mißgeburt auf die Knie nieder / legte die Mütze zu seinen Füssen / kratzte mit beyden Händen den Kopf / und sagte weinend zu ihm: Warum wolt ihr mich schlagen? ich hab ja heute nichts Unrechts gethan. Soll ich euch viel bitten / indem ihr euch also den Kopf kratzet? versetzte der hoffärtige Pedant, ihn zugleich auf das stärckste mit der Ruthen auf die Finger hauend: ich sage es euch noch einmal / mit den Hosen herunter! ihr machet euern Handel nicht gut / wenn man euch darzu zwingen muß. Ich meinete immer / dieses alles seye nur ein Spaß / wiewol mich derselbe nicht groß belustigte ; allein da ich sahe / daß der arme / unvermögliche Mann / sein Weinen verdoppelnd / seine Hosen abzog / und indem er sein blutiges Hemd aufhub / seine magere / und von dem grausamen Peitschen gantz zerfleischte Hintertheile sehen ließ / so stellete ich mich darzwischen / um zu verhindern / daß dieser närrische Hencker einem Mann nicht Gewalt thäte / der sein Groß-Vatter seyn könte. Dieser wütige Narr aber sagte zu mir / mit einer recht marckschreyerischen Stimme: Monsieur, der Ariaga spricht : correctionem esse necessariam : sic oppineor : ergo plectetur Petulans ist, d. i.

Die

pag: 306.



Die Bestraffung seye etwas Nothwendiges: und dieses ist auch meine Meinung / darum muß dieser Muthwillige gezüchtiget werden. Ja / antwortete ich ihm / wann der Ariaga euer jetziges Verfahren sehen solte / würde er sagen / daß es nicht nur eine Thorheit / sondern auch eine unmässige Grausamkeit seye / einen mehr als 70. jährig- alten Mann ohne Ursach zu schlagen: ich sage es euch demnach / thut ihme in meiner Gegenwart kein Leid. Gehet auf die Seite / versetzte diese philosophische Bestie / (mich zugleich überzwerch wie ein wilder Ochs / der einen mit den Hörnern auffassen will / anschielend /) wann ihr nicht wollet / daß ich es euch / wie diesem Unsinnigen machen soll. O, ens irrationalis, antwortete ich / ich will eure Thorheiten gern mit Christlichem Gemüth ertragen / aber wenn ihr euch gelüsten lasset / mich nur anzurühren / so will ich euch in einen solchen Stand setzen / daß ihr das Zuschlagen vergessen werdet; besinnet euch vorhero recht / ehe ihr euch an mich reibet. Mit welchen Worten ich ihme den elenden Doctor aus den Händen risse / welcher / nachdem er seine Augen abgetrucknet / seine Hosen wieder hinauf zog; Indem trat du Wal, seinen Rosen-Krantz in der Hand habend / zu mir / und sagte mir mit der grössesten Ernsthafftigkeit / ich würde die erschröcklichste Unordnung in der Kammer verursachen / wenn ich mich darwider setzte / daß der Alte wegen seiner unerträglichen Bosheit gestraffet würde. Da ich ihme eben antworten / und die Ungerechtigkeit dieses thörichten

Verfahrens zeigen wolte / sagte der albere Doctor zu mir : sorget ihr nur vor euch selbst : ich will gehauen seyn ; dann dieses ist eine vätterliche Züchtigung / welche mich in meiner Pflicht erhält : wormit er mit herabgezogenen Hosen auf den Gringalet zulief / und ihm seinen Hintern preiß gab / der dann von diesem Pedanten doppelt gestrichen wurde / weil er durch meine Widersetzung noch grimmiger gemachet worden war. Da nun der Doctor gnug gegeisselt war / begehrte er von dem verwirrten Philosopho Butter und Brod / welches er ihm auch gäb / mit der Lehre / sich inskünfftige klüger aufzuführen. Währender dieser Comœdie dachte ich bey mir selbst / daß ich aus der Trauffe in den Regen gekommen / ich gieng demnach zu Monsr. le Pouilloux, welcher auf seinem Bett saß / und etwas hantierte / ohne daß er auf das / was in der Kammer vorgieng / einmal acht gab / noch damals daran gedachte / daß ein Mensch in der Welt wäre / der Gringalet hiesse. Was wollet ihr? sagte er zu mir ; man muß gedultig leiden / was man nicht ändern kan. Ich hab eben auch einen solchen Eifer gehabt / wie ihr anjetzo sehen lasset ; allein / da ich gesehen / daß es zu nichts diene / als mir allerhand Verdrüßlichkeiten über den Hals zu ziehen / habe ich mich der göttlichen Fürsehung überlassen / deren ich auch die allerhärteste Gefangenschafft / welche zu finden / anheim stelle. Habet nur Gedult / dadurch werdet ihr alles wol überstehen können. Ich fragte ihn darauf / ob er nicht die Bücher de Pala-

prat habe / da er mir dann sagte / daß er dieselbe erst gestern Monsr. du Jonas wieder gegeben / welcher sie ihnen gelehnt / und mehr als drey Monat in der Kammer gelassen. So verwundere ich mich anjetzo nicht mehr / antwortete ich ihm / daß der unruhige Philosophus den Ariaga angeführt / und hat er dieses aus dem Theil genommen / welcher der murrische Mensch heisset / da ich mich erinnere / es gelesen zu haben. Ohne Zweiffel / sage Monsr. le Pouilloux, denn dasselbe Stuck ist allzu schön / und nach seinem Sinn / daß er es nicht solte unter seine saubere Collectanea gebracht haben. Ich folgete derohalben dem guten Rath des Monsr. le Pouilloux, nahm mein neues Testament / satzte mich damit auf mein Bett / und las mit einer solchen Aufmercksamkeit / als wann ich in der ruhigsten Einsamkeit wäre. Aber auch hierinn wurde ich von dem närrischen Philosopho gestöret / indem er zu mir gieng / und mich bate / ich mögte mich vor seinen liebreichen Züchtigungen nicht förchten / er gebrauche sie nur gegen diejenige / welche nichts lernen wolten; dieweil er aber aus einer Offenbarung hätte / daß ich einen Verstand hätte / und dann folglich auch geschickt wäre / allerhand Wissenschafften zu fassen / so hoffe er / daß ich von ihme sehr vieles profitiren werde / wie er mir dann nichts verschweigen wolle. Ich förchte mich / antwortete ich ihm / vor euern Bestraffungen gar nicht / dann dieselbe werde ich schon mit Nachdruck zurück zu halten wissen; was aber dasjenige angehet / worinn ihr mich zu unterrich-

terrichten euch erbietet / so ist es allem Ansehen nach über meinem Verstand / und mein Kopf viel zu hart / daß ich es solte begreiffen können. Aber / wann ich euch fragen darff / woher habt ihr eine so grosse Gelehrsamkeit / und in was vor einer Schule habt ihr eine so hohe Weisheit gelernet / daß sie kein Mensch verstehen / noch fassen kan ? Meine Schule / antwortete er geschwind / ist nicht vor Leute von gemeiner Art. Der heilige Geist selbst ist mein Lehrmeister. Dieses Glück haben gar wenig Personen mit mir gemein / nemlich nur Moses / David / Salomon / der göttliche Aristoteles , dessen Geist mir eingegossen worden / da ich seinen Namen angenommen / ferner Raimond Leulle , Piques de la Miránde , und noch wenig andere. Da ich / wie Salomon / in meiner Jugend GOtt anrief / ist er mir in einem brennenden Busch erschienen / und hat mir / wie diesem weisen Monarchen / seine Weisheit durch eine Eingiessung mitgetheilet; der Schrecken / welchen ich bey diesem göttlichen Gesicht hatte / hat mir dann die Augen also verdrehet / wie ihr anjetzo noch sehet ; doch diese Unannehmlichkeit muß bey allen denen / welche mich ansehen / eine Hochachtung und Ehr-Furcht gegen mich erwecken / wenn sie vernehmen / woher diese Verstellung gekommen. Und es ist weiter nicht nöthig / mich zu erkennen zu geben / als daß ich sage / daß da andere Gelehrte sich nur auf eintzele Wissenschafften legen / Gringalet alle Gelehrsamkeit besitzet / und sich mit einer weit mehrern Gewißheit / als die Italiäner des

Apoca-

Apocalyptische Thier / vor unfehlbar hält. Alle diese seine Worte brachte er mit dem grösesten Nachdruck vor / und nahm sich einer recht lächerlichen Ernsthafftigkeit an. Da er nun mein Testament von mir entlehnt hatte / erschrack ich gar sehr / da ich sahe / daß er mit einer aus einem Bein gemachten / und in meine Dinte eingetunckten Feder auf demselben hin und wieder allerhand ungleiche Striche machte / dadurch dasselbe bald gantz unleserlich würde gemacht worden seyn / wenn ich nicht eilends hinzu gelauffen wäre / sagend / was machet ihr da? ihr verderbet mein Buch. O Unwissender! antwortete er / sehet ihr nicht / daß ich Anmerckungen darzu verfertige / welche es unschätzbar machen? gewiß / alle Noten der gelehrtesten Leute / auch der heiligen Scribenten selbst / sind nichts gegen diesen geringen Strichen / welche ich auf euer Buch gemachet habe ; dann in denselbigen stecket eine unbegreiffliche Weisheit. So erkläret mir dann / sagte ich zu ihm / eine von diesen Anmerckungen / welche ich nur vor blosse Zeichen halte. Er antwortete mir aber mit grossem Nachdruck : Qui potest capere capiat, d. i. Wer es fassen kan / der fasse es : ein Geheimnis würde nicht mehr ein Geheimnis seyn / wenn es sich von jederman erkennen liesse. Non licet omnibus adire Corinthum. Ihr habt nicht genug Kräffte und Verstand / dergleichen schwere und wichtige Dinge zu verstehen und zu begreiffen. Ne Sutor ultra crepidam. Seyd derohalben vielmehr um niedrige und solche Dinge bekümmert / deren ihr

fähig / die ich aber nur vor einen vergeblichen und elenden Zeitvertreib achte. Aquila non capit muscas. Und lasset mir die Ehre / daß ich weiter sehe / als Leute von mittelmässigen Verstand. Ja / sagte ich / ich will es euch gern zugestehen / wenn ihr mir versprechet / daß ihr mein Testament nicht weiter besudeln wollet ; dann sonst werde ich euch dasselbe nicht mehr lehnen. Ich habe damit nichts mehr zu thun / fuhr er fort / dann ich habe dasselbe schon völlig in meinem Kopf / und werde dadurch von meiner Philosophie eine so herrliche Frucht ans Licht bringen / welche zu lesen / nur die Engel sich unterstehen / und darüber erzittern werden. Aber mein Herr Philosophus, antwortete ich / ich bitte euch / saget mir / wie ihr euer Versprechen / mir nichts von euern Wissenschafften zu verhalten / mit eurem ne Sutor ultra crepidam, womit ihr meine Neugierigkeit ausgezahlet habt / vergleichet ? Curiositas humana non convenit cum divina : die menschliche Neugierigkeit ist von der göttlichen unterschieden / versetzte er / wann ich eure Geschicklichkeit etwas zu lernen erkannt haben werde / so will ich euch / wann ich anderst werde können / meine Geheimnisse vertrauen. Diese Unterredung giebet mir Anlaß / die tägliche Verrichtung meiner neuen Cameraden / ihre Lebens-Arten und Kleidung zu beschreiben. Darnach will ich auch ihre Begebnisse so warhafftig / als es immer möglich / erzehlen. Wir wollen den Anfang von dem alten Doctor machen. Wann derselbe zur Meß giengs /

allwo

allwo er / seiner Einfalt öhngeacht / offt communicirte; doch ich irre; seine Einfalt war es eben / welche ihn zu diesen öfftern Communionen bewegte; dann er hatte die Reformirte Religion / in welcher er gebohren war / abgeschworen / damit er von dem König und der Geistlichkeit eine doppelte Pension bekommen mögte / welche Pensions dann auch verursacheten / daß er in die Bastille kam. Wann er / sage ich / dieser sein Andacht verrichtete / hatte er einen Rock / Weste und Hosen von gutem Zeuch an. Welche Kleidung er von dem König geschenckt bekommen. Er setzte eine alte unförmliche Perruque auf / sein Doctors-Hut war gesteifft / überaus weit / und nirgends aufgestützt. Sonst hatte er in der Kammer eine sehr grobe und schmutzige leinene Schlaf-Mützen auf / und einen so kothigen Nacht-Rock an / daß man nicht errathen konte / von was vor einer Farbe er gewesen. Seine einige Freude hatte er am Damen-Spiel / und konte man in der That sehen / daß er ehemals dasselbe vollkommen verstanden habe / wann Monsr. le Pouilloux durch sein ungestümmes Anhalten sich bewegen lassen / mit ihme zu spielen. Ausser deme that er nichts / als daß er uns quälete. Zu Nachts stunde er öffters auf / und gieng als ein Gespenst unter uns herum; verrichtete auch ohne Unterscheid seine Nothdurfft in unsere Nacht-Geschirre / oder Trinck-Gefässe. Zuweilen legte er sich in unsere Better / und hab ich ihn selbst offt aus den meinigen hinaus gestossen. Als er einsmals zu Nachts in einem gar stinckenden Zu-

stand war / und sich in seinem Unflat herumwelzete / wolte er sich zu mir legen / und besudelte damit mein Bett-Tuch aufs ärgste / derowegen ich aufzustehen / und ihn aus meinem Bett zu werffen / genöthiget wurde. Wann er aufgestanden war / versuchte er offt wol funfzehenmal wieder in sein Bett zu steigen / und dieses auf die wunderlichste und lächerlichste Art / um dadurch seine Cameraden zu bewegen / daß sie ihn aus Mitleiden in dasselbe helffen solten ; wie ich dann niemals einen faulern Menschen / als diesen / gesehen habe. Er betete niemals. Er kleidete sich zuweilen länger als drey Stunden an ; offt legte er sein Hembd über seine Weste an / und brauchte seine Hosen an statt der Hals-Binden / und diese statt der Knie-Bänder ; an einem Morgen kleidete er sich so kurtzweilig biß zwantzigmal an und ab. So bald er hörete / daß uns unser Thür-Hüter entweder unser Mittag- oder Abend-Essen brächte / schickte er sich darzu auf das lächerlichste an. Manchmal kehrte er seinen Tisch um / daß das unterste zu öberst war / und wann er sahe / daß sein Tisch-Tuch nicht darauf liegen konte / legte er ihn auf die Seite ; und nachdem er denselben auf alle Seiten gewendet / und einer von seinen Cameraden aus guter Meinung ihm seinen Tisch zurecht setzte und deckte / kehrte er denselben aus Boßheit von neuem um / und so wurde sein Essen allezeit kalt / ehe er zu essen anfieng. Hierbey nahm Matthias du Wal seinen Vortheil ordentlich in acht / und aß er offt Dreyviertheil von dem Essen dieses Elenden / und

und tranck auch eben so viel von seinem Wein/ ehe er noch darauf acht gegeben / ob man ihme Fleisch oder Fische gebracht habe. Und so fluchte Bonneau jedesmal darüber / daß seine Portion so wenig / ob er gleich einer von denen in der Bastille war / welche am wenigsten assen. Nachdem er seine Mahlzeit eingenommen / ließ er seinen Tisch gedeckt / biß denselben einer von seinen Cameraden aufhub : ich hab gesehen / daß ihn der eigensinnige Philosophus in einem Nachmittag dreymal mit Ruthen gehauen / ohne daß er dadurch diesen halsstarrigen Alten hätte zwingen können / sein Tisch-Zeug weg zu räumen. Wann er mich schreiben sahe / so suchte er mir die Feder / oder das Buch weg zu nehmen / und die Dinte zu verschütten / um mich dadurch zu nöthigen / daß ich mit ihme spielen solte. Endlich fand ich ein Mittel aus / mich dieses beschwerlichen Feindes loß zu machen / wann ich ihn nemlich mit Wasser begosse / worfür er sich hundertmal mehr forchte / als die Teuffel vor dem Weyh-Wasser. Welches denenselben / wie die Mönche das Land-Volck bereden / eben sowol ein erschreckliches Heulen auszwinget / als das förchterliche Ordens-Kleid der Herren Carmeliter / so die Mutter GOttes dem heiligen Simon Stoc gegeben / zufolge des von den Engeln selbst / zum unzweiffelhafften Zeugnisses dieses heiligen Werckzeugs / wunderbarlich gemachten Verses:

D di Si scap ac ab as
um vus mon ular e cepit tris;
F sce de ul in in an

Seit

Seit des frome men Sims ons Rock ihm vo Sterns zugehei
hat Grims Plut Schlund schon in Höll Reich gehen

Die Reformirten sagen demnach noch mehr/ daß dergleichen geweyhte Dinge zu nichts dienen / als die Einfältige zu betrügen ! Werden dann die unzählige Wunderwercke / welche bey allen Carmeliten und Barfüssern abgemahlet sind / ihren Unglauben niemals gewinnen/ daß sie das gottselige Vorhaben dieser guten Mönche / der Brüder Mariä / und dann folglich der Mutter-Brüder JEsu Christi / befördern ? Werden sie über diese eifrige und sinnreiche Pickelheringe der Römische Kirche / und ihre Andacht verschreyt zu machen/und ihre Nahrung zu hemmen / ohne Aufhören / ausruffen :

An tantam potuit seriem fabricare malorum
auri sacra fames ?

Hat wol die Lust nach Gold / zu vieler Unglücke/
noch jemals ausgeübt so viele Schelmen-Stücke ?

Wird ihnen dann das Sprichwort / Carmen cuisine, von dem verfressenen und fetten Carmeliter / immerfort Mittel an die Hand geben/ die liebreiche Gutthätigkeit zu unterdrücken/ oder wenigstens die Andacht guthertziger Seelen/ welche mit so grossem Eifer / die Blut-Wurst dieser heiligen Vätter immer aufzuwärmen / den nöthigen Beytrag thun / laulicht zu machen? Es muß aber doch gleichwol ein jeder leben ; und da die Cölestiner ihren guten Wein und Eyer-Kuchen haben / was ist es dann zu viel / daß sich die Carmeliter bey ihren fetten und dicken Würsten

sten lustig machen ? Doch dieses gienge noch hin/ daß die Reformirte mit diesen denenselben so angenehmen Würsten ihren Spaß haben: aber dieses würde ich nicht vertragen können / daß auch Leute von ihrer eigenen Religion / und was das meiste ist / selbst solche / welche eben sowol als sie geschoren sind / sie dadurch lächerlich machen. Einsmals schlug das Wetter in die Bibliotheck derer Carmeliter zu Amiens / wordurch alle ihre Bücher verbrannten / kein einiger aber von diesen guten Patribus beschädiget wurde. Um deßwillen sprachen sie die Einfältige / durch Zettuln / welche von denen Predigern von allen Cantzeln der Stadt abgelesen werden solten / um eine milde Beysteuer zu Ersetzung ihres Schadens an. Weil nun eben damals ein Abt in der Haupt-Kirche predigte / alwo wegen seiner munteren Beredsamkeit eine unglaubige Menge der Bürger von allen Ständen gegenwärtig ware / so empfieng er ebenfalls einen dergleichen Zettul / welchen er seinen Zuhörern vorlas / hernach aber / um die Hertzen der guten Leute besser zu bewegen / noch folgendes nachdrückliches Gebet hinzu that : O ewiger GOtt ! da also ein von Dir geschickter Wetter-Strahl die Bibliotheck der hiesigen Carmelitern verzehret hat/ so verehren wir vielmehr / an statt darüber zu murren / deine grosse Weisheit und Güte / welche sich mitten in deinem Grimm so herzlich kund gethan. Es ist nichts verbrannt als Bücher/ welcher Schade noch zu ersetzen : Wenn aber dein Donner-Keil in die Küche dieser Ehrwürdigen

digen Vätter geschlagen hätte / so würde kein einiger davon gekommen seyn / welches ein unersetzlicher Schade gewesen wäre: Aber / zu was vor einer grossen Ausschweiffung haben uns nicht einige wenige Tropffen Wasser veranlasset? Wie ich nun aber einem jeden gerne sein Recht widerfahren lasse / so werde ich auch bey allen Gelegenheiten die aufrichtige Absicht dieser Ehrwürdigen Mönche zeigen / welche großmüthig alle Lüste der Welt verlassen haben / damit sie um so viel besser wider den Teuffel kämpfen / ihr Fleisch creutzigen / und gantz allein den guten Wercken obliegen mögen; Ad majorem DEI gloriam, propriamque utilitatem. Dann ich mögte doch gerne wissen / was dann ihre Würste andern Leuten schaden / welche nur aus Neid davon reden? Ihrer viele hätten dieses Leckerbißlein gern / sie können es aber nicht bekommen. Uberhaubts ist besser ein Neider als ein Mitleider / wie einer der grössesten Lehrer dieses Ordens / in Betrachtung dieser Würste / sagte / welche ich auch gerne denenjenigen lasse / welchen darnach hungert / und kehre mich vielmehr zu der Beschreibung der Tugenden und Verrichtungen des Matthias du Wal; des Irrländischen Steuer-Manns. Es war derselbe Catholischer Religion / und so eiferig in Ansehung des unbegreifflichen Opfers ohne Blut bey der heiligen Meß / daß ich offt von ihm gehöret hab / er wolte sich gern mit den letzten Reformirten verbrennen lassen. Wie viel vermag nicht ein rechtschaffener Eifer! Er war einer von denen

ärgsten

ärgsten Spitzbuben / welche ich jemals gekannt/ wie man aus seinen Begebenheiten sehen wird; Er konte aber den Schalck meisterlich unter dem Mandel der scheinbarsten Heucheley verbergen. Indem er sich äusserlich sehr andächtig stellete/ und wann man ihn ansahe / betete : sonderlich suchte er diese Andacht zu verdoppeln / wann unser Wärter in die Kammer kam / am meisten aber / wann er einen Officier in der Nähe merckte : daß sie ihn also allezeit mit GOtt umgehend / und sich aufs beste anstellend/ antrafen/ vornemlich mit einem grossen und langen Rosen-Krantz / welcher an einem grossen silbernen Ring ohne Unterlaß hieng / den er an dem Mittel-Finger in der rechten Hand hatte / damit er desto besser andern in die Augen fallen mögte / weßwegen er dann auch diese Hand immer bewegte/ dadurch er zuweg brachte / daß ihn die Bedienten der Bastille vor einen sehr grossen Heiligen hielten / und er auch selbst bey Pater Riquelet am meisten galt / dessen gefährlichster Kundschaffter er zugleich war. Er unterbrach aber ohnaufhörlich diese seine Stoß-Gebetlein und Seufftzer mit den erschröcklichsten Flüchen und Gotteslästerungen / und warff dieselbe/ nebst den schandbarsten Zotten/ ohne alles Bedencken heraus/ dieweil er sich angewöhnet hatte / alles bey seinem eigentlichen Namen zu nennen. Wann er zur Meß oder Beicht gienge / sahe er überaus artig ; er langte nemlich aus einem Kasten / in welchem alles / als wann es Heiligthümer wären / aufs Sorgfältigste eingepacket war / ein

Caffé-

Caffé-farbes tuchenes Kleid herfür / nebst einer blauen Westen / welche nicht mehr als noch zwey goldene Quasten hatte. Er satzte auch eine Peruque auf / welche er / damit die Krause nicht vergehen mögte / niemals gekämmet hatte ; so heßlich sie auch war / so satzte er doch zu keiner Zeit seinen Hut auf dieselbe / weil er besorgte / er dörffte sie niederdrücken / er hielte demnach denselben unter dem Arm. Wann er auf solche Weise ausgeputzet war / gieng er / um seinem Kleid keinen Schaden zu thun / so steiff / daß man ihn vor ein solch wächsernes Bild / welche man an dem Römischen / Englischen und Französischen Hof zeiget / viel eher als für einen lebendigen Menschen gehalten hätte. So bald er von seiner Andacht wieder zurück gekommen / packete er alles mit der äussersten Sorgfalt wieder ein ; und zog dargegen wieder einen Brustfleck an / welcher von den Lumpen drey oder vier alter Hosen seiner Cameraden gemacht / daran auch das unterste fast Isabellen-Farbe / das obere aber von Lumpen drey- biß viererley Farben war / zugleich legte er auch auf gleiche Art verfertigte Hosen / davon das hintere Theil von Leder / das vördere aber von einem gewissen Zeug war / und über dieses alles einen von den Stücken drey oder vier anderer weggeworffenen Schlaff-Röcke zusammen gesetzten Schlaff-Rock an / zu dessen Verfertigung man wenigstens zwey Pfund Faden gebrauchet hatte. Ein vier- oder fünff-fach zusammen gelegtes Serviet brauchte er an statt einer Hals-Binden / aus einem andern

dern Serviet machte er sich eine Mütze / über welche er noch eine andere grosse / und von leinen Tuch sehr heßlich gemachte / auffetzte. An seinen Beinen hatte er aus vielen andern zusammen gestückte Strümpfe / und an seinen Füssen Pantoffeln von gleicher Art. Doch wir kehren uns zu seinen Verrichtungen.

Wann er aufstunde / welches allezeit sehr spat geschahe / so that er im geringsten nichts / weil er vielleicht wuste / daß es besser ist / nichts / als etwas thun / das nicht taucht. Und nachdem er eine Viertelstund mit seinem Bett-Tuch gehanthieret hatte / so wusch er sein Gesicht und Hände mit einer solchen Gewalt / als wann er die Haut davon herab reissen wolte. Darnach kniete er sich vor seinem Bett nieder / und kämpfete mit denen Armen und dem Leib mit GOtt so hefftig / als kaum ehemals Jacob mit dem Engel gerungen hatte. Darauf eilete er mit der grössesten Begierde zu seinem Brod-Korb / aus welchem er bey einem halben Pfund Brod und fast eben so viel Fleisch heraus nahm / so er von denen übrig-gebliebenen Brocken seiner Mit-Gefangenen aufgespart hatte ; wann dieses alles aufgefressen war / soff er zwey oder drey Gläser Wein darauf / welche er aus der andern ihren Bouteillen gestohlen hatte. Da er dann zugleich / ohne Unterscheid auf diejenige schmählete / welche ihn die Nacht über in seiner Ruhe gestöret hatten / worbey er kein Fluchen sparete. Nach diesem zu den Füssen seines Betts eingenommenen Frühstück / that er noch ein anders

Gebet / worunter er / wann er darin irre wurde / welches gar selten unterblieb / allezeit mit aller Macht fluchte und schwor. Darnach machte er sein Bett / worbey er jedesmal mit einem von uns zu zancken hatte. Darauf folgete noch ein anderes Gebet / welches er in Englischer Sprach sehr laut und bedächtlich herlas; wann nun inzwischen einer von seinen Cameraden sich unterstanden / ein wenig zu starck zu schnauffen / brach er in solche Reden aus / welche sich im geringsten nicht zu dem Gebet schickten. Endlich nahm er auf solche Weise / wie ich schon erzehlet / seinen Rosen-Krantz in die Hand / welchen er aber nur / wie die Spanier / des Wolstands wegen trug / und sich durch denselben auf der Dam zu spielen / zu schwören und zu schelten / und andere dergleichen Dinge zu thun / nichts hindern ließ. Wann er merckte / daß es auf den Mittag gieng / so that er ein Messer aus der Scheide / welches er so scharff als ein Scheermesser gemachet hatte / und indem er es wetzte / schmählete er allemal über die üble Portiones, ehe er sie noch einmal gesehen hatte. So bald nun in die Kammer vor einem jeden Gefangenen sein Essen hingesetzet worden / betrachtete Matthias du Wal dasselbe aufs genaueste / und nahm davon / ohne Bedencken / was ihm am anständigsten war. Monſ. le Pouilloux, Gringalet und ich speiseten an einem Tisch; Bonneau aber aß allein / indeme selbst eine ein wenig reinliche Sau einen Scheu gehabt hätte / mit ihm in Gesellschafft zu seyn. So lang ich auf Befehl des

Herrn

Herrn du Joncas vor den andern etwas beson-
ders und mehrers bekam / aß ich gleichfalls allein
an meinem Tisch. Und hatte man mir sonder-
lich wol angerichtet / am ersten Tag / da ich zu
diesen Herren kam / worüber dann du Wal die
Augen auffrisse / wie ein Hund / welchem man ei-
nen guten Bissen weiset / den er gewiß auffres-
sen soll / der sein Gesicht nicht davon verwendet /
den Schwantz hin- und herkehret / und denset-
ben allbereit in Gedancken verschlinget / biß man
zu ihm saget: fang. Ich verwunderte mich gar
sehr / da ich sahe / daß du Wal zu meiner Tafel
trate / ehe ich ihn einlude; und nachdem er mich
gefraget hatte / ob ich gern fett esse? und ich
ihm geantwortet / daß mir alles gleichgültig wäre /
nahm er einen Teller / und nachdem er sein scharf-
fes Messer in die rechte Hand gefasset / schnitte
er damit dasjenige / was von einem Kalb / auf
meiner Suppe lag / in der Mitte entzwey; des-
gleichen nahm er auch ein Stück vom Rind-
Fleisch / und die Helffte von dem Viertel von
einer Pasteten / welches man mir gebracht / zu
sich / und versicherte mich / daß er nichts liebers
als Gebackenes esse; dieses alles fraß er mit der
grössesten Begierde auf / ohne daß er davon seinen
Tisch-Genossen etwas angebotten hätte; dero-
wegen ich mich dann genöthiget sahe / auch die
andere Helffte / welche mir du Wal von allem
gelassen / mit Monsr. le Pouilloux und seinem
Cameraden zu theilen / welche ich zwingen mu-
ste / meine noch übrige Helffte von dem Viertel
der Pasteten anzunehmen. Weil nun in dieser

Kammer Monsr. le Pouilloux und ich allein eine grosse Bouteille hatten / so war du Wal noch ferner so unverschämt / daß er zu mir sagte / er wolle sehen / ob man mir nicht einen bessern Wein / als ihnen gebe. Indem er dieses sagte / stunde er zugleich auf / und nahm ein grosses Glas / welches er immer rein ausgespület hatte / und nachdem er dasselbe aus meiner Bouteille gantz voll eingeschencket / tranck er es auf meine Gesundheit aus. Ein klein wenig darnach versicherte er mich / er habe ihn auf einmal nicht recht gekostet / derowegen er dann noch ein Glas voll ausstoffe. Desgleichen nahm er auch von den sechs Pflaumen / welche man mir zum Nach-Tisch aufgesetzet hatte / drey der schönsten / ohne daß er mich nur deswegen um Erlaubnis gebetten hätte. Diese Vertraulichkeit befremdete mich gar sehr / und fassete ich alsobald den Entschluß / derselben zu rechter Zeit ein Ende zu machen. Ehe der Doctor seinen Tisch gedecket / hatte dieser Vielfraß schon die Helffte von seinem Essen verschlucket / und wol Dreyviertel von seinem Wein getruncken. Er machete also / daß seine zwey Cameraden allezeit hungrig blieben / und soff zugleich ihren Wein grösten theils aus; worbey er zu mir im Vertrauen sagte / er wolte gern seine gantze Bouteille zu seinem Frühstück / und andern Nothfällen / welche sich in der Kammer ereignen könten / aufheben. Nachdem er nun seinen Wanst mit den Raubereyen von der andern allen ihrem Essen angefüllet hatte / tranck er eine Schoppe fette Brühe aus / welche

welche man ihme mit seinem Essen gebracht. Da ich ihn nun fragte/ warum er nicht vielmehr dieselbe vor dem Essen getruncken habe ? sagte er/ wisset ihr nicht / daß die Irländer gewohnt sind/ die Suppen zulezt zu essen ? Warum habt ihr dann / versetzte ich / die eurige alsbald ausgegessen ? dieses / antwortete er / geschiehet von mir um zweyer Ursachen wegen ; erstlich : daß ich auch mit meinen zweyen Gesellen essen möge: darnach trincke ich diese Brühe / welche ich mir jedesmal bringen lasse/ allezeit erst nach der Mahlzeit / um damit dasjenige / was in meinem Inngeweide leer geblieben seyn mögte / weil ich allzu eilfertig esse / ebenfalls auszufüllen. Ich habe würcklich in acht genommen / daß / ob er gleich mich und den Bonneau immer bestohlen/ er nichts destoweniger bey seinen Cameraden/ mit welchen er gespeiset / um keinen Bissen zu kurtz gekommen / ja daß er noch zweymal so viel als sie gegessen / indem er seine Raubereyen mit der äussersten Geschwindigkeit verrichtete / auch sein Fleisch nicht kauete / sondern gantz verschluckete. Seine grösseste Sorge war demnach nur/ wie er seinen Wanst voll machen könnte. Von dieser seiner Fresserey erzehlete er uns auch die wunderlichsten und unglaublichste Dinge. Ich habe / sagte er / die Gabe vor vielen andern/ daß ich geschwind und sehr lang essen / auch nach Proportion trincken kan ; und hab ich keinen gesehen / welcher mir solches jemals hätte nachthun können ; ich habe allezeit im Essen und Trincken alle diejenige übertroffen/ welche mir solchen Ruhm

haben strittig machen wollen. Wie man auch aus seiner Historie sehen wird / hat er um deßwillen niemals reich werden können / weil er all sein Vermögen verfressen und versoffen. Einstens hatte er versäumet ein reich-beladenes Spanisches Schiff wegzunehmen / unr damit er sich in zweyen Mönchs-Clöstern recht lustig machen konte. Da er in dem einem / ohne aufzustehen / drey Tag und drey Nacht an der Tafel gesessen war / in welcher langen Zeit er also gefressen und gesoffen / daß er hätte zerborsten mögen / wettete er / daß er annoch allein ein Indianisches Huhn / von einer ungemeinen Grösse / wie sie in Spanien zu seyn pflegen / aufessen / und dabey sechs Maas Wein austrincken wolte ; es ist aber zu wissen / daß dieses bey Sevilien geschahe / allwo der Spanische Wein am allerstärcksten ist. Er bedunge sich hierbey nur dieses einige aus / daß er / ehe er diese Fresserey anfieng / vorhero dreymal durch den Garten lauffen dörfte. Darauf satzte sich dieser Freß-Wanst von neuem zu Tisch / und gewann die Wettung glücklich / worüber die Mönche selbst / welche doch sonst die grössesten Fresser und Säuffer sind / zum höchsten sich verwundern musten. Wie sich nun diese Mönche überwunden sahen / stelleten sie ihme vor / daß / wann er mit einigen aus ihnen / sich nach einem andern Closter ihres Ordens / welches von dem ihrigen nur etliche Meilen entlegen war / begeben wolte / er allda einen Mönch finden würde / der ihm ohne Zweiffel noch übertreffe / mit deme sie ihn dann auf die Prob stellen

len

len wolten. Diese Anerbietung war dem du Wal allzu anständig/ daß er sie hätte ausschlagen sollen. Derowegen diese überwundene Mönche diesen ihren Uberwinder / um Gelegenheit zu einem neuen Kampf des Bachi zu geben / gleichsam im Triumph auf Maul-Eseln ungesäumt dahin abführten. Als sie zu Saint Repaire angelanget waren / wiese man ihm / den in einen Mönchen verwandelten Colossum , und versicherte ihn / daß er mehr als fünff Centner wiege. Derselbe war nicht mehr als sechs und einen halben Schuh hoch / da sein Bauch hingegen mehr als sieben im Umfang hatte / und seine Schultern von einer gantz unaussprechlichen Breite waren. Dieser saubere Bachus war so dick / daß er sich gar nicht mehr bewegen konte/ derowegen ihn die andern Mönche / welche noch etwas gelencker waren / aus Liebe von einem Ort zum andern / und zum Bett brachten/ dessen unteres Theil aus grossen und starcken Balcken bestunde. Dieser Mensch war die Ehre des Closters; und ob schon noch mehr Mönche in demselben waren / welche das Bachus-Fest gar füglich hätten halten können / so hätte doch keiner besser als dieser Ungeheure den Bachus selbst vorstellen mögen. Derselbe war eben bey Tisch / da du Wal zu ihm kam / dann der Chor-Verrichtungen war er schon von langer Zeit her / wegen seiner Unvermöglichkeit überhoben worden. Damit der Bauch dieses Mönchen Platz hätte/ hatte man in die Tafel einen Ausschnitt / wie einen halben Mond / gemacht / welcher mehr als an-

derthalbe Schuh in dieselbe gieng / seine überaus dicke und schwere Füsse aber ruheten auf grossen eichenen Blöchern ; bey allem diesem hatte er noch Kräffte genug / auf das geschwindeste zu seinem Mund zu langen / und noch so viel Verstand übrig / daß er sagen konte ; wir wollen trincken / wir wollen essen / ich halte es mit. Ein Bouteille Wein goß er eben so leicht in seinem Bauch / als man ein Glas Wasser in einem Brunnen giessen konte. Da du Wal dieses gewaltigen Feinds ansichtig wurde / empfand er / an statt sich vor ihm zu entsetzen / seine Freß-Begierde noch mehrers vermehret / und da er einen viel kleinern Bauch als der Mönch hatte / vieles in demselben zu beherbergen / so war doch sein Muth grösser. Wann ich werde überwunden werden / sagte er bey sich selbst / so wird es doch nicht im ersten Anlauff geschehen. Ich muß meine Verwirrung in diesem Closter / wo ich ein Mönch werden will / nicht mercken lassen / indeme ich versichert / daß es dem Convent nicht mehr als hundert Ochsen und so viel Eymer Wein kosten werde / aus mir eben einen so ausserordentlich grossen und aller Hochachtung-würdigen Kerl / als wie dieser gegenwärtige ist / zu machen.

Da man dem Mönch die Ursache der Anherokunfft des du Wal hinterbracht / bate er / daß solcher Streit aufgeschoben würde / weil er nicht mehr als drey oder vier Tag darauf würde wenden können ; indeme das Convent auf der allgemeinen Versammlung ihres Ordens zu Sevilien erscheinen / und allda zeigen wolte / daß es

vor

vor seine Kinder Sorge trüge. Doch man schritte zur Sache/ und setzte diesen Helden zwey grosse Becken vor/ deren eines voll Heringe/ und das andere voll dürrer Feigen war/ worüber sich du Wal erzörnete/ und sagte/ er füttere sich nicht mit solchen Lumpereyen. Bringet her/ sprach er/ gute Capaunen/ ja gute Capaunen/ gute Spanferckeln/ gute junge Indianische Hühner/ gute Nieren-Braten/ gute Ribb-Stücker von Ochsen/ gute Schöps-Keulen: das sind meine Speisen/ und nicht Heringe und Feigen/ welche nur schlechte Leute essen. Man befriedigte ihn/ indem man ihm sagte/ er müste nur warten/ biß dergleichen Dinge gebraten wären/ dieses solte nur ein kleines Vorspiel seyn/ biß es zur Haupt-Sache käme. Darauf fraß der Mönch einen Hering ohne Brod hinein/ und soff sogleich eine Bouteille Wein auf einmal/ und ohne/ daß er ein Glas darzu gebraucht/ aus. Du Wal that desgleichen. Zu einem jeden Hering tranck der grosse Mönch eine solche Bouteille aus/ worinn ihm sein Widersacher nichts schuldig blieb. Und so stritte man/ wiewol nur noch obenhin/ mit einander/ biß das Gebratens kam. Da dann du Wal alsobald/ ohne seinem Cameraden etwas davon anzubieten/ auf einen Nieren-Braten fiel. Und vielleicht hat er davon sich die Gewonheit angenommen/ niemand etwas von seinem Essen zu geben/ und nur anderer ihres aufzufressen. Er verzehrte aber denselben mit solcher Begierde/ daß er mit genauer Noth die Beine davon übrig gelassen. Sein Widersa-

cher machte sich über ein Spanferckel / welches er nicht einmal auf seinen Teller brachte / und nur aus den Händen aß. Sie nahmen sich auch kaum Zeit zu trincken / und damit sie eine bessere Anfeuchtung haben mögten / ließ der Mönch ein Geschirr bringen / welches wenigstens zwey Maas hielte / so sie jedesmal auf dem Nagel auslåreten. Dieses Fressen und Sauffen währete so lang / biß endlich der Mönch / welcher vielmehr als du Wal angefüllet war / über Tisch / das Essen noch in den Mund habend / einschlief. Du Wal meinte allbereit überwunden zu haben; allein die übrigen Mönche / welche über das Unterliegen ihres Helden mehr beschämt / als über den Verlust der Wettung / so groß sie auch gewesen / empfindlich waren / widersprachen / daß er überwunden sey / indeme sein Schlaff von seiner Unvermöglichkeit und nicht vom Wein herrühre. Sie vermassen sich auch / auf das heilige Evangelium / wann du Wal von ohngefehr eines in ihrem Convent finden würde / zu schwören / daß er um deswillen / daß er eingeschlafen / noch nicht übermeistert / welches er auch selbst bey seinem Wieder-Erwachen aufs beste zeigen würde. Indessen ließ man du Wal, als einem gantz besondern Mann / alle in der Kirche befindliche Heiligthümer sehen. Mann dieser Freß Wanst / welches ihm / weger .. ebens / das er führet / nicht fehlen kan / einstens zum Heiligen gemachet werden wird / so wird man von ihme gar feine Reliquien bekommen. So bald derselbe aufgewachet war / rief er : zum Pult!

worauf

worauf man wieder gantz frische Braten und Bouteillen auf den Tisch satzte. Du Wal, welcher indessen / da man ihm eine Messe gehalten / in der Kirche ein wenig geschlaffen hatte / erschiene mit neuen Kräfften. Und wurde also von beyden Seiten auf das ordentlichste und ohne Betrug dieses Schwelgen fortgesetzet; dann man findet dennoch noch zuweilen bey denen Mönchen eine Treue und Glauben / ihre Feinde / die Reformirten / mögen auch davon sagen was sie wollen. Du Wal setzte nun dem grossen Mönch so lang zu / biß er um zwey Uhr Nachmittag blind- voll darnieder fiel. Die heilige Ordens-Leute behaubteten von neuem / er wäre nur eingeschlaffen / derowegen sich auch du Wal zu einem neuen Kampf / welcher um fünff Uhr / und wann der Mönch erwachet / angehen solte / gefast machen muste. Allein der besoffene Mönch befand sich so übel / daß er alle Merckmahle einer völligen Niederlage von sich gab. Die Auffsteigende Raquetten / welche mehr nach Wein / als nach Pulver rochen / und die von ihm geschehene Erleichterung seines Unter-Leibs / und sonderlich der durchdringende Geruch von diesem letztern gab vollkommen zu erkennen / daß er in der That überwunden / und daß daran nichts weiter mangle. Derowegen vier der stärcksten Mönche dieses ihr Haupt von dem Kampf-Platz aufhuben / um ihr Refectorium zu säubern / und ihn in das Bett zu legen / damit er also die Nacht wol hinbringen könte. Du Wal wurde alsdann selbst von den Händen der

guten

guten Mönche mit Lorbeer-Zweigen / welche sie von einem grossen Schincken genommen / gekrönet / und gantz siegreich in das Zimmer ihres alten Abts geführet / welcher sonst in allen Stucken wacker mitgemachet hatte / nunmehro aber / weil er nicht mehr konte / den Tod gantz gelassen erwartete / der ihn von dem Podagra / dem Stein und andern Beschwernissen / welche ordentlich die guten Säuffer zu Grab begleiten / erlösen solte. Der Abt verwunderte sich über diesen Irländischen Fresser / und nachdem er noch eine Bouteille mit ihm getruncken / ertheilte er ihm seinen Seegen. Des andern Tags verließ du Wal, nachdem er vorhero mit dem dicken Mönch gefrühstücket hatte / diese heilige Einsamkeit / zur Erkänntlichkeit aber / vor die grosse in dem Closter genossene Wolthaten / gab er gedachtem Vielfraß eine Erfindung an die Hand / wie er sich in die allgemeine Versammlung ihres Ordens bringen lassen könte / um sich in derselben / wo nicht als den Gelehrtesten / doch wenigstens als den Wunderbarsten von allen solchen Ordens-Leuten / zu zeigen. Dieweil das stärckeste Pferd und Maul-Thier nicht vermögend war / denselben zu tragen / so riethe er ihnen / sie solten eine starcke Trag-Baar machen / auf dieselbe ein Bett setzen / und den ungeheuren Mönch darein legen / daß er also gantz frey von zweyen der stärcksten Maul-Esel des Closters getragen werden könte. Und so gieng dann du Wal mit allerhand Gaben und dem Segen aller dieser heiligen Vätter beladen / seines Wegs

wieder

wieder fort. Allein diese Uberwindung wurde mehr als dreyssig wackern Irländern ohne Zweifel zum Unglück/und hätte auch ihm selbst bald das Leben gekostet. Dann diese grosse Unmässigkeit/ nebst denen übrigen Beschwernissen der Reise/ (indeme man insgemein auf denen Reisen in Spanien nicht die geringste Bequemlichkeit findet) hatten ihm ein tägliches Fieber verursachet/ welches ihm gantz gewiß ins Grab geholffen haben würde / wenn ihn nicht seine gute Leibes-Beschaffenheit noch davon befreyet hätte; dann es ist bekannt / daß in selbigem Landen die guten Medici noch weniger als die Lebens-Mittel zu haben sind. Mittlerzeit / da er seine verlohrne Gesundheit wieder zu erhalten bemüht war/ hatten mehr dann dreyssig Irländer / welche er nach Cadix zu gehen / und sich alda auf ein reichbeladenes Schiff / welches um nach Indien abzuseglen/ nur auf die benöthigte Leute wartete/zu begeben beordert / würcklich diese Reise angetretten/weil sie du Wal alldort nicht anlangen sahen/ welcher doch allein eine Commission aus Franckreich hatte / sich dieses Schiffes / wann es in See wäre / zu bemeistern. Wie nun diese Leute auf der Reise nach Indien begriffen / machten sie mit einander einen Anschlag / und bemächtigten sich dieses Schiffes selbst / auf welchem sie / allem Ansehen nach / die darauf befindliche Spanier getödtet / und darnach als See-Räuber auf gut Glück ihren Weg fortsetzten / ohne daß du Wal etwas mehr von ihnen erfahren können. Da nun du Wal, alsbald nach Abgang dieses

Schiffes/

Schiffes / zu Cadix angekommen war / und sich von so vielen Leuten / welche er zu Ausführung dieser verwegenen Sache dahin beordret hatte / nur noch zu dritt sahe / machte er einen andern noch weit verwegnern Anschlag / den er auch glücklich ausführete / indem er sich von einem andern Schiff Meister machte / und dasselbe nach Belle-Isle, und von dannen ferner nach Nantes, wie ich in dem Verfolg dieser Historie erzehlen werde / führete.

Dieweil ich von der Viel-Fräsßerey dieses Mannes handele / will ich noch einige Proben davon / welche ich / wie die vorhergehende / aus seinem eigenen Mund habe erzehlen; dann er machete sich eine Ehre daraus; daß also dieses alles um so vielmehr vor wahrhafftig zu halten ist. Einstens befand er sich zu Limerick, allwo er vor einige Schiffe / welche eine entlegene Reise zu thun hatten / Ochsen schlachten lassen muste / da er dann die übrigen Steuer-Männer / mit welchen er sich in einen gewissen Englischen Bier besoff / zu einer Wettung ausforderte. Er vermasse sich nemlich zu ertragen / daß man einen der allergrössesten Irländischen Ochsen / (welche in Europa sonst an Grösse ihres gleichens nicht haben) auf seinen blossen und gantz nackenden Leib in Stücken haue. Er legte sich also ohne Hembd auf den Rücken / auf diejenige Tafel / auf welcher der Metzger die Ochsen zerstickete / welcher auf seinen nackenden Leib den todten Ochsen legte / und mit seinem Beil und gewöhnlichen Messern / alle Beine desselben entzwey / und ihn /

wie

wie es sonst gebräuchlich / und zum Austheilen erfordert wurde / in Stücken zerhieb ; hierbey dorffte du Wal keine Hand regen / und noch weniger der Metzger die Stücker Fleisch etwas in die Höhe heben / sondern er muste sie biß aufs äusserste auf des du Wal seinem Leib zerhauen. Er versicherte mich / daß / obgleich der Metzger so leiß / als es immer möglich / zugehauen / er nichts destoweniger / wann die grossen Bein des Ochsen entzwey gehauen wurden / alle Hieb so eigentlich fühlete / als wenn sie in seine eigene Bein gegangen wären ; daß er also bey den ersten Hieben die Sache fast vor verlohren gab. Noch schlimmer ergieng es ihm / da der Metzger die Messer gebrauchte / indem er alle Augenblick glaubete / derselbe würde sein Ingeweid zerschneiden ; dahero er rechtschaffen schwitzete. Dann obgleich derselbe die Hand gantz leicht führete / und alle nöthige Vorsehung brauchete / daß er ihn nicht berühren mögte / so bekam er doch jedesmal einige kleine Verletzungen / von welchen das Blut häuffig herfür drang. Nachdem alles vorbey / stunde du Wal halb todt auf / ließ sich vom Kopf biß auf die Füsse abtruckenen / den gantzen Leib bedecken / und insonderheit auf die Brust ein viereckigt- und einen Schuh breites Pflaster legen / und da er zwey Kannen des besten Weins ausgefruncken / legte er sich zu Bette. Doch dieses alles ist nur gleichsam das Vorspiel / von deme / was folget. Wir haben Matthias du Wal auf der Fleisch-Banck gesehen ; gewiß ein schönes Lager vor einen Irländischen

Herrn /

Herrn / welcher sich aus dem fürnehmsten Adel zu seyn rühmete! (welches ich hier nur obenhin erinnere / wiewol ich noch keinen Irländer gesehen / der ein gemeiner Mann hätte seyn wollen). Nun aber werden wir ihn gleichsam als einen Fleisch-Topf zu betrachten haben.

Diejenigen / welchen er die Wette abgewonnen / hatten ihren Spaß / daß sie ihn in einem so elenden Zustand sahen / und wolten behaubten / daß er sich in mehr als einen Monat nicht wieder erholen / und es sein Lebenlang fühlen würde. Und in der That hatte er Quetschungen auf seinen Magen / welche so groß als eine Hand / und so schwartz als Dinte waren. Allein dieser galante Mensch / und damit er das Gegentheil darthun mögte / wettete von neuem / daß er selbander den vierten Theil dieses Ochsen / welchen man auf seinem Leib zu Stücken gehauen / morgenden Tags aufessen wolte ; doch mit diesem Beding / daß er sich selbst einen Helffer erwehlen dörffte / welcher mit in die Wettung eintretten solte. Sein Secundant war nun sein Metzger / der ein solcher Fleischfresser war / daß er darin dem du Wal nichts nachgab / im Trincken aber ihn vielleicht noch übertraf. Es wurde demnach beschlossen / daß die Widerpart des du Wal den gedachten gantzen Ochsen in vier Theile abtheilen / ihme und seinem Gehülffen aber frey stehen solte / sich einen davon zu erwehlen / auch das Fleisch nach ihrem Appetit zu kochen; um acht Uhr früh Morgens solten sie zu essen anfangen / um Mitternacht aber alles aufgezeh-

ret seyn. Hierzu solten sie nach Belieben den besten Wein trincken / welchen die / so verlöhren / zu bezahlen hätten. Unser Fresser gab demnach seinem Cameraden hiervon / und sich auf morgen zu dieser Verrichtung fertig zu halten / Nachricht: an diesem bestimmten Tag nun war von allem kleinen Gezeuch an dem Ochsen / woraus sie eine Fricassé gemacht / um neun Uhr Morgens nichts mehr übrig. Zu Mittag / und nach einigen verzehrten Rost-Braten / welche sonderlich dem Wal gar angenehm waren / assen sie das übrige gar / und zwar theils gesotten / theils gebraten / daß also von allem Abends um neune nichts / als die blossen Beine / und diese aufs sauberste abgegessen / übrig war. Um nun zu beweisen / daß sie alle beyde noch Appetit hätten / ließ sich ein jeder noch einen Capaunen braten / den sie / ehe sie sich niederlegten / auffassen. Am meisten aber wird man sich ohne Zweiffel darüber verwundern / daß sie / damit ihre Mägen als Fleisch-Töpfe eine Anfeuchtung haben / und nicht zerspringen mögten / zugleich zwantzig Maas des besten Weins ausgetruncken. Wann etwas bey diesen Begebenheiten der Warheit zuwider zu seyn scheinen solte / so versichere / daß ich es aufrichtig und ohne Beysatz / so wie ich es von diesem Vielfraß selbst vernommen / erzehle.

Doch von einer solchen übermässigen Fresserey war Gringalet selbst ein Zeuge; er war zwar nicht selbst dabey / doch logirte er von ohngefehr zu Paris in eben dem Hause / wo es geschahe / nemlich bey einem Töpffer in der Gasse St. Honorii:

obenhin erinnere ich zugleich / daß dieser Mann eine blinde Tochter hatte / welche die schönste Stimme in Paris / und wol gar in der gantzen Welt gehabt. Weil ich auch damals nicht weit davon in dem Wirthshaus zu St. Benedict mich aufhielte / so wurde mir alles umständlich erzehlet. Dann diese Sache machete in Paris viel Redens / und wann sie zu Londen geschehen wäre / würde man es gar in die öffentliche Zeitungen eingerucket haben. Matthias Wal, welcher damals zu Paris Ansuchung that / daß man ein Schiff / welches man ihme zu Nantes angehalten / wieder loßgeben mögte / wettete nemlich / daß er nebst noch dreyen andern Irländern / welche er benennete / innerhalb 24. Stunden so viel Fleisch auffessen wolte / als man bequem in zwey ordentliche Trag-Körb bringen könte. Dieses Fleisch bestunde in einem Lamm / Indianischen Hünern / Capaunen / jungen Hühnern / Rebhühnern und Wachteln / welches alles sie nach ihrem Gefallen braten oder zu Fricassé machen lassen könnten. Noch vorhero liessen sie alles dieses noch gantz roh in das Zimmer des Wal bringen / und setzten es in eben der Ordnung auf den Tisch / wie es zugerichtet geschehen solte ; und weil sie des Gewinnst gewiß waren / thaten sie auch noch / um diejenige / mit welchen sie gewettet / auszuspotten / zum Uberfluß einen gantzen Ofen voll allerhand fett- und mageres Gebackens / nebst vielen Salaten und Früchten hinzu. Abends / um sechs Uhr / war alles verzehret / auch selbst alle Beine kleingekiffet / und zur Anfeuchtung viertzig Bouteillen

Bur-

Burgunder- und Champagner-Wein ausgetrunken. Da sie nun also gewonnen hatten/wurden sie von denen / welche verspielet / an ein Ort geführt/ da sie noch zusammen vor zwey Duplonen Aqua-vit austrancken ; welcher diese vier Fresser mehr quälete als alles verschluckte Fleisch/ indem sie nicht anderst meinten / als daß sie zerbersten würden.

Er erzehlete uns als eine grosse Helden-That/ was er vor einen Betrug gespielet habe einem jungen Menschen von Bourdeaux , Namens Peter Guenon , welcher ein Sohn war des Herrn von Baubuisson, Büchsen-Trägers des Königs Wilhelm. Dieser Jüngling / welchen sein Vatter/ als er der Religion wegen aus Franckreich entweichen müssen / in der Wiegen zurück gelassen / hatte ein grosses Verlangen / denselben zu sehen; derowegen er mit dem Segen seines Groß-Vatters / eines 70. jährigen alten Mannes versehen/ von Bourdeaux abreisete/ welcher ihn/ auf die gegebene Nachricht seines Sohns/ an einen Schneider zu Paris / der ehemals wie sie reformirt gewesen war / recommendirte ; dann weil der Herr von Baubuisson dem Ménard , so hiesse gedachter Schneider/ einen sonderbaren Gefallen erwiesen/ indeme er ihme die Kundschafft des Grafen von Portland/ da er nach dem Ryßwickischen Frieden als Ambassadeur in Franckreich war / zugewiesen hatte / so glaubete er / derselbe würde vor ihn besonders Sorge tragen.

Es kan sich niemals ein Ambassadeur ansehnlicher und prächtiger aufgeführet haben / als dieser Lord. Seine Tafel / Bediente / Equipages;

nebst allem / was ihm zuständig / war insgesamt recht manifique. Zu Paris hielte er einen so prächtigen Einzug / daß er alle vorhergehende / und vielleicht auch alle nachfolgende übertraf. Seine Carossen waren so verwunderungs-würdig verfertiget / daß / obgleich dieselbe überall von Gold glänzeten / nichts destoweniger die Kunst den Vorzug daran hatte. Seine Livereyen übertrafen an Sauberkeit aller Prinzen vom Geblüt ihre / ja auch des Königs seine selbst / und in dem sein gantzes Gefolg mit der Beschaffenheit und guten Gestalt ihres Herrn überein kam / so konte man daraus erkennen / daß die Engeländer den Ruhm haben / daß sie die allerschönsten Leute zeugen können: worvon allein sein Sohn / der Herzog / einer der vollkommensten Herren von gantz Engeland / ein Zeuge seyn kan. Fürnemlich aber waren seine Pagen von einer recht Englischen Schönheit / welche durch ihre schöne Livrey noch mehrers vermehret wurde. Da auch dieser Herr die schönsten Pferde in gantz Britannien sich auserlesen hatte / so sahe man an denenselben / daß dieses Land die nettesten herfür bringe. Endlich eine vollkommene Beschreibung von der Equipage dieses Grafens zu geben / und dieselbe wie sichs gebühret / zu loben / ists genug / daß ich sage / daß alles nach seinem Sinn gewesen. Besonders muste man erstaunen über den Herzog / seinen Sohn / der in allem / was ihme zugehörig / die fürtrefflichste Einrichtung sehen ließ. Was nun aber des Ambassadeurs selbst seine Tafel anlanget / welche er zu Paris hielte / so musten derselben die Prächtig-

stes

sten der Welt weichen / und seinen köstlichen Weinen konte selbst der Götter-Tranck nicht vorgezogen werden. Es war schwer zu sagen / ob die Menge der Speisen / die Kostbarkeit / die sinnreiche Einrichtung / die raren Gerüchte / die gute Ordnung / oder endlich die Schönheit der Früchte / an dieser Tafel / an welcher die grössesten Prinzen täglich etwas neues bewundern musten / den Vorzug haben solte. Doch allen diesem war seine Person selbst weit vorzuziehen ; sintemal seine Gütigkeit / guter Verstand / Scharffsichtigkeit / Großmuth / und alles übrige an ihm recht groß war. Und kan ich davon das gewisseste Zeugniß abstatten / indeme währender seiner Gesandtschafft kein Tag vorbey gegangen / da ich nicht die Ehre gehabt hätte / mit ihm zu reden. Aber / warum muste mir derselbe durch den Tod entrissen werden / da er / wann er noch leben solte / mir gewiß würde Recht geschaffet haben / weil er mich darzu überredet hat / daß ich wieder nach Franckreich zurück gekehret bin. Nun dieser so vollkommene Herr war zugleich glücklich in allen seinen Anschlägen / glücklich in deren Ausführung / in der Wahl und Gnade des Königs / seines Herrn / in seinen Gemahlinen / in seinen Kindern und Freunden / und endlich auch glücklich nach seinem Tod ; indeme der jetzige König / der Verdienste dieses grossen Mannes eingedenck / und von den Tugenden und der Klugheit seiner Wittwe / mit welcher sie ihre Kinder aufgezogen / überzeuget / dieselbe zur Gouvernantin der Princessinen / seiner Enckeln / gemachet hat.

Doch ich komme wieder auf den Sohn des Monsieur von Baubuisson, welcher an statt bey dem Ménard, der seinem Vatter so sehr verbunden war / die gehoffte Hülffe / und insonderheit ein Mittel durch seinen Beystand nach Holland zu kommen / zu finden / sich durch seine Anstifftung / wenn man diesem armen Menschen hierin glauben darf / in die Bastille eingesperret sahe. Dann weil sich Ménard einbildete / dieser Jüngling / welcher sehr reich und von grosser Hoffnung war / seye in eine von seinen Töchtern verliebt / so wolte er ihm dieselbe antrauen lassen. Nachdem aber Guenon solches abgeschagen / verletzte Ménard das Gast-Recht / und die Treu / welche er dem Monsieur von Baubuisson, der ihm seinen Sohn anvertrauet hatte / schuldig war / und ließ ihn bey Monsr. d' Argenson als einen / der nach Holland fliehen wolle / angeben; welches schon genug war / diese junge Taube in dieses teuflische Tauben-Haus einzusperren. Zu Vermehrung seines Unglücks setzten die Bediente der Bastille dieses unschuldige Lamm zu dem Wal, welcher als ein reissender Wolff / bald ein Mittel ausfand / denselben auszuhungern / und also gleichsam zu verzehren. Dann da derselbe sahe / daß dieser junge Mensch / welcher noch nicht achtzehen Jahr alt war / Tag und Nacht seufftzete / und sich ohnaufhörlich beklagete / daß er sich mehr als hundert Meilen von einem Vatter / den er niemals gesehen / von einem Groß-Vatter / der ihn eintzig und allein liebte / welchen er aber vielleicht niemals wieder sehen würde / entfernet / und in dieses abscheuliche Gefäng-

fängniß eingesperret sehen müste / welches auch den Allerunverzagtesten ein Grausen machen würde; so vermehrete er / an statt ihn zu trösten / seine Furcht. Er beredete ihn nemlich / der Teuffel sey in allen seinem Fleisch / und daß die Bediente seinen Wein vergifftet hätten. Wann ihn dann der furchtsame Mensch fragte: warum dann er sein Fleisch esse / und seinen Wein trincke? Machte ihm dieser Vielfraß glaubend / er habe einige Künste und Mittel wider die Zauberey und Vergifftung. Auf solche Weise setzte er diesen Jüngling / der auf das zärtlichste erzogen worden war / in einen recht elenden Zustand; dann weil er nichts als Brod und Wasser genoß / wurde er so mager / daß die Haut nur über seine Beine gespannet war. In welchem erbarmungs-würdigen Zustand er über ein Jahr verharrete. Da nun dadurch sein Verstand geschwächt zu werden anfieng / kam eben / zu seinem grössesten Glück / Monsieur Joncas, welcher sein Landsmann war / und seine Familie kannte / in dieselbige Kammer / um darin nachzusehen / welcher dann die allbereit sich zu äussern anfangende Schwachheit seines Verstandes gar leichtlich gewahr wurde. Gleich bey seinem Eintritt sagte Guenon zu ihm: Ich bitte euch / mein Herz / saget mir / wo ich doch bin? In der Bastille, antwortete ihm Monsr. Joncas, in dem Königlichen Schloß / in welches man nur Leute von Stand oder Verdiensten setzet. Ich wolte / versetzte er / daß der Teuffel dieses Königliche oder vielmehr höllische Schloß holete / wann nur ich und alle übrige ehrliche Leute / deren doch wenige

sind/darauſſen wären. Ich bin weder von Stand/ noch Verdienſten / warum hält man mich dann allhier gefangen / wann nur Leute von ſolchen Qualitäten in dieſem euern verfluchten Loch ſitzen ſollen? Um deßwillen / ſagte Monſr. Joncas, weil ihr eine andere Religion als der König habt/ und um ſolche offentlich zu bekennen / habet nach Holland gehen wollen. Es iſt wahr / antwortete Guenon, ich wolte nach Holland gehen / aber nur um deßwillen / daß ich meinen Vatter alda ſehen mögte; dieſes iſt ja was natürliches; iſt es aber nicht eine Tyranney/daß man die Gewiſſen zwingen will/ über welche doch GOtt nur allein HErr iſt. Wann der König ein Türck werden wolte / müſten dann um deßwillen auch alle ſeine Unterthanen den mahometaniſchen Glauben annehmen? Man verfolget die Reformirten / weil die Jeſuiten / welche keine andere Religion / als das Intereſſe ihrer vermaledeyten Societät haben / den König überredet/ er würde den Himmel verdienen / wann er uns ausrotte: Ein ſauberes Evangelium! Saget ihme derohalben / daß ich / wann er es verlanget/ lieber ein Jeſuit oder ein Türck werden / als länger in dieſer Hölle bleiben wolle / da ich nichts als trockenes Brod eſſe/ und Waſſer trincke. Nachdem er nun darauf dem Monſr. Joncas die Urſache dieſer ſtrengen Faſten entdecket / erzeigte derſelbe die Liebe an ihm / daß er ihn von dieſem Freſſer hinweg nehmen / und zu Monſr. Pouilloux ſetzen ließ / der ihn durch ſeine gute Wart am Leib und Gemüth in kurtzem wieder zurecht brachte. Dann der Teuffel wurde ohne Beſchwörung von

dem

dem Fleisch ausgetrieben / und der Wein gereiniget / daß es also nicht mehr nöthig war / denselben in den unergründlichen Magen des Wal zu giessen. Damit ich aber diese Historie des Monsr. Guenon schliesse / so muß ich noch sagen / daß Monsr. Joncas, sein getreuer Landsmann / denselben durch seine Bemühung wieder zu seinem Groß-Vatter gebracht / nachdem derselbe Bürgschafft geleistet / daß sein Enckel in Franckreich bleiben würde / wohin auch sein Vatter / Monsieur de Baubuisson wieder zurück gekommen / wie ich bey meiner Anherokunfft erfahren habe.

Da ich von dem Wal handele / so will ich annoch erzehlen / was ich mit ihme / gleich des ersten Tags Abends / da ich in diese Kammer kam / vor einen Handel gehabt. Als man mir mein Nacht-Essen brachte / welches in einem Stück von einem Schöps / einem halben Huhn / einem Salgt / und sonst noch etwas zum Nachspitzen bestund / stellete sich dieser Vielfraß alsobald ein / mir wieder / wie er zu Mittag gethan / etwas davon zu rauben / da er albereit mit seinem förchterlichen Messer auf meinen Tisch langte / fragte er mich gantz unverschämt / ob ich lieber das hintere oder vordere Viertheil vom Huhn esse ? Warum wollet ihr es wissen? fragte ich ihn hinwiederum gantz kaltsinnig. Darum / sagte er / weil ich euch dasjenige / was ihr am liebsten habt / überlassen / und mit dem übrigen mich begnügen lassen will. Herr / versetzte ich / es gehöret alles vor mich / und will nicht / daß ihr mir etwas davon nehmet; Ich theile allezeit gern meinen Cameraden mit / aber ich wer-

de nicht vertragen / daß man sich etwas von dem Meinigen / ohne meine Bewilligung / zueigne; seyd demnach mit eurer eigenen Portion zufrieden. Wordurch ich diesen Mann also erhitzte / daß er mir vorwarff / ich seye der einige unhöfliche Franzos / welcher einem Fremden etwas von seinem Nacht-Essen abschläget. Ich ließ mir genug seyn / daß ich ihm darauf antwortete / wir seyen insgesamt in der Bastille nicht zu haus / und wann ich etwas von dem Meinigen weg zu geben hätte / wolte ich es aus gutem Willen thun / und keineswegs zu gestehen / daß er wie ein Raub-Vogel darauf fiel; ihme nun in der That zu zeigen / daß diese Verweigerung von mir nicht aus einer neidischen Unersättlichkeit geschehe / nöthigte ich den Monsr. Pouilloux, daß er nebst noch etwas anders / insonderheit das halbe Huhn / von mir annehmen muste. Der von Wal murrete zwar überaus sehr und lang darüber / nichts destoweniger verschlang er dannoch / was ihme Monsr. Pouilloux davon zu versuchen gab.

Der Zeit-Vertreib des Monsr. Pouilloux bestunde einzig und allein im Gebet und Lesen; wornach er auch mit unglaublichen Fleiß an allerhand Kleinigkeiten arbeitete. Er machte allerhand Dinge aus Holtz / Bein / Erden oder Gips / und war so sehr beflissen / immer etwas neues auszufinden / daß er endlich gar aus seinem alten Leinen-Zeuch Papier verfertigte / welches so gut war / daß ich gantz gut darauf schreiben kunte / davon ich auch noch einige Stücke habe. Insonderheit that er sein Möglichstes / das beständige Zancken und

Mur-

Murren seiner Cameraden zu stillen/ worzu sie sein gutes Exempel nicht wenig reitzen muste. Er war ein Mann von einer nachdrücklichen Beredtsamkeit / einer Englischen Gedult und einer exemplarischen Gottesfurcht: von welchem allen ich in Erzehlung seiner Begebenheit mehrers erwehnen werde.

Was nun den Gringalet, den Helden in der Kammer/ anlanget / so war derselbe der ungestümmeste / fantastischte / stinckendeste und unflätigste Kerl / den ich jemals gesehen / selbst den Aubert und Pigeon nicht ausgenommen / welcher letztere hernachmals der Castor von diesem Pollux worden ist. Ich habe albereit gesaget / daß dieser unsinnige Philosophus vorgab / er habe die Philosophie durch eine Eingebung bekommen / weil er dieselbe niemals gelernet. In der That aber hatte er darin etwas so Ansehnliches gethan in der Werckstatt eines Buchbinders zu Genev, bey welchem er das Handwerck hatte lernen sollen. Dann weil dieser sein Meister etliche Kostgänger hatte/ welche mit einander die in der Schule gehabte Lectiones repetirten / fieng Gringalet denenselben etliche Ergo auf / wordurch er zu einem so grossen Philosopho worden ist ; wiewol er nicht das geringste / auch nicht einmal die ersten Grund-Sätze von der Philosophie verstunde / welches zu erkennen ich nicht nöthig hatte / daß er mir erst seinen Lebens-Lauff erzehlete / so er doch gleichwol mit dem grössesten Nachdruck that. Dessen ohngeacht/ ließ er nicht nach / uns/ von Früh-Morgens an / biß auf den Abend / den Kopf mit seinen lächer-

cherlichen Schluß-Reden toll zu machen. Wann ich mich mit Monsr. Pouilloux gantz leiß unterredete / und er uns etwann ein Wort auffieng / so schrie er aus vollem Hals: Contra sic argumentor: Aristoteles, Plato, Pytagoras Paragrapho tali, numero tali &c. Weil er aber lauter ungereimte und lächerliche Dinge untereinander fürbrachte / so war es ohnmöglich / etwas davon zu verstehen. Er las nichts anders als seine Theologisch- und Philosophische Versuche / welche er Anno 1714. hatte im Haag drucken lassen. In diesem Buch finden sich so viel ungereimte Sachen / daß ein jeder / der bey Vernunfft ist / wann er nur / es sey auch wo es wolle / zwey Blätter lieset / dasselbe auf das heimliche Gemach verdammen wird. Dann wo ist ein so hoher Verstand / sein eigener ausgenommen / der nur ein einiges Blat erklären könnte? Wer kan zum Exempel verstehen / was er pag. 33. und 34. haben will / wann er saget: In diesem göttlichen Sproß sind zehen Welten / welche wir philosophische nennen wollen / enthalten / das ist / zehen Grund-Dinge die Warheit zu erforschen / welche Stuffen-weiß zu ihrer Vollkommenheit gelangen; zehen allgemeine Wissenschafften verursachen zehen Grund-Dinge / nemlich die allgemeine Erkänntniß derer Wesen und derer Materien / der Eigenschafften derer Wesen und derer Materien / der Formen derer Wesen und Materien / der Farben derer Wesen und Materien. Und pag. 36. und 37. Wann sich endlich dieser Sprosse aus dem obengemeldtem Chaos loßmachet / so geschiehet solches /

und

und dessen Erbauung durch die Nachahmung; das ist so viel gesaget: wann er etwas Böses thut/ so verfähret er nach seinem blosen Naturel / und wann er etwas Gutes verrichtet / so geschiehet solches durch die Nachahmung; davon kommen so viele Nachäffungen / so viele Verstellungen/ so viele Larven und Possen-Spiele / und so viele nichtswerthige Dinge im Geistlich- und Weltlichen. Wer wolte / ausser dem Gringalet, seine Ehre / in Behauptung dergleichen Sätze / also in Gefahr setzen? Man darff nicht sagen / ich habe nur von dem Anfang derselben etwas gedacht; wiewol das Angeführte / vielleicht das Verständlichste im gantzen Buch seyn kan/ welches vom Anfang / biß zum Ende ein undeutliches Geschwätz ist. Selbst zeiget sich sein ungezähmter Enthusiasmus auch in denen Gebetern. Pag. 162. spricht er: Weil ich diesen ersten Versuch mit Gebet angefangen / so wollen wir ihn auch damit beschliessen; wir beschliessen ihn / sage ich/ mit demjenigen Gebet / welches ich gethan/ da ich die Gefahr erkannte / worinnen sich meine Vernunfft in eifriger und beständiger Erforschung der ewigen und seeligen Warheit befande; diese Vernunfft / sage ich) / (oder dieses Wort / daß ich mit der Schrifft rede/) war einstens in das Meer des allgemeinen Geistes/ von welchem ich geredet / eingetretten/ da es sich dann nicht mehr im Stand befand / still zu stehen / sondern wurde genöthiget/ biß an die Grentzen des neunten Himmels fortzugehen; ob derselbe eine Substanz oder eine Materie sey / hab ich nicht eher als in dem neunten

Jahr

Jahr meiner Gefangenschafft in der Bastille entdecket / welche Zeit ich in einer beständigen Speculation zubrachte / davon alles / was wir bißhero gesaget / und die gantze Beschreibung / welche wir davor gemacht / nur ein grober Abriß und der Fürtrefflichkeit der unsichtbaren Dinge gar nicht gemäß ist / welche sie mit denen cörperlichen Augen auf dieser geistlichen Reise gesehen hat / und noch alle Tage sehen kan / ob sie gleich noch mit einer irrdischen Wohnung überkleidet ist. In dem Gebet selbst erhebt er sich also / daß er sich einem aus dem Gesicht verlieret / sagende: Oberster / und auf eine unumschrenckte Weise barmhertziger / liebreicher und getreuer allgemeiner Bräutigam / gegen seine werthe und sehr geliebte allgemeine Braut / in Ansehung der Gunst und Segens des obersten und unumschränckten barmhertzigen und gütigen allgemeinen Vatters der Geister des gantzen erwehlten Wesens / gegen allseine Kinder / ꝛc. Ist dieses nicht ein hoher Verstand? Es wird mir aber vergönnet seyn / mich auf einen Augenblick in dieses allgemeine Meer allerley Wirbel zu begeben. Er saget / er habe empfunden / daß seine Vernunfft in Gefahr gewesen / da er seine eifrige und beständige Betrachtungen angefangen. Und er hatte wol Ursache / wegen dieser elenden Vernunfft in Sorgen zu seyn / welche einen völligen Schiffbruch erlitten / nachdem dieselbe zwey Monat auf dem Meer seiner Entzückungen geschiffet hatte. Da er behauptet / er habe die allgemeine Welt-Weisheit von seiner Jugend an / durch eine Eingebung

übers

überkommen / so nennet er auch seine Vernunfft das Wort : diese Vernunfft / oder / daß ich mit der Schrifft rede / dieses Wort : aber das Wort war GOtt : sehet demnach den vergötterten Gringalet. Denen Narren stehet alles frey : eine närrische Gottheit ! und warum nicht ? Die Egypter haben gar die Affen / Crocodiln und Zwiebeln angebetet. Diese Vernunfft / oder dieses Wort / wie man es nennen will / welches aus einem verdorbenen Leib in die allgemeine Geistlichkeit sich begeben / schwimmet nunmehro / nach einigen schlechten Speculationen / und da sein eigener Geist in der Allgemeinheit verwirret worden / in dem allgemeinen Meer herum ; es ist ihr nichts mehr unerforschlich / es hält dieselbe nichts auf / sie war nicht mehr im Stand / sich aufzuhalten / sondern muste biß an die Grentzen des neunten Himmels fortgehen. Der heilige Paulus / der als der grosse Heyden-Lehrer warhafftige göttliche Eingebungen hatte / dessen Beruff auch gantz wunderbar war / wurde / nach langen und vieljährigem Gebet / strengen Leben / Fasten / Wachen / Enthaltung / ohnaufhörlichen Predigen / gefährlichen Reisen / Gefahren auf dem Meer / und zu Land / nach Schiffbrüchen / Gefängnissen / Geißlungen / Schlägen / Trübsaln / und allem übrigen Unglück / welches einen grossen Streiter des HErrn heiligen kan / nur biß in den dritten Himmel erhoben / da er unaussprechliche Worte gehöret / welche kein Mensch sagen kan. Der Gringalet aber / welcher aus eigener Bewegung / und auf den ersten Sprung / sich biß in den neunten Himmel erhoben /

ben / ist nicht etwann als ein Blitz durch denselben gefahren / oder nur einige Augenblicke darinnen gewesen ; er durchwandert denselben / nach seinem Gefallen / biß an die äusserste Grentzen. Er zweifelt im übrigen annoch / ob dieser Himmel etwas Wesentliches oder Materialisches sey. Wer es kan / der sage / was diese Substanz, diese Materie seye : ich gestehe aufrichtig / daß dieses meinen Verstand übersteiget / dieweil ich nicht mit dem entzücktem Gringalet biß in den neunten Himmel gekommen / ja ich glaube nicht einmal / daß ich in dem ersten gewesen : dann ich bin gar zu materialisch. Was aber unsern schnellen Pegasum angehet / so kam derselbe / da er nur einen blosen Trab gieng / in den ersten Jahren seiner Gefangenschafft / durch seine philosophische Einbildung-und Vorstellungen / biß in den dritten Himmel ; dieweil er aber nichts darinnen fand / so seiner Neugierigkeit würdig gewesen wäre / so nahm er einen Anlauff / und gelangte im vollem Galop / in dem neunten Jahr / welches er in einer beständigen Betrachtung zugebracht / biß in den neunten Himmel. GOtt sey gelobet ; wir verlieren ihn alda aus dem Gesicht; wir glauben gewiß / diese grosse Entzückung habe ihm den Kopf verrucket. Er kan sich aber / seinem Vorgeben nach / so offt er will / auf die oberste Höhe dieses neunten Himmels / derselbe seye nun gleich eine Substanz oder Materie / erheben / und daselbst solche fürtreffliche Dinge hören / daß alles / was er davon gesaget / ob es gleich so hoch / daß es unbegreifflich / und die gantze Beschreibung / welche

er

er davon gemacht / oder gemacht zu haben geglaubet / nur ein grober Abriß ist. Doch / was anjetzo folget / ist gewisser; daß nemlich seine Vorstellungen der Fürtrefflichkeit / und Seltenheit der unsichtbaren Dinge keineswegs gemäß seyn ꝛc. Der heilige Paulus war nur ein einigesmal im Himmel gewesen; er wuste auch nicht / ob er mit / oder ohne dem Leib sich allda befunden: Allein Gringalet war nicht zu schwach / alle Tage eine Reise dahin zu thun / und zwar durch einen Schwung mit Leib und Seel. Wer kan ihm dahero streitig machen / daß er vor Paulo den Vorzug habe? Ich halte mich aber zu lang auf / die Narrheit dieses falschen Welt-Weisens zu entdecken; wer davon aus der Erfahrung überzeuget werden will / der darf sich nur an ihn nach Londen adressiren / wo er sich dermalen beständig aufhält / und sich unter die daselbstigen Propheten begeben hat / um sich dadurch berühmt zu machen. Er hat nichts mehr zu zehren / und fehlt ihm weiter nichts / als das Hals-Eisen / welchem er auch so wenig / als einige seiner Mit-Brüder entgehen wird / im Fall ihm seine Enthusiasterey verleiten solte / etwas offentlich anzufangen.

Da ich vorhero des Sommer-Habits des Gringalet Erwehnung gethan / so wird es nicht zuwider seyn / wann ich auch anjetzo seine Winter-Kleidung beschreiben werde. Der Herr Pouilloux hatte ihm Lumpen von einem alten Nacht-Rock gegeben / welche selbst die erfahrnste Flicker der Baltille hatten liegen lassen / er flickete nichts destoweniger diesen Nacht-Rock wieder zusam-

men / mit dem schwartzen tuchenen Mantel und Ehren-Rock des armen Doctors / welches beydes er mit Gewalt an sich gezogen hatte : er vernähete aber wenigsten zwey Pfund weissen Faden darein. Dann er konte / ohne Nachtheil seiner philosophischen Ernsthafftigkeit / so gut als eine Hirtin nähen ; und hatte er dieses gelernet / da er an der Rhone das Vieh weidete; den Faden zog er insgesamt aus einem Serviet / Tisch- und Bett-Tuch / woraus er einen so starcken Faden machte / als wann er eine Seiten wäre. Aus zweyen alten Hosen / welche er mit einem Bett-Tuch ausflickte / verfertigte er neue Hosen / welche wenigstens zehen Pfund wogen. Sein Ober-Rock war bey funffzig Pfund / und seine Mütze wol fünff Pfund schwer. Wann er diesen seinen Schmuck / wie er zu sagen pflegte / anhatte / so sahe er förchterlicher aus / als alle morgenländische Zauberer; worbey er wie ein Schwein schwitzte; worzu er sich des Tags wol zehenmal nöthigte ; dahero er unsre gantze Kammer mit einem solchen Gestanck erfüllte / dergleichen alle Böcke in gantz Provence nicht würden haben machen können. Als ich nachgehends in Gesellschafft des von Pont und des Pigeon mit ihm wiederum in einem Zimmer war / pflegte er auch sich auf eine so starcke und unerhörte Art zu purgiren / daß er solches des Tags wol dreymal that ; ja ich habe bemercket / daß er sich in fünff Tagen eilffmal / und in sechs Wochen wenigstens dreyssigmal purgirt. Da er auch unserm Apothecker sagte / seine Medicamenten thäten bey ihm keine Würckung /

ckung / und daß er beständig verstopfft wäre / so gab er ihm so starcke Roß-Artzeneyen / daß es ein Wunder / beydes / daß er nicht davon zerborsten / und dann auch / daß er nicht durch den verursachten erschröcklichen Gestanck gemacht / daß wir das Hertz aus dem Leibe gespien. Am allerentsetzlichsten war es / wann man ihn seinen Mund ausspühlen sahe; er nahm denselben so voll Wasser / als er konte / und nachdem er seinen Kopf zurück geworffen / machte er mit seinem Gesicht und gantzem Leib solche Geberden / daß man hätte glauben sollen / er seye von einer Legion böser Geister besessen. Mit dem Wasser machte er in dem Hals ein solches Geräusch / spie es auch wieder mit einer so grossen Hefftigkeit aus / daß es ein Wunder / daß er nicht dadurch jedesmal eine Ader im Leib zerrissen ; hierbey gab er für / er thue sich auf besagte Art eine so grosse Gewalt an / damit er den menschlichen Leib erhalten und reinigen mögte.

Ich kan die Beschreibung der ordentlichen Verrichtungen dieses eingebildeten Welt-Weisens / der sich von allen Bedienten und Gefangenen der Bastille schlechterdings den Aristotelem nennen ließ / noch nicht völlig beschliessen / biß ich vorhero noch eines lächerlichen Streichs Erwähnung gethan. Als man ihnen einsmals einen gantz stinckenden Fisch / der mit Bohnen in blosen Saltz und Wasser / ohne den geringsten Butter gekocht war / fürsetzte / so schmehlten sie alle drey zugleich auf das hefftigste wider eine so übel zugerichtete Mahlzeit ; (dann ich habe allbereit vorher d ge-

sagt / daß der Herr Pouilloux, Wal und Gringalet mit einander gespeiset.) Auf ihr Klopfen / kam auch der Major der Bastille hinauf / zu vernehmen / was sie zu klagen hätten; er war aber / seiner Gewonheit nach / fast gar nicht im Stand zu verstehen / was sie haben wolten; der von Wal hatte die Mütze in der Hand / und spie zugleich dasjenige / war er gegessen / in Uberfluß wieder aus / woran der Major sehen konte / wie übel diese Speise zugerichtet gewesen; der Herr Pouilloux schmälte ebenfalls wider seine sittsame Art / wegen dieser im Wasser zugerichteten Mahlzeit: und befand sich alles in grössester Unordnung. Weßwegen unser Aristoteles, unter wunderlichen Stellungen / der Versammlung / auf eine pathetische Art / ein Stillschweigen auflegte / und also zu reden anfieng: Als Lucullus den Mytridatem, der mit grosser Macht die Römer bekriegte / völlig überwunden hatte / kehrte er siegreich wieder nach Rom / allwo er mehr als königlich lebte / und sonderlich die prächtigste Gastungen hielte; er dorfte nur zu seinem Hofmeister sagen: Heute will ich gastiren / so war seine Tafel alsobald mit so vielen und köstlichen Speisen besetzet / daß sie genugsam gewesen wären / alle Könige der Welt zu bewirthen. Es war aber gewiß in dem Essen des Luculli ein Butter / allein in dem unsrigen war keiner; Dixi. Worauf er seinen Ober-Rock zurück warff / wie ein Burgermeister / der einen ankommenden Gouverneur der Provinz bewillkommet / und zugleich so ernsthafftig daher trat / als ein aufgeblehter Indianischer Hahn. Ob nun

zwar

zwar der Major von allem / was er fürgebracht / nicht das geringste verstanden / so hatte er doch so viel Hochachtung vor dem Lucullo, daß er versprach / er wolte alsobald was bessers zu essen schicken: er hat aber noch immer wieder zu kommen; daß dahero unser Aristoteles, seines Luculli ohngeacht / nebst seinen armen Cameraden / diesen Tag fasten / und mit meinem Essen vorlieb nehmen muste / welches etwas besser zugerichtet war.

Nachdem ich bißhero eine Abbildung meiner neuen Cameraden gemacht / und von ihren täglichen Verrichtungen Nachricht gegeben habe / so bin ich nunmehro / wie mich düncket / verbunden / auch ihre Begebnisse / wie ich dieselbe aus ihrem eigenen Mund vernommen / zu beschreiben. Ich fang derowegen von dem Doctor Jean Bonneau an. Derselbe war von Aubusson, einer kleinen Stadt in Auvergne, allwo man sehr schöne gefärbte Tapeten machet. Sein Vatter war ein Prediger an der reformirten Kirche selbigen Orts / ein Mann von grosser Frömmigkeit und einem exemplarischen Wandel / wie ich nach meiner Erledigung erfahren habe. Weil er ausser unserm Doctor sonst kein Kind hatte / so spahrete er nichts / ihn wol zu erziehen / und zu guten Tugenden und Wissenschafften anzugewöhnen. Er sandte ihn derowegen nach Genev, da er bey dem Herrn Turtin, einem berühmten Mann / seine Studien fortsetzen solte: allein Bonneau schickte sich wegen seiner bösen Sitten gar wenig zu einem Geistlichen / und folgte darin weder seinem Vatter / noch Lehr-Meister nach; er begehrte dahero die Medicin

zu Montpellier zu studiren / weil er von den Wollüsten dieser Stadt vieles gehört hatte / allwo er auch in dieser Facultät Doctor wurde. Er füllte aber seinen Kopf nicht an / mit denen Wissenschafften / welche zu seiner Profession erfordert wurden / und ergab sich gantz allein denen Lüsten. Bey seiner Zurückkunfft nach Aubusson, quälte er seinen Vatter mit unnützen Processen / dieweil er von demselben das gantze Vermögen seiner verstorbenen Mutter haben wolte / und verursachte / durch seinen unerhörten Geitz / demjenigen den Tod / der ihm das Leben gegeben hatte. Da er also von dem gantzen Vermögen Herr war / so verkauffte er alles / um in Paris / welches die wollüstigste Stadt der gantzen Welt ist / desto besser leben zu können. Er verließ sein Vatterland eben um die Zeit / da das Edict von Nantes aufgehebt wurde. Dieses geschahe von ihm nicht / denen Dragonern auszuweichen / sondern vielmehr / denen Wider-Christen entgegen zu gehen / welche dieselbe auf die armen Schaafe loßlieſſen / die sich / ohne zu schreyen / scheeren lieſſen ; gedachte schwartze Heuschrecken frischeten die grimmigen Dragoner an / die Rechtglaubigen zu verschlingen / an welchen diese gottlose Societät eine sträfliche Boßheit ausübte / um sie an JEsum Christum glaubig zu machen. Als nun Bonneau dieser Verfolgung entgangen / vertauschte er / wider seine Erkänntnis / diejenige Religion / in welcher er erzogen war / gegen eine jährliche Pension von hundert Thalern / welche er von dem König bekam. Er hatte von seinem Vatter eine

sehr

sehr schöne Bibliotheck geerbt / weil er aber wol sahe / daß er dieselbe nicht nutzen konte / so überlieferte er sie dem Ertz-Bischoff von Paris / und erhielte dafür von der Französischen Geistlichkeit eine gleiche Pension, als er von dem König hatte. Aus göttlicher Zulassung ist es aber endlich geschehen / daß diese gottlose Pensiones eine Ursache gewesen / daß er in die Bastille gesetzet worden. Dieser Abtrünnige trieb darauf zu Paris die Medicin / und zwar auf die Gefahr der unglücklichen Schlacht-Schaafe / welche durch seine Kühnheit dem Tod überliefert worden sind. Dann er hat uns selbst gesaget / daß mehr als funffzig Menschen allein durch seine gemachte Experienzen hingerichtet worden / ohne / daß ihr Tod / durch eine eintzige nützliche Erfindung / dem gemeinen Wesen den geringsten Vortheil geschaffet hätte ; diejenigen aber seyen unzehlig / welche durch seine Unwissenheit ums Leben gebracht worden. Welches er uns mit grossem Vergnügen erzehlte. Er würde noch mehr erwürget haben / wann ihm nicht diejenigen / von welchen er Pensiones zog / hätten einen Stillstand machen heissen / dann zu eben der Zeit / da er ein recht epicurisches Leben führte / und sich in allen Arten der Laster herum weltzte / sahen die / welche ihn bekehret hatten / vor gut an / ihn an einen Ort zu setzen / da er Zeit hätte / seine Abtrünnigkeit zu bereuen ; damit sie also die Pensiones, welche sie ihm deßwegen verwilligt / erspahren könnten. Als er gefangen genommen wurde / wohnte er in der Gassen de la Huchette, allwo er ein junges un-

züchtiges Weibsbild unterhielt / welche er aus einer Garküchen / da sie Magd war / genommen / und zu seiner Maitresse gemacht hatte. Ausser derselben hatte er noch hin und wieder in der Stadt mehrere dergleichen Dirnen / die ihn biß aufs Blut aussaugten. Wann seine Maitresse einen Geld-Mangel hatte / welches ihr nichts Seltenes war / so trug sie kein Bedencken / ihres alten Huren-Schelms Ehren-Rock / Hypocratem, Gallienum und alle seine übrige medicinische Sachen / zu verpfänden / welche der Doctor, wann er konte / auf Unkosten seiner Patienten wieder einlöste. Er lag eben an einem Morgen bey dieser seiner Köchin / da der Exempt, in Begleitung seiner Gerichts-Diener zu ihm kam / ihm wegen der Societät / seiner günstigen Beschützerin / einen guten Morgen zu wünschen; nachdem er seinen Mantel / Rock und übrigen Doctors-Schmuck / welches alles zu grossem Glück des Gringalet eben nicht versetzet war / zusammen packen lassen / thaten sie solches alles / nebst dem Doctor in eine Carosse / und führten ihn in das teufliche Zeug-Haus der Ehrwürdigen Patres der Gesellschafft JEsu / ad majorem Dei gloriam. An statt / daß sich dieser Betrogene zu demjenigen hätte kehren sollen / der ihn also strafte / um ihn von seinen entsetzlichen Irrwegen zurück zu ruffen / brach er in unnützes Schmählen wider seine heilige Missionarios aus / machte sie mit denen nachdrücklichsten Worten herunter / und warff ihnen eine Untreu für / von welcher sie sich eine Ehre machen / und die er hätte zum Voraus sehen sollen.

Diese

Diese Ehrwürdige Patres vertrugen dieses alles auf eine gar Christliche Art / und liessen diesen erzörnten Papegay in die Stangen seines Kefichs beissen / weil dieses das einige war / wordurch er sich rächen konte. Allein da sich Bonneau sein Gefängniß hätte zur Besserung dienen lassen / und / wie Petrus / seine Verläugnung beweinen sollen / verfiel er erst auf die erschröcklichste Abwege. In der Hoffnung nemlich / seine Freyheit auf solche Weise wieder zu erlangen / stellte er sich närrisch an / er that auch dieses so eigentlich / daß die lange Gewonheit dieser Verstellung verursachte / daß er endlich zu den allerunheilbarsten Narren in der ganzen Bastille wurde ; als er allda eine geraume Zeit gelegen / brachten ihn seine Tyrannen / wie ich hernach melden will / nach Bicêtre, welches gleichsam die Hölle unter allen Gefängnissen ist. Dieses war zwar eine harte Bestraffung / deren aber ein solch gottloser Mensch werth war / der mit Fleiß die Augen seines Gemüths verschloß / damit er die Warheit nicht sehen / und desto mehr in Irrthum gerathen mögte / und dahero auch niemals an die Erinnerung unsers Heilandes gedachte / daß dieses das einige Nothwendige seye / daß man seine Seele erhalte. Die zur Bekehrung der Leute ausgeschickte Dragoner haben zwar unzehliche Heuchler / aber sehr wenige Papisten gemacht ; und dieses nach den Worten JEsu Christi: * Wehe euch Schrifftgelehrten und Pharisäer / ihr Heuchler ! die ihr Land und Wasser umziehet / das ihr einen

* Matth. XXIII. 15.

Juden-Genossen machet / und wann ers worden ist / machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen / zweyfältig mehr / denn ihr seyd. Es ist sehr schwer / die Augen / für dem einmal erkannten Licht des Evangelii / gäntzlich zuzumachen. Die Bangigkeit / welche sich in eines solchen abtrünnigen Seele befindet / ist eine heimliche Anklage seines Verbrechens / und er hat dafür / so lang er lebet / keine wahre Ruhe und Zufriedenheit ; dahingegen dieselbe diejenige allezeit vollkommen geniessen / welche die Warheit suchen und lieben ; sie sind mitten in ihren grössesten Trübsaln mit süssen Trost erfüllet / und bezeugen sich auch in denen abscheulichsten Gefängnissen munter und zufrieden. GOtt lässet öffters zu / daß die Verläugner der himmlischen Warheit / wie dem Bonneau geschehen / auch hier schon gestraffet werden / und also ein Vorspiel derjenigen Pein haben / welche sie in Ewigkeit erdulten sollen. So weit gehet die Lebens-Beschreibung des Bonneau : Nunmehro folget des von Wal seine.

Dieser von Wal ist einer der heimtückischten / boßhafftigsten / heuchlerischten und bösten Leute / welche ich jemals gekannt. Er war gebürtig aus einer kleinen Stadt in Irland / nicht weit von Limerick entlegen ; wann ich nicht irre / so heisset seine Vatter-Stadt Liohol ; es ist aber dieselbe von denen Troupen des Königs Jacobi verbrannt worden / damit der König Wilhelm keinen Aufenthalt allda fände / als er Limerick belagern wolte. Er gab für / er gehöre unter den fürnehmsten Adel des Königreichs ; dessen ohn-

geach-

geachtet / und da er ein Herr vieler Güter und Schlösser war / wurde er dennoch in seiner Jugend ein Bots-Knecht. Er erlernte die Wissenschafft ein Schiff zu regiren von einem Schiffmann / Namens Parkier, welcher von Newcastel nach Londen Kohlen zu führen pflegte; weil er nun diese Kunst überaus wol begrief / so machte sein Herr keine Schwürigkeit / ihme eine von seinen Töchtern / welche Noëmi Parkier hieß / zum Weibe zu geben. Da aber der von Wal seinen Schwieger-Vatter und Schwager in einer gefährlichen Meer-Enge untergehen sahe / durch welche sie öffters schiffen musten / in welcher auch seines Schwähers Vatter und Groß-Vatter / und seine gantze Freundschafft umgekommen war / vergieng ihm der Lust / diese gefährliche Handthierung länger zu treiben / und nahm dahero weitere Reisen für. Und hierin that er sehr wol / dann noch in demselbigen Jahr gieng das Schiff / welches er geführt / in eben derselben Enge mit einem seiner Schwäger zu Grund. Weil Wal alle Meer durchschiffte / und in die entlegenteste Oerter öffters Reisen that / wurde er einer der berühmtesten Steuer-Männer in gantz Engeland. Allein gewann er viel / so brachte er es mit viel leichterer Mühe auch wieder durch; sein Maul verzehrte zu Land / was sein Fleiß auf der See erworben hatte.

Da der König Jacob seine Kronen verlassen / und sich nach Franckreich flüchten muste / folgte ihm unser Wal dahin nach / und bote ihm seine Dienste an / die er auch mit allen Freuden annahm.

Der

Der von Wal stellte derowegen diesem vertriebenen Herrn für / daß er sich würde leichtlich / nicht nur von gantz Groß-Britannien / sondern auch von der gantzen Welt / Meister machen können / wann er ihm nur die Mittel an die Hand geben wolte / seine weitaus-sehende Unterwehmungen auszuführen ; weil aber darzu selbst die Macht des Königs von Franckreich / welcher Jacobum in seinen Schutz genommen / nicht zulangte / so vergnügte er sich / sein Spion zu seyn. Dann weil er den König beredete / er seye ein so eifriger Papist / als er selbst / und daß er ihm dahero gar wol seine wichtigste Sachen anvertrauen könnte / so setzte Jacob der Kleine (ich nenne ihn also / weil er nicht geringer werden kunte /) ein solch Vertrauen / in die Ehrlichkeit dieses Irrländers / daß er ihm eine Barque verschaffte / mit welcher er zum öfftern nach Londen / und viele andere Englische Plätze über gieng / und alda / nach allen seinem Vermögen / eine Aufruhr anzustifften suchte. Dieses trieb er so lang / biß er einstens zu Douvre gefangen wurde ; wann ihn diejenige / welche ihn in Verwahrung genommen / alsobald ausgesucht hätten / so würde es gar übel mit ihm abgelauffen seyn; dann er hatte bey sich viele Paquete von dem Hof zu St. Germain, von der Königin Maria Eleonora / der Gemahlin Jacobi / von dem prætendirten Prinzen von Wales / vom Ehrwürdigen Pater Peter / und einer grossen Anzahl der wider ihr Vatterland am meisten erhitzten Engelländer. Er war auch über dieses mit solchen mörderischen Commissionen versehen / daß

deren

deren Entdeckung ihm den allererschröcklichsten Tod würde zugezogen haben. Weil man aber an diesen Orten gewohnt ist / denen Sachen nur ein halbes Genügen zu thun / so hatte er Zeit / alle diese Briefe von sich weg zu bringen. Der Wal begehrte von dem Kercker-Meister Erlaubniß / an einen Ort zu gehen / da er seine Nothdurfft verrichten könnte; als ihm aber solches abgeschlagen worden / gab er einem von seinen Wächtern einige Schilling / welcher ihm Gelegenheit verstattete / alle seine Briefe an einen solchen Ort zu werffen / da man nicht darnach suchen konte / worauf er gantz sicher vor dem Richter gedachter Stadt erschien. Da er von jemand / der ihn kannte / angeklaget wurde / daß er ein Papist seye / ließ Wal, um das Gegentheil zu zeigen / auf einem Rost / auf welchem man für dem Richer Austern zurichtete / ein papierenes Crucifix verbrennen / welches man in seinem Gebet-Buch gefunden / er warff auch das Buch selbst ins Feuer / und schwur auf das heilige Evangelium / daß er ein guter Protestant seye. Da ich ihn fragte / wie er dieses habe thun können? sagte er: sein Beicht-Vatter / ein Jesuit / habe ihn aufs beste unterrichtet / sich von Dingen im Sinn eine besondere Erklärung zu machen / und dieselbe anderst zu verstehen / als diejenige / mit welchem er zu thun hatte.

Indessen war des Wals erste Frau gestorben / von welcher er eine vollkommen-schöne Tochter hatte / die der Hof zu St. Germain an einen Frantzösischen Officier verheurathet / worauf unser

Steuer-

Steuer-Mann auch selbst wieder/ und zwar während seiner Reisen aus Franckreich nach Engeland / zu einer neuen Ehe schritte. Dann als er zu Dublin war/die verfallene Sachen seines Herrn wo möglich wieder in eine Aufnahme zu bringen/ und allda in den Laden einer Leinwand-Krämerin / einige Schnuptücher zu kauffen / gieng / verliebte er sich in dieselbe. Dieses Weib befand sich ebenfalls in dem Wittwen-Stand / worbey sie noch sauber genug war / auch von der ersten Ehe nur zwey Söhne hatte. Das meiste aber / so ihn bewog / dieselbe zu heurathen / war dieses / daß ihr Mann hoher Verrätherey wegen in Irrland gehenckt worden. Er hieß Poor, und war sowol als der Wal ein Verräther des unglücklichen Königs Jacobi. Es ist bekannt / was der papistische Geist bey denenjenigen / welche damit eingenommen / vermöge / wann eine Sache den Nutzen des Römischen Stuls und seiner Anhänger betrifft. Dann es fehlet hier nicht an vollkommenen Ablaß / oder auch wol / auf dem Nothfall/ selbst an der Einverleibung unter die Heiligen. Auch der gedachte Poor hat solches durch seine ausgestandene Todes-Straffe / gar wol verdienet / ob er gleich sonst kein Heiliger gewesen. Dieser ansehnliche Blut-Zeug des Römischen Stuls/ wie auch des heiligen Jacobs des Andern / hatte es in eine Gewonheit gebracht / das Irrländische Reich/sein Vatterland/ mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten / durch seinen recht-Römischen Eifer waren alle höllische Furien loß gemacht worden / den König Wilhelm wieder zurück zu trei-

ben / welcher als ein Schutz-Engel derer Britannischen Reiche gekommen war / dieses sein Volck glückselig zu machen / die durch die höllische Untergrabungen der schwartzen antichristischen Rotte erschütterte Englische Kirche zuerhalten / und den Frieden und Reichthum an denjenigen Orten wieder herzustellen / wo derselbe durch den unersättlichen Geitz des Ehrwürdigen Pater Peters und der übrigen Blut-Egel seiner Societät vertrieben worden war. Nun / diese Wittwe eines Gehenckten / und zwar eines solchen / der in den Diensten des Königs Jacob gehenckt worden / war für den Wal ein überaus köstlicher Bissen. Er sahe schon zum Voraus / daß er sich durch diese Heurath bey diesem grossen Prinzen eine neue Gnade erwerben würde / und daß er nicht unterlassen werde / dermaleinst die Verdienste seines Vorfahren / und auch seinen eigenen Eifer / diesen guten König wieder auf den Thron zu setzen / reichlich zu belohnen. Weßwegen er ohne fernes Bedencken dieser Wittwen seine Liebe entdeckte: man kan aber leicht ermessen / daß er ihr von seiner Freß-Begierde nichts gesagt habe. Er fande auch bey diesem Weibe / in Ansehung seines Prahlens / alsobald ein geneigtes Gehör ; dann sie bedachte bey sich / wann auch dieser ihr zweyter Mann gehenckt werden solte / so würde sie eine doppelte Hoffnung haben / ihr Glück bey dem König Jacob befördert zu sehen. Dahero kam der Handel zum Schluß / und die würcklich- und schleunige Vollziehung der Heurath selbst hieng allein von der Tugend des Weibes ab / welche dem

dem Wal noch einen Zweiffel machte. Er hat gegen mich betheuert / daß er den Tag vor der angesetzen Hochzeit sein Aeusserstes gethan habe / die letzte Gunst von ihr zu erhalten / und daß er / wann sie darein gewilligt hätte / sich alsobald auf einem darzu in Bereitschafft gehaltenen Pferd / zu dem Herzog von Lausun, der die Troupen des Königs Jacobs in Irrland commandirte / begeben / und dieselbe niemals genommen haben würde. Allein die Klugheit seiner Liebsten kehrte diesen Streich ab / und verbande sich ihn auf das festeste. Er führte sie auch nach Franckreich / in der Hoffnung / sie bey der Königin von Engeland als eine Cammer-Frau in Dienste zu bringen ; aber / weil an dem Hof zu St. Germain kein Geld / auch sonst nichts zu erhalten war / so kam Wal in diejenige Noth / in welcher sich der reiche Mann befand / da er den Abraham bitten muste / daß er den Lazarum sendete / damit er das Aeusserste seines Fingers ins Wassers tauchte / und kühlte seine Zunge / dann er litte Hunger / da er vorhero von der Flamme gequälet worden war: aber es war niemand / der ihm etwas gab. Dieses einige konte unser Wal auf Recommendation des Königs Jacobs erhalten / (der ihn zu seinen Admiral zu machen / versprochen hatte /) daß man ihm eine Vollmacht gab / ein Schiff / um damit zu creutzen / auszurüsten. Durch Hülffe der Anhänger / welche Jacobus annoch zu Londen hatte / bekam er auch eine Vollmacht von der Englischen Admiralität / welche ihm in die See zu gehen / erlaubte. Worauf er nebst seinem Weib nach Nantes gieng / da

er

er eine Compagnie Kauffleute fand / die ihm / in Ansehung seiner Vollmachten ein Schiff mit 20. Stücken / und 100. Mann (wovon der grösseste Theil Irländer waren /) besetzt / ausrüsteten. Auf solche Weise wurde Wal aus einem Steuer-Mann ein Capitain eines Kriegs-Schiffs / mit welchem er in die See gieng / sein Heyl zu versuchen ; und zwar begab er sich auf die Englische Küsten / da er / wann er sich stärcker befand / die Schiffe hinweg nahm ; und in die Französische Häven schickte ; war er aber schwächer / so zeigte er die Vollmacht / welche er von der Englischen Admiralität hatte ; auf welche Art es ihm nicht schwer fiel / sich vieler Schiffe zu bemächtigen. Endlich gieng er von der Seite von Engel- und Holland nach Spanien / da er ebenfalls grossen Schaden that. Ob er nun zwar in einem Jahr zehen grosse Prisen gemacht / so hatten doch diejenige / welche sein Schiff ausgerüstet / fast gar keinen Vortheil / woran seine ungemeine Verschwendung / welche sich besser für einen grossen Fürsten / als einen Capitain geschicket hätte / schuld war ; seine Tafel war so prächtig / als eines Admirals / und seine Bots-Knechte wurden wie die Dom-Herren gespeiset ; In allen Französisch- und Portugiesischen Häven / in welchen er anländete / führte er sich auf / wie das Haupt einer gantzen Flotte ; überhaupts aber hielte man ihn überall / wegen seiner Fresserey vor den Bachum selbst. Welches er biß zu seiner Zurückkunfft nach Nantes, da er sein Weib schwanger gelassen hatte / also trieb ; da ihn dann diejenigen / auf deren Unko-

sten er ausgelauffen war / gefangen nehmen liessen / und ihn nöthigten / daß er im Gefängniß Rechnung thun muste ; woraus er doch wieder durch Hülffe des Hofs zu St. Germain gekommen.

Er erhielte darauf eine neue Vollmacht / weil er aber wegen seiner Verschwendung gar sehr verschrien worden war / konte er keine Compagnie finden / welche das Geld zu Ausrüstung eines neuen Krieg-Schiffs hätte herschiessen wollen ; er faßte demnach den Vorsatz / eine Kriegs-List zu gebrauchen / welches ihm auch geglücket seyn würde / wann es nicht sein Bauch / den er vor seinen Gott hielte / verhindert hätte / wie ich allbereit erzehlet / da ich seiner Fressigkeit gedachte. Er hatte erfahren / daß zu Cadix ein reich beladenes Schiff läge / welches nach Indien zu gehen / nur auf eine Verstärckung von Bots-Leuten warte. Derowegen er seine getreue Irländer versammlete / und / nachdem sie schwören müssen / das Geheimniß / so er ihnen eröffnen würde / bey sich zu behalten / ihnen sagte / daß zu Machung ihres Glücks weiter nichts erfordert würde / als ein Muth / sich dieses Schiffs zu bemeistern / worbey er ihnen fürstellte / wie leicht es wäre / dieses zu thun. Worauf diese seine Lands-Leute ihm alles versprachen / was er von ihnen verlangte. Der von Wal erhielte darauf vom Französischen Hofe / deme er von seinem Vorhaben Nachricht gabe / eine Ordre an alle Gouverneurs an denen Grenzen / sie ohngehindert aus dem Königreich zu lassen ; wormit sie vier und dreyssig an der Zahl / den Wal mit darunter begriffen / von Nantes abreisten /

reisten / und nach Bayone giengen / allwo sie sich zertheilten / mit der Abrede / zu Cadix wieder zusammen zu kommen. Allein die allbereit vorhero gemeldete doppelte Fresserey / welche Wal bey denen Mönchen gehabt / verhinderte ihn / sich mit seinen Gesellen zugleich alda einzufinden ; dieselbe nun gaben für / sie hätten auf der Spanischen Küsten Schiffbruch gelitten / und wurden dahero in das nach Indien bestimmte Schiff eingenommen. Da aber noch vor Ankunfft des von Wal, der allein mit einer Vollmacht versehen war / dasselbe absegelte / so machten sie sich davon / gleichsam aus Verzweiflung Meister / und weil sie in Ermanglung einer Vollmacht in keinen Französischen Haven einlauffen dorfften / so weiß man nicht / wo sie diesen ihren Raub hingeführet haben ; dann der von Wal hat nichts davon erfahren / und ich selbst auch / hab nach meiner Erledigung keine gewisse Nachricht von ihnen bekommen können.

Als der von Wal gleichfalls zu Cadix anlangte / und sahe / daß seine Cameraden biß auf zwey abgereiset waren / so kan man leicht urtheilen / wie er geflucher haben werde / über die Mönche / über seine Kranckheit / und insonderheit über seine Unmässigkeit / welche jene verursacher / als wordurch er um eine Gelegenheit / sich einen grossen Vortheil zu machen / gebracht worden / welche er allem Ansehen nach / wol niemals wieder überkommen werde. Er beklagte seine unglückselige Cameraden / am allermeisten aber den Verlust / den er selbst hierbey erlitte. Da sie nun alle drey fast zur Verzweifflung gebracht / und bereit waren /

sich als Bots-Knechte annehmen zu lassen / erfuhren sie / daß man eine Barque mit gantz neuem Eisenwerck belade / welches sie zu einer Gallion, die man in einem Portugiesischen Haven ausrüstete / bringen solle ; dahero Wal sich fürnahm / diese Barque zu nehmen / worzu er auch seine zwey Cameraden anfrischte; einer von denenselben war ein Schwed / welcher so vollkommen die meisten Europäischen Sprachen redete / daß er sich ohne Unterscheid für einen Engeländer / Franzosen / Holländer / Teutschen ꝛc. ausgeben konte / seines Handwercks war er ein Segel-Macher : Der andere war noch ein junger Mensch / den Matthias Wal im Schiffen unterwies. Obgleich die Ausführung dieses Vorhabens sehr gefährlich war / so brachte doch die Noth die Cameraden des Wal dahin / daß sie ihm versprachen / ihr Leben deßwegen hertzhafftig zu wagen. Sie erkundigten sich dahero bey dem Herrn dieser Barque, ob man sie nicht auf selbiger Gallion für Arbeits-Leute annehmen würde : der von Wal gab sich für einen Zimmermann / und den jungen Menschen für seinen Lehrling / und der Schwed sich für einen Segel-Macher aus. Als ihnen der Patron die Versicherung gab / daß sie mit allem Willen angenommen werden würden / weil man seit dem letztern Krieg einen Mangel an Handwerckern habe : so ersuchten sie ihn / er mögte sie in seiner Barque dahin bringen / wofür sie ihm arbeiten wolten ; welches er ihnen auch gar gern zugestunde. Dahero der Schwed alsobald seine Segel auszubessern anfieng ; woraus ihnen aber beynahe eine grosse

Hin-

Hindernis in Ausführung ihres Vorhabens zugewachsen wäre: dann da er mit einer Weibs-Person / welche ihm zusahe / wie er arbeitete / schertzte / gab er sich in die rechte Hand einen sehr gefährlichen Schnitt; zur Vermehrung ihrer Bekümmernis / begehrte auch ein Portugiesischer Lieutenant, nebst zehen unter ihm stehenden Soldaten / in eben dieser Barque übergeführt zu werden / welches der Patron um so viel lieber bewilligte / weil er nicht ohne Sorge für denen unglaubigen See-Räubern war / dann darauf dachte er nicht / daß er zum Danck für seine Gütigkeit / in Gefahr wäre / von den Christen genommen zu werden. Doch alles dieses konte diese Waghälse nicht abschröcken / ihren Zweck zu erreichen / zu suchen; der von Wal unterrichtete dahero seine Gesellen / wie sie sich zu verhalten / und machte sie bereitfertig / entweder zu siegen oder zu sterben. Es hatte der Patron nicht mehr als zwey Bots-Knechte bey sich / weil er sich ohne Zweifel auf die Hülffe seiner gefährlichsten Feinde verlassen hatte. So bald der Ancker gelichtet / begab sich der Patron zum Steuer-Ruder / die zwey Bots-Knechte aber hatten ihr Vergnügen / da sie diese drey / der Verwundung des Schwedens ohngeacht / so wacker arbeiten sahen. Zum grössesten Glück waren die Portugiesen ohne Waffen / und hatte nur allein der Lieutenant einen Degen / welcher ohnerhört zu prahlen anfieng / und behaupten wolte / daß in der gantzen Welt allein die Portugiesen die alte Römische Kriegs-Disciplin behalten; dieses zu beweisen / ließ er seine Soldaten

ihre Exercitia machen. Weil aber dieses nicht zu dem Vorhaben des von Wal diente / sagte er / sie würden dadurch im Arbeiten gehindert / sie solten demnach unten im Schiff exerciren ; da er ihrer also loß worden war / durchsuchte er das gantze Schiff / als wann er schon Herr davon wäre ; er befand aber / daß sonst nirgends / als nur in der Kammer des Capitains Waffen waren / welche in Flinten / Mousqueten / Säbeln / Partisanen / Hellebarden / und andern dergleichen Dingen bestunden / die auch insgesamt bey dem Eingang in die Kammer in guter Ordnung aufgemachet waren ; ausser deme / stunden auch noch oben auf dem Schiff / die Capers abzuschröcken / sechs Stein-Büchsen. Von welchem allen Wal seinen Cameraden Nachricht gab ; anbey beredete er auch die zwey Boots-Knechte / daß sie schlaffen solten ; unter dem Vorwand / damit dieselbe hernach / wann sie müth wären / arbeiten könnten : Sie liessen sich auch dieses nicht zweymal sagen / und legten sich ruhig in den mittlern Boden hinab / da indessen ihr Herr am Ruder saß / und sich nichts besorgte / auch daherro den Wal die grossen Löcher / dardurch man in das Schiff hinab steiget / zumachen ließ / ohne zu fragen / warum er solches thue.

Da also alles zugerichtet war / stellte sich der von Wal an / als wolte er nach den See-Compaß sehen / er ergrief aber den Steuer-Mann / hinter welchem er stunde / beym Genick / und rief (als er seinen Cameraden ein Zeichen / die Degen zu entblösen / gegeben /) aus aller Macht : es lebe

Franckreich! Darauf warf er den halb-todten Schiff-Patron in die Brod-Kammer hinab/und schloß dieselbe hinter ihm zu/ veränderte auch unverzüglich die Segel/ und richtete den Lauff nach Franckreich. Nachdem sie sich so leicht dieses Schiffs bemächtiget hatten/ fasseten sie den Entschluß/ die Portugiesen aussteigen zu lassen. Zu solchem Ende/ näherten sie sich wieder in etwas dem Land/ und liessen ein Boot herab/ in welches sie diese eilff Portugiesen einen nach dem andern steigen liessen. Dieses wäre das gefährlichste gewesen/ das sie zu thun gehabt/ wann sie Leute/ die von der geringsten Hertzhafftigkeit gewesen/ vor sich gehabt hätten; allein diese arme Teuffel waren mehr todt als lebendig/ und weil sie sich schon für verlohren schätzten/ so hatten sie nicht viel Mühe nöthig/ ihrer loß zu werden. Indessen unterliessen sie doch nichts/ sich ihnen noch furchtsamer zu machen; dann diese unsre drey Helden machten auf dem Schiff einen solchen Lermen/ als ob alle Räuber von Tunis und Algier sich dessen bemächtiget hätten. Da sie das Loch von dem Boden aufmachten/ darinnen die Portugiesen steckten/ befahlen sie dem Lieutenant, seinen Degen von sich zu geben/ welches er auch gutwillig that/ und zuerst/ gantz erblaßt/ herauf stieg; als er in das Boot eingetretten/ machten sie wieder auf/ damit ein anderer hinaus könnte/ deme sie andeuteten/ daß es ihm das Leben kosten solte/ wann er sich nur im geringsten rühren würde. Der Schwed stunde auf dem Bord des Schiffs/ wo das Seil hienge/ an deme sie sich in

das Boot hinab lassen musten: der blosse Anblick seines Degens war auch schon genug/ ihnen alle Lust vergehend zu machen / wieder zurück hinauf in das Schiff zu steigen. Da sie sich alle eilff/so gut sie konten / in das Boot zusammen gestellet/ gaben unsre Wag-Hälse diesen barmhertzigen Soldaten zwey Ruder / mit welchen sie das Ufer zu gewinnen suchten.

So bald sie sich der Portugiesen entlediget/ machten sie die Brod-Kammer auf / in welcher zum Unglück eben kein Bissen war / und liessen den Patron der Barque heraus / welcher zitternd vor sie auf die Knie niederfiel / und um sein Leben bat. Er hatte sich aber in der That von ihnen nichts weiters zu besorgen ; wie ihm dann Matthias Wal die Versicherung gab / er seye ein Kriegs-Gefangener / und daß sie ihm nur allein nach Franckreich führen wolten. Seine Furcht verlohr sich noch mehr / da sie ihn in dem Boot die Portugiesen wiesen / welche an dem waren/ den Fuß ans Land zu setzen. Darauf befahlen sie ihm die Warheit zu sagen / und bedräueten ihn / auf der Stelle zu erwürgen / wann er nur im geringsten Umstand fehlen würde. Vor allen Dingen fragten sie ihn / ob er Geld auf dem Schiff hätte ? er versicherte sie aber / er habe nicht mehr als zehen Pistolen bey sich. Darnach begehrten sie von ihm zu wissen/ ob er Lebens-Mittel bey sich habe ? Worauf er ihnen gestunde / daß sie insgesamt / etwan in hundert trockenen Feigen / zehen oder zwölff Heringen und ein wenig Wasser / bestünden. Uber welchem Bekänntz

känntniß dem Wal der Muth entfiel. Und in der That / war es auch etwas Mißliches / mit so wenig Lebens-Mitteln für sechs Personen / eine so weite Reise zu unternehmen. Nichts destoweniger / und weil sie den Wind im Rücken hatten / entschlossen sie sich / ihren Weg fortzusetzen / und im Fall er nachlassen solte / an der nechsten Küste / sie mögte gleich Freunden oder Feinden zugehören / anzulenden / und Lebens-Mitteln zu erhandeln. Von ohngefehr fanden sie im Schiff eine Angel-Schnur / mit welcher sie fischeten / sie fiengen aber nicht mehr als eine einige Makrelen. Welchen Fisch unser Wal braten ließ / und darauf denselben unter sie sechse austheilte: welches dem Patron eine gute Hoffnung machte / daß er in bessere Hände gerathen / als er bißhero gemeinet; dann er glaubte / er seye von ordentlichen See-Räubern genommen worden; welche seine Bekümmerniß auch gar völlig verschwand / da ihm Wal die Commission wiese / welche er von Franckreich hatte. Deßgleichen trösteten sich auch die zwey Spanische Boots-Knechte mit der Hoffnung / in kurtzem Franckreich zu sehen / dieweil ihnen Wal die Versicherung gegeben / alsdann zu verschaffen / daß sie alle drey / mit einer genugsamen Zehrung versehen / leichtlich wieder nach Spanien zurück kehren könnten. Sie arbeiteten demnach besser / als wann sie bey ihren getreusten Freunden gewesen wären. Weil sich diese drey Räuber auch noch drittens sehr genau erkundigten / ob nicht noch andere Waffen / als die sie in der Kammer des Capitains gefunden / im Schiff

verborgen wären ? so ließ der Patron, zum Zeichen seiner Aufrichtigkeit / alles was in der Barque war / biß auf das geringste Beil und Messer / herbey bringen. Welches alles in die Kammer des Capitains verschlossen / und der Aufsicht des Schweden überlassen wurde / der von seiner Verwundung noch immer eine grosse Beschwerniß hatte.

Der dritte Tag ihrer Schiffahrt war grösten Theils verflossen / ohne daß sie noch etwas hätten entdecken können ; in welcher Zeit auch ihr Vorrath fast gäntzlich aufgegangen war. Die Spanier vertrugen hierbey den Hunger viel geduldiger / als ihre neue Herren / weil sie des Fastens besser als diese gewohnt waren. Derohalben der von Wal / da er eine dergleichen Fasten in seinem Calender nicht angezeiget fand / sich gäntzlich fürnahm / das erste Schiff / so ihnen begegnen würde / wenn es auch der Englische Admiral wäre / anzugreiffen / und eine jede andere Art des Todes dieser / aus Hunger zu verschmachten / vorzuziehen. Um drey Uhr Nachmittag entdeckten sie auch ein Schiff / welches eben so sehr beflissen war / denenselben zu entgehen / als sie / dasselbe einzuholen. Da sie gantz nahe zusammen kamen / sahe gedachtes Schiff / welches Französisch war / und von einem Ort zum andern handelte / daß es sich wegen dieser Spanischen Barque nichts zu besorgen habe ; Aus welcher auch unsre Waghälse ein Zeichen gaben / daß sie ihrer Hülffe nöthig hätten. Worauf ihnen auch alsobald die im Französischen Schiff allerhand Arten von Lebens-Mitteln

teln in Uberfluß zukommen lieſſen / welche ſie denenſelben mit ihren Eiſenwerck bezahlten.

Endlich kamen ſie des andern Tags glücklich zu Belle-Isle an. Als ſie aber in den Haven einliefen / verwickelte ein Sardellen-Fiſcher gantz boßhafftig ſein Boot mit der Barque des Wal, ohngeachtet dieſer alle Vorſichtigkeit gebrauchte / ſolches zu verhindern; dieſer Fiſcher unterließ auch nicht / eine groſſe Anforderung an dem vom Wal zu machen / und ihn deswegen bey dem Herrn von Ferriére, Gouverneurn von Belle-Isle zu verklagen / welcher ein Mann von ſehr beſondern Qualitäten / und zu dieſer anſehnlich- und einträglichen Bedienung durch ſeine lange und getreue Dienſte gelanget war; Weil aber der Major von Belle-Isle von einer Höhe dieſem Handel zugeſehen / ſo gab er aus Unwillen über den Fiſcher / demſelben mit ſeinem Stock / zu ſeiner Schadloßhaltung / ein dutzend Schläge. Da auch der Gouverneur ſich von der wahren Beſchaffenheit der gantzen Sache hatte unterrichten laſſen / gab er Befehl / den Fiſcher an Händen und Füſſen zu ſchlieſſen / und ihn ins Gefängnis zu werffen / damit er alda lernen mögte / aufrichtiger zu werden. Der von Wal aber wurde / nebſt ſeinen Cameraden / von dem Herrn von Ferriére, der von ſeiner in Spanien vorgehabten Unternehmung Nachricht hatte / auf das prächtigſte bewirthet. Dann dieſer Herr hielte allezeit eine recht Königliche Tafel; welches ich um ſo viel gewiſſer ſagen kan / weil ich / als ich mich viele Jahre zu Gran-Ville aufhielte / wo dieſer Herr vorhero Gouverneur war / wenigſtens

stens die Woche dreymal an seiner Tafel / die vor alle rechtschaffene Leute gedecket war / gespeiset habe ; Er hingegen wurde alle Abends von denen Fürnehmsten der Stadt wechselweiß gastiret / worbey sich alle Dames und Officiers einfanden ; unter andern aber tractirten die Herren von Beaubriant, welche Schiff-Capitains waren / allezeit überaus prächtig und überflüssig ; ich bin auch versichert / daß sie mir insgesamt ein gleiches Zeugnis geben werden ; dann ich blieb hierinn nichts schuldig / und führte mich bey denen Bedienungen / welche mir der König in dieser Stadt gegeben / gantz anständig und ansehnlich auf. Diese Stadt selbst ist auch gar anmuthig / und mit den artigsten Leuten angefüllet ; wenn man die Zungen-Drescher ausnimmt / welche dahin gekommen / die schönen Freyheiten der Burgerschafft zu krencken. Ich würde aber ohne Zweifel dieselbe vermehret haben / wann ich länger am Französischen Hof glücklich gewesen wäre / und nicht durch mein Gefangensеyn in der Bastille zu den Allerunglücklichsten gemacht worden wäre.

Von Belle-Isle gieng Wal mit seiner Beut nach Nantes, da er das Schiff mit samt der Ladung um 15000. Französische Gulden verkaufftet davon behielte er zwey Drittheil für sich / von dem noch übrigen Drittheil bekam der Schwed wiederum zwey Drittheil / das übrige verblieb dem gedachten jungen Menschen. Welcher letztere auch vielleicht seinen Antheil am besten anwandte. Dann der von Wal, wie auch der Schwed waren bey ihrem Geld alle Tag in Freuden und Wol-

leben /

leben/ und lieſſen nicht nach/ biß alles wieder durchgebracht war. Ich zweifle nicht / daß dieſe Begebenheit ihrer vielen unglaublich fürkommen möchte / wie ſie mir auch ſelbſt anfänglich geſchienen/ ich habe aber die Warheit derſelben nach meiner Erledigung ſattſam erfahren. Doch zu mehrern Beſtärckung derſelben / will ich noch eine andere dergleichen beyfügen.

Der Capitain Doublet, ein ſehr wackerer und artiger Mann/der von Honfleur aus der Normandie gebürtig war / hatte zum Creutzen eine lange Barque erfunden / welche er mit vier Stücken und ſechzig wol bewaffneten Leuten beſetzte / und damit auf denen Engliſchen Küſten / welche er von allen Seiten unſicher machte / ſehr viele Priſen nahm. Als er einſtens nicht weit von Darthmus war / traf er ein kleines Fiſcher-Schiff an / in welchem ſich nur ein alter Mann / nebſt ſeinem Sohn befand : da er ſich deſſelben bemächtiget/ und dieſe arme Leute an ſeinen Port kommen laſſen / hielten ſie ſich für verlohren / und fielen deßhalben dem Capitain zu Fuß / ihm fürſtellend / er würde dadurch nicht reicher werden / wann er ſie nach Franckreich führte / und alda ihr kleines Schiff/ſo ihr gantzes Vermögen wäre/verkauffte. Ihre Furcht verwandelte ſich aber alſobald in eine Verwunderung / da ihnen Doublet ihre Fiſche noch ſo theuer bezahlte/als ſie dieſelbe würden haben in Engeland verkauffen können / auch noch über dieſes dieſelbe durch ſeinen bey ſich habenden guten Koch auf Franzöſiſche Art zurichten ließ / und ſie damit aufs beſte tractirte / mit der Verſicherung/

rung / daß sie sich wegen ihres Schiffs nichts zu besorgen hätten. Als er ihnen auch Wein zugetruncken / fragte er sie / was für Schiffe in den Haven zu Darthmus lägen? Es sind daselbst / sagte der gute Fischer / nichts als lare Kauffmanns-Schiffe / nebst einem Kriegs-Schiffe von funffzig Stücken / welches sehr reich beladen / und nur auf Bots-Leute wartet / nach Indien zu gehen; dieweil der Gouverneur das Volck davon genommen / und auf die Königliche Flotte gesandt hat. Der Herr Doublet ließ darauf in seiner Kammer diesen Vatter und Sohn noch einige Gläser auslären / und wieß ihnen darnach einen Beutel voll Geld / sagend: dieses soll euer seyn / wann ihr mich heut Nacht an den Bort dieses Schiffes bringen werdet. O Herr / versetzten sie / dieser Anschlag wird vergeblich seyn: selbst der Admiral von Franckreich würde dasselbe nicht nehmen können; dann es ligt vor Ancker an dem Castel und denen Forten / welche überall so mit Stücken besetzt sind / daß man damit die gantze Französische Flotte in Grund schiessen würde / wann sie mit Gewalt in den Haven eindringen wolte. Schläfft dann der Capitain des Kriegs-Schiffs am Bord / fragte sie Doublet ferner? Nein / antwortete der Alte / er befindet sich in einer am Port gelegenen Herberge / da er Bots-Knechte zu werben suchet / er schläfft auch alda. Wann ihr mich in den Haven führen / und mir getreu seyn wollet / fuhr Doublet fort / so will ich euch glücklich machen. Der Vatter bezeugte hierzu einen Lust / der Sohn aber setzte sich darwider

nach

nach allem Vermögen / behauptend / man dörffte sein Vatterland nicht verrathen. Endlich ließ sie Doublet also vollsauffen / daß sie sich nicht mehr besannen / und darauf ihre Kleider / als man sie niedergeleget hatte / 2. Bots-Knechte anziehen / welche gut Englisch redeten; er selbst legte das älteste Kleid an / welches er auf seinem Schiff fande / und verstellte sich also in einen Bots-Knecht / der von den Franzosen geplündert worden: weil er öffters in dem Haven zu Darthmus gewesen / führte er selbst das Fischer-Schiff dahin / seine Raub-Barque ließ er alle Segel einziehen / und sich also verbergen / mit Befehl / unter keinem Vorwand in die hohe See zu gehen. Als Doublet ohne einige Verhinderung in den Haven von Darthmus eingelauffen / lies er sein Schifflein an einem Pfahl / in welchem seine zwey Bots-Knecht sich anstellten / als wann sie ihre Segel ausbesserten / er aber gieng in das Wirthshaus / in welchem sich der Capitain des gemeldeten Kriegs-Schiffes befand. Indem er so gut Englisch redete / als wann er in diesem Reich gebohren wäre / (weil er in seiner Jugend zehen Jahr in Englischen Diensten gewesen /) so kam der Capitain alsobald / da er nur eine Maas Bier gefordert / und seine Pfeiffe angestecket / zu ihm / und fragte ihn; ob er nicht mit ihm auf einer weiten Reise dienen wolte? gar gern / antwortete Doublet, wann ihr mich vorhero habt besser kennen lernen / dann in dem gegenwärtigen Zustand / in welchem ihr mich sehet / und worein ich durch die Franzosen gebracht bin / sehe ich gar schlecht aus. Inzwischen / und ob ich gleich-

geplün-

geplündert worden / bin ich doch noch gut genug / einen Schiffmann abzugeben. Darauf erzehlte er / wie er auf einem Englischen Schiff durch ein Französisches gefangen / und nach Bayonne geführet worden / alwo man ihn und seine Cameraden gegen andere in Engeland gefangene Bots-Knechte ausgelöset habe. Welche Erzehlung dem Capitain einen grossen Lust machte / diesen guten Bots-Knecht in seine Dienste zu bekommen. Weil er aber sagte / er verspreche sich niemals / biß er vorhero das Schiff gesehen / auf welchem er dienen solte / so führte ihn der Capitain alsobald in dasselbe / und war sehr vergnügt / da er sahe / wie dieser verstellte Bots-Knecht alles so genau besichtigte / und von allem mit so grosser Erfahrenheit redete. Allein Doublet nahm alles in einer gantz andern Absicht / als der Capitain meinte / in Augenschein / und weil er sahe / wie liederlich alles bestellt war / und daß zu dessen Verwahrung nicht mehr als sieben oder acht arme Schlucker gegenwärtig / so war er schon gewiß versichert / daß er sich die nächste Nacht von diesem Schiff Meister machen würde. Der Engeländer tranck ihn auf eine glückliche Reise zu / aber Doublet mässigte sich im Bescheidthun / wider die Gewonheit der Schiffleute / gar sehr ; da hingegen sich der Capitain / vor Freuden einen solchen wackern und erfahrnen Bots-Knecht gefunden zu haben / tapfer besoff. Der Vertrag wurde mit der Bedüngung gemacht / daß Doublet noch vor der Abreise sein Weib besuchen / und ihr von diesen seinen neuen Diensten Nachricht geben dörffte / worauf er sich unver-

unverzüglich wieder bey dem Capitain einfinden wolte / der ihn aber / ohne Zweiffel / so bald nicht wieder vermuthet gehabt / als es geschehen. Doublet war nicht so bald wieder ans Land gekommen / so gab er seinen Bots-Knechten / welche eifrig an Ausbesserung ihrer Netze arbeiteten / ein Zeichen / daß sie sich mit ihrem Schifflein wieder fortmachen solten / auf welchem er auch wieder zu seinem Caper kam / auf welchem die zwey Fischer noch immer schnarcheten. Er machte seinen gesamten Leuten eine überaus grosse Freude / da er sie versicherte / daß ihr Glück allein von ihrem guten Verhalten abhienge / dieweil sie noch vor Mitternacht von einem reich beladenen Schiff sich Meister machen würden / wann sie in allen Stücken seinen Befehl nachkämen. Hierzu bezeugten sie zwar alle eine grosse Begierde / aber dieser kluge Capitain wolte diejenigen nicht mitnehmen / welche am eifferigsten schienen / sondern er erwehlte viertzig von seinen Leuten / welche er zur Ausführung dieses Vorhabens am geschicktesten zu seyn glaubte. Sie brachten demnach das übrige des Tages damit zu / daß sie alles zurichteten / was erfordert wurde / sich an das feindliche Schiff anzuhängen / als Hacken / Laitern / Waffen / Granaten / verborgene Laternen. Da die Nacht herbey gekommen / theilte er die auserlesene Mannschafft in seine zwey Boot / ingleichen auch in das Fischer-Schiff / ein / welche in möglichster Stille nach Darthmus zusegelten. Der Capitain hatte zwantzig Mann auf seiner Frégate zurück gelassen / welchen er befohlen / vor Ancker liegend zu bleiben /

ben / und nicht von der Stelle zu weichen / es seye auch aus was vor einer Ursache es wolle. Die zwey Fischer ließ er bey den zwantzig Mann / dieselbe hatten ihm aber versichert / daß in dem gantzen Haven keine Fregatte wäre / welche dem Kriegs-Schiff zu Hülffe kommen könnte / wann sie nur das Hertz hätten / dasselbe anzugreiffen / zumal da es nur allein von dem Castel und denen Forten beschützet werden könnte. Die Nacht halff auch denen Franzosen / daß sie ungehindert in den Haven kamen / und sich des Kriegs-Schiffs ohne den geringsten Widerstand bemeisterten. Der Capitain und die / so zur Wacht bestellt waren / wurden geschlossen / ehe sie erwachten. Dann dieser arme Engeländer hatte / nach dem Hinweggehen des Doublet, seinen Leuten / wegen Uberkommung eines so geschickten Kerls / so viel zu trincken gegeben / daß sie ihrer Sinnen beraubet wurden / und weil er eben so wenig als seine Schiffleute einen Spott darauf gelegt / konte er nicht wieder ans Land kommen / noch eher erwachen / biß er erfuhr / daß er ein Gefangener seines vermeinten Boot-Knechts wäre. So bald Doublet von diesem Schiff Meister war / ließ er die Ancker-Seil abhauen / und zugleich alle Segeln aufziehen. Die grösseste Schwürigkeit war hierbey noch / wie man vor dem Thurn / der den Haven beschloß / vorbey käme : allein Doublet hatte seinen Leuten Befehl gegeben / mit Gewalt fortzusegeln / und sich um keinerley Ursach willen aufzuhalten: seine Soldaten hatte er verborgen / (davon der grösseste Theil die Batterien zurecht machen

chen

chen muste /) und oben auf dem Schiff nur diejenige Boots-Knechte gelassen / welche zur Arbeit nöthig waren / bey welchen er sich selbst befand / damit er denen antworten könnte / welche ihn nicht durchlassen wolten. Da er an den Thurn kam / befahl ihm die Schild-Wacht still zu halten: aber Doublet ließ eine grössere Verwunderung als die Schildwacht von sich spühren / und fragte / ob sie nicht wüste / daß er mit dem Gouverneur gesweisset / der ihm Erlaubniß gegeben / mit der Nacht-Fluth hinweg zu gehen; währenden diesen Reden / setzte er seinen Lauff immer fort. Derohalben die Schildwacht einen Officier von der Wache rief; welcher aber vielleicht zu viel getruncken gehabt / dieweil er viel zu hart schlief / daß er so bald auf dieses Zuruffen hätte kommen sollen; indessen kam er doch / und schrie den Doublet mit aller Macht an / daß er halten solte / befahl auch zugleich / die Constabel kommen zu lassen; allein das Schiff war schon ausser einen Canon-Schuß / ehe man noch die Lunten anzündete. Doublet ließ auch selbst / ihrer zu spotten / funffzig Stuck auf sie lösen / welches zugleich das Zeichen des Sieges war / welches er seinen Leuten / die auf der Fregatte waren / gab; welche er auch alsobald mit dieser Prise vereinigte / auf die er funffzig Mann that; die Fischer sandte er mit ihrem Boot und vielen Verehrungen zurück / er selbst aber / nachdem er überall gute Anstalten gemacht / gieng unverzüglich nach Franckreich / alwo er in dem ersten Haven einlief / und seine Prise so hoch verkauffte / daß der geringste von seinen Bots-Knechten mehr

als 1000. Livres vor seinen Theil bekam. Weil der Capitain erst von dem Donnern der Stücke erwachte / war er so bestürtzt / sich gefangen zu sehen / daß er vor Verdruß hätte sterben mögen. Man konte ihm niemals aus dem Sinne bringen / daß sein Schiff nicht mit Einwilligung des Gouverneurs zu Darthmus zur Prise gemacht worden seye : deme aber nicht also war : aber / daß man das Schiff so leicht / und ohne Widersetzung aus dem Haven gelassen / und daß er die Fischer mit ihrem Schiff / ohne eine wahre Ursache dessen erfahren zu können / hat zuruck senden sehen / stärckte ihn so sehr in seiner Meinung / daß man sie ihm nicht ausreden konte. Es ist aber Zeit / daß wir wieder auf unsern Vielfraß kommen. Da des von Wal seine Beut also zusammen gegangen / daß er so wenig als vorhero hatte / muste er auf Erfindung neuer Mittel bedacht seyn / damit er etwas zu schwelgen hätte / und zugleich seine Famillie erhalten könnte / welche in einem Weib und dreyen Söhnen bestunde / davon der vierte auch schon auf dem Weg war. Er nahm sich derohalben für / nach Holland zu gehen / und alda eine ihm von äusserster Wichtigkeit vorgenommene Sache auszuführen / wohin er wiederum seinen getreuen Schweden mitnahm. Damals befande sich eben der König Wilhelm in Flandern in dem Lager bey Roussélar / dahin sich auch der von Wal begab / und einen Brief an den König schrieb / den er seinem Schweden gab / welcher denselben wiederum dem Capitain von der Königlichen Garde überlieferte / mit dem bedeuten / selbigen dem König

selbst

selbst in die Hände zu geben / weil sehr viel daran gelegen. Weil Wal dem Schweden / der in Verwahrung genommen wurde / auf dem Fuß folgte / sich auch ein wenig darauf bey dem Quartier des Königs einfand / und eine Antwort auf sein Schreiben verlangte / wurde er nebst seinem Cameraden zu dem Herzogen von Würtemberg Lieutenant-Generalen des Königs Wilhelm gebracht; allein Wal bestunde darauf / daß er sein Geheimniß niemand als dem König selbst eröffnen wolle; als ihn nun der König vor sich gelassen / sagte er zu Ihro Majestät / daß es ihm leicht wäre / die Französische Flotte in dem Haven zu Brest zu verbrennen / wenn man ihm nur eine Frégatte von 24. Stucken zugeben wolte. Er wuste die Möglichkeit dieser Sache so fürzustellen / daß ihm der König eine zimliche Summa Geld gab / und ihn mit seinem Schweden unter der Aufsicht eines Englischen Officiers nach Engeland schickte / damit er hierüber von dem Admiral Schovel noch weiter befraget würde. Dieser grosse See-Held ließ sich das Vorhaben des Wals also gefallen / daß er ohne Bedencken den König versicherte / daß die Sache nicht fehlschlagen könnte / wann Wal dieselbe so ausführte / wie er ihm gesaget habe. Auf diese Erklärung des Admiral Schovels ließ der König dem Wal nicht nur eine Frégatte von 24. Stucken / sondern auch so viel Geld geben / als er verlangte / eine Equipage von Irländern und Holländern / so Französisch redeten / ingleichen auch von Französischen Flüchtlingen zusammen zu bringen / welche insgesamt Befehl bekamen /

kamen / dem Wal, wie dem König selbst zu gehorsamen / ohne daß sie wusten / worzu sie solten gebrauchet werden. Wal kaufte auch selbst seine bewilligte Frégatte in Holland / welche ein gantz neues Schiff war / so denen Franzosen abgenommen worden. Dasselbe versahe er mit allen Nothwendigkeiten / so zu einer grossen Unternehmung erfordert wurden; da er nun auch mit guten Vollmachten vom König Wilhelm / wie auch mit einer Commission vom Französischen Hof / so er durch Vermittelung des Königs Jacob bekommen / versehen war / gieng er in See. Bißhero hatte er sich wol in acht genommen / daß er nicht kund gethan / daß er an die Wittwe des um Hochverraths willen hingerichteten Poor verheurathet / und noch weniger / daß er Römisch-Catholisch. Seine Leute erschracken aber überaus sehr / da sie ihn zu Croisie anländen / und von dannen in die Riviére von Nantes einlauffen sahen. Er stellte sie aber wieder in etwas zufrieden / da er ihnen seine Commission von Franckreich wieß / worbey er befahl / daß sie sich insgesamt für Catholicken ausgeben solten; ob nun zwar dieses denen meisten / und sonderlich den Franzosen sehr hart ankam / so musten sie ihm doch / nach dem ausdrücklichen Befehl des Königs Wilhelm / wie in allen Stücken / also auch hierin gehorchen.

Wal hatte demnach anjetzo ein doppeltes Spiel; und ob er gleich gegen mich betheuert / daß er den Vorsatz gehabt / dem König Jacob und Franckreich getreu zu verbleiben / so halte ich doch dafür / daß er / seiner Listigkeit ohngeachtet / genug-

genugsam zu erkennen gegeben / daß allerdings sein Vorsatz gewesen / sein Vorhaben wider die Flotte zu Brest auszuführen / dieweil er nicht gleich aus Holland dahin gegangen / sondern vorhero sein Weib und Kinder zu Nantes hat einnehmen/ und in Sicherheit bringen wollen. Dann warum hatte er nicht sein Schiff mit seinen getreuen Frzländern besetzt / deren gantz Franckreich voll war ? Warum entdeckte er nicht sein dem König Wilhelm gethanenes Versprechen dem Vorsteher der See-Sachen zu Nantes / der alsobald sein Schiff wieder frey gemacht haben würde/welches bey seiner Ankunfft alda durch die Richter der Admiralität selbiger Stadt angehalten worden war ? Warum hielte er mit grossen Unkosten seine gantze Equipage in der Gegend von Nantes länger als drey Monat verborgen ? Warum gab er sie nicht bey denen Richtern an ; ja warum würckete er ihnen / unter allerhand Vorwendungen Pässe aus / mit welchen sie wieder nach Holland zurück kommen konten ? und warum offenbarte er endlich nicht auch dem Herrn Pontchartrain, die mit dem König Wilhelm betrüglich genommene Abrede / da er doch bey demselben zu Versailles sich ein gantzes Jahr um die Freyheit seines Schiffes bewarb ? Ich bin gewiß / daß Wal lebendig verbrannt worden wäre / wann man sein Vorhaben hätte erfahren können ; er wurde aber zum grössesten Glück von keinem von allen seinen Leuten verrathen. So bald er mit seinem Schiff in die Riviére von Nantes gekommen war / wurde er von den Richtern der Admi-

ralität dieser Stadt gefangen genommen; dieweil sie nicht begreiffen konten / wie es zugienge / daß Wal, der ohne einen Heller aus ihrer Stadt gegangen / auch noch über dieses / biß über die Ohren in Schulden / bey den Metzgern / Beckern / Wirthen / und allen denen / welche ihm getrauet / gestecket war / auf einmal so prächtig und mit so grossem Uberfluß an Geld aufgezogen käme / und zugleich von einem Kriegs-Schiff Herr wäre / welches an guter Ausrüstung selbst den Königlichen nichts nachgab. Man merckte zwar wol / daß er in Holland Streiche gemacht; man konte aber doch nicht erfahren / wo er so viel Geld herbekommen; Weil er sich nun nicht genugsam zu rechtfertigen wuste / wurde er als ein verdächtig- und gefährlicher Mensch in Verwahrung genommen / und dem Hof von diesem allen Nachricht gegeben / allwo er die Freylassung seines Schiffes suchen mögte. Um diese Zeit verzehrte er nebst dreyen andern Frembden / wie ich allbereit vorhero erzehlet habe / eine erschröckliche Menge Fleisch. Nachdem er sich aber ein gantzes Jahr über um die Wiedererlassung seines Schiffes beworben hatte / so bekam er dasselbe / durch Hülffe des leichtglaubigen König Jacobs / der bereit war / für ihn gut zu stehen / wieder frey.

Währender Zeit hatte der Hof zu Londen in Erfahrung gebracht / daß dieser Wal ein eifriger Catholick / und ein Verräther des Hofs zu St. Germain, von deme er aufs nachdrücklichste beschützet würde / wäre / daß also König Wilhelm nicht mehr zweiffeln dorffte / daß er von diesem

Spitz-

Spißbuben betrogen worden. Man erkundigte sich dahero seiner aufs genauste / und sandte in alle Häven der dreyen Königreiche / ingleichen auch nach Holland / sein Portrait, mit Befehl / denselben gefangen zu nehmen / wann er sich würde antreffen lassen. Da Wal dieses erfuhr / veränderte er den Vorsatz / welchen er vielleicht gehabt / seinem Vatterland einen Dienst zu thun / und nahm sich um so vielmehr für / dasselbe zu verfolgen. Damit er zu solchem Ende in See gehen könnte / verkauffte er die Helffte an seinem Schiff; dann sein Geld hatte er indessen völlig durchgebracht. Und zwar besetzte er seine Frégatte mit lauter solchen Frzländern / welche gesonnen waren / keinen Engeländer / der in ihre Hände gerathen würde / das Leben zu schencken. Da er wiederum versehen war / mit einer doppelten Vollmacht von Franckreich und Engeland / welche letztere er durch die Anhänger / die der Hof zu St. Germain annoch zu Londen hatte / erhalten / gieng er auf die Seiten von Engeland / und trieb unerhörte Raubereyen. War er stärcker / so nahm er alle Schiffe hinweg / die ihm begegneten; befand er sich aber schwächer zu seyn / so wieß er seine Englische Vollmacht / da er dann jedesmal / und weil alle seine Leute Englisch redeten / vor einen Freund gehalten wurde / ohngeacht er ihr grausamster Feind war / indem er alle / ohne Unterschied / die in seine Klauen geriethen / gantz nackend außzog. In die kleinen Häven / welche er unbewahrt zu seyn wuste / lieff er überall gantz verwegen ein / und nahm die daselbst liegende

Schiffe weg. Und weil er aller Orten / und sonderlich in Irrland / wo er öffters landete / geheime Verständnisse hatte / so entgieng ihm nicht leicht ein Schiff. Er gieng auch gegen Portugal / da er ebenfalls erschröcklichen Schaden that : wie er dann in einem Tag / in der Gegend des Ausflusses des Tagus, doch ausser dem Gesicht derer Befestigungs-Wercke / drey reich beladene Englische Schiffe hinweg nahm / und sie mit grosser Verwegenheit nach Lisabon führte. Er machte es mit / einem Wort / so grob / daß man ihm endlich in Engeland / auf eine gantz besondere Art / den Proceß machte / und ihn / als des Hochverraths überwiesen / zum Viertheilen verdammte. Da auch der König Wilhelm erfuhr / daß dieser berussene Rauber / mit einem hinweggenommenen sehr wichtigen Englischen Schiff / abermal zu Lisabon eingelauffen / ließ er durch einen deßwegen Abgeordneten die Auslieferung dieses Böswichts von dem König in Portugal begehren. Allein dieser ließ ihn / statt dessen / wegen habender Neutralität / bey dem Französischen Consul verbergen ; worüber es bald zwischen diesen zweyen Cronen zum Krieg gekommen wäre. So lang als dieser Krieg dauerte / hörte Wal nicht auf seinem Vatterland durch Feuer und Schwerdt Schaden zuzufügen. Weßwegen man auch eine Summe Geld auf seinen Kopf setzte. Da aber der Ryßwickische Frieden im September des 1697ten Jahrs geschlossen worden / muste auch Wal diese seine offenbare Feindseligkeiten einstellen. Als darauf der Graf von Portland als Engli-

lischer Bevollmächtigter nach Paris kam / war Wal so unverschämt / daß er diesen Herrn Speisen sahe ; es war aber ein Glück vor ihn / daß man ihn nicht erkannte. Hernachmals hatte er die Verwegenheit / sich bey dem Hof zu St. Germain zu beklagen / der Abgesandte von Groß-Britannien habe vor / ihn aufheben zu lassen ; weßwegen man ihm befahl / sich nach St. Germain zu begeben. Er wurde aber endlich noch aufs beste gestraffet / wie ich jetzo erzehlen werde.

Ein gewisser in den Diensten des Königs Jacob gestandener Irländischer Capitain / Namens Marcus Linch / welcher eben so fein / als unser Wal, anbey aber sein abgesagtester Feind war / hatte erfahren / daß Wal sehr vieles beygetragen / daß er abgedancket worden / derowegen er sich fürnahm / sich an demselben zu rächen / es koste auch / was es wolle. Die gantze Sache aber verhielt sich also : Wal und Linch, nebst vielen andern ihres gleichen / befanden sich einstens / in Verrichtung des Königs Jacob / zu Douver in einem Wirthshaus ; als sie aber in demselbigen von denen / welche auf der Seite des Königs Wilhelm stunden / umringet wurden / ermahnte Wal, deme es / wie man aus dem bißher erzehlten wahrnimmet / niemals an Hertzhafftigkeit fehlte / seine Cameraden / sich wacker zu wehren / weil zu ihrem Gefallen eine Barque im Haven bereit wäre. Allein Linch hielte diesen Vorschlag vor alzu gefährlich / und er war dahero der erste / der vor gut befond / sich unter ein Bett zu verstecken / nachdem er vorhero seinen Hut und Degen von sich geworf-

worffen hatte / damit man ihn für keinen Officier halten mögte. Diese Begebenheit erzehlte Wal bey seiner Zurückkunfft nach Franckreich des Linch seinem Obersten / worbey er keinen Umstand vergaß / welcher machen konte / daß man diesen Capitain für den grössesten Bärnhäuter unter dem gantzen Regiment halten mogte. Diese Erzehlung hatte bey dem Obristen einen um so viel grössern Eindruck / und schiene desto unverdächtiger zu seyn / weil er wuste / daß Wal und Linch gute Freunde und Landsleute waren. Er wurde aber gar völlig von der Hertzhafftigkeit dieses seines Capitains überzeuget / da sein Regiment nach Straßburg zu liegen kam; dann als alda Linch in dem fürnehmsten Caffée-Haus / wo alle Officiers zusammen kamen / spielte / machte er einen Betrug mit der Karte; der mit ihm spielte / that nicht / als ob er dieses gemerckt hätte / und bezahlte ihm / ohne sich darüber zu bedencken; er gab aber um so viel genauer Achtung auf denselben / und als er sahe / daß er das zweyte Blat wegstahl / sagte er zu ihme / dem Linch, mit grosser Verächtlichkeit; ehrliche Leute pflegten nicht so zu spielen. Weil aber Linch behauptete / daß er recht gespielt / und dahero bezahlet seyn wolte; warff ihm sein Gegner die Karte ins Gesicht / nahm auch zugleich seinen Stock / ihm gleichfalls eins darmit zu versetzen: dieses vertrug er nicht nur gantz gedultig / sondern war auch noch froh / als man ihn von seinem förchterlichen Widerpart entfernet hatte. Da dieses allen Officiren vom Regiment bekannt war / sagten sie zum Linch, daß

er

er diesen Schimpf anderst nicht / als mit dem Blut seines Feindes abwäschen könnte; und daß er untüchtig wäre / ferner Dienste zu thun / wann er sich nicht mit ihm schlüge. Es bote sich ihme auch zum Beystand an der Major Jennin, ein Freund und Landsmann des Linch / der so tapfer als einer von seiner Nation war / von dem man auch wuste / daß er in der That hertzhafftig. Aber dieser Capitain / der ein so guter Christ war / daß er aus Furcht / daselbst in eine Entzückung zu fallen / gar niemals in eine Kirche gieng / achtete das Schlagen seiner Sitten-Lehre zuwider zu seyn / und verabscheucte demnach dasselbe von gantzem Hertzen. Als derowegen der Oberster das Regiment zusammen beruffen / und in der Contrescarpe in Schlacht-Ordnung gestellet hatte / wurde Linch auf das einmüthige Begehren aller Officiers vor der Bataillon cassiret / seine Pique zerbrochen / und er selbst mit Schimpf weggewiesen. Bey seiner Wegschaffung sagt der Oberster zu ihm: er habe schon lang gewust / daß er ein Bärnhäuter wäre / und er wisse Leute / die es mit Augen gesehen / wie er sich zu Douvre, da es um etwas gantz anderst zu thun war / unter das Bett versteckt hätte. Da Linch hieraus abnehmen konte / daß der erste Streich vom Wal herkäme / faßte er alsobald den Entschluß / sich an ihn zu rächen.

Kurtz vorhero hatte der König Wilhelm einen Pardon allen denenjenigen Officirern anbieten lassen / welche dem König Jacob nach Franckreich gefolget / wann dieselbe wieder zurück nach Engel-

land kämen; dieser Gelegenheit bediente sich Linch sein Vorhaben wider den Wal, den er dem König und allen seinen getreuen Unterthanen äusserst verhaßt zu seyn wuste / auszuführen. Er begab sich dahero nach Engeland / allwo er aber nichts von seiner schimpflichen Wegschaffung sagte / sondern sich allein anstellte / als wann er / die angebottene Gnade zu geniessen käme. Nachdem er auch dieselbe erhalten / stellte er einem Staats-Secretario für / daß er ein gantz unfehlbares Mittel wüste / den Wal aufzuheben / und nach Engeland zu führen ; er wolte sich nemlich mit ihm in eine Handlung einlassen / und ihn dahin vermögen / daß er nach Irrland übergienge / Butter alda aufzukauffen / wormit sie zu Paris und Versailles ein grosses gewinnen könnten. Wann dann Wal von Havre de Grace zu solchem End ein einen Irrländischen Haven hinüber kommen würde / wolte er alsobald dem Englischen Hof davon Nachricht ertheilen / der ihn sodann gantz gewiß in Irrland bekommen / und den gebührenden Lohn für seine Ubelthaten geben könnte. Er wuste dieses denen Königlichen Ministris so leicht fürzustellen / daß sie ihm genugsames Geld gaben / dieses sein Vorhaben zu Werck zu richten. Linch gieng derohalben wieder hinüber nach Paris / und als er sich alda prächtig bekleidet / suchte er den Wal, mit dem er schon längstens bekannt gewesen / auf / und tractirte ihn so wol / daß er hätte zerbersten mögen ; als welches das beste Mittel war / diesen Vielfraß zu gewinnen. Linch sagte ihm zwar nicht / daß er zu Londen gewesen / doch vertraue-

te er ihm/ daß er eine Reise nach Irland gethan/ allwo ihn seine Anverwandte sehr wol empfangen/ und alles dasjenige Geld ihms herzuschiessen versprochen hätten / welches er nöthig haben würde/ einen Butter-Handel anzufangen ; es seye dahero nichts weiters nöthig/ als daß der Wal Theil daran mitnehme / ob er gleich kein Geld hätte/ welches er zum Voraus darzu hergeben könnte. Dieses war dem Wal ein Wasser auf seine Mühle; er sahe sich schon um nach dem guten Bier / welches er in Irland trincken / und nach dem Fleisch/ welches er alda essen würde / und stellte sich die vielen Bouteillen Champagner- und Burgunder-Wein für/ die bey seiner jedesmaligen Zurückkunfft nach Franckreich allezeit auf ihn warten würden. Den Wal gar zum völligen Entschluß zu bringen/ sagte ihm Linch / daß er in Irland ein Mittel ausgefunden/ den König Jacob wieder auf den Thron zu setzen / welches er aber allein dem Herrn von Pantchartrain entdecken wolte. Dieser Steuer-Mann sahe sich dahero allbereit als den Vice-Admiral von Engeland / und wie er an der Spitze der Jacobitischen Flotte alle Englisch- und Holländischen Schiffe in Grund schiessen würde / welche sich unterstehen solten / das Recht des Königs Wilhelm zu vertheidigen. Unter diesen annehmlichen Vorstellungen thaten sie viele Reisen nach Versailles, da Linch den Wal allezeit frey hielte. Dann jener gab für / er müste sich mit dem Herrn von Pontchartrain wegen seines wichtigen Vorhabens unterreden / in der That aber geschahe es / den Wal noch mehrers einzuschläfern, Allein,

der Herr von Pontchartrain, der Vatter / welcher damals Staats-Secretarius in denen See-Sachen / und nachgehends Cantzler von Franckreich war / kannte den Linch viel besser als der Wal; dann er hatte aus Engeland Nachricht / daß sich Linch zu Londen öffters mit einem Staats-Secretario unterredet / und von dannen mit grossen Wechseln weggegangen wäre / eine wichtige Sache in Franckreich auszuführen; dahero auch dieser Minister den Linch mit allem Fleiß aufsuchen ließ; weil er aber davon Wind bekam / und sich also nicht länger zu Versailles sicher zu seyn glaubte / gieng er von dannen in aller Stille hinweg / in der Herberge an den Wal einen Zettul hinterlassend / daß er ihme unverzüglich nach Paris folgen solte / da er ihm von einer gewissen Sache Nachricht geben wolte. Wal folgte auch dem Linch alsobald nach / der ihn in ein Wirthshaus führte / und nachdem er ihn biß oben angefüllet / einen Brief wieß / durch welchem ihm anbefohlen würde / ohne Verzug nach Havre de Grace zu gehen / daselbst ein Schiff von ohngefehr 200. Tonnen durch einen geschickten Mann kauffen zu lassen / und dasselbe auf das eheste nach Cork zu senden / allwo er eine grosse Menge Butter / Inschlitt und einiges unzubereitetes Leder finden würde; doch dieses alles solte nur zur Prob seyn / daß er sehen mögte / was er mit dergleichen Dingen gewinnen könnte; vor allen Dingen aber solte er sich nach einem guten Steuer-Mann umsehen / der das Schiff gut zu überbringen wüste. Dieses war dem Wal eine übergus anständige Sache /

daher

dahero sie sich alle beyde vornahmen / des andern Tags mit Mieth-Pferden nach Havre de Grace zu verreisen. Es war demnach nothwendig / daß sie mit einander auf einen glücklichen Fortgang ihres Handels trancken. Worbey Linch dem Wal viele in bester Form auf Rouen und Havre de Grace gestellte Wechsel-Briefe wieß / von welchem letztern Ort aus Wal seinem Weib von seinem glücklichen Vornehmen Nachricht geben solte. Da diese unsre Handels-Leute halb voll waren / liessen sie einen geschickten Englischen Mathematicum, Namens Glovver, der bey dem Frantzösischen Comödie-Haus wohnte / zu sich holen / nicht so wol an ihn einen Zeugen ihrer guten Correspondenz zu haben / als vielmehr / damit / wann sie den dritten Mann hätten / sie sich desto vergnügter volltrincken könnten. Dann nur immer zu sagen: Monsieur, auf eure gute Gesundheit: auf eure eigene gute Gesundheit Monsieur! ist etwas Verdrüßliches. Da die Liebe sich an zweyen begnügen lässet / so will der Wein wenigstens drey haben: dann es können sich zwischen zweyen Säuffern tausend Dinge ereignen / welche nur durch den dritten entschieden werden können. Dieser dritte war demnach der Herr Glovver, welcher / als ein alter Sauff-Bruder / ihnen die Unterweisung gab / daß man in der Vorstadt von St. Germain den besten Champagner-Wein schencke. Wohin sie sich auch begaben / und so viel trancken / daß Wal ausser Stand war / nach Haus zu gehen / sondern sich zu dem Linch, der nechst an dem Wirthshaus logirte / in einer Sänffte muste

bringen lassen / bey deme er auch dieselbige Nacht blieb.

Mich düncket / man werffe mir für / worzu dieser lange Umschweif anderst diene / als mich nur auf- und selbst zu unterhalten? Aber Gedult: ich will sagen / warum ich alles dieses erwöhne: Wann Wal hätte in seine eigene Herberge gehen können / so würde er ohne Zweifel des andern Tages nicht in der Bastille gespeisset haben. Hätte der Exemt, welcher auf Befehl des Herrn von Pontchartrain den Linch aufsuchte / den Wal nicht bey ihm angetroffen / er würde ihm nicht in sein Haus nachgelauffen seyn. Dieser Gerichts-Bediente traf den Linch noch schlaffend an; er weckte ihn derohalben auf / damit er ihm die Ursache seiner kurtzen Besuchung überhaupts andeuten / und ihn / sich unverzüglich anzuziehen / bitten könnte. Linch rieb die Augen / und könte kaum etwas erkennen / da er sich aber endlich in den Klauen dieses schröcklichen Falckens sahe / sagte er geschwind zu ihm / ehe Wal, welcher seine Nothdurfft zu verrichten hinaus gegangen / wieder zurück kam: nehmet auch den gefangen / der bey mir ist. Was ist doch dieses nicht für eine zärtliche Freundschafft! er hat sein Hertz so sehr mit seinem Mit-Bruder verbunden / daß er Gutes und Böses mit ihm theilen will. Welch ein Polux für diesen saubern Castor! Als Wal wieder in des Linch Kammer kam / rief er: fort / zum Rest-Braten / zum gesaltzenen Fleisch / zu den kleinen Pastetlein / zum weissen Wein: er muste aber den Thon bald ändern / da er den Exemt, mit seinem

seiner Begleitung / so mit Stangen und Schwerdern versehen waren / sahe. Dieser Gerichts-Diener / welcher sich allbereit des Wal seines Degens und Stocks bemächtiget hatte / fragte ihn sehr höflich / ob er ihn zu dem Herrn von Pontchartrain, welcher mit ihm und den Linch seinem Cameraden ein und anders auszumachen habe / begleiten wolle / es werde bald geschehen seyn. Und in der That brachte man nur ein wenig mehr als dreyzehen Jahr damit zu / daß man sie examinirte ; Allhier war es nicht mehr Zeit nein zu sagen / darum sich Wal auch gantz bescheiden aufführte / und sich gutwillig durch zwantzig Gerichts-Diener wegführen ließ / wie dann auch Linch eine gleichstarcke Begleitung / worbey sich der Exemit selbst befande / hatte. Sie kamen also alle beyde in die Bastille den 25. Junii Anno 1699. wie Linch an die Wand seiner Kammer geschrieben / und ich auch schon in meinem ersten Theil gedacht habe / sie musten auch alda bleiben / biß der Fried zu Utrecht / den 11. April Anno 1713. / geschlossen worden ; In welcher langen Zeit man keinem von ihnen gesaget hat / warum er gefangen wäre ; es hat auch weder der eine noch der andere / alles Flehens ohngeachtet / erhalten können / daß man ihre Sache untersucht hätte; ohnangesehen sich der Hof zu St. Germain des Wal annahm / auch sein Weib / (nachdem sie erst nach Verfliessung zweyer Jahr erfahren / wo ihr Mann hingekommen /) damit sie ihn eher befreyen möchte / mit ihren Kindern von Nantes nach Paris kam / und sich zu St, Germain bey dem König und der

Königin / den Urhebern alles ihres Unglücks/ aufhielte / welche Majestäten gantz vergeblich bey dem unerbittlichen Herrn von Pontchartrain um die Erledigung ihres armen Admirals anhielten. Vermuthlich hatte Linch gegen diesen Minister von dem ehemaligen Anschlag des Wal auf die Französische Flotte etwas gedacht; dann als sein Weib zu Ende des 1705ten Jahrs / da ich bey ihm in der zweyten Kammer des Brunnen-Thurns lag/ Erlaubniß bekam / ihn zu sehen/ sagte sie zu ihm / daß ihn der Französische Hof sehr grosser Verbrechen wider den Staat beschuldige/ und daß man ihn schon auf die entsetzlichste Art würde hingerichtet haben / wann es nicht der Hof zu St. Germain hintertrieben hätte; worauf Wal seinem Weib sagte / sie dörfte sich nicht förchten/ und solte nur zur verwittweten Königin von Engeland gehen / und dieselbe seiner Unschuld versichern / anbey auch diese einige Gnade verlangen/ daß man seine Sachen mit der äussersten Schärfe untersuchte / welches er bißhero nicht habe erhalten können. Wal wuste nicht / daß auch der Linch in der Bastille sässe / biß er solches von mir erfuhr / da ich in einer Kammer bey ihm war. Darf man aber in Ansehung der unerhörten Dinge / welche ich erzehlt habe / annoch an der Französischen Inquisition zweiffeln? sind wol die Portugiesische / Spanische und Italiänische grausamer?

Ich muß aber etwas nicht vergessen / welches dem Linch begegnet ist / woraus man erkennen kan / daß die Tyrannen der Bastille sich kein Gewissen

wissen machen / auch diejenigen Dinge / welche sie selbst für die Allerheiligste halten / zu verunehren / damit sie nur ihren Zweck erreichen mögen. Ja ich zweiffle nicht / daß sie so leichtfertig / (dergleichen nach dem Zeugniß der Geschichte auch sonst öffter geschehen /) selbst eine Hostie zu vergifften / und dieselbe / durch die liebreichen Hände des gar Ehrwürdigen Paters Riquelet, demjenigen reichen zu lassen / der zum Tod verurtheilet ist.

Linch, der ein Catholick war / empfande zum erstenmal bey sich ein Verlangen / zum Abendmahl zu gehen / oder vielmehr / welches wahrscheinlicher / etwas neues zu erfahren / oder doch denen / welche ihn von Londen nach Paris geschicket hatten / seine Gefangenschafft zu wissen zu machen; er begehrte demnach mit grossem Eiffer einen Beicht-Vatter / in dessen Schoos er seinen alten Aussatz ablegen / und / nachdem er davon durch ein : ego te absolvo : gereiniget worden / empfahen könnte den theuren Leib JEsu Christi / welcher in eine Obladen eingehüllet worden / durch die Macht des Pfarr-Herrns von Léry, oder einer anderen heiligen Person seiner Art / welche durch die Krafft fünff bloser Wörter denselben vom Himmel herab bringet / sagend : Praestò, und so fort. Ich erinnere nur obenhin / daß / wann dem also wäre / derjenige / welcher auf dem Thron seines Vatters sitzet / und auch alda bleiben wird / biß Er kommen soll zu richten die Lebendigen und die Todten / niemals alda seyn würde / indem in einem jeden Augenblick durch die gantze Welt Messen gelesen werden. Hierzu kom-

met noch / daß / nach der Meinung der guten Leute / der HErr beständig auf dem Altar im hochheiligen Sacrament gegenwärtig ist. Es sind auch Orden / welche man in Ansehung dessen: Jungfrauen der beständigen Verehrung des heiligen Sacraments des Altars nennet ; und müssen allezeit ihrer zwey von diesen guten Nonnen einander wechselweiß / wie eine Schildwacht / ablösen / und eine um die andere beym Tag und auch zu Nachts diesem hohen Geheimniß nachdencken / und dasselbe verehren. Doch ich kehre wieder zu unserer Bastille. Da Linch einen Beicht-Vatter verlangte / bote man ihm den Ehrwürdigen Pater Riquelet an / er kannte ihn aber allzu wol / daß er ihn hätte haben mögen ; noch weniger begehrte er den Abt Giraut, sondern er wolte schlechterdings einen Geistlichen von seiner Nation haben. Welches man ihm auch endlich nach vielen Umständen verwilligte. Man ließ ihn dahero in die Capelle hinab gehen / alda zu beichten. Aber was thäten die Officiers der Bastille, daß sie erführen / was Linch mit seinem Beicht-Vatter vorhabe ? Sie versteckten unter den Altar einen Irrländer / mit Namen Michel / welcher der allergottloseste Kerl gewesen / der jemals in die Bastille gekommen. Da Linch am eifrigsten mit seinem geistlichen Arzt handelte / sahe er / daß sich etwas unter dem Altar bewegte / und die Decken desselben aufhub / da auch diese Bewegung sich verdoppelte / machte er mit seinem Beicht-Vatter einen Stillstand / und lief zu der Tafel / auf welcher man das wunderbare Opfer ohne Blut

zuzu-

zuzurichten pflegte / und unter welchen derjenige verborgen war / der die blutigen Opfer-Thier der Bastille zu schlachten pflegte. Er zog ihn von dannen mit Gewalt herfür / und beklagte sich mit einem starcken Geschrey über diese Gottlosigkeit und Verunehrung der heiligen Oerter. Mittlerzeit war der gute Isländische Priester gantz ausser sich / und wuste nicht / ob er das glauben solte / was er sahe / anbey verwahrte er sich mit Machung vieler Creutzen / weil er förchtete / dieser Michel wäre ein verstellter Teuffel; er betrog sich auch hierin nicht / ausser daß dieser getauffet worden war. Auf dieses grosse Geschrey kam der saubere Major gelauffen / der dem Linch bey Lebens-Straffe verbote / jemanden etwas hiervon zu sagen. Was den Isländischen Priester anlanget / so hat Linche denselben hernach nicht wieder gesehen: es kan aber gar wol seyn / daß die Bedienten der Bastille gemacht haben / daß er hat dieser Christlichen Handlung auf beständig vergessen müssen; dann ich traue ihnen alles zu.

Ich würde noch vieles von dem Linch und Wal zu sagen haben; weil ich auch von dem letztern allhier ins besondere handele / so wird es nicht unangenehm seyn / noch einiger seiner Streiche zu gedencken / sonderlich aber derer wichtigsten / dann wann ich sie alle erzehlen wolte / würde ich die Gedult meiner Lesere mißbrauchen. Zu der Zeit / da dieser wackere Schiffmann darauf bedacht war / sein Vatterland auf eine grausame Art zu verwüsten / und sich dadurch einem Prinzen gefällig zu machen / welcher daraus vertrieben worden / weil er

die Grund-Gesetze desselben / welche es doch nur allein erhalten / und die Seele der Freyheit dieses Volcks sind / hat umstossen wollen ; da / sage ich / suchte Wal sich auch in die Gnade des Königs von Franckreich zu setzen / und aus Gehorsam gegen den Eifer einiger Ministres desselben / etwas zu unternehmen / woraus man sehen könnte / daß derjenige / welcher gekrönten Häuptern schädlich wäre / auch eine gantze arme Familie ins äusserste Verderben zu bringen vermöchte. Der Herr N. N. ein Buch-Händler zu Amsterdam hatte sich durch eine grosse Anzahl anzüglicher Schrifften bekannt gemacht / zugleich aber dadurch den Französischen Hof / der sich niemals / ohne solches zu bestraffen / kan die Warheit sagen lassen / gar sehr beleidiget ; derselbe suchte sich aber sonderlich an ihm zu rächen / wegen eines Stucks / in welchem Ludwig der XIV. die Hand dem König Jacob / dem Türckischen Kayser und Teckely gab / über welchen sich ein Teuffel befand / der seine Flügel über diese Gesellschafft ausbreitete / mit der Beyschrifft : In Fœdere Quintus, d. i. der fünffte Bunds-Verwandte. Man bemühte sich dahero / diesen Buch-Händler aufzuheben / und in die Bastille zu dem Johann Crosnier und Augustin Charbonnier, welche um gleiches Verbrechens willen alda lagen / zu setzen / und alsdann über die Thür ihres Loches zu schreiben: In Fœdere tertius, der dritte Bunds-Genoß. Hierzu bote sich Wal an / und versprach / denselben entweder todt oder lebendig dem Herrn von Pontchartrain zu überliefern. Dieses teuflische Vorhaben auszuführen /

führen / begab er sich mit seinem gantz allein mit seinen getreuen Irrländern besetztem Schiff gantz verwegen nach Roterdam / unter dem Vorwand / alda zu handeln. Weßwegen er auch um alles kauffte / aber nichts erkauffte. Er gieng auch mit der Post nach Amsterdam / allwo er zu allererst den Herrn N. N. besuchte / und ihm eine grosse Anzahl Bücher abkauffte / welche er ihm theuer bezahlte ; weßwegen sie den Leykauff trincken musten. Wie bekannt genug / daß die Mässigkeit nicht mit zu den Lastern der Bücher-Händler gehöret / so empfieng auch dieser seinen verrätherischen Käuffer in seinem Haus aufs beste. Hierbey stellte sich Wal an / als ob er in seine Tochter verliebt wäre: doch ich rede nicht recht / wann ich sage / daß er sich nur also angestellet / dann da sie die schönste Jungfer in gantz Amsterdam war / so wurde er in sie auf eine recht unsinnige Art verliebt / um nun auch hierdurch seinen verfluchten Entzweck zu erreichen / begehrte er sie zur Ehe. Wal gab sich / seiner Gewonheit nach / vor einen grossen Irrländischen Herrn aus / führte seinen vermeinten Schwieger-Vatter nach Roterdam / und gastirte ihn auf seinem Schiff auf das Ansehnlichste / er würde ihn auch damals alsobald entführet haben / wann er nicht den Vorsatz gehabt hätte / vorhero seine Tochter zu heurathen. Es halff alles zu dem Verderben dieses unschuldigen und zarten Schlacht-Schaafes / selbst ihre Mutter war sehr erfreuet / daß ihre Tochter an einen Capitain eines so schönen Schiffes / und der anbey auch ein so wolgestalter / reicher und mächtiger Herr wäre /

verheurathet werden solte. Die Sache war auch schon am Schluß / da ein Irrländer / aus dem Gefolg des Wals, zum Glück für diese Jungfer / in dieselbe aus einer weit aufrichtigern Absicht sich verliebte. Die unkeusche Liebe des Wals hatte verursachet / daß er diesen Buch-Händler aufzuheben versäumte; die ehrliche Liebe hingegen dieses Officiers zielte zur Erhaltung dieser gantzen Familie ab. Dieser / welchen Wal vorhero selbst mit seinen Verehrungen zu seiner Liebsten geschicket hatte / kam die Nacht vorhero / da des andern Tags der Heuraths-Vertrag zu Papier gebracht werden solte / zu dem Herrn N. N. und offenbarte ihm / daß Wal noch eine Frau im Leben / und von derselben zwey Kinder hätte / auch überdieses Catholisch wäre; vor diese nützliche Nachricht verlangte er keine andere Vergeltung / als daß man ihn an die Stelle dieses Treulosen setzte; um deßwillen erbote er sich / auf eine unbetrügliche Art zu erweisen / daß er ein guter Edelmann / zimlich reich / und Reformirter Religion seye / daß also seine Tochter bey ihm so glückselig seyn würde / als unglücklich sie durch den andern würde worden seyn; er fügte hinzu / er wolte ihm noch ein wichtigers Geheimniß eröffnen / wann er ihm getreu seyn würde. Der Herr N. N. umarmete ihn / und versprach ihm alles / verstattete ihm auch mit seiner Tochter zu reden; allein dieses war auch das letztemal; dann da dieser gute und getreue Liebhaber / seinem schädlichen Capitain allen Argwohn zu benehmen / wieder in sein Schiff kehrte / kostete es ihm / ehe er noch die Sache hat-

te

te halb ausmachen können / seine Freyheit / und vielleicht auch das Leben ; dann ich weiß nicht / daß dieser arme Mensch wieder ans Tages-Licht gekommen. Hätte er sein Geheimniß dem Herrn N. N. völlig entdecket / und daß Wal zu Ausführung einer bösen Sache vom König Jacob ausgeschicket seye / (dann das wuste er nicht / daß es auf die Entführung des Herrn N. N. angesehen war /) so würde Wal mit seinem Schiff und Volck gefangen genommen worden seyn / und er ohne Zweiffel eine gute Verehrung vom König Wilhelm und denen General-Staaten bekommen haben. Des andern Tages nach dieser Entdeckung fande sich Wal bey seinen Schwieger-Eltern wieder ein / damit er alles gar zur Richtigkeit bringen mögte ; er erstaunte aber gar sehr / da ihm sein Schwäher seine Untreu mit solchen Worten fürwarff / daß er daraus schliessen konte / es sey alles entdecket. Er nahm derohalben einen eilfertigen Abschied / und begehrte nichts weiters mehr zu erwarten. Und zwar dingete er vor sich allein eine Post-Kutsche / und gab dem Fuhrmann eine Verehrung / ihn aufs Geschwindeste zu seinem Schiff zu bringen / dann er meinte / es folgten ihm / um ihn gefangen zu nehmen / alle Gerichts-Diener des Staats auf dem Fuß nach / welches auch ohnfehlbar geschehen seyn würde / wann der Herr N. N. eine nähere Nachricht gehabt hätte. Dann dieser Mann ist gestorben / ohne daß er erfahren / daß Wal auch etwas wider sein Leben fürgehabt. So bald Wal bey seinem Schiff angekommen / ließ er die Seil aufs eiligste entzwey

hau-

hauen / und begab sich mit allem möglichen Fleiß aus der Maas in die offenbare See. Als er sich ausser Gefahr zu seyn glaubte / ließ er den gedachten Officier gefangen nehmen / weil er nicht zweifelte / daß er dem Herrn N. N. diese Nachricht gegeben habe. Seine in Unsinnigkeit verwandelte lasterhaffte Liebe trieb ihn an / diesem Menschen / der sich nicht wehren konte / tausenderley Schmach anzuthun / um ihn dadurch zur Bekänntnis seiner Verrätherey zu zwingen ; zum Uberfluß / überlieferte er auch denselben / bey seiner Ankunfft zu Calais, dem Gouverneur, und schrieb an den Herrn von Pontchartrain, daß er ihn verrathen / und die Aufhebung des Bücher-Händlers / welche gantz gewiß erfolget seyn würde / verhindert habe. Wal sagte zu mir / er wisse nicht / wo dieser Mensch hingekommen / ob man ihn umgebracht / welches ich aber nicht glaube / oder aber auf Lebenslang in ein abscheuliches Gefängnis eingesperret habe. Ich zweifle nicht / daß die Tochter des Herrn von Mr. - - sich verwundern werde / wann sie allhier erfähret / daß die ungetreue Liebe des Wals gegen sie von seinem Wuth gegen ihrem Vatter hergerühret / den sie aber allein noch durch ihre Schönheit erhalten. Dieser lasterhaffte Mensch versicherte mich / daß er ein Bad zugerichtet gehabt / für den Vatter / die Mutter / die Brüder und Schwester / selbst ein kleines Kind nicht ausgenommen / welches durch seine Schönheit und Freundlichkeit selbst einem Tyger hätte bewegen sollen ; und daß er / wann er sie auf sein Schiff gebracht / bey der Tochter / entweder

weder mit Gewalt oder gutem Willen / die Früchte der Liebe genossen haben würde / biß er sie insgesamt denen Französischen Ministris überlieferit hätte. Da ich ihn fragte / wie er meinte / daß man diese seine Heurath bey Hof angesehen haben würde / und ob man wol eine solche Gewaltthätigkeit / welche mehr des Feuers als einer Belohnung würdig wäre / würde gut geheissen haben? Das hatte nichts zu bedeuten / antwortete er / dieses war ein Umstand von der Hinwegnehmung des Buch-Händlers; der Hof von Franckreich stellet sich / so wol als der zu Rom / an / als ob er dergleichen Kleinigkeiten nicht wüste / wenn man nur seinen Zweck erreichet. Ich bin aber meines Orts versichert / daß man ihm / seiner grossen und wichtigen Dienste willen ohngeachtet / das Leben genommen hätte. Ich bekam hierbey einen rechten Abscheu für diesen Heuchler / da ich sahe / daß er / an statt die gehabte Begierde / ein solch abscheuliches Laster zu begehen / an diesem hierzu gantz geschickten Ort zu beweinen / sichs allein reuen ließ / daß er versäumet habe / sich mit einer so schönen Person zu belustigen.

Ob gleich Wal, zur Anzeige seiner geringen Geburt / nichts von allen dem wuste / was man sonst Kindern von guter Ankunfft lernen zu leissen pfleget / so beharzte er doch darauf / daß er zu dem besten Adel seines Landes gehöre / und daß seine Güter die schönsten in gantz Irrland seyen. Unter andern erzehlte er vieles von dreyen Schlössern / davon er eines Maculocoli, das andere Moulin-neuf und das dritte Willchortie nanna-

te /

te / und die er gantz nahe bey einander zu liegen vorgab. Er war sehr in Zweiffel / welche von diesen dreyen Herrschafften er zu einer Grafschafft für seinen ältesten Sohn erheben lassen wolte / wann der König Jacob / so er für gantz unfehlbar hielte / wieder ins Reich gekommen wäre; dann er würde es für eine Sünde gehalten haben / nur zu gedencken / daß der Himmel einen solchen König nicht wieder auf den Thron setzen würde / der / wegen einer einigen Messe / drey Kronen verlohren. Und es ist wahr / daß derselbe kein Bedencken gehabt / selbst den Himmel für eine jede nichtswerthe Sache hinzugeben / wie sein Bruder / der König Carl / wie in gantz Engeland bekannt ist / von ihm sagte. Allein / die Jesuiten haben ein Mittel ausgefunden / dem Unglück dieses Prinzens in etwas wieder abzuhelffen ; indem sie von ihm solche Wunderdinge vorgeben / welche ihn noch zu einem der grössesten Heiligen machen werden. Ja sie versichern schon zum Voraus / wann die Zeit der Aufnahme dieses Königs in die Zahl der Heiligen gekommen seyn werde / daß ihm alsdann alle Hurenhengste / die mit denen verborgensten und schmertzhafftesten Kranckheiten behafftet / zu ihren Patron annehmen würden ; wie sie dann auch darauf mit grosser Ungedult warteten / weil ihr Glaube nicht so kräfftig / ihnen ohne Beyhülffe des heiligen Jacob des Andern / ihre Gesundheit wieder zu verschaffen / welcher aber doch so lang nichts würckliches thun könne / biß er von dem Römischen Hof auf gebührende Weise für einen Heiligen erkläret worden. Dann man weiß

woh

wol / daß allein gedachter Hof alles gut und vollkommen machen kan / in Ansehung der empfangenen Gewalt / zu eröffnen und zu verschliessen. Es ist demnach ein Unglück / daß diese arme / elende Leute so lang sich mit andern Artzeney-Mitteln behelffen müssen / biß es dem Pabst gefällt / diesen ihrem Heiligen die vollkommene Krafft mitzutheilen / sie von allem ihrem Ubel zu befreyen. Weil der älteste Sohn des Wals so wol versorget war / daß er wenigstens ein Edelmann von der Cammer des Prætendenten werden solte / so lag ihm ob auch seinen zweyten Sohn wol anzubringen; er dorffte sich aber auch hierin nicht viel Mühe geben; dann er betrachtete ihn schon / da er noch in Mutterleib war / als einen Englischen Admiral; dann da er ohne Beyhülffe eines einigen Menschens zu der wichtigen Stelle eines Vice-Admirals gelanget / so konte es nicht fehlen / daß sein Sohn noch grösser würde / indem er ihn selbst zu denen grössesten Dingen geschickt machte / und ihn anwieß / in Levante und andern Wassern viele schöne Siege zu erhalten. Da ich also eine Gelegenheit habe / die Begebenheiten dieses berühmten Vice-Admirals zu beschliessen / dessen Namen man aber schwerlich in denen Registern der Admiralität zu Londen / wol aber in denen peinlichen Hals-Gerichts-Acten selbiger Stadt finden wird / so komme ich nunmehro zu der Historie des Herrn Pouilloux, welche ich aufs kürtzeste fassen will.

Der Herr Samuel Pouilloux war aus einem Edlen Hause aus Poitou, und auch / wie er sagte / mit

mit dem Mylord / Grafen von Gallvvay, sonst Marquis von Rusigny genannt / befreundet. Er schiene eine sehr gute Auferziehung gehabt zu haben / und zwar in der Reformirten Religion / von welcher er ein tapferer Bekenner war; wie er dann auch die heilige Schrifft vollkommen verstunde. Dahero er von denen Kirchen in Poitou auf einige ihrer Kirchen-Versammlungen geschicket / und von der Herzogin von Rohan sehr hoch geachtet wurde. Da das Edict von Nantes aufgehebt worden / begab er sich nebst vielen andern in fremde Länder / und hat er sich sonderlich in Holland bey denen fürnehmsten Gliedern selbigen Staats durch seine Sanfftmuth und andere Tugenden also beliebt gemacht / daß sie ihn bey dem König Wilhelm bekannt machten / der ihn seines Schutzes würdigte. Weil es ihm aber ohnmöglich war / ohne die tieffste Betrübnis das Elend seiner angefochtenen Glaubens-Brüder zu vernehmen / gieng er wieder zurück nach Franckreich / ihnen beyzustehen / und sie aufzurichten. Indem er auch alda als ein guter Protestirender in meinen Armen gestorben / so kan ich dieses / als eine solche Sache / kund machen / welche seinen Anverwandten / an statt schimpfflich zu seyn / vielmehr eine grosse Ehre ist / sintemal er allein von dem Eifer für die Ehre GOttes / niemals aber von einem verächtlichen Geitz getrieben worden. Er begab sich / bey seiner Anwesenheit in Franckreich nach St. Germain, und suchte die gottlosen Anschläge zu hindern / welche zum Verderben von Groß-Britannien abzieleten / allwo ich ihn auch zuerst

habe

habe kennen lernen. Bey seiner grossen Aufrichtigkeit hatte er einen guten und durchdringenden Verstand / der in alle geheime Cabinete einsahe / und die verschmitztesten Streiche entdeckte / um dieselbe zu nichte zu machen : worinnen er auch vollkommen glücklich war. Er leistete / mit einem Wort / wie ich besonders weiß / denen Alliirten sehr ersprießliche Dienste. Ich hatte Befehl / denselben mit allem Fleiß in Paris aufzusuchen / ich vermuthete aber nicht / daß wir einander in der Bastille antreffen würden / wiewol ich glaubte / daß er alda wäre. Dannals er nach dem Ryßwickischen Frieden wieder nach Holland zurück gehen wolte / alda sein übriges Leben in Ruhe zu beschliessen / wurde er durch jemand / der ihme / wie er mir sagte / sehr genau verwandt war / verrathen / und dahero gefangen genommen / und nach Vincennes geführt / allwo der grausame Bernaville so unmenschlich war / daß er ihn fünff Jahr lang / allein / ohne Bücher / ohne Trost ließ / und noch darzu gar übel mit Lebens-Mitteln versahe. Ich weiß nicht / durch was für einen glücklichen Zufall / er in die Bastille gebracht worden / allwo man ihn zu vernünfftigen und fürnehmen Gefangenen gesetzet / welche ihm alles / was ihme nothwendig war / verschafften / daß er also die Lebhafftigkeit seines Verstandes vollkommen wieder bekam / welche sich zu Vincennes zimlich verlohren gehabt. Er stellte dem Herrn von Joncas für / daß man ihm / bey seiner Gefangennehmung / ansehnliche Summen Gelds / nebst einer grossen Anzahl Edelgesteine und Kleinodien weggenommen habe, Dieses

betraf so viel / daß es gar wol verdiente / mit dem äussersten Fleiß untersuchet zu werden ; dahero auch selbst der Herr von Argenson deßwegen Sorge trug. Der Herr Pouilloux wurde gefraget / welcher Exemt ihn gefangen genommen habe? aber er kannte ihn nicht ; derowegen man ihm einen nach dem andern vorführte : endlich erkennte er seinen Schelmen / der es auch nicht in Abrede seyn konte / daß er den Herrn Pouilloux nach Vincennes geführet / wo aber seine Sachen hingekommen / das wolte er nicht wissen. Der Herr von Argenson aber setzte dem Exemt so scharff zu / daß er endlich eine schrifftliche Bekänntniß von dem Bernaville herfur zog / aus welchen zu ersehen / daß derselbe 10000. Livres an Briefen / 234. Pistolen in specie, und ohngefehr 10. Pistolen an Silber-Geld empfangen : Der Kleinodien wegen wurde der Exemt nicht ferner angehalten / nachdem er bey seiner Ehr betheuret / er wisse nicht / wo sie hingekommen. Der Herr von Argenson tastete aber um so vielmehr den Bernaville deßwegen an / der sich endlich auch heraus wickelte / da er sagte / er hebe sie insgesamt auf / und wolle sie dem Herrn Pouilloux wieder einhändigen / wann er wieder heraus käme: das war so viel gesaget : er wolle sie behalten / biß er aus der andern Welt wieder käme / in welche man ihn durch einem kurtzen Weg aus der Bastille schicken würde. Ich weiß nicht / wer die 10000. Livres an Briefen in Verwahrung genommen habe ; ich glaube aber / daß sie eine Ursache gewesen / daß er / nicht wieder hat loß kommen können / sondern in

der

der Bastille sterben müssen. Die 234. Pistolen wurden dem Herrn Joncas eingeantwortet / der ihm davon in der andern Welt Rechnung thun wird / im Fall sie einander alda antreffen / ich glaube aber / daß derselbe ein wenig zu weit auf die lincke Hand gekommen. Indessen ließ er doch dem Herrn Pouilloux nichts abgehen / und gab von Zeit zu Zeit / dem Major Rosarge 10. Pistolen / welcher von deren Anwendung die lächerlichsten Auszüge machte. Ich hatte einen Theil davon zu mir genommen / in der Meinung / damit meinen Lesern ein Vergnügen zu schaffen ; aber mein guter Freund / der Corbé, hat mir dieselbe mit meinen Schrifften und Büchern weggenommen. Man würde alda nicht wenigere sinnreiche Item / als in dem Inventario des Harpagon angetroffen haben; dann sind gleich darin keine schöne mit Heu ausgestopfte Eidexen / welche sich wol schickten oben an die Decke aufgehencket zu werden / gestanden / oder aber / mit Perlen-Mutter eingelegte Mousqueten / und die darzu gehörige Gabeln ; so war doch statt dessen alda zu sehen: Item / ein / und zwar wol gewogen / 20. Pfund schwerer Korb-voll Kirschen mit kurtzen Stielen aus dem Thal von Montmorenci, das Pfund für 8. Sou, thut 8. Livres, 0 0.

Es ist aber zu wissen / daß von denselben zu Paris ordentlich nicht mehr als 2. Sou das Pfund kostet.

Item. Ein Korb mit 50. Pfund Pflaumen und Zwetschken von einem sehr gutem Geschmack und

ausserordentlichen Grösse. Das Pfund zu 15. Sou, thut 37. Livres, 10. Sou.

Sie gelten aber / wann sie am theuersten sind / nicht mehr als 5. Sou, und ordentlich 3. Sou das Pfund.

Item eine Pasteten vom Malvilain dem berühmtesten Pasteten-Koch zu Paris / welche mit Feder-Büschen von Hahnen gezieret / und mit Kälber-Krösen / den Spitzen von Spargel / Pfifferlingen / Artischocken / Morgeln / Erd-Aepffeln / Knack-Würsten ꝛc. angefüllet war / wegen ihrer Köstlichkeit galt dieselbe 50. Sou, thut 2. Liv. 10. Sou.

Sie kostete zum höchsten mehr nicht als 15. Sou, es war aber billig / daß man die Benennung der vielen Stücken und die Kunst des Malvilain bezahlte.

Item. Hundert schöne rothe Normandische Renette-Aepffel / thun 10. Livres. 0.

Wir wollen glauben / daß das hundert Aepfel / weil sie doch aus der Normandie gewesen / zum höchsten 50. Sou gekostet habe / und müste es ein rechtes Wunder seyn / wann sie theurer bezahlet werden solten.

Ich führe diese Kleinigkeiten an / damit man sehen möge / was der Geiß diesen Leuten eingebe / einem armen Gefangenen den Beutel auszuleren. Mit mir hatte man es viel kürtzer gemacht / wie man

Ein Sou oder Sol machet bey uns einen halben Kayser-Groschen.
Ein Livre ist nach unserm Geld ein halber Gulden / oder acht Meißnische Groschen.

man noch wahrnehmen wird ; dann statt einer Rechnung / sagte man zu mir : Euer Geld und Kleinodien sind verlohren. Nachdem er alles das ausgestanden / was die Wuth seinen Tyrannen hatte eingeben können / einen guten Christen aufs äusserste zu quälen / und zugleich auch von ihm alle Versuchungen des Ehrwürdigen Pater Riquelet, der nichts unterlassen / ihn zum Abfall zu bewegen / überwunden worden waren / so emfieng er als ein guter Bekenner die Crone der Herzlichkeit von der Hand seines Erlösers / für welchen er biß ans Ende gekämpfet hatte. Dann es fiel ihm den 11. Junii An. 1705. früh Morgens um 9. Uhr / nachdem er mit gutem Appetit gefrühstücket hatte / ein Schlag-Fluß / an welchem er auch den 13. / um 10. Uhr Morgens starb. Er hatte mir vertrauet / daß er / seit seiner Gefangenschafft / GOtt täglich angeflehet habe / um einen schnellen Tod / damit er nicht denen ungestümmen Anläuffen des Jesuiten und Pfarrers ausgesetzet seyn dörfte / als welche bey dergleichen Gelegenheiten einem Sterbenden erschröcklich zuzusetzen pflegen. Und GOtt erhörte ihm auch ; dann / da er ein Bein von einem Schöps an der einen Spitze des Tisches / auf welchem ich biß auf die letzte geschrieben / abfeilte / und seinen Pantoffel / der ihm vom Fuß gefallen war / wieder nehmen wolte / fiel er auf einmal zu Boden / und verlohr den Verstand. Ich lief alsobald hinzu / und ermahnte ihn / seine Seele GOtt zu befehlen / und denselben um Gnade zu bitten / aber er hörte nicht mehr. Wir legten ihn demnach auf sein Bett / da ihn der Wund-

Artzt Reilhe eine Ader öffnet / wodurch er auch auf dem Abend seinen Verstand wieder bekam; da er alsobald zu mir sagte / er sterbe von Hertzen gern/ aber das betrübe ihn / daß er die Sacramenten derjenigen Kirche / zu welcher er sich bekennet/ nicht haben könnte. Des andern Tags nahm seine Kranckheit zu / weßwegen man ihm auf der Zunge eine Ader schlug / eine Unterredung der Medicorum und Wund-Aertzte anstellte / und sonst auch alle diejenige Mittel gebrauchte / welche man zu der Widererlangung seiner Gesundheit dienlich zu seyn glaubte / aber es war alles vergeblich. Es kamen auch der Pater Riquelet und Abt Giraut herbey / damit sie ihn noch mehrers quälen mögten; da ihm nun der letztere in die Ohren schrie: verstehet ihr mich? antwortet mir: sagte der Sterbende: (qui répond,) wer gut saget/ bezahle. Sonst konten sie nichts aus ihm bringen. Nichts destoweniger ertheilte ihm / auf die fälschliche Versicherung des Wals, daß er als ein guter Catholick stirbe / Giraut die Absolution Worauf man ihn / mit allen Gebräuchen der Römischen Kirche / zu Abends mit Fackeln auf den Kirch-Hof von St. Paul begrub. Die Bedienten der Bastille waren so vermessen / daß sie auch überall ausbreiteten / er seye Catholisch gestorben / und davon seinen Freunden ein schrifftliches Zeugniß gaben. Und so starb Samuel Pouilloux ein Edelmann / welcher in der That würdig gewesen wäre / an einem andern Ort / als in der Bastille sein Leben zu beschliessen; aus welchem grausamen Gefängnis ihn der HErr erlöset / und in die Herrlich-

keit

keit versetzet hat. Er war von keiner verstellten/ sondern einer wahrhafftigen Gottesfurcht / einer Englischen Freundlichkeit und bewunderungswürdigen Gedult ; er redete wenig / und betete viel ; so / daß ihn der Teuffel niemals müssig und sicher gefunden hat. Sein Tod betrübte mich wahrhafftig gar sehr / dieweil ich nicht nur dadurch einen guten Freund / sondern auch alles dasjenige verlohren hatte / was mir in der Kammer / in welche ich eingeschlossen war / noch einigen Trost geben konte. Und wurden darauf meine Trübsaln verdoppelt durch die Grausamkeit des Corbe, und die Boßheit und Narrheit des Gringalet, dessen Leben ich anjetzo / so kurtz als möglich/ beschreiben will.

Derselbe nennte sich Samuel Gringalet, eigentlich aber / wie er mir gestanden / hieß er Germain Gringalet: er hatte aber diesen seinen Tauff-Namen verändert / entweder in Ansehung seiner ausserordentlichen Eingebungen / und also diesem Propheten um so viel gleicher zu seyn / oder aus einer andern heimlichen Ursache ; dann er beflisse sich / auch in denen allergeringsten Dingen unergründlich zu seyn. Dieser Samuel Gringalet, weil ihm doch dieser Name beliebte / war gebürtig von Verni aus der Landschafft Geix , welche von dem Herzog von Savoyen / bey dem Tausch des Marquisat Saluces , an Franckreich abgetretten worden. Er selbst aber gab für / er seye von Genff / ohne Zweiffel / weil dieser Ort berühmter als ein liederliches Dorff ist. Es wird gesaget/ Noa selbst habe diese Stadt gebauet; welche sich

dahero von dem Namen des Janus auch Genua genennet / unter welchem Namen die Einwohner bekannt sind; Rom selbst hat diese Stadt als ihre glorwürdige Schwester verehret. Dahero sie auch vielleicht noch im Wappen einen Adler und Schlüssel führet / weil sie der Schlüssel disseits der Alpen ist. Aber unser Aristoteles erklärte dieses viel besser / nemlich / der Adler bedeute die scharffsichtige Hoheit seines Verstandes / und der Schlüssel / daß er dadurch alles auf- und zuschiessen könne. Wann Gringalet von denen grossen und kleinen Kriegen dieser Stadt mit dem Herzog von Savoyen redete / so geschahe solches also / daß alles / was Quintus Curtius von seinem Helden erzehlet / nichts gewesen / gegen denen Kriegs-Obersten von Genff / welche er biß an den Himmel erhub; und ob ich zwar ihre Namen niemals als nur vom Gringalet habe nennen hören / so waren sie doch / seiner Einbildung nach / hundertmal grösser / als Alexander / Cäsar und auch selbst sein grosser Freund der Lucullus; Die Schlachten zu Maraton, Cannes, musten allezeit denen zu Morges, Nion und Copet weichen. Die Namen der berühmten Landschafften von Geix, Bugeix und Veromois nennete er mit mehrern Nachdruck als Asien / Africa und America. Alsdann aber war er gantz ausser sich / wann er auf die denen Savoyen fehl geschlagene Ersteigung mit Laitern der Stadt Genf kam / und fande er fast nichts / welches er damit vergleichen mogte. Verny war nun / wie gedacht / der Geburts-Ort unsers Welt-Weisens; Seine Mutter / Judith

von

von Prey, war eine Tochter eines Kirchen-Dieners/ des berühmten Capitains Balthasars / der dem Prinzen von Conde nach Flandern gefolget/ und weil er sich mit dem Cardinal nicht vergleichen konte / darauf nach der Schweitz gegangen war/ wohin er seine erpreßte sehr grosse Contributions-Gelder ebenfalls brachte / und sich alda schöne Güter / und insonderheit die Baronnie Prangein kauffte/ und sich Grafen Balthasar nannte. Des Gringalet Vatter war ein Bedienter desselben / und hat mir unser Welt-Weise offt gesagt / daß sein Herr Vatter die Ehre gehabt hätte/ die Maul-Esel des Herrn Grafen Balthasar zu führen / welches er niemals aussprach / daß er nicht den Hut zugleich abnahm/ vornemlich / wann er auf die Worte kam: Mein Herr Vatter / der Maul-Esel-Treiber K. Da nun also die gemeldte Judith von Prey mit dem Herrn Gringalet in einem Haus war/ und einen Herrn hatte / so warf sie / ohne Vorwissen ihres Vatters / eine Liebe auf den Herrn Maul-Esel-Treiber / weil sie vielleicht gehöret/ daß in der Liebe ein Maul-Esel-Treiber besser sey als drey Könige. Alle Vorstellungen ihres Vatters / was für eine grosse Ungleichheit zwischen ihr und einem Maul-Esel-Treiber wäre/ waren vergeblich / sie wolte selbst die Proben davon machen; deren Bewerckstelligung auch unserm Samuel Gringalet das Leben gab / dann er war der Erstgebohrne dieses glückseligen Paars; Ausser ihm hatten sie auch noch mehrere Kinder / und insonderheit Töchter. Auf deren / und insonderheit der Madame von Prey, seiner Mutter Gesundheit/ un-

ser Aristoteles nachgehends mit dem Pigeon alle Tag tranck / und gab er für / seine Schwestern seyen die schönsten Jungfern zu Genf / und daß sie ihm wie 2. Tropfen Wasser fürkämen Endlich starb sein Groß-Vatter / ingleichen auch der Herr Graf Balthasar / daß also die Frau Judith von Prey eine Maul Esel-Treiberin ohne Maul-Esel und auch bald ohne Treiber wurde. Da sie nun wegen ihrer und ihrer Kinder Erhaltung gar sehr besorgt war / that sie ihren ältesten Sohn zu einem Buchbinder zu Genf / damit er dieses Handwerck lernen mögte. Alwo er sich auch in seiner Welt-Weisheit so vollkommen machte / als seine philosophische Versuche ausweisen. Es hatte aber unser elender Aristoteles so wenig Vernunfft / daß er dieses Handwerck nicht begreiffen konte; als sein Meister hiervon der Frauen Judith von Prey Nachricht gab / bat sie den Herrn Baron von Prangein, den Sohn des Grafen Balthasars / welcher eben zum Dienst der Venetianer ein Regiment aufrichtete / denselben für einen Diener anzunehmen / welches er auch in Ansehung dessen that / weil der Herr Gringalet, der Vatter / beym Graf Balthasar Maul-Esel-Treiber gewesen war.

Als der Baron von Prangein zu Venedig angekommen / verkauffte er sein Regiment der Republic, worbey er zugleich auch seines Dieners / des Gringalet, loß wurde / und ihn ebenfalls mit verkauffte. Weil er aber noch zu jung war / eine Mousquete zu tragen / so muste er ein Troß-Jung werden / und also nach Dalmatien gehen. Welche elende Dienste er auch drey Jahr versa-

he / in welcher Zeit er denen Armeen der Republic nachfolgte / und Holtz / Säcke ꝛc. trug / Pferde und Hund führte / und gar offt die Schüsseln ausspühlte / selten aber auslärte. Da er aber älter wurde / stieg er auch ; er wurde aus einem Troß-Jungen ein Soldat / und gieng aus Dalmatien nach Morea ; allwo er sich / wann man es glaubet / durch unerhörte Thaten berühmt machte. Es wurde kein Platz erobert / da er nicht der erste beym Sturm gewesen / und von allen von denen Türcken belagerten Vestungen wurde keine erhalten / als durch seine Tapferkeit und Klugheit. War der Feind anzugreiffen / so fragten ihn die Generals / wie ihren Abgott um Rath ; muste man einen gefährlichen Marsch nehmen / so richtete er denselben ein ; sahe man sich genöthiget / an einem gefährlichen Ort das Lager zu schlagen / so stach er dasselbe ab / und verschaffte alle Sicherheit. Denen Feinden war er erschröcklich / und konte ihnen nur der blose Name des Gringalet einen Schrecken machen ; von denen Freunden wurde er geliebet / indem sie wegen seiner Wachsamkeit gantz ruhig seyn konten. Gringalet war bey denen Venetianern / was Marleborough bey denen Alliirten war / nemlich / der Bliz / das Schrecken und der Entscheider des Krieges. Er hatte sich bey der Plünderung eines gewissen Orts befunden / da die Soldaten die goldenen Zechini mit Scheffeln / und die Edelgesteine mit Maasen theilten / auch das Silber so gering geachtet war / daß niemand als die Troß-Jungen / dasselbe zu sich nahm / was das Parthey-Gehen anlan-

anlanget / so verderbte er / drey Meilen in die Runde um das Lager / alle Höfe. Fehlte es denen Generalen an Lebens-Mitteln / so wuste er ihnen Kälber / Schaafe / Hühner / Enten ꝛc. in Uberfluß zu verschaffen. Fürnemlich konte er die wilden Esel auf das allerköstlichste zu richten; unsre wilden Schwein-Ferckel / Reh-Böcklein / und Hirschen sind / seiner Meinung nach / gegen diesem Wildpret gar nichts / dessen Fleisch so wol geschmackt / daß man dafür unsere Phasanen / Wachteln / Lerchen / gerne würde stehen lassen. Seine Aufschneiderey waren unendlich / ich will aber nur eine einige anführen / nach welcher man von den andern urtheilen kan. Als er einstens / wider seine Gewonheit / vom Beutmachen lär wieder zurück kam / und darbey so müd war / daß er kaum seine Mousqueten tragen konte / und dahero sich an einem Bach niedersatzte / und sich mit desselben Wasser labete / sahe er / daß zwey Sclavonier eine erbeutete Ziege vorbey führten. Wer die Sclavonier kennet / weiß / daß sie ordentlich wackere / grosse und wolgewachsene Leute / welche annoch an der Stärcke ihres tapfern Scanderbegs Theil haben / und ohne Widerrede besser sind / als alle Soldaten / welche die Venetianer in ihren Diensten haben. Nichts destoweniger hatte unser Lucullus nicht das geringste Bedencken / denenselben zu befehlen / daß sie still stehen solten. Das erschreckliche Ansehen dieses Parthey-Gängers gab denen zweyen Sclavoniern gnugsam zu erkennen / daß derjenige / welcher sie still stehen hiesse / der unerschrockene Gringalet seyn müste / in-

Demic

deme sich bey der gantzen Armee sonst niemand eines solchen hätte unterstehen dörffen / sie fragten dahero / was er verlange ? Die Helffte von dieser Ziege / antwortete gantz getrost unser unvergleichliche Held. Als nun die Sclavonier aufs demüthigste fragten / ob er die hintere oder vördere Helffte haben wolte ? nahm Gringalet seinen Säbel / und hieb / zu grosser Verwunderung der zweyen Sclavonier / die Ziege auf einmal entzwey / und befahl darauf dem Stärcksten unter ihnen / daß er die eine Helffte auffassen solte / welche er auch gantz blutig auf seine Schultern nahm / und vor seinem Herculi hergehend / dieselbe in sein Zelt trug. Ich bekümmerte diesen Helden gar sehr / da ich mit ihm wetten wolte / daß er mit einem scharffen Säbel nicht einmal dieses Buch / in welchem ich seine Thorheiten aufgezeichnet / noch vielweniger eine Ziege / entzwey hauen könnte.

Ich habe gesaget / daß Gringalet ein grosser Liebhaber von Esel-Fleisch gewesen / welches ihm aber einstens bald das Leben gekostet hätte. Sie befanden sich an einem Ort so sehr eingeschlossen / daß dem Gringalet und seinen Cameraden bevor stünde Hungers zu sterben / damit nun derselbe diese liederliche Todes-Art vermeiden mögte / ließ er sichs einfallen / er wolle seines Capitains Esel stehlen ; dann es ist denenjenigen / welche in diesem Land gedienet haben / bekannt / daß die meisten Officiers von der Infanterie / welche keine Maul-Esel oder Pferde halten können / sich zu Fortbringung ihrer Bagage der Esel bedienen ; zugleich

gleich weiß man auch / daß die Officiers eine so grosse Gewalt über ihre Soldaten haben/ daß sie in gewissen Fällen Herren über ihr Leben sind. Da also Gringalet keine wilde Esel schiessen konte/ trachtete er denen zahmen nach / welche zu erhaschen / er nicht weit gehen dorffte ; er begab sich nemlich in einen Wald / in welchem seines Capitains Esel in aller Sicherheit weideten / und stieß dem ersten / der ihm begegnete / ohne Bedencken/ sein Bajonett in die Gurgel / hieb ihn darauf in Stücken / und trug ihn in sein Gezelt / nachdem er die Haut in selbigen Wald vergraben hatte. Unser Beutmacher und seine Cameraden verfertigten daraus Fricassеen / welche sie köstlich zu seyn befanden : war gleich das Fleisch hart / so fande es doch noch härtere Zähne / welche wol hätten Steine zermalmen können. Der Hunger nöthigte sie von neuem eine dergleichen Jagd anzustellen / und war es vergeblich / daß ihnen die Vernunfft sagte / sie solten diesen Esel'n nicht nachstellen / weil sie ihrem Capitain zuständig / und ihnen dahero Lebens-Gefahr zuwüchse. Der hungrige Magen hat keine Ohren/ hieß es allhier auch. Der zweyte Esel wurde demnach so glücklich gefället/ als der erste / welchem auch die andern alle nachfolgten / so daß sie ihren Capitain in den Stand setzten / in Ermanglung anderer Esel / seine Bagage selbst zu tragen / wenn man wieder aufbrechen würde. Man suchte in allen Gegenden des Waldes fleissig nach / aber es war kein Esel zu finden; endlich fand man doch eine Haut von diesen armen Thieren / woraus man abnehmen konte / wie

es ihnen ergangen. Es wurde auch deßwegen so gute Kundschafft gelegt / daß der Capitain erfuhr / Gringalet habe sich an seinen Eseln vergriffen. Nun schiene es nicht / daß man ihn / die Bagage zu tragen / an der Esel Stelle annehmen könte / dieser arme Esel würde allein durch die Last des Gezeltes zu Boden gedrücket worden seyn; dahero schwur sein Capitain / Gringalet solte gehencket werden / und alle die / welche von den Eseln gegessen / solten seine Bagage so lang tragen / biß sie ihm ein anderes Fuhrwerck verschaffet hätten. Dieser Schwur war unzerbrechlich; Gringalet, der die Unveränderlichkeit seines Capitains wuste / betrachtete sich derohalben schon als gehenckt / zumal / da er erfahren / daß man gesonnen / ein Kriegs-Recht um deßwillen zu halten. Was war allhier zu thun ? Er besann sich auf ein Mittel / welches ein wenig geringer als das Hencken war / und welches ihn endlich / wider alles Vermuthen / nachdem er vieles ausgestanden / aus allen diesen Verdrüßlichkeiten geholffen. Es lagen nicht weit von ihrem Lager die Maltesischen Galeeren vor Ancker / welche denen Venetianern zu Hülffe gekommen waren / zu denenselben begab sich Gringalet, und verkauffte sich auf Lebenslang für einen Galee-Sclaven. Dann es ist zu wissen / daß ein grober Laster-Uberwiesener und zum Tod verurtheilter Missethäter davon befreyet wird / wann er an den Bord einer solchen Galeeren kommen / und sich / zu Entgehung der verdienten Straffe / alda verkauffen kan. Er wurde alsobald nackend ausgezogen / am Kopf beschoren /

ren / und ihme / zum Unterscheid der andern Sclaven / welche nur eine Ketten haben / zwey gegeben; zu seiner Bedeckung hatte er nichts als Hosen ohne Hembd. Man tauffete ihn auch auf den betrübten Namen / Came Venduta, ein Verkauffter / und trug ihm die übelesten Verrichtungen auf der Galeere auf / als die Nacht-Stüle zu reinigen / das Feder-Vieh sauber zu halten / und alles Nothwendige in die Galeere zu tragen / daß er also zu einem Last-Thier wurde. Und so wurde der Esel dem Gringalet zu einem recht sauern Bissen / als der / den verdienten Tod zu entgehen / sich einer Straffe unterworffen / welche härter als der Tod war. Ich übergehe alles mit Stillschweigen / was Gringalet auf der Galeere ausgestanden / und erwehne nur allein / daß er den Beicht-Vatter / welches der dummste Kerl war / also gewonnen / daß er ihm aufgetragen / das Gebet zu verrichten. Weil nun dieses auf den Galeeren überlaut geschehen muß / so hatte er sichs angewöhnet / wie er mir in grössesten Ernst sagte / so pathetisch zu reden. Ich muß aber erzehlen / wie er wieder erlediget worden.

Die Malthäsische Auxiliar-Galeeren waren zu Zante angefahren / alda Wasser einzunehmen / und war Gringalet einer von denen Sclaven / welche ans Land gesetzet worden / aus einem am Ufer befindlichen Brunnen Wasser zu schöpfen. Zu seinem Glück / schöpfeten bey seiner Ankunfft die Bots-Knechte von einer Französischen Fregate aus Marseille, welche von dem Capitain Giraut commandiret wurde / ebenfalls aus demselbigen

Brun-

Brunnen. Er stellete ihnen sein Elend vor / und bat sie / sich seiner anzunehmen; weil nun die Franzosen von Natur weich und mitleidig sind / so erzehlten dieselbe den unglücklichen Zustand dieses Französischen Sclavens ihrem Capitain / welcher ihnen erlaubte / denselben an seinen Bord zu bringen / mit der Versicherung / ihn / wann er einmal alda wäre / denen Officiers der Malthäsischen Galeeren nicht wieder auszuliefern / sie mögten sich auch darum bewerben / so sehr sie wolten. Die diensthaffte Boots-Knechte kamen darauf wieder ans Land / und sagten dem Gringalet, wann er / nachdem ihre Fässer angefüllet / in ihr Boot kommen könnte / so würde er errettet werden. Er hatte den Vortheil / daß er mit denen Boots-Knechten Französisch redete / welches weder die andern Sclaven / noch auch der Officier / so über sie die Aufsicht hatte / und ein Malthäser war / verstunden. Da die Fässer der Franzosen angefüllet waren / begehrten sie von dem Gringalet, daß er ihnen dieselbe in ihr Boot bringen helffen solte / welches er auch that / ohne daß solches sein Officier beobachtete. So bald das letzte Faß-Wasser eingenommen wurde / begab sich auch Gringalet in das Boot / und befand sich schon weit im Meer / da die Malthäser seiner Flucht gewahr wurden. Der Capitain Giraut, welcher allbereit den Ancker gelichtet hatte / nahm auch / ihres Ruffens ohngeacht / diesen armen Schlucker in seine Fregatte, und gewann mit vollen Segeln den Wind / ehe noch die Galeeren etwas von der Flucht dieses ihres Sclavens erfuhren. Der Capitain

ließ ihn auch von Fuß- auf kleiden / versahe ihn mit guten Lebens-Mitteln / gab ihm auch an dem ersten Haven / in welchen sie einliessen / Geld / daß er damit nach Haus kommen konte. Unser Philosophus kam / auch / nach vielem ausgestandenen Elend / in seiner Mutter Haus endlich wieder an / von welchem er vierzehen Jahr abwesend gewesen war. Er hatte den festen Vorsatz / dem Baron von Prangein, als dem Ursacher alles seines Unglücks / den Degen durch den Leib zu stossen / da er aber diesen wackern Herrn / der als Dragoner-Oberster in Französischen Diensten stunde / antraf / welcher so gütig war / daß er unserm Unglücklichen / nachdem er ihm seine Begebnisse erzehlet / 30. Sou, dieselbe auf seine Gesundheit zu vertrincken / schenckte / so hatte er ein viel zu gutes Gemüth / daß er einen so tapfern Officier hätte umbringen sollen.

Gringalet brauchte nicht lange Zeit / seine Großsprechereyen in denen Wirthshäusern zu treiben / daß man derselben überdrüssig wurde; das gemeine Volck / welches nicht so einfältig / als viele glauben / kam von der Verwunderung / welche er bey demselben erwecket / zu einer Untersuchung / von der Untersuchung zum Widerwillen / vom Widerwillen zur Verachtung; so daß unser eingebildete Lucullus in kurtzem zum Gelächter der gantzen Stadt wurde / und nennete man ihn nicht anderst / als den liederlichen eingebildeten Uberwinder; ja es kam mit ihm so weit / daß man ihn gar nicht einmal brauchen wolte / in denen Weinbergen zu arbeiten / oder die Gräben auszubessern.

Doch

Doch erbarmete sich der Herr Gideon Fleurnoix, ein Viertziger des Raths über ihn ; dann weil er von Holland ausgebetten worden / einen Menschen von geringen Ansehen / der lesen und schreiben könnte / zu suchen / so warff er die Augen auf unsern Gringalet ; Indem derselbe so ungestalt war / daß er in einer Comödie hätte den Æsopum ohne Masque vorstellen können / dabey auch noch gut genug schrieb. Als der Herr Fleurnoix die Geschicklichkeit des Gringalet seinen Freunden berichtet hatte / bekam er Nachricht / denselben alsobald nach Holland zu senden. Bey seiner Anlangung gab man ihm überaus gefährliche Unterweisungen / welche er nichts destoweniger bald begrief. Er hatte nichts als sein Leben in Gefahr zu setzen / welches ihm etwas geringes zu seyn schiene / da er allbereit das Hertz gehabt / dasselbe für einige Fricasseen von Eseln / und welche noch darzu nicht einmal wilde waren / zu verkauffen. Er gieng derohalben mit denen empfangenenen Befehlen von Roterdam nach St. Malo, allwo er sich als einen Handels-Mann von grossen und kleinen Genffischen Uhren anstellte / in der That aber war er ein Holländischer Spion / welchem Staat / der mit Franckreich im Krieg begriffen war / eine eigentliche Nachricht geben solte von allen Schiffen / welche man zum Kreutzen in dieser Stadt / welche wegen Menge der Kreutzer / mit welchen sie alle Meere bedeckte / das Verderben der Feinde war / ausrüstete. Welches er auch fürtrefflich zu Werck richtete. Da er zu St. Malo ankam / kehrte er im halben Mond / nahe an dem Thor

von St. Thomas, ein ; die Wirthin sahe ihn alsobald vor einen galgenmässigen Kerl an / dann da sie ihn in seine Kammer führte / sagte sie / ich gebe euch ein Bett / in welchem ein Spion geschlaffen / der gehenckt worden / damit man ihm lehren mögte / daß er ein andermal die Aussenwercke von St. Malo nicht mehr am hellen Mittag abmessen solle. Gringalet hätte ihr zwar eben so ernsthafft wieder antworten können: ich will mich besser in Obacht nehmen; er hatte aber das Hertz nicht / etwas zu sagen / er war aber um so viel klüger ein solches zu thun. Seine Wirthin führte ihn zu dreyenmalen zu dem Herrn von Gâtines, damit er examinirt würde / weil es gewöhnlich / daß alle ankommende Fremden die Ursache ihrer Reise anzeigen müssen ; indem aber der Herr von Gâtines keinmal zu Haus war / wurde die Wirthin verdrießlich / so offt zu ihm zu gehen / und begnügte sich dahero mit Zeugen / daß sie da gewesen : die erste Gefahr war also für dem Gringalet vorbey / und hatte er daran eine gute Vorbedeutung seiner Verrichtung. Weil aber die Uhrmacherey zu St. Malo nicht so gut / als zu Genff gehet / indeme man alda lieber Haspeln / die Ancker aufzuziehen / kauffet / und also Gringalet sahe / daß er unter diesen Vorwand nicht lang verborgen bleiben könnte / so stellte er sich an / als ob er ein Steuer-Mann werden wolte / um deßwillen er auch zu einem sehr erfahrnen Meister gieng / diese Kunst von ihm zu erlernen. Alldorten wurde er auch mit dem Sohn einer Wittwen bekannt / der ihn in seiner Mutter Haus aufnahm. Dieser

jungen

junge Mensch machte sich fertig / auf einem gantz neuen Schiff von funffzig Stucken / so erst ins Wasser gelassen worden / aufs Kreutzen auszulaufften ; er führte auch unsern verstellten Steuer-Mann zum öfftern auf dasselbe / die Schönheit und besondere Ausrüstung desselben zu bewundern. Gringalet merckte dieses alles / machte sich auch zugleich mit dem obersten Steuer-Mann dieses Schiffes bekannt / welcher ihm / da sie mit einander trancken / den gantzen Streiff / welchen es / nach seinem Auslauffen von St. Malo, thun solte / entdeckte / welches er nach Holland zu berichten / nicht unterließ. Dieses Schiff wurde auch würcklich von denen Holländern schon am ersten Tag des Abends / da es ausgelauffen / genommen. Daß also unser Abgeordneter seine Verrichtung mit Verletzung des Gast-Rechts anfieng ; wiewol er seiner Wirthin Sohn denen Holländern aufs beste anbefohlen hatte. So dumm und unverständig er war / so wuste er sich doch an denjenigen Orten einzufinden / wo sich die Schiff-Leute versammleten ; und indem er mit denen Steuer-Männern / unter dem Vorwandt / diese Kunst mehrers zu erlernen / beständig umgieng / so konte kein Schiff von St. Malo auslauffen / dessen Stärcke / Ladung / und den Ort / wohin es bestimmet / er nicht gewust hätte ; damit er aber nicht verrathen würde / trug er allezeit selbst seine Briefe auf die Post von Pont-Orson oder Sol, und legte sie zu Nachts in die daselbstigen Kästlein / mit einer Oberschrifft an einen Correspondenten zu Genff / welcher dieselbe weiter nach Holland

schickte. Die zu St. Malo konten nicht begreiffen/ wie es zugienge / daß ihnen ein so grosser Schaden zugefüget würde / biß sie endlich auf die ungezweifelte Gedancken kamen / daß jemand bey ihnen verborgen wäre / von deme alles dieses herrührte. Man warf deßwegen einen Argwohn auf einen/ Namens Luits Barbin, der ein Gegen-Schreiber in See-Sachen/ und eines Buch-Händlers Sohn von Paris war ; und zwar um so vielmehr / weil er von geringen Vermögen und sehr mässigen Einkünfften war / dabey aber doch überaus viel aufgehen ließ. Allein er wurde von diesem Verdacht befreyet / durch ein Banquerott von mehr als hunderttausend Livres, welches er gleich darauf machte. Gringalet erhielte Befehl nach Brest zu gehen / und bemüht zu seyn / zu entdecken / warum man alda eine so starcke Zurüstung / welche die Alliirten in Unruhe setzte / mache. Er verstellte sich von neuem in einem Kauffmann / der mit Uhren handelt / und kam auch durch Hülffe eines im Castel zu Brest liegenden Capitains von der Infanterie / mit welchem er auf dem Weg bekannt worden / ohne einigen Anstoß in die Stadt. Er kehrte ein bey einem Anverwandten eines Verwalters / des Herrn von Cluseaux, Auffsehers über das See-Wesen. Dieser Verwalter verstattete unserm betrüglichen Kauffmann / wegen einer ihm verehrten Uhr / alle Magazinen zu Brest zu sehen / brachte ihm auch einen Zugang selbst bey dem Herrn von Cluseaux zuwegen. Es hatte aber der Herr von Ponchartrain durch seine Ausgeschickte in Erfahrung gebracht / daß sich zu Brest ein heimlichen

licher Spion aufhielte / welchen mit allem Fleiß zu suchen / er Befehl ertheilte. Gringalet erfuhr dieses / und begab sich auf das erste Gerücht nach Paris / in der Meinung / in einer der grössesten Städte der Welt verborgen zu seyn. Allein seine List hielte keinen Stich bey einem Abgeordneten des Herrn von Argenson, welcher mit Gringalet in einer Herberge war. Derselbe brauchte keine lange Zeit zu erfahren / daß unser Spion Reformirter Religion wäre / derowegen er mit ihme Freundschafft machte / und ihn überredete / er seye von eben dieser Religion : Diese vermeinte Einigkeit im Glauben litte keine fernere Verstellung / derowegen ihm unser Philosophus entdeckte / warum er hieher gesandt wäre / auch selbst alles das / was er zu St. Malo und Brest ausgerichtet habe / erzehlte. Man kan urtheilen / was der Abgeschickte des Hern von Argenson hierbey vor eine Freude empfunden / er unterließ auch nicht / diesen Einfältigen / wegen einer so glücklichen Entdeckung / aufs beste zu lohnen. Wir wollen von unserm Aristotele selbst vernehmen / was darauf erfolget ist. Er schreibet aber in der Vorrede zu seinen philosophischen Versuchen also :

Ich befande mich zu Paris in solchen Umständen / welche viele Klugheit und Zuruckhalten erforderten; die göttliche Vorsehung hatte für mich allezeit (Nota bene) in ungehligen Gefahren / worin ich mich befunden / gewachet / anjetzo aber schiene sie mich völlig verlassen zu haben. Dann dieselbe hat zugelassen / daß ein falscher Bruder / bey deme ich zugleich zur Herberge war / sich anstellte /

als ob er der Religion wegen aus seiner Landschafft vertrieben wäre / und in Paris eine Sicherheit suchte / da ich ihn nun aufnahm / und auch / selbst mit in Gefahrsetzung meiner Gesundheit und Lebens / ihm alle diejenige Dienste leistete / welche ich einem verfolgten Glaubens-Genossen zu erweisen / mich verbunden glaubte / verkauffte er mich einem Exemt des Hern von Argenson, und überlieferte mich in seine Hände / da er mich in meinem Bett umarmete / und mich seinen lieben Freund nennete. Dann zugleich fielen vier Männer auf uns / welche uns alle beyde in einer Carosse nach der Bastille führten ; ihn zwar / daß er die Belohnung empfienge / welche ihm der Gouverneur für einen jeden Gefangenen / den er ihn zuführte / gab ; mich aber / damit ich in ein erschröckliches Loch geworffen würde. Ich muß hierbey nur obenhin sagen / daß zwey Monat hernach eine Obrigkeit seinem lasterhafften Leben ein Ende gemachet / nachdem er in demselben durch seine Hinterlist mehr denn 400. Personen in die Bastille gebracht hatte / wie mir ein Mann / der ihn wol kannte / in der Bastille erzehlet hat.

Ich muß hierbey ebenfalls nur obenhin sagen / daß mir der Thür-Hüter des in Holland befindlichen Abgesandtens / des Herzogs von Modena, welcher von Genff war / die Versicherung gegeben / daß Gringalet von seinem leiblichen Bruder / dem Hern von Argenson, verrathen worden / entweder sich zu rechen / wegen einer von seinem Bruder empfangenen Beleidigung / oder aber die gewöhnliche Belohnung / welche ihm für der-

gleis

gleichen Angebungen gereichet wurden / zu bekommen / und soll dieser verrätherische Bruder ein Stecher auf die Uhren zu Genff gewesen seyn / von wannen er seiner Untreu willen hat entweichen müssen. Es sey ihm wie ihm wolle / Gringalet kam in dieses Gefängnis den 29. November 1702. und kam nicht eher wieder heraus / als den 4. Julii 1713. Ich hab allbereit gesaget / daß er sich in der Bastille nicht anderst als Samuel von Prey nennen ließ / und hab ich nicht eher als vier Jahr hernach / da ich zu ihm gesetzet worden / erfahren / daß er eigentlich Gringalet hiesse ; dann es kam um gedachte Zeit der Major, und fragte / welcher unter uns Samuel Gringalet hiesse / dieweil derselbe vor dem Herrn von Argenson erscheinen solte. Da einstens dieser Minister selbst in unsere Kammer kam / sagte er / sich zu Gringalet wendend : Cascaret, bitte GOtt / daß dir der König Gnad ertheile / dann du hast allzu wol den Strick verdienet / und kanst durch nichts als seine Erbarmung davon gesichert bleiben. Gnädiger Herr / antwortete gantz ernsthafftig unser Welt-Weise / ich nenne mich Gringalet, und nicht Cascaret. Gringalet Cascaret ist ein Ding / versetzte dieser Herr / mit einem spöttischen Ton. Doch sorge nicht / that er hinzu / wann man dich hencken wird / will ich Sorge tragen / daß man auf deinen Zettul den erbarn Namen Gringalet setze. Da ich in dem Verfolg meiner Historie noch mehrere Gelegenheit haben werde / von diesem neuen Aristotele zu reden / so will ich allhier seine Begebenheiten noch nicht beschliessen ; doch ehe ich die-

sen dritten Theil meiner Inquisition endige / muß ich noch einige besondere Dinge / welche sich in der Zeit / da ich mit dem Wal und Gringalet in einer Kammer gewesen / zugetragen haben / erzehlen. Das erste / was Matthias Wal vornahm / dem Ehrwürdigen Pater Riquelet seinen Eifer sehen zu lassen / war / daß er mich zu bekehren getrachtet : er war aber in Religions-Sachen so unwissend / daß er nicht einmal davon die Grund-Warheiten wuste. Er hielte dahero dafür / daß ich mich alsdann ergeben würde / wann ich mit diesen Pater selbst zu thun hätte. In unserer Kammer wurde nicht das geringste geredet / oder gethan / welches Wal nicht seinem frommen Beicht-Vatter bey der ersten Gelegenheit erzehlet ; Insonderheit unterließ er nicht / denselben nach allen Umständen die Historien zu hinterbringen / welche ich ihm von der Unverschämtheit des Priesters Giraut und leichtfertigen Corbé erzehlet hatte. Der ehrliche Riquelet begehrte mich demnach aus einer doppelten Absicht zu sehen ; einmal / mir seinen Eifer zu zeigen / um mich dadurch auf seine Meinung zu bringen ; darnach / daß er von mir selbst alle Umstände von der Verstossung des gottlosen Priesters und Beicht-Vatters der Bastille und seines saubern Gehülffens vernehmen mögte. Da aber dieser heilige Eiferer mich dadurch nicht einzuschläfern und zu gewinnen vermogte / gebrauchte er sich / um sich wegen meiner Unbeweglichkeit an mir zu rächen / meiner Aufsätze / welche er mir mit Gewalt abgenöthiget / zu meinem Verderben : dann an statt / daß er / wie er versprochen /

dieselbe / dem Hof hätte einliefern sollen / damit Giraut und Corbé gestraffet würden / begieng er die Grausamkeit / daß er sie selbst dem Corbé gab / welcher alles anwandte / mich hinunter zu richten. Ich muß aber eines Umstands nicht vergessen / welcher mir einigermassen das innere dieses frommen Geistlichen en:deckte / da ich ihm eine Beschreibung von aller Unkeuschheit des Abts Giraut machte / sagte er : Dieses kan nicht seyn / dann er ist mit einer Brust-Beschwerung behafftet / daß ihm also seine Schwachheit nicht zulassen würde / dergleichen seiner Gesundheit schädliche Dinge zu thun. Ich nahm wahr / daß dieser heilige Priester sich wegen der Furcht GOttes keine Unruhe machte / wol aber wegen der Gesundheit und Erhaltung eines solchen Geistlichen / wie Giraut war. Der grausame Tyrann Corbé, welcher alles in der Bastille vermogte / gewann derohalben den Wund-Artzt / mich mit Gifft hinzurichten ; welches er auch mit Pillen ins Werck zu richten suchte. Dann da er mich besuchte / rieth er mir / ich solte purgiren / sandte mir auch deßwegen noch selbigen Abend neun Pillen / welche ich des andern Tags sehr früh einnehmen solte. Dieselbe kamen mir aber so groß für / daß ich genug zu seyn glaubte / wann ich nur drey nehmen würde ; welche Vorsichtigkeit mir auch das Leben erhalten hat ; dann hätte ich sie alle verschlucket / so würden sie mich noch denselbigen Morgen umgebracht haben ; indem diese drey eine solche gewaltsame Würckung thaten / daß ich des Todes gewesen wäre / so mir nicht Wal auf das eilfeste einen Gegen-Gifft gereichet.

Ich

Ich wurde auf einmal gantz blau / konte keinen Athem mehr holen / und empfand ein so grausames Krümmen im Leibe / daß es um mein Leben geschehen gewesen wäre / wann ich nicht den Gifft wieder von mir gegeben hätte. Meine Cameraden klopften derohalben um Hülffe ; es kam auch selbst der Herr Joncas hinauf / und als er mich in einem solchen elenden Zustand sahe / schalte er den Wund-Artzt aufs ärgste aus / welcher die Schuld auf dem Apothecker schob ; aber der Herr Joncas versicherte ihn / daß er ihn in Ketten und Bande legen lassen wolle / wann er nicht alsobald dem Ubel wieder abhelffen würde / welches er mir verursachet. Doch aller Hülffs-Mittel ohngeacht / welche mir Reilhe gab / hatte ich doch genug zu thun / mich wieder zu erholen : Funffzehen Tag über war mein Urin so schwartz als eine Dinte / und ich befande mich länger als drey Monat gantz krafftloß ; mein Magen wurde mir also geschwächet / daß ich es mein Lebetag fühlen werde. Man würde ohne Zweiffel nicht glauben / daß ein Jesuit eine dergleichen Untreue begehen könnte / wann ich nicht davon gantz unläugbare Proben hätte. Corbé ließ mich einstens Nachmittag in den Verhörs-Saal hinab kommen / und zwar kurtz darauf / da ich dem Pater Riquelet meine Auffsätze gegeben hatte ; als er mich mit einer förchterlichen Stimme gefraget : warum ich mir in Sinn kommen ließ / die Bastille zu verbessern / und wer mir von ihm und dem Abt Giraut so viele Nachricht gegeben habe ? ließ er mir / die mit meiner eigenen Hand geschriebene Auffsätze sehen / und ohne mich anzu-

hören-

hören / schickte er mich mit der Bedrohung wieder zurück / daß er mich in kurtzem auſſer Stand setzen wolle / ihm zu schaden. Zu meinem Glück / waren damals alle untere Löcher voll Wasser / sonst würde ich verlohren gewesen seyn. Ich habe mich offt darüber verwundert / daß er nicht die Vorsichtigkeit gebrauchet / und mich allein in eine Kammer gesetzet hat / ehe er mir den Gifft geben lassen : Allein GOtt lässet denen Gottlosen nicht zu / allezeit alles das Böse zu thun / worzu sie Macht haben; Er erhielte mein Leben / damit ich / zur Zeit und Ort / der gantzen Welt diese gottlose Geheimnisse eröffnen könnte. Da mich der Pater Riquelet zu sich hinab kommen ließ / unterließ ich nicht / ihme seine grausame Untreue fürzuwerffen ; worüber er sehr bestürtzt war / und mich versicherte / er habe meine Aufsätze dem Herrn von Pontchartrain überliefert: Da ich aber ihme sagte / daß ich sie in den Händen des Corbé gesehen / schwur er / sie müsten ihm aus dem Sack in den Saal gefallen seyn / da er sie habe finden können. Auf solche Weise vertraue sich denen Patribus dieser löblichen Societät wer da will: solte man auch eine dergleichen Verrätherey bey denen wildesten Völckern finden?

Da ich / zu Wiedererlangung meiner Gesundheit / der Ruhe nöthig hatte / der Medicus Bonneau aber alle Nacht unsern Schlaf störte / so erhielte ich vom Herrn Joncas, daß derselbe anderswohin gesetzet wurde. Er ließ auch dem Corbé durch den Herrn von St. Mars, seinen Vettern / verbieten / in meine Kammer zu kommen. Der

Ru

Ru sagte uns / daß auch der Gouverneur, wegen meiner / und weil er argwohner / daß er mich habe wollen vergeben lassen / gewaltig wider ihn entrüstet seye. Dieser Thür-Wärter versicherte uns auch / daß dieser gottlose Mensch wol noch andere Ubelthaten begangen habe. Weil auch Ru, wider seine Gewonheit / gerühret wurde / mich in einer solchen Schwachheit zu sehen / sagte er / er wolle uns eine Comödie anstellen / und uns einen Lust machen / durch die Thorheiten der vier Narren / welche in derjenigen Kammer waren / aus welcher ich vor kurtzem gekommen war. Mann hatte dahin an meine Stelle gesetzet einen jungen Sachsen / mit Namen Anschitz / und statt des Pigeon den Doctor Bonneau, welche nebst dem Charbonnier und Aubert, vier Haupt-Narren waren. Der Thür-Hüter führte dahero den Matthias Wal, Samuel Pouilloux, Germain Gringalet, und mich hinab. So bald uns Aubert sahe / sagte er: das ist gut; ihr bringet eine grosse Gesellschafft zu uns / (dann er glaubte / man würde uns zu ihnen setzen /) je mehrere Narren wir seyn werden / destomehr werden wir zu lachen haben. Ob ich gleich noch nicht lang von ihm gekommen war / so kannte er mich doch im geringsten nicht. Ich ließ meine Cameraden die drey Narren fragen / welche sie noch nicht gesehen / die ich aber allzu wol kannte / und betrachtete / da dieselbe über jener ihre Thorheiten lachten / gantz allein den Anschitz / welcher mir mehrers bekannt war / als Ru glaubte / dem allein zu sehen / ich auch ein Verlangen gehabt habe. Dieses un-

glück-

glückselige Schlacht-Opfer unserer Tyrannen war gantz nackend / ausser / daß er ein schwartzes Hembd an- und über dasselbe eine Decke hatte / welche mit einem Strick / der ihm statt der Halsbinden diente / an seinem Hals fest gemachet war. Die zerrissene Decke war vornen offen / daß man seinen Leib / auch selbst dasjenige / was die Schamhafftigkeit verborgen haben will / sahe; dieselbe war unten an den Knöcheln der Füsse wieder mit einem Strick fest gemacht / daß also wegen dieses Binden seine Füsse gantz nahe bey einander waren; er hatte anbey weder Hosen noch Schuh an / noch etwas auf dem Kopf / als ein garstiges / zerrissenes Mützlein von Cattun. Und so stunde er / wie ein Bild / unbeweglich da. Seine Haare waren sauber genug / ob es gleich schiene / daß sie in einem Jahr nicht gekämmet worden. Sein brauner Bart war voller Locken / und gieng ihm biß auf die Brust / ohngeacht auch derselbe nicht zurecht gemachet wurde / so habe ich doch niemals einen schönern gesehen. Ich schätzte ihn aus seinem Gesicht / welches seines unglücklichen Zustands ohngeacht / noch sauber genug war / nicht über dreyssig Jahr. Da ich ihn so elend vor mir sahe / bewog er mich zum Weinen; ich umarmete ihn / und versuchte alles / ihn redend zu machen / dann die äusserste Betrübniß hatte ihn gantz stumm gemacht / daß er kein Wort mehr vorbringen konte. Ich stellte ihm vor / wie schädlich ihm dieses Stillschweigen seye / und nennete ihm zum öfftern den Herrn Linck / welcher der junge Sachs ist / dessen ich in meinem ersten Theil gedacht habe / und

den er gantz unschuldig in die Bastille gebracht hatte: Derselbe war sein sehr guter Freund und Landsmann / dann des Lincken Mutter war die Tauff-Patin dieses Unglückseligen. Um ihn zum Reden zu bewegen / sagte ich noch / sein Freund seye bey mir in einer Kammer der Bastille, aber ich konte kein Wort von ihm heraus bringen. Doch drückte er mir die Hand / und fieng an zu weinen / da ich den Namen des Herrn Lincks nennete. Seine Cameraden sagten uns / man liesse ihn hunger sterben / und daß man ihm keinen Wein gebe / ob er ihn gleich so gern trincke / daß er denselben seinen Cameraden mit Gewalt nehme / damit er nur einen zu trincken bekommen möge. Es ist zu wissen / daß dieser Unglückselige unter des Ru seiner Warte stunde / welcher ihm / weil er sich deßwegen nicht beklagen konte / seinen Wein abkürtzte. Ich bate derohalben den Ru, er mögte doch Mitleiden mit ihm haben / indem er von einer unschuldigen und Erbarmungs-würdigen Familie seyen. Ich gab ihm auch ein Persianisches Schnuptuch / welches er schon längst gern gehabt hätte / um ihn zu bewegen / demselben gütlicher zu thun; es wäre aber leichter gewesen / das Hertz eines Tygers / als dieses elenden Kerls zu rühren. Das Bett / in welchem Anschitz / als ein elender Märterer des Geitzes der Bedienten in der Bastille, lag / verdienet / daß ich es beschreibe. Es war dasselbe die Helffte / von einem Gurt-Bett / vier Schuh lang / und so viel breit / und drey Schuh hoch von dem Boden mit Stricken aufgezogen / darin war kein Stroh-Sack / keine Mate-

Materatze / keine Decke / sondern ein bloses Kopf-Küssen / so groß als etwann ein Hut seyn mag / auf dasselbe legte er seinen Kopf / wann er mit doppelt zusammengebogenem Leib / wie ein Hund / auf diesem saubern Bett schlief. Er verwechselte das Hembd niemals / wie dann selbiges gantz verfaulet war / und Lumpen-weiß um den Leib hieng. Da ich ihn zum letztenmal / zu Ende des Octobers 1704. da uns Ru abermal dahin führte / sahe / schwur mir dieser Tyrann / daß er ihn besser hielte ; Nichts destoweniger hörten wir funffzehen Tag darauf / wie dieser Hencker den armseligen Anchitz an den Füssen in ein Cachot schleppete / so / daß er mit dem Hintertheil seines Kopfs alle Schritt und Stuffen zehlen konte / wir selbst hörten das Aufschlagen des Kopfs gantz eigentlich / und war der Laut / wie von einem zerbrochenen Hafen. Er muste den gantzen Winter in dem Cachot unsers Thurns zu bringen / wo ihn der Wärter nicht öffter als einmal innerhalb 24. Stunden besuchte / ihme sein Brod und Wasser zu reichen / welches er aber sehr offt vergaß. Er wurde nicht eher wieder als im Mertz 1705. aus diesem entsetzlichen Ort / (da derselbe voll Wasser war /) herfür gebracht / und etwas höher in ein Loch gesetzet ; wir konten ihn damals / auch so lang er alda war / bey Tag und Nacht / wie eine Hirsch-Kuh schreyen hören / indem seine Brust durch die Feuchtigkeit des Cachots gäntzlich verdorben war. Es war ihm ohnmöglich ein einiges Wort auszusprechen / ob man ihn gleich öffters mit einer Ochsen-Senne darzu zwingen wolte ; da er dann / wann man ihn zu hart schlug / statt zu reden / wie

ein Ochs brüllte. Endlich brachte man ihn den 21. April / nebst dem Johann Bonneau, Augustin Charbonnier und dem Jacob Aubert, nach Bicêtre. Bicêtre ist / mit einem Wort / der verfluchte Ort / allwo der Herr von Argenson seine gewöhnliche Vergnügung suchet. Dann er kommet von Zeit / zu Zeit dahin / wo nicht in der Absicht / die Flüche anzuhören / welche die seinem Geitz überlassene arme Leute über ihn ausschütten / doch den Lohn der Ungerechtigkeit / welcher ihm von ihrem Leiden zuwächset / einzunehmen; dann er hat noch die Aufsicht über dieses unmenschliche Gefängnis. Odor lucri bonus ex re qualibet: Der Gewinn rieche lieblich / er komme auch gleicher / vorvon er wolle / sagte auch dieser geitzige Befehlshaber zu seinem Sohn: Was ligt daran / daß die Unglückseligen seufftzen / wann nur ihre Thränen das Gold dieses Mannes wachsend machen. Seitdeme hab ich nicht mehr von dem unglücklichen Herrn Anchitz etwas gehöret: Lebet er noch / so beklage ich ihn gar sehr; dann es wäre viel besser für ihn / daß er stirbe / als daß er ein Leben hat / welches weit schlimmer als der Tod. Und wie schade ist es um ihn! er war ein artiger Mensch / von vielen guten Qualitäten / welcher alle seine Exercitien / und insonderheit die Feder vollkommen verstunde. Er ist ein Sohn eines reichen Sächsischen Wein-Händlers / von welchem ich gehört / daß er ein sehr wackerer Mann seye / und eine gute Familie habe; dieser sein Sohn gieng wider den vätterlichen Willen mit einem grossen Herrn / der ihn für einen Hof-Meister brauchte / aus Teutschland nach Paris. Die Annehmlichkei-

keiten dieser prächtigen Stadt hielten ihn auch alda zurück / ob ihn gleich sein Vatter wieder nach Haus ruffte ; allein die Bastille und Bicêtre haben ihm Zeit gegeben / seine unglückliche Vergnügungen zu bereuen. Des andern Tages / da dieser arme Mensch gefangen genommen worden / lief bey dem Herrn Tourton, Banquiern / ein Wechsel-Brief von 50. Pistolen ein / welchen er von seinem Vatter erwartete / damit nach Haus zu gehen. Wäre derselbe 24. Stund eher gekommen / so würde er nunmehro bey seinen Eltern glückselig seyn ; aber eine Verspätung von 24. Stunden machte ihn zu dem allerunglückseligsten Menschen; Er würde in Sachsen mit wenigerer Wollust / als er in Paris gekostet / ruhig leben ; da er in einer Stadt / welche er für den Mittel-Punct alles Vergnügens gehalten / eines langwürig- und grausamen Todes stirbt. Man wird vielleicht glauben / dieser Fremde habe etwas wider das Leben des Königs vorgenommen / oder daß er wenigstens das gantze Königreich oder Paris in Brand stecken / oder sonst den Staat habe umkehren wollen / weil man ihm eine Strafe anthat / welche noch weit ärger als der Scheiter-Hauffen. Es war keines von allen diesem: er suchte nichts anderst / als sich Vergnügung zu schaffen ; sein gantzes Verbrechen bestunde darin / daß er ein Sachs war.

Nicht lang darnach / da ich den Herrn Anchis zum letztenmal gesehen / wurde ich mit einer so hefftigen Colick überfallen / daß ich glaubte / mein guter Freund / der Corbé, habe mir zum zweytenmal Gifft beybringen lassen. Ich wurde aber

von dieser Furcht/ und denen unerhörten Schmertzen wieder befreyet / nachdem mich dieselbe drey Tag aneinander auf das grausamste gequälet hatten ; worbey ich von dem Corbé, der doch uns versorgen muste / kein Holtz / die Tücher zu wärmen / oder für etwas weniges Brandewein / meine grosse Schmertzen / die mir ein solch Geschrey austrieben / daß man mich durch die gantze Bastille hörte / zu stillen / bekommen konte. Ohngeachtet ihm der König alle Tag für meine Versorgung eine Pistole gab / und ich diese drey Tag über sonst nichts als ein wenig Brüh genoß / dieser Schelm auch eine grosse Anzahl Geld und Kleinodien in Handen hatte / welche mir zuständig waren / und noch wol die Mühe / mir Beystand zu leisten / bezahlet hätten. Was noch mehr / so konte auch der Herr Pouilloux von dem Major dasjenige nicht erhalten / was ich benöthiget war / obgleich dieser Truncken-Bold so viel Geld bey sich hatte / als erfordert wurde / alles das zu kaufen / was dieser großmüthige Gefangener verlangte / der mir auch von Hertzen gern Erleichterung geschaffet hätte. Zur Vermehrung meiner Qual schlug mir auch der Wal ab / dem ich alle Tage den grössesten Theil meines Fleisches und Weins gab / mir drey oder vier Stecken von Wein-Reben zukommen zu lassen / welche er doch bey uns in der Kammer hatte / und ihme gereichet worden waren / da er auch kranck gewesen ; er führte zu seiner Entschuldigung an / er könnte eben diesen Zufall bekommen / den ich anjetzo hätte / da er alsdann selbst sein Holtz brauchen würde / weil auch endlich eine wolbeschaffene Liebe von sich anfan-

gen

gen müste. Daß also GOtt allein mein Artzt gewesen / der mich auch von denen grössesten Schmertzen befreyet hat / welche ich mein Lebtag gehabt habe.

Kurtz darauf wurde ich an meinem grausamen Major gerochen / sintemal derselbe für der göttlichen Majestät erscheinen / und von seinen Grausamkeiten Rechenschafft geben muste. Dieser Säuffer hatte sein Inngeweid durch das starcke Brandewein-Sauffen also verbrennet / daß er / nachdem bey einiger Zeit sein Gesicht und Leib gantz ausserordentlich geschwollen gewesen / auf einmal so dürr als ein Schwefel-Hölzlein wurde / und keine Nahrung mehr zu sich nehmen konte. Wir sahen ihn alle Tage in den Garten herum gehen / worbey er von zweyen Soldaten unter den Armen gehalten wurde / und einen langen Nacht-Rock anhatte / der ihm einen Schuh lang nachschleppete / indem er denselben einem Gefangenen abgepresset hatte / sein Kopf war bedecket mit einem unaufgestülpten Hut / der ihm biß auf die Schultern herab hieng. Der betrübte Zustand / in welchen ihn seine Unmässigkeit gestürtzet / bekümmerte ohne Zweifel die Gefangene gar sehr / welche durch seinen Tod von einem gottlosen Tyrannen befreyet werden solten / damit sie unter die Hände eines andern Majors kämen / der / wann er kein so grosser Truncken-Bold / doch eben so grausam / so leichtfertig und niederträchtig wäre / als Rosarge, wie man aus dem folgenden Theil ersehen wird. Er wurde aber von denen Medicis nicht eher zum Tod verurtheilet / biß ihn der Herr von St. Mars aus der Bastille nach

Pisotte, einem bey Vincennes gelegenen Dorff geschaffet hatte / da er den 19. May 1705. seine liebe Seele GOtt überließ. Er stack in Schulden biß über die Ohren / und hat uns Ru erzehlet / daß er ihm mehr als 800. Livres, und einer Brandewein-Krämerin / welche er zu heurathen versprochen / mehr als 400. schuldig wäre. Es war kein einiger Gefangener / der nichts an ihm zu fordern gehabt / einige mehr / andere weniger. Wann sie sich deßwegen bey dem Gouverneur, der doch ordentlich vor die unter ihm stehende Officiers gut seyn soll / beklagten / sagte er zu ihrem Trost / der Major werde sie bey seiner Zurückkunfft bezahlen: ich hab auch einstens gehört / daß sich einer bey dem Herrn Joncas gar sehr beklagte / daß ihm dieser Truncken-Bold 200. Thaler schuldig wäre. Er brachte aber nichts mit aus der Welt / als ein elendes Bett-Tuch / welches / um ihn darin zu begraben / Ru aus Barmhertzigkeit hergegeben hat. Ein wenig darnach verlohren wir auch unsern lieben Camieraden / den Herrn Pouilloux, welcher / wie ich gesaget hab / den 13. Junii / zum Leid-Wesen allerderjenigen starb / welche ihn gekannt haben / und dieses mit Recht / dann er war ein wackerer und recht gottsfürchtiger Mann.

Damit ich hinter des Wal Geheimnisse kommen mögte / stellte ich mich an / als ob ich es mit dem Hof zu St. Germain hielte / welcher ihn dahin gebracht hatte / gegen sein Vatterland die schädlichste Anschläge zu machen. Er kam auch darin so weit / daß er durch Vermittelung des Herrn Joncas von dem Gouverneur die Erlaubniß bekam / wegen einer wichtigen Sache an den

Herrn

Herrn von Pontchartrain zu schreiben; weil aber dieses in Französischer Sprach geschehen muste/ so ersuchte er mich / ihme hierzu meine Hand zu leihen. In einer solchen Schrifft verband er sich/ bey Straffe lebendig verbrand zu werden / mit einer Fregatte von 40. Stucken einen der besten Häven von gantz Engeland hinweg zu nehmen/ welchen die Macht aller drey Königreiche nicht wieder bekommen solte / wann er nur 24. Stund alda würde gewesen seyn / mit denen Ingenieurn/ welche ihm der Hof anvertrauen würde/ mit 1000. Mann zur Landung / und sechs Fregaten / welche er / wann sie auf der Höhe des Havens geblieben/ ohne einigen Schaden in denselben bey der Nacht bringen wolte / nemlich auf ein von dem Schloß/ nachdem er sich davon Meister gemacht haben würde / gegebenes Zeichen; er versicherte auch / daß er zum öfftern bey der Nacht / ohne daß man seiner gewahr worden / mit seinen Freunden / welche sich noch an dem Hof zu St. Germain befänden / in selbigen Haven gekommen. Er begehrte eine Unterredung mit dem Herrn von Pointis, oder einem andern dergleichen See-Officier / den der Hof darzu ernennen würde / welchem er alsdann die Möglichkeit dieser Sache zeigen / und den Platz selbst benennen wolte. Er wolte auch während der Zeit in der Bastille zum Pfand bleiben / wann man ihm nur zuließ / mit denen Herren Baquet, Poor, und Nihil, welche würcklich am Hof zu St. Germain wären / sich deßwegen zu unterreden / und ihnen die nöthige Befehle zu ertheilen / welche alsdann diese Sache so gut ausführen würden / als wann Wal selbst dabey wäre; im Fall aber / daß sol-

solches fehl schliege / so erbote er sich / eine solche Straffe auszustehen / zu welcher man ihn verurtheilen würde. Er stellte vor / daß man von dannen innerhalb 24. Stunden biß nach Londen alles verwüsten könnte / welche Stadt er / nebst allen in denen Englischen Häven gebliebenen unbewaffneten Schiffen / zu verbrennen versprach. Ich hab nicht erfahren können / was dieses für ein Haven seyn solte ; ich glaube aber / daß es Plymouth , dann er hat sich einstens verschnappet / daß er in dem Herzogthum Kent wäre.

In einem andern Aufsatz / welchen er nach Hof zu schicken / die Erlaubniß hatte / vermaß er sich / nur mit sechs Kriegs-Schiffen mehr als dreyssig an denen Groß-Britannischen Küsten gelegene Oerter / und alle daselbst befindliche Schiffe zu verbrennen. Er gab anbey zu erkennen / wann Franckreich indessen / da er sein Vatterland verwüstete / einige Troupen auf denen Normandischen Küsten hielte / daß alsdann das Englische Parlement den König Wilhelm zwingen würde / die einheimische Völcker zurück zu ziehen / und auch die Flotte / zur Beschützung des Landes / vielmehr auf ihren Küsten zulassen / als damit in andern Meeren etwas zu gewinnen / zu suchen : Und dieses geschahe allezeit mit dem Erbieten / in der Bastille zu bleiben / und sich mit vier Pferden zerreissen zu lassen / wann es übel ausschliege / welches unmöglich wäre / wann es durch die Herren Poor, Nihil und Baquet , nach denen ihnen durch ihn ertheilten Befehlen / unternommen würde.

Nicht lang nach dem Tod des Herrn Pouilloux gab man uns an seine Stelle den schändli-

chen

chen Pigeon : gewiß / eine schöner Wechsel! ich setzte mich darwider / wie ich wolte ; Wal mögte immerhin betheuern/daß er ihm wie einer *Taube den Hals umdrehen würde: die Officiers blieben unveränderlich / dann Corbé wolte dadurch mein Leiden gar vollkommen machen. Es war niemand / als der Herr von Prey / dann er nennte sich erst lang hernach Gringalet, welcher sich darüber/ wegen ihrer beyderseitigen Gleichheit erfreute. Anfänglich hatten sie wegen ihrer Ankunfft einander nichts vorzuwerffen ; darnach/ war auch ihr Leben einander völlig gleich: ist der eine / nach öffentlicher Kirchen-Buß mit einem glühenden Eisen bezeichnet worden / so war der andere durch die Spieß-Ruthen gelauffen. Sie wären beyde bald gehencket worden / und waren auch alle beyde auf den Galeeren gewesen. Auch hernachmals / wie man aus dem Verfolg meiner Historie sehen wird / lebten sie in einer besondern und lächerlichen Vereinigung. Wir bekamen diesen saubern Cameraden den 27. Junii 1705. Er kam aus einem Zimmer dieses unsers Thurns/ in welches man ihn eingeschlossen hatte/ da er / wie ich gesaget habe / aus der ersten Kammer/ in welcher er bey mir war / heraus muste. Er hatte alda zu Cameraden den Cotereau und Clairot, von welchen beyden Gefangenen ich folgendes vernommen habe. Es ist gefährlich Prinzen und Ministris in wichtigen und geheimen Dingen zu dienen. Dann ausser dem / daß man offt sein Leben und Ehre in Gefahr setzet / sind auch die Be-

* Pigeon heisset eine Taube.

lohnungen sehr ungewiß. Ihrer viele sind hingerichtet worden / weil sie allzu treu gewesen; indeme es bey der Französischen Regierung eine Staats-Regel ist / diejenige aus dem Weg zu raumen / welche so grosse Dienste geleistet haben / daß deren Vergeltung dem Herrn oder dem Minister beschwerlich ist / um deßwillen man am besten zu thun glaubet / wenn man diejenige hinrichtet / denen man verbunden ist ; andere aber finden ihr Verderben / damit sie nicht / die ihnen anvertraute Geheimnisse offenbaren mögen; dann die Ministri betrachten sie immer als Zeugen ihrer gemachten bösen Streiche / daherо sie dieselbe wenigstens in ein ewiges Gefängniß verschliessen. Einer / welcher in Verdacht war / daß er in dem Cabinet des Cardinals von Richelieu ein Geheimniß gelesen habe / wurde so lang in die Bastille eingesperret / biß diese Sache zu Stand gebracht worden. Dieses geschiehet noch immer; eben wie auch Tiberius gethan : dann weil dieser wegen der wahrsagenden Astrologie zweifelhafftig war / so wolte er erkennen / ob warhafftig ein Astrologus so geschickt wäre / das Zukünfftige zu wissen / und ließ dahero einige derselben in seine Einsamkeit nach Rhodus kommen ; nachdem er sich von ihnen seinen Planeten stellen lassen / begehrte er auch den ihrigen von ihnen zu wissen ; welche zweydeutig antworteten / ließ er durch einen Egypter von einem hohen Felsen hinab stürtzen / den er hernach ebenfalls hinab warff: Ne indices arcani exïsterent : damit niemand vorhanden wäre / der um diese Sache wüste. Cotereau war einer von denenjenigen Spionen / welche

che die Französische Ministri in ein entsetzliches Gefängnis zu werffen pflegen / damit sie solche überlästige Leute nicht mehr vor Augen sehen dörffen. Er gab für / er seye von Nimes in Languedoc, andere Gefangene aber sagen für gewiß / daß er aus Nieder-Normandie gebürtig. Es seye / wie ihm wolle / so war er doch von Geburt ein Reformirter. Er kam in seiner Jugend an den Französischen Hof als ein Kräuter-Verständiger / und weil damals Louis XIV. ein Liebhaber von Blumen war / dann er hat viele Dinge geliebet / so gebrauchte er diesen Menschen / ihn in fremde Länder zu schicken / alda die seltensten und schönsten Blumen aufzusuchen. Er gieng in dieser Absicht nach Engeland / weil man in diesem Land die schönsten Blumen findet. Er hatte Briefe bey sich von dem Französischen Hof an seinem Abgesandten in Groß-Britannien / dem Herrn von Barillon, durch welche er demselben aufs beste anbefohlen wurde ; dieser Minister glaubte an Cotéreau etwas gefunden zu haben / welches ihn zu seinen Diensten geschickt mache. Cotereau brachte demnach unter dem Vorwandt eines Blumen- und Kräuter-Handels seine besten Jahre als ein Französischer Spion zu. Er machte sich mit denen Grossen von Engeland bekannt / welche Liebhaber von Gärtnereyen waren / oder doch seyn wolten / und merckete mit Fleiß auf alles / was alda geredet wurde / worvon er jedesmal dem Herrn von Barillon Nachricht gab. Als er dieses saubere Handwerck eine lange Zeit getrieben / kam er wieder zurück nach Franckreich / alda eine Belohnung zu begehren / worvon er künfftig leben könnte. Er

bate

bate sich dahero die Freyheit auf eine Tabacks-Pfeiffen-Manufactur aus / welche er auch erhielte / man machte ihm aber in der Normandie, wo er dieses Gewerb treiben wolte / so viele Hindernisse / daß er genöthiget wurde / wieder nach Hof zu kommen / und eine neue Gnade zu verlangen. Er übergab deßwegen dem König viele Bitt-Schrifften / welcher aber keine Achtung darauf hatte / auch endlich so unwillig darüber wurde / daß er von diesem Menschen sich ohne Unterlaß überloffen sehen muste / daß er im Zorn befahl / man solte ihm denselben vom Hals schaffen. Nichts schickte sich besser / als ihme eine Belohnung zu geben / ihn nach seiner Provintz zu schicken / mit Befehl / ohne Erlaubnis des Hofs nicht daraus zu kommen. Aber diese Gelegenheit war für den gedachten Minister erwünscht / seine böse Absicht zu verbergen ; der Eifer dem König zu gefallen / fertigte einen Befehl aus / diesen Gärtner / Königlichen Spionen und Unverschämten in die Bastille zu setzen. Dieses war die Belohnung für seine Dienste : der König hatte einen Mißfallen an ihn / dahero man denselben wegschaffen solte : das soll so viel heissen : er verdienet / in einem Gefängnis zu verderben / und niemals wieder das Tages-Licht zu sehen. Was ist dieses für eine Ungerechtigkeit ! Man nahm aber auch zum Vorwand seiner Gefangenschafft / daß er von einem Lord des Englischen Hofs Befehl gehabt / durch den berühmten Girardon das Brust-Bild des Königs Wilhelm machen zu lassen ; und daß sich Cotereau um deßwillen zu dem Herrn Matot, einem Künstler in Marmor / als den Ober-Auffeher dieses Wercks / gewendet habe. Der Hof

gab

gab für / dieses seye eine Beleidigung der Majestät. Aber wie! der grosse Wilhelm ist ja durch den Ryßwickischen Frieden für einen Bruder des grossen Louis erkannt worden! Ob er gleich durch seine Thaten unsre Sonne einigermassen verfinstert / so wird doch dieselbe dadurch nicht verdunckelt / wann der Geschickteste von unsern Bildhauern ein Bild verferriget / welches in künfftigen Zeiten das Gegenbild davon vorstellen kan. Ich meines Orts habe mich verwundert / daß man nicht auch den Girardon und Matot um eines solchen Kunst-Stücks willen in die Bastille gesetzet hat. Ihr Herren Engeländer wisset / daß man zu Paris nicht so ungestrafft das Bildnus des Doctor Sacheverel, wie zu Londen geschiehet / würde verkauffen dörffen / und daß auch das Original selbst / wegen seiner entsetzlichen Reden / nicht sicher für der Bastille wäre. Cotereau meinte sein Unglück zu verändern / indem er zu Anfang seines Gefängnisses die Reformirte Religion abschwuhr; aber der Ehrwürdige Pater Riquelet, ließ ihn / vermuthlich seiner Bekehrung wegen / dessen ohngeacht noch 18. Jahr nach seiner Verläugnung alda / ich glaube auch / daß er ihn / wie viele andere / sein Lebtag alda lassen werde; dann ich hab noch nicht erfahren / daß er wieder heraus gekommen. Ich muß allhier sagen / daß ich von andern / die bey Cotereau in einer Kammer gewesen / gehöret / daß er / wann man seine Abschwörung / u. was er vorhero in der Welt gethan / ausnimmt / ein sehr guter / diensthaffter und geduldiger Mensch seye. Seine grausame Bestraffung soll billig allen denen einen Schrecken machen / welche grossen Herren dienen / und insonders

derheit sollen diejenigen / welche denen Französischen Ministres Gehör geben / sich mit allem Fleiß ihrer Geheimnisse entschlagen / da derer Wissenschafft so schädlich ist. Sie müssen das Glück derer Wahrsager des Tiberii befürchten / und daß sie für ihre Entdeckungen an statt belohnet / vielmehr alsobald bestrafft zu werden / zu gewarten haben. Diese Ministri sind wie das Feuer / wer ihnen zu nahe kommt / dem gehet es wie dem Sommer-Vogel. Nichts ist gläntzender als ein Brenn-Glas / zugleich aber auch nichts so verzehrend als dasselbe / wann es recht die Sonnen-Strahlen gefasset hat / dasjenige zu verbrennen / über welches es gehalten wird. Die Mittel-Strasse ist in allen Dingen das beste: Ne quid nimis. Am sichersten ist / wenn man niemals dergleichen Verrichtungen über sich nimmet / und dieselbe allezeit ablehnet / weil sie entweder die Ehre oder das Gewissen verletzen. Man kan sich gar wol so entschuldigen / daß man keinen Zorn wider sich erwecke / und keines von denenjenigen Ubeln sich über den Hals ziehe / deren reiche Quelle die Undanckbarkeit ist.

Clairot war / wann ich mich nicht betrüge / von Tours, und ein Kram-Diener eines reichen Kauffmanns in der Gasse des Lombards zu Paris / da ihn der Herr von Argenson gefangen nehmen ließ. Man vernehme aber sein Verbrechen: ob er gleich im geringsten nichts gelernet hatte / so setzte er sich doch in den Kopf / aus eigener Macht sich zu einem Priester zu machen. Wann er sonst nichts als Lesen und Schreiben gekönnt hätte / so wäre dieses schon genug zu einem Priester gewesen: Dann ich habe viele ehrliche Pfarrer in Poitou gekannt / welche

che nicht so viel gewust. Aber Clariot konte über dieses auch sehr gut für dem Pult singen : Dann er hatte als ein Knab bey der grossen Messe alle Kyrie geheulet / geräuchert / das Creutz getragen / auf die Gebete der Sterbenden geantwortet / die Epistel / die Vesper und alle Arten von Litaneyen gesungen ; er hatte auch / da er aus seinem Dorff weg kam / schon angefangen / den weiten Mantel zu tragen. Er wuste das gesegnete Brod und Wasser zuzubereiten / und würde auch wol im Nothfall getauffet haben; und warum dieses nicht / da gar die Weiber tauffen ? Es wurde aber eine gantz andere Sache / da er sich nach denen prächtigen Ceremonien zu Paris zu richten anfieng: er verbesserte seine Stimme / daß sie nicht mehr so knartzend war / und hörte mit Fleiß die berühmtesten Prediger dieser Stadt / sich einbildend / er würde es in kurtzem gleich thun können denen Flechier, Rüe, Mascaron und andern Rednern dieser Art. Er predigte dahero in denen Häusern / allwo bald genung die grössesten Säale zu klein wurden / alle diejenigen Leute / welche ihm zulieffen / und sonderlich die Weiber und Kinder / in sich zu fassen: Dann ausser deme / daß eine Neuerung alle Neugierige an sich ziehet / so war dieser junge Prediger auch ein zimlich hübscher Kerl. Nur schade ist es / daß es denen Catholischen Geistlichen nicht zugelassen ist / sich zu verheurathen / man würde sonst die Jungfern selbiger Kirche mit eben so grossem Eifer in die Predigten derer Geschornen lauffen sehen / als die von der Reformirten Religion thun / wann junge Prediger aufstehen: Doch ein Mönch wirfft sich mit seiner Kutten / welche von gantzen Hauf-

fen

sen Wittwen / Jungfern ꝛc. mit verliebten Augen angesehen wird / auch nicht mehr in die Nesseln / so wenig er das Ansehen hat / und so sehr er sich verstellet / so unterlässet er doch nicht / sein Glück zu machen. Unserm Clairot folgten dahero gantze Escadrons der Andächtigen nach; sein Ruhm breitete sich durch gantz Paris aus / und man nennete ihn nur / den Prediger mit dem kurtzen Rock. Das Gerücht kam endlich auch für Se. Eminentz den Ertz-Bischoff von Paris / welcher darüber beunruhiget wurde / und diesen artigen Leviten zu sich holen ließ; da er ihn dann aufs beste bestraffte / und ihm das Predigen verbote. Die eifrige Anhängerinen des neuen heiligen Hieronymi fiengen darüber einen Lermen an / und ärgerten sich hieran. Was! sagten sie / soll man GOttes Wort verbieten einem Prediger / der dasselbe so anmuthig vorträgt! muß er in die Wüsteneyen in Palestina fliehen / so werden wir ihm als Eurtochien dahin nachfolgen. Er wird allen Cardinälen zum Trotz predigen: sie eifern vergeblich; das Wort GOttes kan nicht eingeschräncket werden. Clairot glaubte hierbey / er seye schon biß in den dritten Himmel erhaben / und trage einen Erlen-Baum in der Hand; er stellte sich aber doch gantz demüthig an / und sagte zu seinen aberglaubischen Verliebten / er müsse denen Obern gehorchen. Ja / rieffen sie ihm gantz tumultuirend entgegen / wenn dieselbe vernünfftig sind; aber höret / sagten diese frommen Seelen ferner / was die wahren Apostel sagten / welche um deßwillen / ob sie gleich nicht in Scharlach gekleidet / doch die Heiligste waren: Man muß GOtt mehr gehorchen / dann den Menschen. Nach

einem

einem so guten Beruff / legte sich Clairot erst recht schön aufs Predigen; zu seinen Reden fügte er auch noch die Processiones/ die Oremus, Hymni, und Gesänge; er ließ Kertzen anzünden/ und vergaß nichts/ was der Neugierigkeit dieser seiner in ihren neuen Apostel verliebten Nachfolger gefallen konte. Und dieses trieb er biß der Herr von Argenson die Gunst der erzörnten Geistlichkeit zu gewinnen / den Redner Clairot in die Bastille führen ließ. Er würde noch darinnen seyn / wann nicht sein Herr / der die fürnehmsten Hof-Dames / und insonderheit die Frau Chamillare zu Kundinen hatte / alles angewendet hätte/ seinen Kram-Diener wieder loß zu machen; dann es lief gantz Paris zu seinem Gewölb/ nicht sowol einzukauffen/ als den weltlichen Patriarchen zu sehen. Die Frau von Argenson, welche man sehr gütig zu seyn rühmet/ war die erste/ welche ihrem Gemahl die üble Folgerungen dieser Sache fürstellte / und sich frey für eine Advocatin des Clairot erklärte. Eine gantze Armee Dragoner mit Fontangen hatte die Thür dieser Frauen von früh Morgens an / biß auf den Abend umgeben. Endlich trieb sie ihr Eifer auch so weit/ daß sie eine grosse Summe Gelds zusammen legten / diesen ihren Hieronymum wieder aus seiner Hölle zu erlösen / welche sie biß an seine Kammer zu überflüssig mit Confecturen erfüllten/ daß der von St. Mars ein gantzes Jahr seine Tafel überflüssig damit versehen konte. Eine von denen artigsten Zuhörerinnen des Clairot war gar bereit/ dasjenige/ (so gar weit kan ein rechtmässiger Eifer eine andächtige Seele bringen /) was ihr am liebsten war/ dem Tyrannen aufzuopfern / um nur dadurch ihren lieben Prediger wieder zu erledigen; (obgleich) der Beutel allhier das meiste thun muste;) dieselbe wurde aber von einer der Geschicktesten unter der Gemeinde vernünfftiglich zurück gehalten. Da man auch die Erledigung des Clairot durch die Fürbitte aller Hof-Dames suchte / so wurde endlich dieser liebe Hirt seiner verliebten Heerde wieder gegeben. Ich zweiffle aber sehr / daß er der Freyheit lang genteſſen werde; dann anstatt / daß ihm das Gefängnis hätte den Lust zu predigen benehmen sollen / so machte er in der Bastille gantz neue Anschläge / und sonderlich diesen/ daß er ein Collegium von 70. Schwestern / welche alle Junafrauen / anrichten / und sich mit denselben in einen solchen Winckel der Welt begeben wolle / wo man sich vor keinem Cardinal und

Stadthalter der Policey fürchten dörfe. Ich glaube/ daß man einen solchen Ort eben so wenig/ als 70. mannbare Jungfrauen in Paris finden könne.

Es ist Zeit/ daß ich diesen Theil beschliesse/ noch vorhero aber muß ich nicht vergessen eine abscheuliche Sache zu erzehlen/ welche sich zugetragen/ da ich in der zwerten Kammer des Eck-Thurns bey Pigeon, Wal und Gringalet war/ davon ich auch sonst schon etwas gedacht habe. Den 10. Augusti 1701. an welchem Tag die Römische Kirche das Fest des heiligen Laurentii begehet/ welcher lebendig gebraten worden/ und worvon man noch heutiges Tags auf dem Berg St. Michel als ein grosses Heiligthum eine solche Kohlen verwahret; an denselselbigen Tag/ sage ich/ um 10. Uhr Vormittag/ kam Ruganz erschrocken/ und auffer Athem in unsre Kammer/ und nachdem er sich/ um sich wieder zu erholen/ ein Geschirz mit Wein geben lassen/ that er uns folgende Erzehlung: (er war aber nur in Hosen und Hembd/ und von oben biß unten lauter Blut.) Ich habe erst eine abscheuliche That gesehen/ welche die Bastille zur Hölle machen kan/ (sie ist schon das Ebenbild der Höllen.) Corbé, der leichtfertige Corbé hat erst etwas verübet/ welches verdiente/ daß man ihn lebendig verbrennete/ wann nur die Gerechtigkeit in dieses Schloß kommen dörfte. Dieser garstige Bock hat eine von denen Gefangenen/ welche ich unter meiner Verwahrung habe/ und die so schön als klug und tugendhafft ist/ schon von langer Zeit her zu bewegen gesucht/ ihme die letzte Gunst zu ertheilen/ sie hat ihm aber mit einer solchen Hertzhafftigkeit Widerstand gethan/ welche zu unsern Zeiten/ und sonderlich hier an diesem Ort/ da eine Weibs-Person alles waget/ ihre Freyheit wieder zu bekommen/ etwas gar seltenes ist. Derowegen Corbé alles anwande/ dieses ihr Verweigern zu überwinden; zu solchem Ende legte er auch eine Gefangene in ihre Kammer/ welche dieser Bößwicht schon von langer Zeit her mißbrauchet/ um durch ihr Exempel und Zureden diese Unschuldige zu verführen: Dann dieses unzüchtige Weib schämte sich nicht/ vor den Augen dieser keuschen Turtel-Taube die abscheulichsten Dinge zu begehen. Weil aber dieses nicht helffen wolte, so verwandelte er seine Liebe in Grim. Dann dieses Mägdlein beklagte sich beym Herrn Joncas, welcher dieses unzüchtige Weib aus ihrer Kammer schaffte/ auch dem Corbé

be durch den Gouverneur, den Herrn von Mars, seinen Vettern/ verbieten ließ / ferner in die Kammer dieser Jungfer / wann sie darinnen wäre / zu kommen. Es ist schon über ein Jahr / daß ihr dieser Unsinnige nachstellet / und mehr als sechs Monat / daß er dieser armen Jungfer über die Helfft von ihrem Ordinari abgeschnitten / welches sie mit einer Englischen Gedult / ohne ein Wort darwider zu sagen / verträget. Er hat mir öffters befohlen / übel mit ihr zu verfahren / damit / wann sie genöthiget würde / ein Geschrey zu machen / er einen Vorwandt hätte / sie in ein unterirrdisches Loch zu werffen. Es war mir aber genug / daß ich die Ursache davon wuste / dahero ich gerad das Gegentheil that. Diesen Morgen führte ich meine Gefangene in die Meß / da mir dann Corbé sagte / ich solte meine Schlüssel an der Thür stecken lassen / vorwendend / er wolle in dieser Armseeligen ihrer Kammer nachsehen. Er führte mit sich dahin den France, welcher vor kurtzem aus seinem Laquay ein Thür-Wärter worden / und der allezeit die verfluchte Seele dieses teufflischen Herrns gewesen ist. Sie machten selbst eine Oeffnung in die Wand dieser Kammer / damit sie diese Unglückselige beschuldigen könten / sie habe mit denen nächsten Gefangenen eine Gemeinschafft. Nach der Meß trug mir Corbé auf / einen Gefangenen eines andern Thurns in seine Kammer zu führen / da indessen er und France diese arme Jungfer wieder in ihre Kammer brachten / allwo sie sich anstellten / als ob sie erst der Oeffnung gewahr würden / welche sie selbst allererst gemachet hatten. Dahero Corbé gantz rasend dem France befahl / dieselbe in ein tieffes Loch zu schleppen. Ich kam eben darzu / da dieser ungetreue Diener / dieser barbarische Hencker dieselbe bey den Füssen die Stiegen hinab schleppete / so / daß auf allen Staffeln das Hintertheil ihres Kopfs mit der grössesten Hefftigkeit aufschlug / welches einen Hall / wie ein zerbrochener Hafen gab / worvon sie auch gantz blutig wurde; zugleich entblösete dieser liederliche Kerl seinem unverschämten Herrn dasjenige / wornach er sich bißher am meisten gesehnet / welches sie wenigstens bey meiner Ankunfft aus Scham / wann sie eine haben könten / hätten wieder bedecken sollen. Ich that aber solches / und warff den Rock dieses armen Mägdleins wieder herab / nachdem ich darauf / der grossen Widersetzung des Corbé ohngeacht / den France die völlige Stiege hinab geschmissen / nahm ich meine Gefan-

gene in meine Arme / und legte sie als halbtodt auf ihr Bett; und davon bin ich so blutig worden. Ich rief alsobald den Ecuyer, Capitain derer Thore / und zeigete ihm diesen betrübten Anblick / welcher über diese traurige und schändliche That einen grossen Unwillen und Abscheu hatte. France ist von seinem Fall gleichsam gantz zerbrochen. Wir / der Ecuyer und ich / haben auch diesen Augenblick dem Herrn von St. Mars von dieser Unternehmung Nachricht gegeben / welcher äusserst erzörnet ist / und schlechterdings den France abgeschaffet wissen will / wann er vorhero in dem allerentsetzlichsten Cachot / bey Wasser und Brod / 3. Monat lang an Händen und Füssen geschlossen gelegen sey; er will auch seinen Vettern nicht mehr für sich lassen / versichernde / er wolle ihn aus der Bastille jagen / wann er jemals wieder in die Kammer dieses Mägdleins / welches er so grausam verfolget / käme. Es fehlte aber gar viel / daß diese seine gute Meinung von eintigem Nachdruck gewesen wäre; Es gieng alles über den Ecuyer aus / derselbe wurde auf Anstifften des Corbé aus der Bastille geschaffet / indem dieser Böß-wicht sich an ihm auf eine grausame Art rächete / wegen des Berichts / den er seinem Vettern von einem so abscheulichen Verbrechen gegeben hatte; und halff es nichts / daß er ein alter und treuer Bedienter war / der die 34. Jahr über / da er in Diensten gestanden / in der Gunst des von St. Mars gewesen. France wurden nicht nur nicht ins Cachot gestecket / sein lieber Corbé schützete ihn auch mehr als jemals: und da er ihm die besten Thürn zu bedienen gab / bekam er auch / zu unserm Unglück / die Verwaltung des unsrigen: daß wir also unter die Gewalt des grausamsten und leichtfertigsten Thür-Wärthers geriethen / der jemals in der Bastille gewesen. Den Ru getraute sich Corbé nicht abzuschaffen / dann derselbe wuste um seine abscheulichste Ubelthaten / welche ihn hätten auf den Scheiter-Hauffen bringen können: An statt aber / daß Corbé wegen so vieles Bösen hätte gestraffet werden sollen / gab ihm der Hof eine gute Pension / und zugleich die Verheissung / ihn zum Ritter von St. Louis zu machen. Da er sich auf eine böse Art genug Vermögen / und noch mehr Flüche erworben hatte / begab er sich auf das Land-Gut Palletot, welches er zu einer Herrschafft hatte machen lassen / und in Champagnien nahe bey der neuen Stadt le Roi lieget. Dasselbe ist erkaufft worden mit dem Blut so vieler durch

seinen

seinen Vettern / und selbst diesen gantz neuen Herrn von Palletot hingerichteten elenden Leute: er war sonst Wilhelm Formanoir, ein Gärtner zu Montfort, Corbé genannt. Nachgehends hat er diese tugendhaffte Weibs-Person so unerhört verfolget / daß sie darüber ihres Verstands beraubet worden; worauf er sie in ein an der Seite unserer Kammer befindliches / abscheuliches Loch sperren ließ / welches überhaupts nicht mehr als 6. Schuh hoch und breit war; allwo sich auch diese Armselige einige Jahr hernach mit eigenen Händen erhenckte / damit sie dieses grausamen Henckers loß werden mögte. Es hatte Bertrand Clerc von Porcureur eine mehr als 10 Schuh dicke Mauer durchgraben / damit er zu der dahinter verschlossenen armen Jungfer kommen könte / und hatte auch nur 2. Stund für ihren unglücklichen Tod mit ihr geredet / und ihr von uns allen Beystand versprochen / und sonderlich / daß wir derselben in ihr Gefängnis so viele Lebens-Mitteln / als möglich wäre / bringen würden; wie wir auch andern Gefangenen / die vor ihr alda gelegen / gethan haben / und sonderlich einem / mit Namen Fontaine von Tournay, einem sehr wackern und artigen jungen Menschen / welchen Bernaville so erschröcklich mit Ochsen-Sennen schlagen lassen / daß er unter den Händen der Henckers-Knechte dieses Tyrannen seinen Geist aufgegeben. Ich seufftzete zu GOtt / als dem ich allein meine Noth klagen konte / da ich in der zweyten Kammer des Eck-Thurns bey den Pigeon war / welcher / wie ein alter Aff / von früh Morgens an / biß auf den Abend nichts als Böses anstifftete / und obgleich Gringalet alles anwandte / die Gunst dieses seines so vollkommenen Freundes zu gewinnen / so zancketen sie doch des Tags wol zehenmal mit einander / und verglichen sich auch so offt wieder. Pigeon hiesse den Philosophum einen blinden Esel des Aristotelis ꝛc. was schadet aber dieses einen Welt-Weisen / daß er einäugicht / oder ein Esel eines so grossen Mannes ist; er nahm sich dahero darum im geringsten nicht an. Was den Wal angehet / so fluchte / betete / aß und tranck er immer zugleich / und suchte beständig in der Kammer alle alte Lumpen zusammen / unter welche er auch that / was er sonst seinen Cameraden betrüglich hinweg nahm / daß er also darin einen beständigen Vorrath hatte. Gringalet war gantz kleinmüthig / da er den alten Doctor Bonneau nicht noch alle Tag schlagen konte / und weil

es ihm verschmähete / daß man nicht mehr auf seine Contra &c Argumentor antworten wolte / so sahe er sich genöthiget / dem Pigeon schön zu thun / welchem er auch ohne Aufhören seine fabelhaffte grosse Thaten erzehlte / worüber dieser offentlich sein Gelächter und Spott hatte. Ich meines Orts satzte mich in einen Winckel / und machte Verse / welche ich in die Zwischen-Linien meines Testaments schrieb. Ich wiederhole alhier nicht / durch was für ein Geheimnis ich mir Dinten und Federn verschaffet / weil ich dieses schon an andern Orten öfters gesagt habe.

Und in diesem elenden Zustand befand ich mich / da man an einem Sonntag zu früh / nemlich den 5. Nov. 1705. den Matthias Wal und mich / unter dem Vorwand / hinab kommen ließ / als wann der Herr Joncas mit uns reden wolte / da wir aber in den kleinen Hof gekommen / satzte man uns beyde in die zweyte Kammer des Brunnen-Thurns / allwo ich schon mit dem Johann Alexander Van-der-Burg / und dem Heinrich Francillon gelegen war. Ich will aber in dem folgenden Theil erzehlen / was mir allda begegnet ist / und durch die Gnade GOttes fortsetzen / die Historie meines eigenen und vieler anderer Unglückseligen ihres Leidens / als deren Klagen ich entweder selbst gehöret / oder mir doch durch glaubwürdige Personen ihre Begebenheiten habe erzehlen lassen. Ich versichere nicht nur denen Tadlern / welchen man ohnedem ohnmöglich das Maul stopfen oder recht thun kan / sondern auch aller Welt / daß ich diese Historie nicht aus einer Rachbegierde oder Haß / sondern allein aus Liebe schriebe. Ich will denen Französischen Prinzen und Ministris zeigen / wie sehr ihr Ansehen gemißbrauchet wird / damit sie solchem Ubel abhelffen mögen; denen Franzosen selbst geb ich hiemit zu bedencken / das vielfältige Ubel / welches ihnen angedräuet wird durch die Aufrichtung einer Inquisition, welche weit grausamer / als alle diejenigen / welche bißhero das menschliche Geschlecht gequälet haben / damit sie durch ihr Bitten die Augen ihres Königs eröffnen mögen / als der allein allen diesen Ungerechtigkeiten steuern kan. Sie können alles hoffen unter der Regierung eines Prinzens / welchen Franckreich als den zweyten Numam betrachtet. Die Ausländer aber / welche durch ihre Neugierigkeit nach Paris gezogen werden / warne ich hierdurch für demjenigen / was sie alda zu fürchten haben: indeme kein Vergnügen mit derjenigen

Unlust

Unlust zu vergleichen ist / welche diejenige ausstehen müssen / welche in dieses Labyrinth und Ebenbild der Hölle gerathen. Der Cardinal von Richelieu hat den Grund zu der Französischen Inquisition geleget / worauf die folgende Ministri das entsetzliche Gebäu gebauet / welches der Herr von Argenson gar zur Vollkommenheit gebracht hat. Der Herr Cardinal Retz, welcher sehr sinnreiche Gedancken hat / und noch Nachdrücklicher schreibet / hat gesagt: die Gewalt / welche in einigen Ländern die Leute an das Feuer gewöhnet / hat auch uns gegen solche Dinge also verhärtet / welche unsre Vätter mehr als das Feuer gefurchten haben. Wir fühlen die Knechtschafft nicht mehr / welche sie / um ihres eigenen und auch ihrer Herren Nutzen willen / verabscheuet haben; Der Cardinal Richelieu hat darin / was man ehemals als Tugenden an ihm betrachtet / Laster begangen. Die Mirons, Harlais, Marillacs, Bibracs und Faies sind Märtyrer dieses Staats / welche die gemachten Meutereyen durch ihre gute und löbliche Staats-Griffe zu nichte gemachet / und diejenige Lehre vertheidiget haben / um derer Erhaltung willen der Cardinal Richelieu den Herrn Präsidenten von Barillon von Amboise verbannet; dann er hat angefangen / die Obrigkeitliche Personen zu straffen / weil sie die Warheiten befördert / vor welche sie ihr Leben aufzusetzen / sich mit einem Eyd verbunden hatten. Wann ich mit diesen fürtrefflichen Märtyrern ein gleiches Glück hätte / so würde ich eine Stelle bekommen in dem Märtyrer-Buch der Warheit; und was ist auch rühmlicher / als um derselben willen zu sterben. Noc aspera terrent. Diesen Wahlspruch meines Königs / betrachte ich mit Verwunderung / derselbe erwecket auch bey mir einen löblichen Nach-Eifer. Da mich GOtt aus den Klauen der Unthiere der Bastille errettet hat / was solte ich ferner zu fürchten haben unter einem König / welcher alle Ungeheuer erleget / und ein Beschützer der Untergedrückten ist? Er wird von denen Frommen geliebet / von denen Gottlosen gefürchtet / mit allen denen verbunden / welche die Tugend und den Frieden lieben / und von den Himmel beschützet / dessen Rechte er vertheidiget / darff man dann einen andern Beschützer verlangen / als der also die Lust von Engeland ist? Dörffen sich wol noch Eulen sehen lassen / welche den Glantz seines Ruhms nicht vertragen können? Was für ein Unterschied ist

unter

unter diesen Prinzen / davon den einen seine Schmeichler den Göttern einverleibet haben / der andere aber seine Glückselig-keit darin suchet / daß er seine Unterthanen zu Unter-Gottheiten machet! Was machet sich die Hölle wider einen Gerechten auf / was hat derselbe zu förchten / da ihn GOtt auf das mächtig ste wider alle Unternehmungen des Neids beschützet? Der HErr lässet sich seiner Gaben nicht gereuen; Er hat denjenigen gekrönet / den Er uns in seiner Liebe den Unschuldigen zu beschützen gegeben hat; Er erhalte ihn auch durch seine Gnade / lasse ihn durch seinen mächtigen Arm über alle diejenigen siegen / welche seine getreue Unterthanen anzufallen / sich unterstehen werden.

Aber nach allen diesem / was ist der Tod? Er ist das Ende alles unsers Elends / die Thür der Ewigkeit / der Anfang eines unvergänglichen Lebens. Er machet nur denen eine Furcht / welche Ihn förchten; und warum solte man ihn förchten / da man allhier mit so vielen Gefahren umgeben ist? Solte ich ein Leben lieben / welches der Neid verhaßt / die Verläumdung verdrießlich / und die Sünde gefährlich machet. Was ist es für eine Lust / wenn man ohne Unterlaß sehen muß / daß die Heuchler sich der Religion unrechtmässig anmassen / und dieselbe äusserlich annehmen / damit sie solche lästern / und ihre Gemeinden verderben mögen. Uberall aber sehe ich / den Opfer-Priester die Schau-Brode mit einem Mund / der voll Galle ist / essen / und nachdem er seine Hände von dem Opfer-Blut gewaschen / eben dasselbe Messer / welches er zum Opfer gebrauchet / in die Brust seines Bruders stossen. Der Levit erhebet sich wider den Proselytum, und nimmet ihme das Brod weg; der Proselytus zerreisset ohne Mitleiden den Rock des Leviten. Die Federn stehen wider die Federn auf / man streitet mit spitzigen Eisen; es ist überall Krieg. Ein Priester ist wider den andern erhitzt / die Kirchen geben einen Widerhall von denen Aergernissen / deren sich auch das gemeine Volck schämet. Man bringet den Grimm gar auf den Stul der Warheit / einige sind auch so vermessen / alda Lermen zu denen Aufruhren zu blasen / an statt / daß sie das Evangelium des Friedes verkündigen solten Wo soll man hinfliehen / sicher zu seyn? Grosser GOtt / ich sehe nichts als deinen barmhertzigen Schoos / der allezeit für die Sünder offen stehet / daselbst kan man eine sichere Zuflucht wider die Ungerechtigkeit finden: ich begebe mich in denselben mit einem kindlichen Vertrauen / nim mich auf / O Vatter / O brünstige Liebe!

Ende des dritten Theils.

Register der fürnehmsten Sachen des dritten Theils der Bastille.

A.

Admirals-Schiff der Spanier wird nebst einem Holländischen in die Lufft gesprenget/ pag. 63
Almeras, ein Vice-Admiral, 53
- - - sein rühmlicher Tod/ 55
Anchitz, ein Sachs/ 446
- - - Beschreibung seiner Person/ 447
de l'Anglade, Marquis, wird wegen eines Diebstahls unschuldig gestraffet/ 269. seqq.
- - - - seine Unschuld kommt an Tag/ 275. seq.
Apostrophe, zum besten der Carmeliter/ 315
d'Argenson muß der Religion wegen von dreyen Gefangenen empfindliche Vorwürffe hören/ 32
Aubert, (Jacob) von Vailly, 7
- - seine Beschreibung/ 31
- - ist ein Wahrsager/ 36
- - seine Kleidung/ 39
- - seine Thorheit/ 40

Autor wird vergifftet/ 443
- - wird in die zweyte Kammer des Thurns du Puits gesetzet. 470

B.

Balthasar, ein berühmter Capitain, 425
de Barangue, ein Rath vom Châtelet, 240
Barons, lächerliche 7
Baubuissons vertraut seinen Sohn einem Böß-wicht/ 339. seqq.
Bernaville ist ein boßhaffter Heuchler/ 16
- - - dessen Grausamkeit/ 101
de Bessamaux ein gütiger Gouverneur der Bastille stirbt/ 104
Bonneau (Johann) ein Medicus, sein Contrefait, 297
- - seine Kleidung/ 313
- - seine Lebens-Beschreibung/ 357. seqq.
de Bonzi, Cardinal und Ertz-Bischoff/ wird von einem Einfältigen artig angestochen. 196

C.

Caignard ein gottloser Priester/ 267. seqq.
Callembourg ein tapferer Capitain, 54. 65
Cardel, (Joh.) Beschreibung seiner Person ꝛc. 18. seq.
- - seine Historie/ 41. seqq.
- - läßet sich zu Manheim nieder/ 73
- - wird gefangen genommen/ 80. 89
- - hat einen Streit mit andern Gefangenen/ 167
- - sein Tod/ 177. seq.
- - seine Mutter suchet seine Erledigung vergeblich/ 20. seq.
Chanvalon eines Priesters Sohn. 286
Charbonnier, (Augustin) 21. seq.

Char-

Charbonnier, (sein Portrait, ibid.
- - - - seine wunderliche Andacht/ 23. seq.
- - - - seine Kost/ 24
- - - - sein Schmehlen wider seine Tyrannen/ 25. seq.
- - - - sein und des Johann Crônier Verbrechen/ 28
Charpentier kommt wieder loß/ 152
de Chevrenaye ist in grosser Gefahr/ 255. seqq.
Chiari, ein Vers auf die alda geschehene Schlacht/ 121
Clairot, dessen Historie/ 462. seqq.
Cotereau wird übel gehalten/ 34
- - - seine Historie/ 459. seqq.
Corbé ein übler Verwalter/ 104
- - ein unerhörtes Bubenstück desselben/ 466. seqq.
Crassot, seine Beschreibung/ 35

D.

Deffitat, Criminel-Lieutenant. 171. 276
Degmeyer / ein Lüneburger / wird übel gehalten/ 28
Doublet, eine glückliche Unternehmung desselben. 381. seqq.

E.

Ecuyer wird einer guten That wegen abgeschaffet/ 468
Einzug der Königin von Franckreich in Paris/ 186
Epigrammata und Verse unterschiedlicher Art. 118. seqq.

F.

Fall / glücklicher / der Herzogin de la Force, 248
Fresquier, ein Medicus, ist sehr kurtzweilig/ 2
Franck, ein Prediger / wird unschuldig in Verdacht gezogen/ 80

de Ferriére, Gouverneur von Belle-Isle wird gelobet/ 379
de la Feuillade, Herzog / gibt einen besondern Rath. 276

G.

Gaberet ein tapferer Capitain, 53
Gärtner macht einen lustigen Streich/ 196
Giraut, ein Secretarius, dessen Begebnisse/ 147. seqq.
de Grancey, Marechal, eine sonderbare Begebnis desselben/ 198. seqq.
des Grés, Listigkeit desselben/ 113. seq.
Gringalet sein Portrait, 299
- - - seine Kleidung/ 300
- - - seine thörichte Philosophie, 347. seqq.
- - - seine Begebnisse/ 423. seqq.
Guenon (Peter) ist sehr unglücklich. 339. 342. seqq.

H.

Haen, Holländischer Vice-Admiral, 60. 65
du Harlai, Französischer Præsident, hat lustige Einfälle/ 136. seqq.
Heinrich / des Vierten / artiger Gedancken/ 298
Heinsius, Ober-Pensionarius, wird als fromm gerühmet. 85

J.

Janson, Cardinal / wird von einem andern mit gleicher Münz bezahlet/ 213
du Joncas ist großmüthig. 293

L.

de Lauzun, einige Begebnisse desselben/ 193. seqq.
Lentilliére, ein Kaufmann zu Manheim/ 73
Linch, ein verzagter Soldat/ 395. seq.

Linch, wird vom Regiment gewiesen/ 397
- - kommt in die Bastille, ibid.
Linck / ein in der Bastille sitzender Sachs. 448

M.

Maillefer, Probst zu Val-Secret, kommt um seiner Neugierigkeit willen in die Bastille, 109. seqq.
Manoir, der Pfarrer daselbst ist eines Priesters Sohn/ 287
de Marolles, Abt dessen Memoires, 35
Michel, ein gottloser Kerl in der Bastille, 406
Mönche / deren Fresserey/ 326. seqq.
- - ihre schöne Andacht / auch beym Meß-Lesen/ 202
Morel, Abt / Französischer Agent. 77

N.

Nihil, ein Irrländer / wird von du Wal zu Ausführung einer schädlichen Sache verlanget. 455
Noïon, der Bischoff daselbst ist ein toller Prälat. 205. seq.
- - wird von seinem Kutscher öffentlich beschimpfet/ 209
- - - - gepeitschet/ 215
- - seine Grab-Schrifft/ 217
Nonne / nimmt einen Cammerdiener zu ihrem Liebsten an/ 222
- - wird verrathen. 225

O.

d'Olonne, Graf / allerhand Begebnisse desselben. 191. seqq.

P.

Pardieu schwört die Reformirte Religion ab / muß aber doch gefangen bleiben/ 34
Pigeon (Peter) Gottlosigkeit desselben/ 13
- - seine Ankunffe/ 183
- - seine Gestalt/ 159
- - kommt zum Grafen d'Olonne in Dienste/ 191
- - wird abgeschaffet/ 235
- - kommt in die Bastille, 238. 240
- - wird auf die Galeeren verdammet/ 264
- - kommt durch einen erschröcklichen Betrug entlos/ 279
de Portland, Graf/ Englischer Abgesandter zu Paris/ 339. seq.
Pouilloux, seine Historie/ 415. seq.
- - - sein Tod/ 421
du Puits, ein Schreiber / seine Begebnisse. 244. seqq.

Q.

du Quesne, berühmter Französischer Admiral. 47. seq.

R.

de la Reinie, wird seiner Aufrichtigkeit wegen gelobet/ 87. 98
Retz, Cardinal / ist sinnreich/ 471
Richelieu, Cardinal / ein Urheber der Französischen Inquisition. 471
Riquelet, Pater S. J. seine grosse Untreue/ 444
Rosarge, Major der Bastille, stirbt/ 453
Ruyter, Admiral, seine Verwundung und Tod/ 54. 57
- - sein Lob/ 58
- - seine Leich-Begängnis und Grab-Mahl. 67

S.

de Sablé, Marquis, entführet eine liederliche Dirnet 198
Sergy stirbt an dem Tag in der Bastille, da er heraus gehen solte. 150

T.

de Tonnere, Bischoffs zu Noïon Begebnisse/ 205. seqq.
de Torcy, Marquis, lässet den Autorem gefangen nehmen/ 106
du Tremblai, ein Edelmann/ ein gewaltiger Zänecker/ 9

U.

Val-Secret, der Probst daselbst kommt in die Bastille, 109
des Valons, ein boßhaffter Mensch/ 76. seqq.
de Vatteville, eine herzhaffte und listige Frau/ 143. seqq.
- - - wird zum Tod verurtheilt/ 147
de Vendome, Herzog/ erweiset sich gnädig. 264

W.

du Wal, ein Irländischer Steuer-Mann/ 298
- - seine Beschreibung/ 318. seqq.
- - einige Proben seiner Fressigkeit/ 326. seqq. 337
- - seine Begebnisse/ 363. seqq.
- - kommt unvermuthet in die Bastille, 403
- - eine abscheuliche That desselben. 407. seqq.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Renneville, Constantin <<de>>,

Historie von der Bastille in Paris

Bd.: Dritter Theil

[S.l.] (1722)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3268(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098188-8
VD18 80340652-001